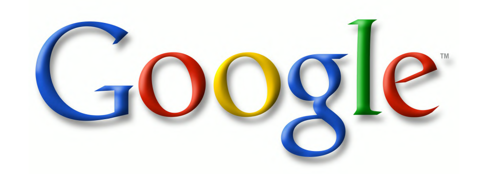
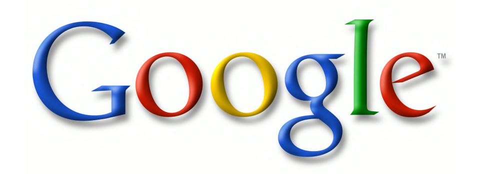
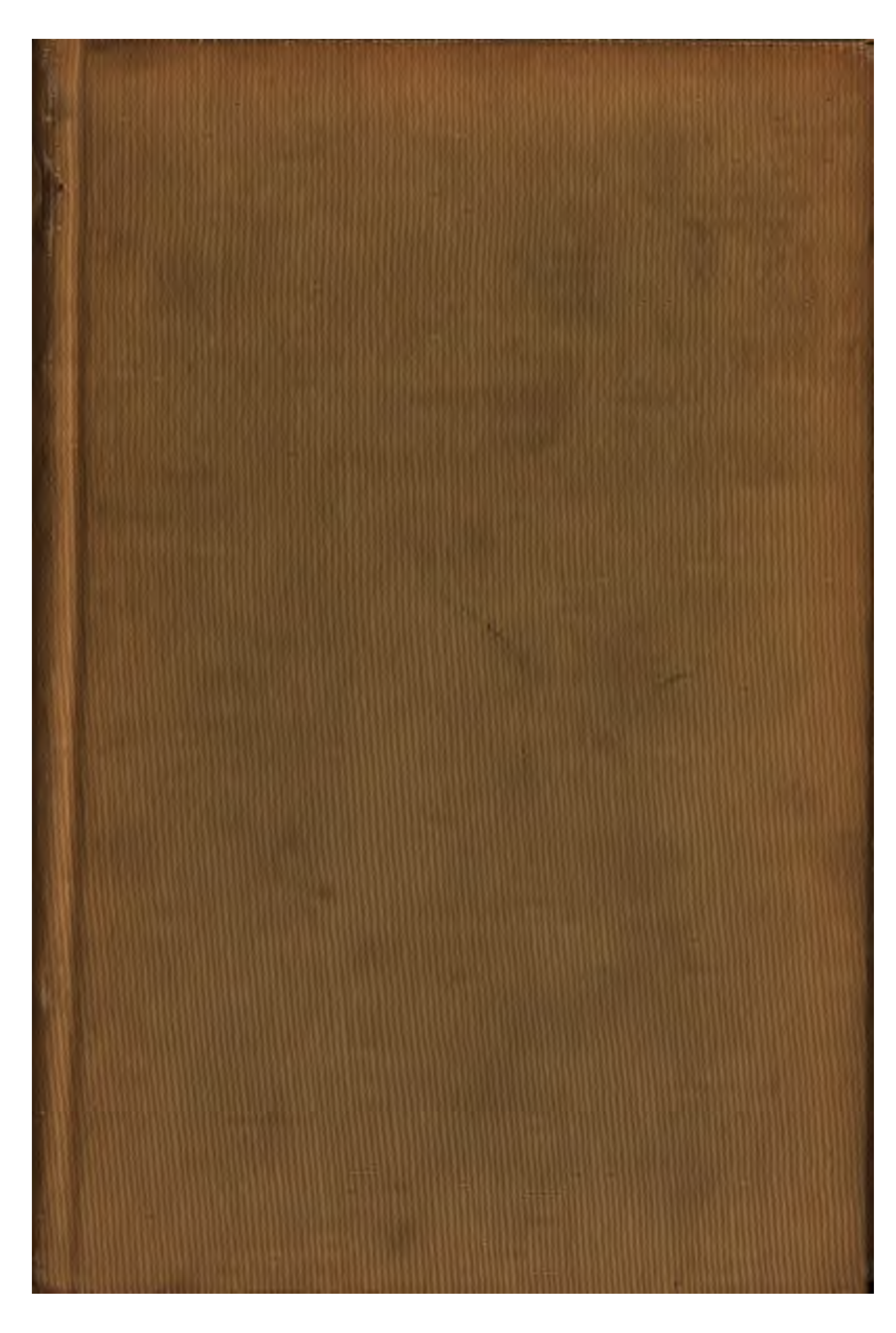
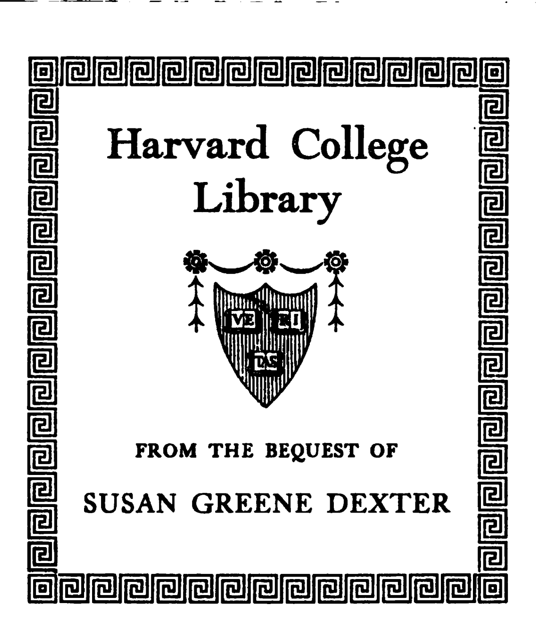
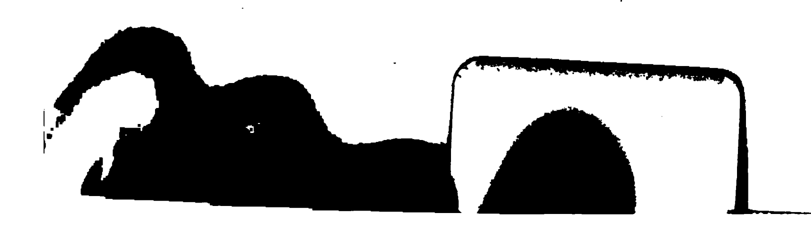
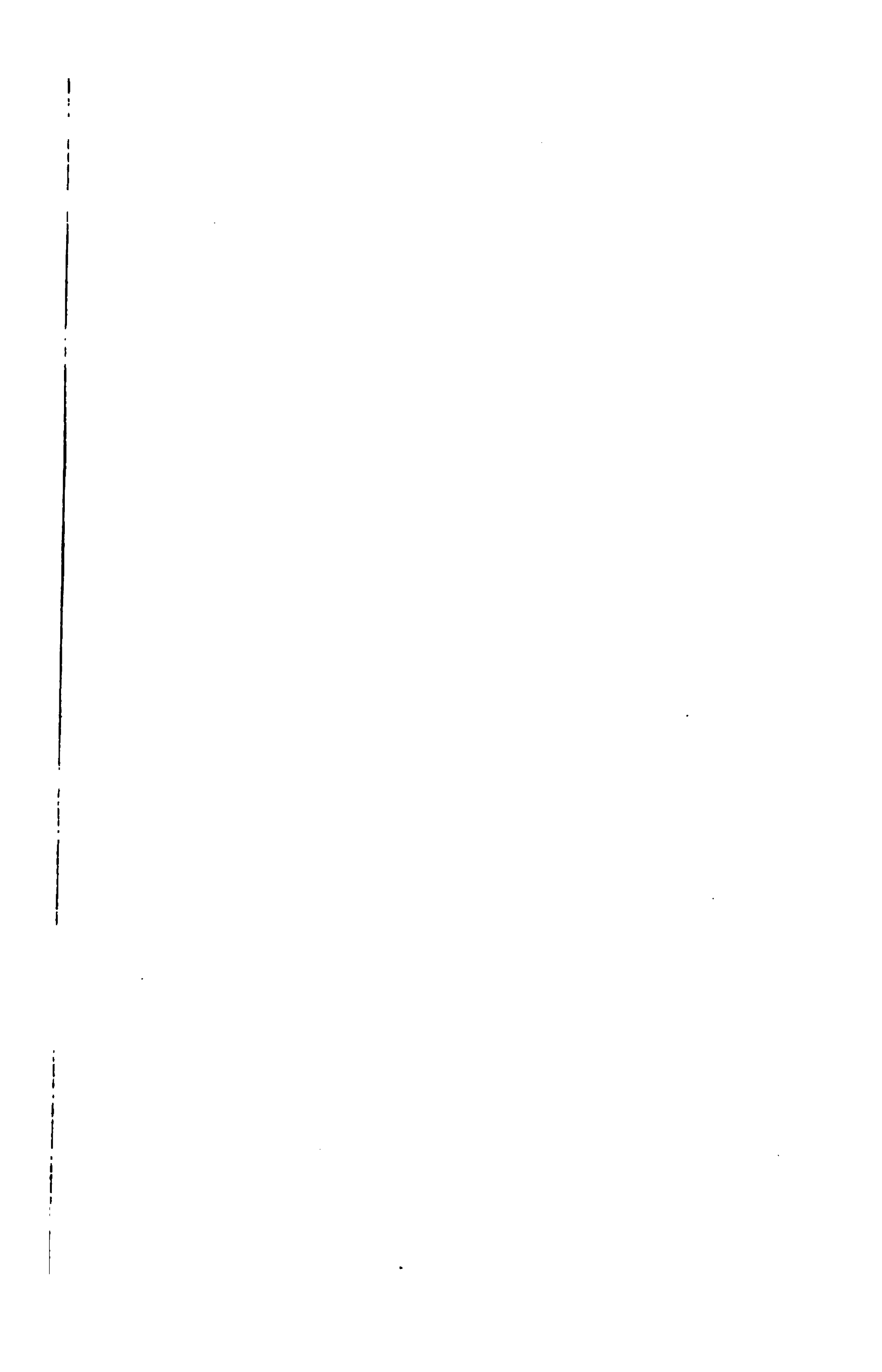







Harvard College
Library
VE RI TAS
FROM THE BEQUEST OF
SUSAN GREENE DEXTER





Robert und Richard Keil,

Die deutschen Stammbücher

des XVI. bis XIX. Jahrhunderts.

Die

Deutschen Stammbücher

des

sechzehnten bis neunzehnten Jahrhunderts.

Ernst und Scherz, Weisheit und Schwank
in Original-Mittheilungen zur deutschen Kultur-Geschichte

von

Robert und **Richard Keil.**

Berlin.
G. Grote'sche Verlagsbuchhandlung.
1893.



Druck von Fischer & Wittig in Leipzig.

Vorwort.

Als ich im Verein mit meinem Bruder Richard Keil, dem unermüdlichen Forscher auf akademisch-geschichtlichem Gebiete, unsere „Geschichte des Jenaischen Studentenlebens" bearbeitete, welche im Jahre 1858 als Festgabe zum dreihundertjährigen Jubiläum der Universität Jena erschien, wurden wir von unserem Cousin und Freunde Dr. Edmund Kräuter hier auf die reichhaltige Stammbücher-Sammlung aufmerksam gemacht, die sich im Besitz der Großherzoglichen Bibliothek zu Weimar befindet. Unter Benutzung weniger Bände derselben konnten wir damals unserer Monographie des Jenaischen Studentenlebens als fünften Abschnitt einige Proben dieses kulturgeschichtlichen Materials einschalten. Der allgemeine Beifall, welchen dieser Versuch fand, wurde für uns die Veranlassung, auf diesem Gebiete weiter zu arbeiten und die alten Stammbücher nicht nur für die Geschichte der deutschen Universitäten, sondern für die deutsche Kulturgeschichte überhaupt und für die Entwicklungsgeschichte der Spruchpoesie zu verwerthen. Das freundliche Entgegenkommen der Behörden gestattete uns die Durchforschung der ganzen großen Weimarischen Sammlung, — jenes berühmten Schatzes, welchen einst Goethe literarisch zu benutzen gedachte, und welcher doch kulturgeschichtliche Verwerthung noch nicht gefunden hat. Die Güte zahlreicher Privaten in Nord- und Süddeutschland, die uns ihre als Familienschätze verwahrten Stammbücher mittheilten, förderte die Ausführung unseres Planes, durch die Benutzung dieses kulturhistorischen Stoffes und namentlich der alten Studenten-Stammbücher auch einer umfassenden Geschichte aller deutschen Universitäten und ihres akademischen Lebens, welche die Zukunft bringen möge, vorzuarbeiten.

Seit dem Jahre 1859 sammelten wir das Material, das in nachstehenden Abschnitten seine Verarbeitung gefunden hat. Ueber 600 Stammbücher mit mehr als 60000 Einzeichnungen sind von uns eingehend studiert, excerpirt und aus denselben die nachfolgenden Stammbuchs-Einzeichnungen, nach genauer Sichtung, ausgewählt und geordnet worden. Leider sollte aber diese Arbeit plötzliche Unterbrechung erleiden. Mein lieber treuer Mitarbeiter wurde durch den Tod von meiner Seite gerissen. Das gemeinsame Werk, das Resultat vieljähriger gemeinschaftlicher Studien, blieb daher vorerst ruhen. — Inzwischen nahm in den weitesten Kreisen unsers Volkes das Interesse für die Geschichte desselben, für die Geschichte seiner Sitten, seiner Sprache und Poesie erfreulichen neuen lebhaften Aufschwung. Von mehreren Seiten — zum Theil bei gütiger weiterer Zusendung alter Familienbücher — angeregt, die Ergebnisse jener Forschungen nicht nur der wissenschaftlichen Kultur-Geschichte, sondern auch dem großen gebildeten Publikum zugängig zu machen, habe ich nnsern Entwurf im Sinne seines verewigten Mitverfassers überarbeitet und zu einer Darstellung der deutschen Stammbuchs-Sitte überhaupt und ihrer bedeutsamen Überlieferungen aus dem sechzehnten bis neunzehnten Jahrhundert erweitert. Ein Blick in das Inhalts-Verzeichniß und in die beigegebenen Orts-, Personen- und Sach-Register wird erkennen lassen, wie reichhaltiges, hochinteressantes Material für die Geschichte der deutschen Spruch-Poesie, der Universitäten und der Entwicklung des deutschen Kulturlebens überhaupt hier zu einem Gesammtbilde verarbeitet ist. Möge dieses Bild deutschen Geistes, deutschen Gemüthes und deutscher Sitte, wie es in den vertraulichen Einzeichnungen der alten Stammbücher uns in seiner Unmittelbarkeit entgegentritt, jedem Freunde der Geschichte unsers Volkes willkommen sein!

Weimar 1893.

Robert Keil.

Inhalt.

Erster Abschnitt.

Die Stammbücher überhaupt, ihre Entstehung und Fortgestaltung.

1. Entstehung und Verbreitung der Stammbuchs-Sitte.

„Meines Erachtens" — schreibt Wilhelm Hauff in seinen unvergleichlich schönen Phantasien im Bremer Rathskeller — „ist es keine üble Gewohnheit, die ich von meinem Großvater angenommen, nämlich hie und da Einschnitte zu machen in den Baum des Jahres und sinnend dabei zu verweilen. — Noch jetzt, als wäre es gestern geschehen, sehe ich sein großes blaues Auge sinnend auf den vergelbten Blättern seines Stammbuchs weilen; und wie deutlich sehe ich, wie dieses Auge nach und nach sich füllt, wie eine Thräne in den grauen Wimpern zittert, wie der gebietende Mund sich zusammenpreßt, wie der alte Herr langsam und zögernd die Feder ergreift und ‚einem seiner Brüder, der geschieden', das schwarze Kreuz unter den Namen malt. — Zündete er nicht den Christbaum seiner Erinnerung an, flammten nicht tausend flimmernde Kerzen auf, die Lieblingsstunden eines langen Lebens, und schien er nicht, wenn er am Abend still und ruhig im Sessel saß, sich kindlich zu freuen an den Gaben der Vergangenheit?" —

Hier haben wir diejenige alte deutsche Sitte, deren geschichtliche Entwickelung den Gegenstand dieser Blätter bildet, von ihrer tiefinnigsten, sinnigsten Seite.

Fragt man nach dem Alter dieser Sitte, so sind die Spuren derselben bereits in der alten christlichen Zeit gesucht worden, man hat dieselben sogar im Talmud der Juden finden wollen. Wir können diesen Ansichten nicht beistimmen. Wenn auch die Art und Weise der Entstehung der Stammbuchs-Sitte nicht außer allem Zweifel gestellt ist, so ist doch die Zeit der Entstehung von dem, was wir Stammbücher nennen, gewiß. Sie fällt erst in den Anfang des 16. Jahrhunderts, frühestens in das Ende des 15. Jahrhunderts. Kein Schriftsteller des Alterthums erwähnt die Sitte, noch zeigt sich sonst eine

Spur derselben. Ebensowenig ist dies im Mittelalter der Fall. Die Wissenschaften lagen danieder, es war eine Zeit der geistigen Stagnation eingetreten, und die Ritter, welche im bunten fröhlichen Reigen die Minne zu pflegen und im muthigen Kampfspiel um den Preis zu ringen verstanden, konnten doch größtentheils weder lesen noch viel weniger schreiben. Um einen denkwürdigen Turniervorfall, ein süßes Minneverhältniß oder ein sonstiges Ereigniß zu feiern, bediente man sich bisweilen wohl der Rebus, die, ursprünglich der Picardie entstammend, an der Stelle des Wappens oder neben diesem in Bildern auf den Schilden angebracht wurden; Stammbücher im heutigen Sinne waren aber noch nicht bekannt. Erst gegen das Ende des 15. Jahrhunderts kamen solche auf, und erst unter dem ungeheuern Einflusse, welchen die Kirchen-Reformation auf das gesammte geistige und sociale Leben ausübte, unter dem großartigen Aufschwunge, welchen seitdem das wissenschaftliche Leben und Streben nahm, erhielten sie diejenige Gestalt und Bedeutung, welche ihnen Jahrhunderte hindurch verblieben ist.

Bei der Frage, was zur Entstehung dieser eigenthümlichen Bücher Veranlassung gegeben, können wir eine von Mehreren aufgestellte Hypothese, die manches für sich haben möchte, nicht mit Stillschweigen übergehen. Wie bekannt, war nicht allein „ächter" Adel, d. h. ritterliche Geburt, sondern namentlich „alter" Adel eine wesentliche Voraussetzung der Turnierfähigkeit. Vier Ahnen von väterlicher und mütterlicher Seite wurden erfordert, und diese Ahnenprobe mußte vor dem Beginn des Turniers Jeder, wer in die Schranken eingelassen werden wollte, bestehen. Diese Legitimation zum Turniere mochte oft umständlich und schwierig genug sein. Zu größerer Erleichterung dieses Beweises, dessen Erörterung bei dem Zusammenflusse vieler kampflustigen Ritter möglichst rasch erfolgen mußte und oft, bei dem verspäteten Eintreffen eines Ritters zum Turniere, sofort nöthig war, mochte man sich die Stammbäume, die Adelsbriefe, die andern Diplome und Wappen der Familie, zugleich mit Zeugnissen der Verwandten über ihre Familien-Verbindung, zu einem Geschlechtsbuche der Familie zusammenfügen, das man zum Nachweis der ritterlichen Abstammung und Turnierfähigkeit vor dem Einreiten in die Schranken vorlegen konnte. Aus diesen Turnierbüchern, Familien- oder Geschlechtsbüchern sollen die Stammbücher, in welche man auch Andere zur Erinnerung die Namen habe einzeichnen lassen, entstanden sein. In der That scheint diese Vermuthung schon durch die Bezeichnung „Stammbücher"

und durch deren alten Namen „Libri gentilitii“, ebenso auch durch den Umstand unterstützt zu werden, daß die ältesten Stammbücher fast nur aus eingemalten Wappen und den Namensunterschriften der Inhaber bestehen. Freilich ist, unsers Wissens, kein solches Buch erhalten, welches dergleichen Familien- und Freundes-Wappen mit Adelsbriefen, Stammbäumen und Zeugnissen verbände oder auf seine Bestimmung zur Benutzung bei Turnieren hindeutete, und immerhin ist zu bedenken, daß gegen Ende des 15. Jahrhunderts die Blüthezeit jener ritterlichen Kampfspiele bereits vorüber war. Wenn auch die Turniere zur Entstehung der Stammbücher mit beigetragen haben mögen, so haben doch jedenfalls andere, allgemeinere und tiefer liegende Gründe dazu mitgewirkt.

Jene Zeit, in welcher Jeder vom Waffenhandwerke, der tapfer und ehrenhaft sich gehalten, Ritter werden konnte, war mit dem 12. Jahrhundert längst zu Grabe gegangen, längst schon wurde ritterliche Geburt erfordert und hohes Alter des adeligen Geschlechts für eine besondere Ehre des letztern gehalten. Mit Liebhaberei und ängstlicher Mühe spürte man den verschiedenen Verzweigungen des Stammbaumes nach, und daneben, doch im innigsten Zusammenhange mit diesem Bestreben, bildete sich als eine neue Wissenschaft die Kunde von den Wappen, die Heraldik, aus. Fürsten und Ritter legten sich für ihren eigenen Gebrauch genealogische Sammlungen, namentlich Zusammenstellungen der Angehörigen ihres Fürsten- oder Ritterhauses an und versahen sie mit den zugehörigen Wappen. Bei den öffentlichen und namentlich den fürstlichen Festen, bei denen aus Näh' und Ferne zahlreiche Fürsten und Ritter zu muthigem Kampfspiele, zu glänzendem Reigentanz und lustigem Gelage sich zusammenfanden, führten sie oft diese kleinen genealogischen Sammlungen bei sich und pflegten sie den dort gewonnenen oder wiedergefundenen Freunden und Genossen darzureichen, um sich durch Einzeichnung den Angehörigen und Gliedern des in der Sammlung vertretenen Geschlechts anzureihen. Das Wappen aber war dasjenige, was das adelige Geschlecht des zur Erinnerung sich einzeichnenden Freundes kennzeichnete. Man pflegte daher sein Wappen in das dargereichte Buch zu verehren, und Mittel und Gelegenheit hierzu fehlten an keinem Orte; — denn wann und wo wäre ein Reichstag, ein Krönungsfest, ein fürstliches Beilager, ein größeres Turnier abgehalten worden, bei welchem Maler, insbesondere Wappen-Maler gefehlt hätten? Manche Maler brachten in jener bewegten lebens-, rauf- und trinklustigen Zeit ihr ganzes Leben auf solchen

Kunstreisen von Hoffest zu Hoffest, von Turnier zu Turnier u. s. w. zu. Von ihnen ließ man in das zur Einzeichnung empfangene Buch des ritterlichen Freundes sein eigenes Ritterwappen malen, versah es mit Datum und Unterschrift, fügte auch wohl einen Wahlspruch hinzu und gab es dem Freunde als ein Zeichen der Hochachtung, der Freundschaft und der Erinnerung an die gemeinsam verlebten Tage und die gemeinsam genossene Lust zurück. Die Besuche, welche die Fürsten und Ritter auf ihren Schlössern und Burgen sich häufig abstatteten, trugen zu der Vermehrung dieser Einzeichnungen wesentlich bei. So entstanden aller Wahrscheinlichkeit nach jene Bücher, welche man „Stammbücher“ oder „Standbücher“, „Libri gentilitii“ nannte. Sie waren ohne Zweifel ursprünglich nur in den Kreisen der Ritter und Fürsten Sitte und bildeten nicht allein bei diesen, sondern auch bei den Fürstinnen und Ritter-Frauen, welche solche Bücher sich ebenfalls anlegten, eine Liebhaberei, die sich Jahrhunderte hindurch erhalten hat. Uns haben dergleichen fürstliche und ritterliche Stammbücher sowohl aus dem 16. Jahrhunderte (z. B. das Stammbuch des Maltheserritters Veit Georg von Hausen, welcher 1587 zu Salzburg seine „exercitia“ absolvirte und 1588—1595 zu Rom, Neapel, Malta u. s. w. sich aufhielt, das Stammbuch des Herzogs Franz von Braunschweig aus dem Jahre 1593 u. a. m.), als auch aus dem 17. und 18. Jahrhundert vorgelegen (wie z. B. das Stammbuch Friedrichs V., Kurfürsten von der Pfalz, mit biedern, kernigen Sprüchen, von 1622; dasjenige Anton Heinrichs von Oldenburg von demselben Jahre; das des Herzogs Johann Ernst des Jüngern von Sachsen, mit kleinen schönen Kupferstichen, vom Jahre 1603; dasjenige des Herzogs Johann Friedrich von Württemberg-Neuenstein von 1651; das des Herzogs Ernst August von Sachsen-Weimar, von 1706 flg., u. a. m.).

An den Höfen der Fürsten pflegten damals Gelehrte zu leben; die erstern suchten durch Unterstützung und Beschützung der Gelehrten als Mäcene von Kunst und Wissenschaft zu glänzen. Nichts war natürlicher, als daß die von den Edeln jener Zeit angenommene Sitte der Stammbuchs-Einzeichnungen auch unter den Gelehrten üblich wurde, und gerade in ihrer Hand erhielten die Stammbücher insofern eine größere Vervollkommnung, als sie es vorzugsweise waren, welche an die Stelle der einfachen, oft nur angedeuteten Wahlsprüche, die in den zeitherigen Stammbüchern gebräuchlich gewesen waren, eigentliche Denk- und Sinnsprüche treten ließen. Die ihnen beiwohnende Kenntniß der klassischen Literatur des Alterthums und besonders der römischen Dichter

und Philosophen kam ihnen hierbei sehr zu Statten. Freilich hatte dies aber auch die natürliche Folge, daß seitdem das Latein die übliche Sprache der Stammbuchs-Einzeichnungen wurde.

Aber auch auf diese Kreise blieb die Stammbuchssitte nicht beschränkt. Sie ging auf Kreise über, welche wir nicht besser bezeichnen können, als mit den köstlichen Worten unsers Wilhelm Hauff: „Wie soll ich dich nennen, du hohes, rohes, edles, barbarisches, liebliches, unharmonisches, gesangvolles, zurückstoßendes und doch so mild erquickendes Leben der Burschenjahre? Wie soll ich euch beschreiben, ihr goldnen Stunden, ihr Feierklänge der Bruderliebe? Welche Töne soll ich euch geben, um mich verständlich zu machen? Welche Farbe dir, du nie begriffenes Chaos? Ich soll dich beschreiben? Nie! Deine lächerliche Außenseite liegt offen, die sieht der Laie, die kann man ihm beschreiben, aber deinen innern, lieblichen Schmelz kennt nur der Bergmann, der singend mit seinen Brüdern hinabfuhr in die tiefe Schacht. Gold bringt er herauf, reines, lauteres Gold, viel oder wenig, gilt gleichviel. Aber dies ist nicht seine ganze Ausbeute. Was er geschaut, mag er dem Laien nicht beschreiben, es wäre allzu sonderbar und doch zu köstlich für sein Ohr. Es leben Geister in der Tiefe, die sonst kein Ohr erfaßt, kein Auge schaut. Musik ertönt in jenen Hallen, die jedem nüchternen Ohr leer und bedeutungslos ertönt. Doch dem, der mitgefühlt und mitgesungen, giebt sie eine eigene Weihe, wenn er auch über das Loch in seiner Mütze lächelt, das er als Symbolum zurückgebracht! Alter Großvater! Jetzt weiß ich, was du vornahmst, wenn ‚der Herr seinen Schalttag feierte‘. Auch du hattest deine trauten Gesellen seit den Tagen deiner Jugend, und das Wasser stand dir in den grauen Wimpern, wenn du einen beisetztest im Stammbuch“. Was die Fürsten, Ritter und Gelehrten unter sich pflegten, wurde bald auch von der gelehrten, der akademischen Jugend nachgeahmt, und Niemand hat diese Sitte Jahrhunderte hindurch treuer bewahrt und zäher an derselben festgehalten, als gerade die Studentenwelt. Es war damals nicht wie heute, wo die Studierenden in ihrer weitaus größten Mehrheit sich auf den Besuch von einer oder höchstens von zwei Hochschulen zu beschränken pflegen; man studierte viel länger, besuchte in der Regel zwei, öfters auch drei, vier und mehr Universitäten und ging überdies oft auch in das Ausland, um auf den französischen oder niederländischen, vorzugsweise aber auf den italienischen Hochschulen (Bologna, Padua u. s. w.) weitberühmte Lehrer zu hören. Zu diesen verschiedenen Universitäts-

städten führten damals nicht, wie in der Gegenwart, bequeme Straßen, noch bestand schon eine sichere Postverbindung wie heute, und noch weniger sauste damals das Dampfroß durch die Thäler und Schluchten. Eine Reise z. B. von Straßburg nach Wittenberg galt für eine große und gewagte Unternehmung, um wieviel mehr natürlich eine Reise aus Deutschland nach Frankreich, Holland oder Italien! Beim Abschiede vom väterlichen Hause zum Antritt solcher Reise ließ man sich deshalb gern in ein zu diesem Behuf angelegtes Büchlein die Eltern und Verwandten nebst Wappen und Denkspruch einzeichnen. So diente dasselbe als liebes Erinnerungsbuch und zugleich als eine Art Legitimation in der Ferne. Diese Büchlein, welche nun den Namen „Gesellenbücher" erhielten, pflegten dann die Studenten ihren Gönnern und Lehrern, namentlich aber ihren akademischen Freunden zur Einzeichnung ihres Namens und eines Denkspruchs vorzulegen; denn, wie Martin Zeiller schreibt: „Das Gedächtniß der Menschen ist hinfällig; wenn man aber alle Jahre nur einmahl ein solches Stamm-Buch durchgehet, so kan man sich der an weit entlegenen Orten gemachten Freundschafft wieder erinnern, und wird auch dadurch offtmahls manche Traurigkeit vertrieben". Die studierende Jugend ist eine stets wechselnde, jedes Jahr und Halbjahr führt Einzelne aus dem Kreise ihrer Universitätsfreunde nach andern Hochschulen oder in das bürgerliche Leben, und führt dagegen jenen Kreisen neue Ankömmlinge zu. Wie daher schon dieser Wechsel und der mit demselben von selbst verbundene Wunsch nach der Aufbewahrung von Zeichen der Erinnerung an die liebgewonnenen Freunde der Stammbuchssitte gerade unter den Studierenden großen Vorschub leisten mußten, so war damit auch der Augenblick, wo Universitätsfreunde Lebewohl sagten, und derjenige, wo man selbst von der Universität und dem bisherigen Freundeskreise Abschied nahm, als der Moment, in welchem man das Stammbuch zur Einzeichnung vorzulegen pflegte, von selbst gegeben. So wurden in der Hand der Studenten die Stammbücher schon damals zu Sammlungen, zwar auch von Erinnerungsblättern akademischer Lehrer, namentlich aber von heitern und ernsten Denksprüchen der Spiel-, Trink- und Studiengenossen.

Zur Zeit der Reformation war die Sitte der Stammbücher schon sehr verbreitet. Die berühmtesten Gelehrten lehnten es nicht ab, in das ihnen von einem Studenten vorgelegte Stammbuch mit Namen und Denkspruch sich einzuschreiben. Wir erinnern insofern auch an die Scene zwischen Mephistopheles und dem Schüler im ersten Theile von

Goethe's Faust. Indem Goethe den Schüler, am Ende des langen Gesprächs mit Mephistopheles als dem angeblichen berühmten Professor Faust, diesem das Stammbuch mit den Worten:

> „Ich kann unmöglich wieder gehn,
> Ich muß euch noch mein Stammbuch überreichen.
> Gönn' eure Gunst mir dieses Zeichen!"

vorlegen und Mephistopheles mit: „sehr wohl" antworten und das Buch mit der Einzeichnung:

> „Eritis sicut Deus, scientes bonum et malum"

zurückgeben läßt, hat er die Sitte der Zeit treu und wahr geschildert.

Auch Einzeichnungen von Luther finden sich in den damaligen Stammbüchern. Z. B. schrieb er 1542 dem Hans von Ebeleben in das Stammbuch:

(1) „Suchet die Schrift, denn sie ist's, die Zeugniß von mir gibt. Man mus suchen (spricht er), nicht richten, nicht Meister sondern Schüler drinnen sein, nicht unsern Dünkel hineintragen, sondern Christus Zeugnis drinnen holen. Und so lange Christus nicht drinnen funden wird, so lange wird sie auch nicht recht gesucht".

Ebenso schätzte Melanchthon die Stammbücher als Freundschafts- und Erinnerungsbücher. „Duas ob causas" — schrieb er, und es wurde dieser Ausspruch so berühmt, daß er in Stammbüchern des 16. Jahrhunderts als das Judicium Philippi Melanchthonis de albis amicorum auf dem Titelblatte wiederkehrt, — „duas ob causas aliorum inscribimus libris rogati; primo, ut librorum possessores recordentur suisque posteris indicent, quibus in locis et quo tempore versati sint. Secundo, ut certa habeant testimonia, quibuscum familiariter vixerint, et qui vera amicitia illis fuerint conjuncti". An Cordatus, welcher bei ihm angefragt, ob er denn auch wirklich die Sitte der Stammbücher billige, schrieb er die Antwort: „Gewiß haben diese Büchlein ihren Nutzen, vor Allem den, daß sich die Besitzer der Personen erinnern und dabei die weisen Lehren in's Gedächtniß rufen, die man ihnen einschreibt; daß sie den Jüngeren Erinnerungsmittel werden zum Fleiße, damit beim Abschiede der Lehrer ihnen ein günstiges, empfehlendes Wort einschreibe und daß sie auf dem ferneren Lebenswege stets wacker und tüchtig sich bewähren, angeregt, wenn auch nur durch den Namen der Guten, ihrem Beispiel zu folgen. Es lehrt aber auch der Spruch den Charakter des Schreibenden kennen, und gar nichts Seltenes ist es, daß in Stammbüchern bedeutende Stellen aus

sonst unbekannten und wenig gelesenen Autoren sich finden, und daß sie endlich Biographisches enthalten, welches man sonst vergebens sucht".

Luther, Melanchthon, Bugenhagen und andere Größen der Reformationszeit sollen aber auch selbst Stammbücher geführt haben, wie solche sich auch die Gelehrten in der späteren Zeit des 16. und 17. Jahrhunderts und die Staatsmänner und Militärs im dreißigjährigen Kriege hielten. Uns haben nicht allein das Stammbuch des österreichischen Staatsmannes Baron Joh. Sept. Jörger (1630—1671) und Stammbücher von Abgesandten zum Regensburger Reichstage und zum Westphälischen Friedensschlusse, mit den Einzeichnungen anderer dortigen Gesandten, und die Stammbücher von Universitäts-Professoren des 17. Jahrhunderts, wie z. B. dasjenige des Professors Heinrich Leonhard Schurtzfleisch zu Wittenberg (1687), sondern auch die Stammbücher des Reiterkorporals Daniel Händl von Steyr (1616—1621), des „Churfürstl. Bayer. Löbl. Greyling-Regiments zu Pferd Regiments-Auditeur und Secretarius" Joh. Philipp Heerbrand (1649 flg.), des „Cavallerizzo" Francesco Josepho Horny (1690) und anderer Militärs vorgelegen.

Die Stammbuchssitte gewann immer weitere Verbreitung. Nicht blos daß sie schon auf den Gymnasien unter den Schülern heimisch wurde, wie wir z. B. aus dem Stammbuche eines Ulmer Gymnasiasten vom Jahre 1666 ersehen, — auch auf die Bürger, die Musiker, Maler, Chirurgen, Pharmaceuten, Handwerksgesellen ging die Sitte über. Noch jetzt ist z. B. das werthvolle Stammbuch von Lukas Kranach erhalten, das in einem Folio-Bande auf Pergament die Aquarellbilder des segenspendenden Erlösers, der Churfürsten Friedrich's des Weisen und Johann Friedrich's des Großmüthigen, des Herzogs Johann Ernst von Sachsen-Coburg, sowie die Porträts von Luther, Melanchthon, Justus Jonas, Bugenhagen und Spalatin, alle auf das Wahrste und Ausdrucksvollste von Kranach's eigener Meisterhand gemalt, enthält, wobei die vier Theologen ihre Bildnisse eigenhändig mit sinnreichen Sprüchen unterschrieben haben.

Besonders waren es die reichen Patrizier in den Reichsstädten, welche, stolz auf die Güter, das Alter und den Glanz ihres Geschlechtes, dem Adel und den Gelehrten nachahmten und ihre Stammbücher mit den prächtigsten Wappen und andern kostbaren Malereien zu schmücken pflegten. Wir hatten z. B. das Stammbuch des Augsburger Patriziers Johann Friedrich Hainzel (1570 flg.), das Patrizier-Stammbuch Michael Schad's (1587 flg.), mit vielen schönen Wappen, und die Bücher anderer

Ulmer und Nürnberger Patrizier aus jener Zeit vor uns, ebenso aber auch die Stammbücher (auch „Gesellenbücher", „Gedenkbüchlein" oder „Andenkbücher" genannt und betitelt) vom Tuchgewender Joh. Albert aus Memmingen (1581 flg.), von Wolfgang Gütlein aus Schleusingen, Kellereischreiber zu Sommershausen (1604—1611), vom Maler Arnold (1621 flg., mit mancherlei Einzeichnungen von „Mallergesellen", aber auch „Dischlergesellen", und Damenbildern), vom „Apotheker-Gesellen" Joh. Karl Coler aus Amberg in der Pfalz, der zu Dorpat studierte und das Stammbuch auf seinen Reisen mit sich führte (1644—1649), vom Buchbindergesellen Christoph Felber aus Hall in Tirol (1642 flg., mit Liedern, Scherzen und vielen deutschen Sprüchen, von andern Gesellen auf Felber's weiter Wanderschaft eingeschrieben*), vom Wirth Maurus in Ulm (1656, mit den Einzeichnungen seiner Gäste), von dem „Apothekergesellen" Johann Biermann, welcher 1659 und 1660 Venedig, Lodi und Montpellier besuchte und 1661 und 1662 Deutschland bereiste, — von dem Patrizier Elias Frick zu Ulm (1693), von dem Buchhandlungs-Diener Georg Paul Fürst von Nürnberg (1672, mit Nürnberger, Stuttgarter, Tübinger und Wiener Blättern), von dem Ingenieur Faulhaber (1681 flg., mit Einzeichnungen aus Nürnberg, Anspach, Ulm, Straßburg, Berlin, Ungarn), vom Kaufmann Chr. Adam Nägelin zu Nürnberg, „Mitglied des hochlöbl. gecrönten Blumenordens" (1699), von Joh. Matthias Albrecht zu Ulm, einem Musikliebhaber (1690—1700, mit Sprüchen über Musik und eingeschriebenen Musikstücken von Organisten und Andern), von Johann Weber, der — 1687 zu Ulm geboren — 1710 als Goldschmiedgesell in die Ferne ging und dies Buch auf der Wanderschaft mit sich trug, — ferner vom Buchbindergesellen Abraham Braun aus Memmingen, aus seinen Wanderjahren 1717 bis 1723, von dem berühmten Steinschneider Johann Christoph Dorsch zu Nürnberg (1729, mit schönen Aquarellen und Ölgemälden) u. a. m. Wir fanden sogar das Stammbuchsblatt eines gewissen Thom. Schweicker aus Schwäbisch-Hall, der, ohne Hände geboren, das Blatt mit dem Fuße geschrieben hat (1590), während ein Jenenser, Th. Steib, es diesem noch zuvorgethan, nämlich mit dem Fuße sein Stammbuchsblatt nicht nur geschrieben, sondern auch mit Malereien geziert hat (1654). So sehr hatte die Sitte sich im Volke eingebürgert.

---

*) Besonders bearbeitet und herausgegeben als „Ein denkwürdiges Gesellen-Stammbuch aus der Zeit des dreißigjährigen Kriegs. Original-Mittheilung von Robert Keil", Lahr, M. Schauenburg & Co.

Daß die Stammbuchssitte ursprünglich in Deutschland entstanden ist, läßt sich nicht nachweisen, auch bei andern Nationen war sie üblich. Besonders gilt dies von den Niederländern, welche sich nicht allein Stammbücher hielten, sondern auch dergleichen Einzeichnungen in Sammlungen brachten, die freilich auch manches Derbe und Unanständige enthielten. Wie sehr jene Sitte unter den Höchstgestellten geschätzt wurde, geht auch aus einem Briefe hervor, welchen der Pariser Senator Claudius Sarravius an den Niederländer Gelehrten Gronovius richtete, und in welchem er seine Freude darüber aussprach, neben großen Fürsten sich in des Letzteren Stammbuch haben einzeichnen zu können, das die glänzendsten Namen von Europa enthalte. Auch Schweden, Dänen, Ungarn, Griechen und andere Ausländer brachten dergleichen Erinnerungs- und Freundschaftsbücher bereits mit auf die deutschen Universitäten, und Franzosen und Italiener folgten ebenfalls der allgemeinen Sitte. Am meisten mögen aber die Stammbücher in Deutschland, insbesondere bei der deutschen Studentenwelt, gebräuchlich gewesen sein. Die deutsche Innigkeit des Gemüthes, die treue Freundschaft der Deutschen mag solches erklären, und Mart. Zeiller mag wohl Recht gehabt haben, als er bemerkte: „die Ausländer achten sich der Stand-Bücher nicht viel, aber die Deutschen haben vielfältig im Brauch, solche auf ihren Reisen mit ihnen herumbzuführen“. Auch trug jedenfalls der vielfache Besuch deutscher Akademieen durch Ausländer wesentlich mit dazu bei, die Stammbücher über Deutschlands Grenzen hinaus unter andern Völkern heimisch zu machen.

Wir haben es hier natürlich nur mit den deutschen Stammbüchern zu thun.

---

2. Äußeres. Titelblatt.

Was ihre äußere Einrichtung anlangt, so bestanden die Stammbücher von ihrem Aufkommen an bis gegen Ende des 18. Jahrhunderts lediglich aus Blättern, welche zu einem Buche zusammengebunden waren. In der ältesten Zeit verwandte man hierzu Pergament, wie wir dergleichen Stammbücher von Pergamentblättern aus den Jahren 1580, 1587, 1604, 1625 u. s. w. gefunden haben. Später wurde, namentlich in den akademischen Kreisen, statt des Pergaments das Papier üblich, bisweilen mit Pergamentblättern,

seltener mit seidenen Blättern durchschossen, die zum bessern Einmalen von Bildern oder Wappen bestimmt waren. Aus dem 16. Jahrhundert und den ersten Decennien des 17. Jahrhunderts finden sich auch Stammbücher mit gedruckten Randverzierungen. Das Format der Bücher mußte dem Zwecke entsprechen, dieselben bequem bei sich zu führen. Aus der ältern Zeit finden wir daher zierliche Büchlein in Sedez, während das später übliche Format ein mäßiges Oktav, meist Quer-Oktav war; auch kamen sogar runde Bücher vor. Besondere Sorgfalt wurde auf den Einband verwendet, da schon das äußere Gewand des Buchs den Stand und Reichthum des Besitzers oder den Werth zeigen sollte, welchen man dem Inhalte des Buches beilege. An die Stelle des ursprünglich einfachen Einbandes in Holz oder Schweinsleder trat daher bei den Stammbüchern der Vornehmeren ein Einband von Leder, gestickter Seide oder Pergament mit kostbaren Verzierungen von Elfenbein, Silber, Gold, gemalten oder vergoldeten Figuren, mit gemaltem oder vergoldetem Schnitt des Buchs, mit werthvollen Schließhaken, Bändern und Futteral. Die gewöhnlichen Stammbücher dagegen, besonders die auf den Universitäten üblichen, pflegten einfach in Pappe oder Leder, mit keinen oder doch nur geringen, einfachen Verzierungen, gebunden zu sein und bald in einem Futterale verwahrt, bald auch ohne ein solches geführt zu werden.

Im Stammbuche selbst finden sich zuweilen vorn Familien-Nachrichten des Besitzers eingetragen, meist aber beginnt das Buch mit einem sorglich geschriebenen und verzierten Titelblatte. Hier zeichnete der Besitzer des Buchs gewöhnlich seinen Namen, Vaterland, Geburtsort, Stand und seinen Wahlspruch ein, fügte auch oft sein eigenes Familien-Wappen bei. In dem Stammbuche von Thomas Wanderer aus Nürnberg (1619 flg.) sieht man z. B. das Wanderer'sche Familien-Wappen mit der Unterschrift:

(2) Meiner VorEltern Helm vnd Schild
Siehst abgemalt in disem Bildt,
Welches ich mit Ehr vnd Tugent
Empfing in meiner Edlen Jugent.

auf dem folgenden Blatte aber noch besonders die Wappen seiner Eltern, von einem Engel zusammengehalten, mit der Unterschrift:

(3) Ehre deinen Vatter mit der That,
So wird Gottes Seegen frűe vnd spat
Kommen über dich vnd dein Geschlecht,

Im Alter wirsts erfahren Recht,
Vnd Leben in guter Rhu vnd Friedt,
Nach Gottes verheißung ins 1000 glit.

Deiner Mutter trew, vnd Schmertzen,
So dich 9 Monat vnter ihrem Hertzen
Getragen, vnd zur Welt gebracht,
Diß groß wunder Gottes nicht veracht.
Deinem Vatter vnd der Mutter Dein
Solst du, nechst Gott, gehorsam sein.

Später traten an die Stelle dieser Wappen in Studentenstammbüchern das Ordenszeichen, noch später, gegen Ende des 18. Jahrhunderts, bisweilen auch die Silhouette des Stammbuchsbesitzers.

Namentlich aber war es üblich, dem Titelblatt eine Inschrift, meistens in Versen, seltener in Prosa, zu geben, welche die Bestimmung des Buches anzeigen und demjenigen, dem es vorgelegt wurde, sofort den Wunsch des Besitzers deutlich machen sollte. Dergleichen Inschriften haben wir aus dem 16., 17. und 18. Jahrhundert und glauben eine Auswahl derselben hier umsomehr geben zu sollen, als sie selbst schon an und für sich, mit der eigenthümlichen Fort- und Umgestaltung ihrer Form und ihres Inhaltes, in ihrer chronologischen Aufeinanderfolge gewissermaßen eine Geschichte der Stammbücher enthalten.

Das Stammbuch des Dichters Paul Melissus (akademischen Lehrers zu Heidelberg, 1539—1602) vom Jahre 1565 hat noch die bloße Titelaufschrift:

(4) „Album Pauli Schedii cognom. Melissi, Poetae Laur.
Witteb. 1565",—

eine Bezeichnung, welche, von den unbeschriebenen weißen Blättern hergenommen, sich auch später (z. B. in Stammbüchern von 1738 und 1747) und noch heutigen Tages in unserm „Album" findet.

Ein Ulmer Stammbuch von 1587 hat die Inschrift:

(5) Epigramma ad amicos.

Praesentes quoniam non semper habemus amicos,
Signa juvat charae posse videre manus.
Si vacat ergo, tuum mihi nomen amabile scribas,
Si quid et ulterius scribere forte juvat.

Dieselben Verse finden sich, nach dem Gruße:

Benevolo Lectori S.,

in einem Stammbuche von 1594, doch zugleich mit Verwahrung in lateinischen Versen gegen obscöne Einzeichnungen. Es galt eben damals als verdienstlich, ja zur höheren Bildung eines Mannes unentbehrlich, einen lateinischen Vers drechseln zu können, gleichviel, ob Poesie darin oder das Ganze nur versificirte Prosa war. Was Wunder, daß auch die Stammbücher dazu dienen mußten, mit lateinischen Versen (und oft was für Latein!) zu prunken?! Doch auch bereits im 16. Jahrhundert begegnen wir einzelnen deutschen Aufschriften. Hans Albrecht Schad z. B., welcher 1596 zu Marburg studierte und 1652 als Senator zu Ulm starb, hat seinem Stammbuche, welches er auf seinen Reisen mit sich führte, den biedern Titelspruch gegeben:

(6) Dieses Büchlein ist ohn alle schew
Von wegen brüderlicher threw
Vnd Freundschafft gantz gefangen an,
Hiermit ein Jeden zu Bitten han,
All, die wöllen, ich ihr soll gedenckhen,
Ihr Wappen in mein Buch zu schenckhen;
Dagegen ich wiederum verheiß
Zu verschulden mit gantzem Fleiß,
Gleich wie ich kan und sichs gebürt,
Auf das geselschafft erhalten wirdt.

Dieselbe Aufschrift tragen, mit einigen Änderungen, auch andere Stammbücher jener Zeit.

Im Stammbuche von Thomas Wanderer aus Nürnberg (1619 flg.) lautet das mit Gold- und Silber-Buchstaben prachtvoll geschriebene „Vorwort“:

(7) In dem Jesus Sirach Man liest,
Das alte Freundschafft die beste ist,
So auch am längsten thut bestahn,
Wenn man sie christlich fähet an.
Dieselb um ferneres zu vermehrn,
Hab ich, Thomas Wanderer, zu Ehrn
Einbinden lassen diß Buch zu Guth,
Damit ein Jeder einschreiben thut
Sein Namen, darbei zu gedenckhen,
Und mir auß Lieb sein Wappen schencken,
Oder aber sonst laß Mahlen drein
Ein schön Figur, nach gfallen sein.

Jedoch, daß die sey nicht vntüchtig,
Grob, verdächtig vnd vnzüchtig;
Denn wer mir solch wolt einverleiben,
Bitt ich er wols lassen verbleiben,
Vnnd ehe nichts darein laß machen,
Auf daß nit gesehen werdt grob Sachen.
Darumb wer mir was will verehren,
Der thue sich nuhr nicht lang wehren,
Damit auch seiner werd gedacht
Bei guten Gesellen Tag vnd Nacht.
Da dann oft einer zeugt vom Andern
Vnnd thut in frembde Lande wandern,
Bleibt auch wohl auß ein lange Zeit,
Da man vergist der Gesellschaft Leut,
Kann sich auch derselben nicht mehr wol
Erinnern! Wie man billich soll.
Wo doch ein Jeder hinkommen sey,
Darburch wirdt Kundt offenbar frey.
Wann er dann sieht ins Buch hinein,
Sieht manchs Wappen Groß und Klein.
Dartzu auch manchen Possen zirlich,
Eingeschrieben, gemalt, außführlich.
Der ihms zu gefallen hat gethan,
Weil er sein Namen dabei sieht stan.
Dabei thut im wieder einfallen,
Seiner zu gedencken für Allen.
Hiermit, Ihr Brüder, Allgemein,
Habt Ihr vernommen Kurtz vnd Fein
Den Inhalt dieses Büchlein schon,
Von weswegen ichs hab machen lan.
Nemblich, daß mir ein Jeder ohn schew
Sein Wappen laß mahlen ohne rew,
Welcher es aber nicht thun will,
Sey zufrieden vnd bleib außm Spiel.
So darf ich ime darumb nit dancken,
Noch viel weniger mit im zanckhen.
Dieweil ohn das viel Brüder sein,
So Gesellschaft suchen, beim kulen Wein.
Denen das zu Ehren gemacht,

Die friedlich leben Tag vnd Nacht,
Dartzue wol geben Gott sein genadt,
Daß keiner dem Anderen sey Schadt,
Sondern erlangen noch diser Zeit
Die ewige Freudt vnd Seeligkeit,
Da wir kommen werden zusammen,
Wer daß begert, sprech frölich: Amen!

Das Stammbuch des Altdorfer Studenten Georg Matth. König (1629 flg.) hat den gedruckten Titel:

(8) **Album Amicorum hoc est Liber inserviens usui eorum qui sua nomina et symbola memoriae et benevolentiae testificandae causa possessori petenti ponere et relinquere volunt.**

Anders schon lautet in genauer Übereinstimmung mit dem Geschmack und der Dichtungsweise der damaligen Zeit das Titelblatt des Stammbuchs J. G. Schleicher's von Baldringen (1632—1645), mit Blättern aus Frankfurt a. M., Genf, Nürnberg, darunter auch den Einzeichnungen vieler Fürsten:

(9) Hohe Gönner und Patronen.
Mein dienstliches Bitten ist, um mich zu laben,
Auf folgende Blättlein Ihr Namen zu graben,
Denn sie sollen mir allzeit seyn der Denck und Danck Altar,
Darauf Ihr geopffert hat Eure hohe Namen Schaar.
Ihrer hierum dienstfreundlichst Ersuchender
Johann Georg Schleicher von Baldringen.

J. G. Haberkorn aus Nürnberg, Theol. Stud. in Straßburg 1642 flg., hat seinem Stammbuch aus dieser Zeit den Titel gegeben:

(10) Σὺν Θεῷ
I liber et varias Fautorum collige gnomas,
Collige amicorum nomina grata mihi.

Phil. Jak. Fucher (1644) dagegen dem seinigen:

(11) Magno Maecenati,
Docto Apollini,
Fido Pyladi
obfert etc.

Das Stammbuch von J. Gissenius (Altdorf und Leipzig 1647) trägt die einfache Aufschrift:

Philotheca Johannis Gissenii, S. Th. Stud.

Hier kommt in den uns zu Gesicht gekommenen zahlreichen Stammbüchern zum ersten Male die Bezeichnung Philoteca (φιλων, θηκη, Sammlung von Freunden) für Stammbuch vor, eine Bezeichnung, welche allmählich sehr gebräuchlich wurde, und wonach der Stammbuchsbesitzer im 17. und 18. Jahrhundert sich „Philothecarius" nannte.

Das erwähnte Stammbuch des Buchbindergesellen Christoph Felber aus Hall (von 1642 flg.) hat zum Titel die treuherzigen deutschen Verse:

(12) Stamenbuch vor gutte Freundt vnnd Bekandten.

Diß Buch ist für gut Freundt gemacht,
Daß Sie mir bleiben in guter acht,
Wenn sichs begibt zu solcher Zeit,
Daß wir weren von einander weit.
Daß mancher zieht in frembde Landt,
Bleibt lang auß, wird vnbekandt.
Wenn ich dann für mich nimb daß Buch,
Vnd fleißig hin vnd wider such,
So findt ich manchen Namen drin,
Der mir nit bald kombt in meinn Sinn.
Alsdan wünsch ich ihm Glück vnd Heyl,
Wen er gleich ist vber hundert Meyl.
Lebt er dann nit, vnd ist todt,
Sprich dannoch: genad ihm Gott.
Darumb komb her ein ieder Freund,
Der es mit mir in Trewen meynt,
Vnd schreib sein Namen daherein,
Laß mahlen auch sein Wappen fein,
Auch sonst was für Bossen will,
Doch vberschreit er nit das Zill,
Mit rechtem Tauff vnd Namen fort,
Sambt einem Reimen oder Sprichwort,
Daß d'Freundschafft nit vergessen werdt,
Dieweil wir leben auff diser Erdt.

Dem Stammbuch Dietr. Butt's aus Bremen (1650) ist folgender Titel vorgesetzt:

(13) **Repertorium ac Mnemosynon, quod fautoribus ac amicis suis humili et debita observantia perpetim colendis sacrum esse voluit etc.**

Das Stammbuch Nägelein's, Kaufmanns zu Nürnberg und Mitglied des Blumenordens (1699 flg.), beginnt mit den Worten:

(14) **Album! hujus manibus temet submitte libenter,**
Qui tibi se placidum dat facilemque manu.
Sic eris Affectus, Fideique character Amoris,
Quem Fautor, Damon, quem quoque Frater alunt.
Buch! laß in Demut dich zu solchen Händen nieder,
Die Dir gewogen sind; laß liebe Namen ein:
So wirst Du mir ein Zeug und Immer-Denkmal seyn
Der Neigung, Treu und Lieb, der Gönner, Freund und Brüder.

Denselben Charakter trägt der Titelspruch in einem Illing'schen Stammbuche (1702), mit den Versen beginnend:

(15) Hier ist ein liebes Buch, da noch manch weißes Blat
Den unbefleckten Ort vor reine Freundschafft hat.
Wer als ein guter Freund den weißen Raum beschreibt
Und seinen Nahmen hier zum Denkmahl einverleibt,
Der bringt von außen zwar ein schwartzes Wort hinein,
Genung wenn die Hertzen nur noch unbeflecket seyn ꝛc.

Aus den folgenden Jahren theilen wir nachstehende Aufschriften von Stammbüchern mit: aus dem Stammbuche Chr. Fr. Im Hof's von Helmstedt (1718):

(16) **Theatrum memoriae, famae et amicitiae, quod patronis, fautoribus ac amicis summa cum observantia dicat, consecrat, sacrumque esse vult possessor etc.;**

aus dem erwähnten prachtvollen Stammbuche des Nürnberger Steinschneiders Dorsch (1722 flg.):

(17) Diß Buch, diß kleine Buch soll große Dinge fassen,
Gelehrsamkeit und Kunst, die Wunder unsrer Zeit,
Die sich auch auff Papier so prächtig sehen lassen,
Als wenn sie Ertz und Stahl der Ewigkeit geweyht.
Sie sind das Augenpaar, womit Europa strahlet;
Sie sind der Doppel-Schein, der alle Nacht vertreibt;
Die Arbeit, die sich selbst am reichlichsten bezahlet,
Die, wenn wir nichts mehr sind, alleine etwas bleibt.
Ihr, die ihr beede liebt, Ihr die ihr beede ehret,
Um zur Unsterblichkeit auff diesen Pfad zu gehn,
Baut hier ein Denkmahl auff, das keine Zeit verzehret,

Ihr werdet, wie im Buch, so mir im Herzen stehn,
Die Hände, die das Wohl von unsrem Teutschland bauen,
Die Wissenschaft und Kunst den Sternen einverleibt,
Will ihr Verehrer Dorsch auf diesen Blättern schauen,
Den der gelehrten Ruhm zur Zahl der Künstler schreibt.
Er will diß Buch getrost den grösten Männern reichen,
Schreibt sich die theure Hand berühmter Leute drein,
Die niemand als sich selbst am Glanze zu vergleichen,
So wird diß schlechte Buch ganz unvergleichlich seyn —;

aus dem Stammbuche Georg Matth. Spengler's d. J. (1734 flg.):

(18) Wer nun mein guter Freund und Gönner will verbleiben,
Den bitt ich, daß Er woll in diß Buch einverleiben
Was Ihm beliebig ist, Sein Nahmen, Wappen, Schild,
Es steht Ihm alles frey,
Oder ein fein Gemäld, doch daß der Tugend Bild
Daran zu spüren sey.
Was aber grobe Schwänck und lasterhaffte Possen,
Strebt wider Ehrbarkeit, wird hiervon ausgeschlossen,
Auf daß hernachmals Ich auch habe Freud daran,
Wenn keines von Uns mehr zum andern kommen kan; —

ferner aus dem Stammbuch eines gewissen Riederer (1737 flg.) folgende Inschrift, deren erstes Distychon jedoch nur beim Bezug der einzelnen Worte von dem ersten hinüber zum zweiten Vers zu verstehen ist:

(19) Hic liber odit, amat, nescit, veneratur, honorat,
Scommata, candorem, turpia, pulchra, bonos,
Si cupis ergo mihi quicunque fidelis amicus
Esse, peto, signum nominis adde TUJ.

Es gehört sonach dieser Spruch, der auch in andern Stammbüchern sich findet, zu den ehemals beliebten sog. vers rapportés oder rapprochés.*)

---

*) Als Beispiele solcher vers rapportés führen wir an:
Vir simplex, fortasse pius, sed pastor ineptus
Vult, tentat, peragit plurima, pauca, nihil.
(Epigramm auf den Cardinal de Noailles, † 1651.)
Die Sonn', ein Pfeil, der Wind verbrennt, verwundt, weht hin
Durch Feuer, Schärfe, Sturm mein Auge, Herze, Sinn.
(Martin Opitz, poet. Wälder, IV. Buch, XIV.)

Im Stammbuche des Leipziger Studierenden Joh. Ernst Bluhme (1749) findet sich die Aufschrift:

(20) Schreib deinen Nahmen nur in dießes Stammbuch ein,
Wenn du mein warer Freund wilt ohne Falschheit seyn,
Sonst packe dich nur fort, es ist kein Raum vor dich,
Und schreib hin wo du wilst, die Falschen haße ich, —

und ferner:

Freunde, Schreibet in die Blätter Eures Nahmens Denckmahl ein,
Euch zum Nachruhm, mir zur Ehre sollen sie geheiligt seyn.
Will uns Schicksal, Glück und Zeit einstens von einander trenen,
Wird uns doch die Zukunft einst dieses still Vergnügen gönnen,
Daß bey den und jenem Blatte ich mich noch erinnern kan,
Dieser war auch unser einer, ein fideler Jonathan. —

Was man damals als Zweck der Stammbücher ansah, spricht am deutlichsten eine Jenaische Einzeichnung von 1753 aus:

(21) Wenn, werther Freund, nach wenig Jahren
Dein Fuß mit Ruhm nach Hause geht,
Und wenn dein Ohre wird erfahren,
Wo der und jener Freund sich nehrt,
Der ist hoch in ein Amt geflogen,
Der trinckt aus Armuth Gänße-Wein,
So wird die Durchsicht dießer Bogen
Dir Freund ein groß Vergnügen seyn.

Ferner folgende vers rapportés, welche zugleich versus retrogradi sind:

Odit amat reprobat probat execratur adorat
Crimina jura nefas fas simulacra Deum:
Fas simulacra Deum probat execratur adorat
Odit amat reprobat crimina jura nefas.

(Matthaeus Vindorinensis bei Müller, Index lectionum, Bernae 1840, p. 11.)

Artig ist auch das Epigramm auf Papst Pius II:

Laus tua, non tua fraus, virtus non copia rerum
Scandere te fecit hoc decus eximium,

welche Verse, rückwärts gelesen, gerade das Gegentheil enthalten:

Eximium decus hoc fecit te scandere rerum
Copia, non virtus, fraus tua, non tua laus.

Die neuesten uns vorgekommenen Versus retrogradi, von Dr. A. Reisig zu Weimar, feiern beredt den Pariser Frieden von 1871:

Salve Pax!
Pax bona adit Patriam. Junctae ter plaudite Musae!
Tempora Germanae sunt modo laetitiae.
Laetitiae modo sunt Germanae tempora. Musae
Plaudite ter junctae! Patriam adit bona Pax.

Manche fügten einem allegorischen Titelgemälde die Worte bei: „**Memoriae Amicorum suorum Album hocce sacrum esse cupit etc.**", Andere dagegen, in den sechziger Jahren des 18. Jahrhunderts, bezeichneten ihr Buch kurzweg mit „Denkmahl werther Freunde und Bekannten", und diese oder die andre Fassung: „Meinen Gönnern, Freunden und †Brüdern gewidmet" kehrt in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts bis zu dessen Ende wieder.

Auf das Titelblatt folgten öfters Ansichten der Vaterstadt des Stammbuchsbesitzers und der von ihm besuchten Universitätsstädte oder einzelner Theile der letztern, bisweilen auch Portraits der Universitätslehrer, deren Schüler der Besitzer gewesen. Hinter solchen Bildern oder auch an der Stelle derselben stehen zuweilen fromme Sprüche, mit denen die Eltern ihren Sohn verabschiedeten, z. B. im Stammbuche des Dr. med. W. Th. Rau (1732) der väterliche Segensspruch:

(22) **Mi fili**
virtutem ex Me, Fortunam ex aliis tibi v.
tuus parens David Wilh. Rau 1732 —,

seltener Liebesworte eines Mädchens, mit denen es dem auf Wanderschaft gehenden Geliebten ewige Treue gelobte, Gleiches von ihm erwartend, — mitunter auch Lebensregeln, meist alphabetisch geordnet. Dann endlich folgen die eigentlichen Stammbuchs-Einzeichnungen in den mannichfachsten, bald flüchtigen, mit Abkürzungen untermischten, oft kaum zu enträthselnden, bald in klaren, kräftigen oder zierlichen, bald in wirklich schönen und kunstvollen Zügen, so daß man in der Aufeinanderfolge, Zusammenstellung und Vergleichung derselben eine Geschichte der deutschen Schrift und Orthographie seit dem 16. Jahrhunderte studieren könnte.

---

3. Die Stammbuchs-Einzeichnungen.

Ursprünglich pflegten die Einzeichnungen nur in Namen und Orts- und Zeitangabe unter dem eingemalten Wappen zu bestehen. Dies entspricht der von uns nachgewiesenen geschichtlichen Entstehung und Fortbildung der Stammbuchssitte und war besonders in Fürsten- und Ritterkreisen noch lange üblich. Aber bald trat zu diesen Einzeichnungen, dem Charakter und der Richtung der Zeit gemäß, noch ein geistiges

Element. J. v. Radowitz hat in seiner geistvollen Schrift: „die Devisen und Motto des spätern Mittelalters“ (Stuttgart und Tübingen, 1850) mit Recht darauf hingewiesen, wie die vom Anfang des 16. bis zum Schlusse des 17. Jahrhunderts bei den romanischen Stämmen sich kundgebende besondere Richtung nach der Spruchpoesie wesentlich in dem letzten Verlaufen und Zerrinnen der mittelalterlichen Romantik überhaupt und in dem davon abhängigen Entwicklungsgange der Poesie bei den abendländischen Nationen ihren Ursprung hat, und daß zwar weder Frankreich noch Italien noch auch Deutschland als die besondere eigenthümliche Heimath dieser Richtung sich nachweisen läßt, aber soviel sicher ist, daß dieselbe von der Mitte des 15. Jahrhunderts an über alle europäischen Länder sich verbreitete. In denjenigen Kreisen, welchen die Stammbuchssitte ihre Entstehung verdankt, war noch der besondere Umstand von Wichtigkeit, daß dort die Wappen gebräuchlich waren und beim Adel, besonders dem englischen, französischen, italienischen und spanischen, die Sitte bestand, in das adelige Familien-Wappen einen Wahlspruch aufzunehmen. Wenn nun auch nur wenige deutsche Adelsgeschlechter solche ständige Wahlsprüche in ihren Wappen führten, so fügten doch die Mitglieder adeliger Familien für ihre Person ihrem Wappen gern einen solchen Spruch bei, um neben dem dem ganzen Geschlechte gemeinschaftlichen Wappen noch ein persönliches, individuell eigenthümliches Zeichen für sich zu haben. Es entstand, zunächst unter den Fürsten und Rittern, dann unter den Gelehrten, eine wahre Liebhaberei, elegante Embleme und Devisen und scharfsinnige Wahlsprüche zu erdenken. Beim Wiener Turnier von 1560 gab man sogar nicht allein für die Siege in den Kampfspielen, sondern auch für die sinnigsten Sprüche der Ritter den Lorbeerkranz als Dank. Und nicht die Hoffeste, Turniere und Carroussels allein boten Gelegenheit, die in der allgemeinen Zeitrichtung begründete Sitte zur Anwendung und Übung zu bringen. An und in Gebäuden, an Monumenten, Glocken, Bechern und andern Geräthen; sowie auf Münzen und Medaillen pflegte man einen sinnigen Denkspruch anzubringen.*) Was war natürlicher, als

*) Wir nennen als Beispiele die Aufschrift am Herrenthore zu Bremen:
Brema ut sis sospes, sis hospite fortior hospes;
ferner die alte Inschrift am Thore zu Capua:
Intrent securi, qui tentant vivere puri;
die Überschrift an der Uhr auf dem Markte zu Terni:
Hora dies et vita fugit, manet unica virtus;
den alten Spruch an der Thür der Zehnmänner in Bologna:
Privatorum obliti, publica curate;

daß man auch dem Wappen, welches man in das Stammbuch des Freundes einmalen ließ, einen kurzen Spruch beifügte?

v. Radowitz wendet den Namen Devise da an, wo die Worte in Verbindung mit einem Bilde erscheinen, behält die Bezeichnung Emblem für die bildlichen Darstellungen dieses Kreises, die von keinem Texte begleitet sind, vor, nennt dagegen jeden andern Spruch ohne

---

die Inschrift an der Thür des Gefängnisses zu Florenz:

Oportet misereri;

sowie als Beispiele von Hausinschriften die Sprüche von alten Privat-Häusern zu Goslar:

Allein got die ehre
Der herr behuete dis Haus
vndt alle die dar gehen ein und aus; (1543.)

So der Herr das Haus nich bewahret, so wachen die wechter vergeblich; (1572.)

Setze deine hoffnung auff gott
Der wirdt dir helffen aus aller not
Den wer gott vertrawet
Der hat wol gebawet; (1573.)

Trawe nicht
Das Glück kumpt wunderbarlich.
Ob es gleich der Neider hat vill
So gibt es Gott doch wem er will; (1612.)

An Gottes des Herrn Segen
Ists in allem gelegen.
Wen ders wil haben geschehen
mugen die Leut zusehen; (1640.)

Wir Menschenkinder trachten nach hohen Dingen
Vnd wen wir sie erwerben
Legen wir vnss nieder vndt sterben; (1668.)

Ein Jeglich Hauß wird von Jemand bereitet
Der aber alles bereitet ist Gott; (1679.)

und ebenso von Jena:

a Deo omnia; (1632.)

am Wohnhause Dr. Johann Friedrich Gerhard's zu Jena in der dasigen Johannisgasse:

In solo coelo vita est et patria vera; —

am Hause des dortigen Amtsschössers Burkhard Großmann in der Jenergasse:

Emigrandum; —

an der berühmten „**Weigeliana domus**", einem der sog. 7 Wunder Jenas, dem Wohnhause des großen Mathematikers und Astronomen Erhard Weigel zu Jena (1625—1699):

Coeli enarrant gloriam Dei, et opera manuum ejus annunciat firmamentum: Psalm 19, v. 2; —

an dem Tübinger Stifte:

Claustrum hoc cum patria statque caditque sua.

Bemerkenswerth sind ferner Aufschriften an den Arbeitsstuben der Gelehrten oder deren Hörsälen. So schrieb z. B. Zacharias Ursinus, Professor der Theologie und **Regens collegii sapientiae** zu Heidelberg, (1534—1583) an die Thüre seines Bibliothekzimmers:

Freund, wer du auch hier eintreten magst, fasse dich kurz oder trolle dich!

Bild **Motto**, wobei er über letzteres bemerkt: dem wirklichen Sprichworte vielfach verwandt, bilde dasselbe doch wieder eine nach Gegenstand, Art und Zweck verschiedene Gattung der Sinnsprüche, indem das Motto nicht Gemeingut des Volkes geworden sei, andererseits etwas Selbständiges sein müsse und gewissermaßen einen Besitzer habe, während die Sentenz wie das Sprichwort Jedermann gehöre. Unseres

---

Ebenso hatte der gelehrte Joseph Justus **Scaliger** (1540—1609) an der Thür seiner Arbeitsstube folgenden Spruch anbringen lassen:

Tempus meum est ager meus.

Über dem Hörsaale des großen **Linné** zu Upsala war zu lesen:

Innocui vivite, numen adest.

Johann **Stigel** aber, Jena's erster Lehrer der klassischen Sprachen (1515—1562), hatte über seiner Bibliothek das Epigramm:

Musarum patet haec studiosis janua cunctis,
at procul hinc abeas, Rustice, clausa tibi est.

Wir möchten hierbei noch an den in Bayern vielverbreiteten Hausspruch erinnern:

Ich hab' dies Haus gebaut, doch ist's nicht mein,
Und deß, der nach mir kommt, wird's auch nicht seyn,
Den Dritten trägt man wie uns Beid' hinaus:
Nun ist die Frag', wem gehört das Haus?

(Vgl. W. H. **Riehl**, die Pfälzer, 1857, S. 199) — einen Spruch, welchen wir auch an thüringischen Bauernhäusern, z. B. zu Dankmarshausen, in folgender Fassung wiedergefunden haben:

Dies Haus ist mein und doch nicht mein,
Wer vor mir war, sprach auch, es wär sein,
Wer nach mir kommt, wird's auch so sein.

Von Sprüchen auf **Münzen** und **Medaillen** mögen folgende als Beispiele dienen:

Sieh wer du bist,
Der Tod gewiß ist,
ungewiß die Stund,
redt Gottes Mund. (1488.)

Der verlorne Schuld rechnen thut,
Der hat selten guten Muth. (1490.)

Hoffen mir die Zeit vertreibt. (1494.)

Laß mirs gefallen,
treu in allen. (1526.)

Gedult ich trag,
so lang ich mag. (1529.)

Der Christen Herz auf Rosen geht,
wenns mitten unterm Kreuze steht. (1533.)

Der ist jetzt am besten dran,
wer viel lügen und trügen kann. (1539.)

Mensch sei fröhlich, trink und iß,
und das letzte Stündlein nicht vergiß. (1546.)

Eid, Treue und Ehr
vergehet nimmermehr. (1598.)

Gottes Freund,
Der Pfaffen Feind. (1622.)

Erachtens ist aber dem Sinnspruche, wenigstens insoweit er in der erwähnten Weise den Wappen in den Stammbüchern beigeschrieben wurde, der ihm von jeher beigelegte und fortwährend üblich gebliebene Name Symbolum oder Wahlspruch umsomehr zu belassen, als er in der That als ein Gedanke allgemeiner Sittenlehre oder praktischer Lebensphilosophie erscheint, welchen man sich für die mancherlei Wechselfälle des Lebens zur Lebens-Maxime gewählt hat. Damit soll jedoch nicht gesagt sein, daß diese Symbola von denen, welche sie sich erwählt hatten, auch wirklich und consequent befolgt worden seien. Im Gegentheil! Sehr richtig bemerkt Lessing: „man spricht nicht von der Tugend, die man hat“. Die Symbola, die man im Munde führte, sind von jeher am wenigsten beobachtet worden. „Nec temere nec timide“, war der Wahlspruch so Vieler, z. B. auch G. A. Richter's, des Göttinger Arztes, und wie Goethe bemerkt, hatte doch Richter „ebensowenig auream mediocritatem als Wieland, der sein ganzes Leben in extremis zubrachte“. Justus Lipsius, „ipse omnium quos sol vidit maxime inconstans“, schrieb de constantia. Um mit Goethe zu sprechen, „deuten die Wahlsprüche auf das, was man nicht hat, sondern wonach man strebt“.

Jene Wahlsprüche wurden aber in den Stammbüchern nicht immer ausgeschrieben. In den älteren Zeiten war es vielmehr sehr beliebt, nur die Anfangsbuchstaben der einzelnen Wörter des Wahlspruchs, neben einander gestellt, einzuzeichnen und danach die Worte selbst und mit ihnen den Sinn des Spruchs errathen zu lassen. Besonders die Fürsten liebten solche Abkürzung; wir erinnern z. B. an den Wahlspruch des Kurfürsten Friedrich's des Weisen:

V. D. M. J. Æ.,

d. h. Verbum domini manet in aeternum. Wir haben dergleichen Abkürzungen in ähnlicher Weise auch auf alten Münzen, an alten Bauwerken, an Glocken u. s. w. In den Stammbüchern aber wurde diese Sitte der Monogramme, welche freilich, dem jetzigen „Rebus“ ähnlich, oft sehr schwer zu lösen waren, in dem Grade üblich, daß im 17. Jahrhundert sich sogar Bücher (z. B. Elias Geißler's Dissert. de Symbolis, von Denck- oder Leibsprüchen, Lips. 1675) damit beschäftigten, solche Monogramme zu sammeln und zu entziffern.

Daneben kommen aber vollständig ausgeschriebene Wahlsprüche in großer Menge vor. Der Wahlspruch mancher bestand nur in einem einzigen Worte, z. B. „Vivit“ als Wahlspruch Luther's, „Humilitas“ als derjenige der Borromei, „Invincibile“ als Wahlspruch der Brun

und der Liancourt, „Altius“ als derjenige der Corsant, „Gradatim“ als Wahlspruch von René Descartes, „Nihil“ als Wahlspruch Hofmannswaldau's u. a. m. In dieser Weise wurde denn auch in die Stammbücher von Manchen nur ein einziges Wort, z. B. Tandem, Sursum, Caute u. dgl. als Wahlspruch eingeschrieben. Die Wahlsprüche Anderer aber, meist lateinisch, zuweilen auch deutsch, bestanden aus mehreren Worten, wobei Einzelne den Spruch so einzurichten wußten, daß die ersten Buchstaben der Worte zugleich die Anfangsbuchstaben ihres Vor- und Zunamens bildeten, wie z. B. Magnus Daniel Omeis, Professor der Poesie zu Altdorf (geb. 1646, † 1708 als gekrönter Dichter und Vorsteher des Pegnesischen Blumenordens, „Damon der Norische“) die Worte:

Mundus Decipitur Opinionibus,

und Johann Friedrich Jahr die Worte:

Jesus Fautor Justorum

oder

Jesus Freunde Jauchzen

zum Wahlspruche nahm.

Doch auch diese Wahlsprüche wollten im Laufe der Zeit als Stammbuchs-Einzeichnungen nicht mehr genügen. Wie es schon an sich zweckmäßiger erscheinen mochte, mittels eines Denkspruchs nicht blos auf den Sicheinzeichnenden, sondern auch auf den Stammbuchsbesitzer und die beiderseitigen Verhältnisse Bezügliches in das Stammbuch des Freundes einzuschreiben, so mochten überdies auch Viele keinen Wahl- oder Leibspruch jener Art besitzen und endlich auch der Umstand mitwirken, daß die Stammbuchssitte in den Kreisen der Gelehrten sich einbürgerte und von diesen meistens Verse aus altklassischen Dichtern oder Stellen aus altklassischen Philosophen und Historikern zur Einzeichnung benutzt wurden. So kamen nach und nach die Denksprüche oder Sentenzen auf, welche den Vortheil boten, daß man nicht einen und denselben Spruch in jedes vorgelegte Freundes-Stammbuch einzuzeichnen nöthig hatte, sondern je nach der Persönlichkeit der Besitzer und je nach den Verhältnissen zu denselben für verschiedene Stammbücher auch verschiedene Sprüche wählen konnte. Man entnahm diese entweder älteren Autoren, in Prosa oder gebundener Rede, oder wählte dazu eine von den vielen im Volksmunde lebenden Moral- und Lebensregeln, oder erfand den Erinnerungs- und Freundschaftsspruch selbst. Auch Professoren der Dichtkunst und Dichter schrieben solche Denksprüche. So z. B. Friedrich Taubmann in seinem Werke

„Schediasmata poetica innovata“ (1610) als Denkspruch in das Stammbuch eines gewissen Walther:

(23) Nil Coctor et Poëta doctor differunt.
Ars utriusque mentis est sollertia —,

und in das Stammbuch eines gewissen Bloch:

(24) Einer hats Geld: der ander hats gehabt: der dritte hetts gern.
Hic habet, ille habuit, rem tertius ardet habere,
In tribus his curis excruciatur homo.

Taubmann bringt in seiner „Melodaesia“ unter der Überschrift „Philothesia“ sogar eine ganze Reihe von Stammbuchs-Aufschriften und Einzeichnungen, sämmtlich in lateinischen Versen. Ebenso findet sich in Paul Flemming's Gedichten eine Anzahl selbstverfaßter Stammbuchssentenzen.

So entstand bereits im 16., mehr noch im 17. Jahrhundert eine große Menge jener alten Wahlsprüche und dieser Denksprüche oder Sentenzen. Einzelne fertigten sich für ihren Privat-Gebrauch Sammlungen solcher Sprüche, wie wir z. B. eine Privat-Sammlung aus dem 17. Jahrhundert fanden, welche den Titel führte: „Symbola oder Gedenksprüche einiger gelehrter Männer des 16. und 17. Jahrhunderts, sammt theils gestochenen theils gemalten Emblemen“. Aber auch die Presse bemächtigte sich dieses Gebietes. Schon in der ersten Häfte des 16. Jahrhunderts erschienen gedruckte Sammlungen von Emblemen, Devisen und Sentenzen. Man stellte bereits vorhandene Symbole und Sentenzen zusammen, fügte selbsterdachte hinzu und edirte sie nebst dazu gehörigen hübschen Holzschnitten, man erläuterte auch die Wahlsprüche von Fürsten und Rittern. So verbreitete sich namentlich im 16. und 17. Jahrhundert und bis in die ersten Decennien des 18. Jahrhunderts hinein eine Literatur der Embleme und Devisen über Frankreich, Italien, Deutschland und die Niederlande, und eine Literatur der Denksprüche oder Sentenzen besonders über die Niederlande und Deutschland. Die älteste, verbreitetste und berühmteste Sammlung dieser Art sind die Emblemata des großen Rechtslehrers A. Alciatus (1492—1550), welche seit 1542 vielfache Übersetzungen in das Deutsche, Spanische, Italienische und Französische, sowie öftere Auflagen erfahren haben.

Außer dem wissenschaftlichen Zwecke der Zusammenstellung mannichfacher geistvoller und scharfsinniger Sprüche hatten diese Sammlungen zugleich die Bestimmung, denjenigen, welche um einen Spruch zur

Einzeichnung in ein vorgelegtes Stammbuch verlegen waren, ein Hilfsmittel an die Hand zu geben. Aber es erschienen auch eigens zur Benutzung als Stammbuch gedruckte Bücher mit Holzschnitten und Kupferstichen, z. B. das „Neue und künstlich schöne Stamm- und Gesellenbüchlein" von Dav. de Necker (1579) und noch vor diesem ein anderes Buch, dessen ganzer Titel lautet:

> „Flores Hesperidum Pulcherrimae plerorumque graeciae comicorum sententiae, cum duplici earum versione Latina, tum aliis, tum praecipue literarum studiosis qui amicis petentibus scriptum aliquod memoriae causa (ut nunc vulgo fit) relinquere cupiunt, profuturae.
>
> Stamm oder Gesellenbuch. Mit vil schönen Sprüchen, auch allerley offnen vnd Bürgerlichen Schildten vnd Helmen. Allen Studenten vnd sonst guten Gesellen, so entweder jre Wapen, Reimen, oder Sprüch zur gedechtnuß einander verlassen wöllen, zu dienst vnd gefallen zusammen getragen, 1574" —

ein Buch voll gedruckter lateinischer und deutscher Verse und leerer Blätter mit gedruckten leeren Wappenschilden und theils geschlossenen, theils offenen Helmen, doch mit leerem Raume für die Helmzierrathen. Die Freunde, welchen man ein solches gedrucktes Stammbuch zur Einzeichnung vorlegte, pflegten eines jener Wappenschilder nebst Helmzierrathen als ihr Wappen ausmalen zu lassen und einen Spruch nebst ihrer Namensunterschrift beizufügen. So sahen wir z. B. ein Exemplar dieses „Stamm oder Gesellenbuchs" als das Stammbuch eines gewissen Seyfart, welcher es in den Jahren 1600 flg. zu Leipzig, Speier, Wittenberg und Halle geführt hat.

Doch auch die Emblembücher selbst, besonders Alciat's Emblemata, wurden häufig so benutzt, indem sie mit weißem Papier durchschossen und als Stammbücher gebraucht, auch die dabei befindlichen Holzschnitte bisweilen ausgemalt wurden. In derselben Weise wurde gegen Ende des 16. Jahrhunderts ein anderes Werk: „Nicolai Reusneri emblematum liber singularis. Argentorati MDXCI" mit vielen Holzschnitten und Sprüchen benutzt und erscheint sogar als das Stammbuch des Herzogs Franz von Braunschweig (1593 flg.). Dasselbe Schicksal, durchschossen und zum Stammbuch verwandt zu werden, hatten auch ein anderes Werk desselben N. Reusner unter dem Titel: „Icones sive imagines vivae literis cl. virorum Italiae, Graeciae, Germaniae, Galliae, Angliae, Ungariae. Basel 1591" und die Emblemata Jak.

Boissard's. Man benutzte zu Stammbüchern sogar Werke, welche auf die Literatur der Wahl- und Denksprüche gar keinen Bezug hatten, aber ihres eigenthümlichen Inhaltes oder ihrer Bilder wegen dazu gewählt wurden, z. B. (in der Zeit von 1592—1599) die

„Newen biblischen Figuren des Alten und newen Testaments, geordnet und gestellt durch den fürtrefflichen und kunstreichen Johann Bocksperger von Salzburg, den jüngern, und nachgerissen mit sonderem Fleiß durch den Kunstverstendigen und wolerfahrenen Joß Ammann von Zürych. Gedruck zu Frankfort am Mayn. 1564."

und andere Werke mit Holzschnitten des berühmten Zeichners Jobst Ammann, z. B. die Icones Livianae, versibus illustratae per Phil. Leonicernm (1572), ferner „Alberti Düreri Norib. German. Icones sacrae" (als ein Wittenberger Stammbuch von 1629) oder auch das alte originelle Buch:

„Hoffleben dessen Schlag vnd Händel wie vntrew daselbsten von etlichen gepflogen vnd gespüret wird. Von einem Ritter vmb das Jahr 1497. Reimenweiß beschrieben, vnd von Johann Mooßheim Anno 1535 publicirt."

Andere bedienten sich theologischer Lehrbücher und Schriften, z. B. Camerarii „de Melanchth. vita", sogar Grammatiken u. dgl. als Stammbücher, die Meisten aber, wie wir oben bemerkten, keines gedruckten Werkes, sondern eines aus einfach weißen Blättern von Schreibpapier zusammengesetzten Buches.

Die Sprache, in welcher diese Denksprüche oder Sentenzen gewöhnlich abgefaßt wurden, war in der ältern Zeit die lateinische. Dies erklärt sich zunächst aus der ungemein schlagenden Kürze und Gewichtigkeit der Bezeichnungen des Lateinischen, welche Veranlassung dazu war, daß auch zu den Inschriften an Gebäuden, Denkmalen, Geräthen u. dgl. meistens das Latein angewendet wurde. v. Radowitz (a. a. O. S. 17. 85 flg.) erzählt, wie darüber, ob man bei der Wahl der Devise die Landessprache oder die lateinische vorziehen solle, entgegengesetzte Meinungen verfochten wurden und am lebhaftesten Charpentier die erstere Ansicht vertrat, — wie aber dessen gute Gründe nicht gegen den großen Vortheil aufkommen konnten, daß keine neuere Sprache es gestattet, in wenigen Worten soviel zu sagen, als die hierin so ungemein begünstigte des alten Rom. Er selbst bemerkt, daß Deutschland in seiner eigenen Sprache diese schlagende Kürze nicht habe er-

reichen können, giebt aber zugleich zu, daß es auch hier nicht an Beispielen vortrefflicher, tiefsinniger Inschriften fehlt, von denen er selbst die originelle Grabschrift des Meister Martinus von Biberach zu Heilbronn (aus dem Ausgang des 15. Jahrhunderts) anführt:

Ich leb, weiß nit wie lang,
Ich stirb und weiß nit wann,
Ich fahr, weiß nit wohin,
Mich wundert daß ich froelich bin.

Jene Eigenthümlichkeit der lateinischen Sprache war aber nicht der Hauptgrund für deren Gebrauch in den Stammbüchern. Letztere erfuhren, wie wir oben bemerkten, in den Händen der Gelehrten ganz besondere Pflege und Ausbildung, ja die Stammbuchssitte wurde allmählich dem Gelehrtenstande gewissermaßen eigen. Da aber die Sprache der Gelehrten fast ausschließlich die lateinische war, die akademischen Vorlesungen in dieser Sprache gehalten, die wissenschaftlichen Werke lediglich lateinisch geschrieben, überhaupt nur durch diese Sprache Kenntnisse, Wissenschaft und Bildung vermittelt und dargestellt wurden, so bediente man sich auch bei den Einzeichnungen in die Stammbücher, außer dem Griechischen und Hebräischen, vorzugsweise des Latein, dagegen nur selten der deutschen Sprache, welche für unvermögend und unkultivirt gehalten wurde. Mit Recht klagte Rollenhagen, der sich unter den Gelehrten rühmlich der deutschen Sprache annahm:

Der Grieche und auch der römische Mann
schavt daß er künstlich reden kan
sein angeborne Muttersprach
und hält das für eine große sach;
Der Deutsche aber lässet vor allen,
was frembd ist, sich besser gefallen,
lernt frembde Sprachen reden, schreiben,
sein Muttersprach muß verachtet bleiben.

Man schämte sich, deutsch zu schreiben, man überließ den Gebrauch dieser Sprache den Ungelehrten, so daß es viele deutsche Stammbücher des 16. und 17. Jahrhunderts giebt, in denen nicht eine Sylbe Deutsch vorkommt. Dagegen kam bald die Zeit, in der man im Nachäffen des Fremdländischen und in Sprachmengerei sich gefiel. Man brachte neben jenen lateinischen Einzeichnungen Denksprüche in französischer, italienischer, englischer Sprache, man prunkte damit und konnte doch diese fremden Sprachen oft kaum schreiben. Man zeichnete oft

mehrere Sprüche in verschiedenen Sprachen ein oder auch einen und denselben Spruch in verschiedenen Sprachen auf ein und dasselbe Blatt, und verstand doch oft kaum eine derselben. Trotzdem finden sich in den Stammbüchern aus allen Zeiten auch gute Sprüche in deutscher Sprache, und als im 18. Jahrhundert die zeitherige scharfe Scheidung zwischen Gelehrten und Ungelehrten hinwegfiel, — als nicht mehr die klassische Gelehrsamkeit oder vielmehr die Bücherweisheit der Stuben-Gelehrten allein herrschte, die Philosophie und die Wissenschaft überhaupt einen großartigen Aufschwung nahmen, — als die deutsche Sprache sich ihrer selbst bewußt wurde und eine eigene reiche Literatur erhielt, daher auch die akademischen Vorlesungen nicht mehr ausschließlich lateinisch, sondern meistens deutsch gehalten und die streng wissenschaftlichen Bücher großentheils in deutscher Sprache geschrieben wurden, — da gewann auch in dem Privatverkehr der Gelehrten die deutsche Muttersprache immer mehr Anerkennung und Anwendung und wurde, was sie in den Stammbüchern von Nichtgelehrten, z. B. Gewerbetreibenden und Künstlern, von jeher gewesen und geblieben war, die übliche Sprache der Stammbuchs-Einzeichnungen, welche das Latein mehr und mehr verdrängte.

Der Inhalt der in den Stammbüchern eingezeichneten Denksprüche ist überall der mannigfachste: neben bloßer Freundschafts-Versicherung, trivialer Allgemeinheit oder ungenießbarer Fadheit eine Fülle tiefsinniger Gedanken, treuherzige Biederkeit, weise Lebensregeln, deutsche Mannhaftigkeit, schlagender Witz, ächte Fröhlichkeit und sprudelnde Lust.

Dies waren die Denksprüche, welche in den Stammbüchern den Vorzug vor den alten Wahlsprüchen oder Symbolen allmählich gewannen und behaupteten und, indem sie die oberste Stelle des Blattes einnahmen, jene Wahlsprüche ganz verdrängten oder doch zur Seite wiesen, so daß vielen solchen Denksprüchen, gewöhnlich links beim Datum, gegenüber der Namensunterschrift, noch ein kurzes „Symbolum“ beigefügt ist.

Den ersten Theil dieser Sprüche bilden die Einzeichnungen von Fürsten oder sonstigen vornehmen Personen, und diejenigen von Gelehrten. Diese Einzeichnungen galten von der Entstehung der Stammbuchssitte an bis hinein in das 18. Jahrhundert als besondere Zierde der Stammbücher. Der Patrizier Philipp Hainhofer in Augsburg übersendete für sein Stammbuch dem König Christian IV. von Dänemark ein Pergamentblatt mit einem Brief (1616), in welchem es heißt:

„Und dieweil eben dergleichen schön Stammbuch auch ich und in demselben die Kaiserliche Majestät, die Chur- und viele aus- und inländische Fürsten und Potentaten, mit schönen Historien und Emblematibus ihre Wappen und eigne Handschriften habe und zuvorderst unterthenig begierig bin, auch E. Königliche Majestät Gedächtniß in mein Buch zu verwahren und damit hoch zu prangen, so bitte ich mir solche auf hier beigelegtes Burgamentblatt, als da dem Buche inseriret würde, zu verehren".

In dieser Weise finden sich aber nicht allein in den Stammbüchern der Patrizier, sondern auch in denen der Studenten aus dem 17. und bis zur Mitte des 18. Jahrhunderts häufig Einzeichnungen von Fürsten und Grafen, namentlich solchen, welche gleichzeitig mit dem Besitzer des Stammbuchs dieselbe Universität besuchten. Zahlreicher sind allerdings die Einzeichnungen von Universitätslehrern. Hinsichtlich der Vorlegung der Stammbücher an letztere wirkten mehrere Gründe zusammen. Einmal war das Sammeln von Autographen bereits damals eine Liebhaberei Mancher geworden, so daß man, stolz auf die Sammlung glänzender Namen, es sich keine Mühe verdrießen ließ, nicht allein berühmte Gelehrte um ihre Handschrift zu bitten, sondern auch Handschriften verstorbener Gelehrten sich zu verschaffen. Wir sahen z. B. das Stammbuch eines Altdorfer Studierenden Konrad Müller (1585), in welches ein Stammblatt Melanchthon's aus einem andern Stammbuche eingeklebt ist, und Stammbücher aus der letzten Zeit des 16. und dem Anfange des 17. Jahrhunderts, in denen sich Handschriften Luther's eingeklebt finden. Bei den Meisten mochte das Gefühl der Verehrung und Hochachtung gegen den Lehrer das Motiv zur Vorlegung des Buchs sein, indem man Zeichen der Erinnerung wie an die akademischen Freunde, die Studien-, Spiel- und Trinkgenossen, so auch an die Lehrer, deren Vorträgen oder Umgange man wissenschaftliche Anregung und Fortbildung verdankte, von der Universität mit fortnehmen wollte. Aus gleichem Grunde schmückten Manche ihre Stammbücher auch mit den Portraits ihrer Lehrer. Einige legten auch wohl ihr Buch darum vor, um dem Docenten näher zu treten und mit ihm persönlich bekannt zu werden, Andere deshalb, um ein günstiges Zeugniß über ihr Studium und Verhalten zu gewinnen, was denn auch viele Docenten in der Weise abgaben, daß sie bei ihrer Unterschrift die Frömmigkeit, Bildung, Sittlichkeit, den Fleiß u. s. w. des Stammbuchs-Besitzers belobten. Noch Andere mögen nur aus Eitel-

keit, um mit ihrer persönlichen Bekanntschaft der zum Theil berühmten akademischen Lehrer zu prunken, ihr Stammbuch diesen überreicht haben. — Mit dem Charakter jener ältern Zeit, dem scharfen Unterschiede der Stände, welcher im 16. und 17. Jahrhundert und noch in einem großen Theile des 18. Jahrhunderts, verbunden mit dem Zopf- und Titelwesen, herrschte, vertrug es sich aber nicht, diese Einzeichnungen mitten zwischen denen akademischer Freunde und Personen bürgerlichen Standes ihren Platz nehmen zu lassen. Aus Bescheidenheit pflegten letztere sich hintan zu schreiben, den vorderen Platz den Vornehmeren und Gelehrten lassend, und selbst unter diesen bestand in der Regel wieder eine Rangordnung der Art, daß die Fürsten sich vorn an, dahinter die Adeligen, die Universitäts-Rectoren, die übrigen Docenten und endlich die Studierenden einschrieben. Einzelne hielten sich mehrere Bücher, — bald zwei, von denen das eine für die Docenten, das andere für die Universitätsfreunde bestimmt war, bald aber auch ein besonderes Stammbuch für die Einzeichnungen von Fürsten und Adeligen, ein zweites für Gelehrte und Gönner, ein drittes für die Studiengenossen und sonstige Freunde, und wohl gar noch ein viertes für die Bekanntschaften aus dem schönen Geschlechte. Die Regel aber blieb: Ein Stammbuch für Alle. So erklärt es sich, daß, da bereits in manchem Stammbuche aus dem 17. Jahrhundert Einzeichnungen von Fürsten, Gelehrten und Adeligen fehlen, im 18. Jahrhundert aber die Sitte, das Stammbuch den Universitätslehrern vorzulegen, mehr und mehr abkam und die Professoren-Einzeichnungen allmählich ganz wegblieben, bei manchen solchen Büchern aus den beiden letzten Jahrhunderten die vordere Hälfte des Buchs ganz leer ist, während in der hinteren Hälfte die Sprüche Blatt auf Blatt gedrängt stehen und oft kaum noch Raum finden können.

In diese hintere Hälfte des Buchs schrieb man sich beliebig durcheinander; nur selten war es, daß von dem Besitzer des Stammbuchs eine bestimmte Ordnung gewünscht und vorgeschrieben wurde, wie in dem Buche eines gewissen Purgoldt (1590), in welchem die Einschreibungen nach der Reihenfolge der Ortsnamen geordnet sind. Zuweilen bemerkt man seinem Spruche die Erinnerung an besondere Erlebnisse oder gewisse Abentheuer bei, die man mit dem Besitzer des Stammbuchs gemeinsam bestanden hatte. Der Namensunterschrift und dem Datum ließ man eine Widmung an den Stammbuchsbesitzer vorausgehen, in welcher der Geschmack und die Richtung der Zeit sich abspiegeln. Endlich pflegten im 18. Jahrhundert Studierende ihrer

Unterschrift häufig auch ihre Studienjahre beizubemerken. Die ganze Einzeichnung brachte man aber oft nur auf die rechte Hälfte der Seite und ließ die linke Hälfte ganz leer, offenbar in der Absicht, diesen Raum einem andern Freunde vorzubehalten. Da nämlich die Wahl des Platzes der Einzeichnung, wenigstens in diesem Theile des Buchs, ganz freigestellt war, so suchte man sich, soweit thunlich, die Seite des Buchs neben bereits eingeschriebenen eigenen Freunden aus und verband oft die eigene Inschrift mit der des Freundes durch eine oben hingeschriebene, beide Seiten des Buchs verbindende Bemerkung. Namentlich in den Studenten-Stammbüchern des 18. Jahrhunderts treffen wir diese Einrichtung; dort lesen wir aus den dreißiger und vierziger Jahren von Seite zu Seite geschrieben: „Bon jour Mons. Compagnon de chambre!“ „Herr Bruder, ich gratuliere zum neuen Papa!“ — ferner aus den fünfziger Jahren: „Dein Diener, Hr. Stuben Cavallier!“ — aus den sechziger und siebenziger Jahren: „O gratissima vicinitas!“ „Sic pagina jungit amicos!“ „Brüdergen, gedencke an das fidele Campemen vom 15. Aug. 1763“ (von Straßburg), „Inter pocula“, „Contabernales“, „Guten Morgen, Herr &c.“, „Willkommen, ihr fidelen Brüder, treffen wir einander in Jena an!“ (auf Erlanger Blättern) — „Heil dir, mein Bruder!“ „Dein Diener, Hr. Bruder!“ „Schmollis, mein lieber &c.“ „Sein Diener, Herr Landsmann!“ — endlich aus den neunziger Jahren: „Bon jour, Herr Bruder!“ „Gott grüß dich, lieber Stubenbursch!“ „Ausgeschlafen, lieber Bruder?“ „Gott grüß dich, alter Sündenknecht!“ „Tres faciunt collegium!“ „Willkommen, lieber Bruder und Contabernal!“ „Prosit, du Hauscamisol!“ „Prosit, Hr. Saufbruder, die sich immer treffen!“ „J'ai l'honneur, Monsieur, de Vous saluer!“ „Prosit, lieber &c.“ „Gern Dir zur Seite!“ „Schmollis? fiducit.“ „Vivat fidelitas nostra!“ „Treffen wir uns auch hier, Freund &c.“ u. dgl. m. Da wo keine Seite neben dem bereits eingeschriebenen Freunde leer war, schrieb man sich auch neben diesen auf dieselbe Seite des Stammbuchs, z. B. in Stammbüchern von 1625 und 1640 oder in einem Erlanger Stammbuche von 1760, wo auf ein bereits beschriebenes Blatt ein Anderer mit den quer geschriebenen Worten sich eingezeichnet hat:

Bei meinem Bruder will ich seyn,
Und sollt' ich in die Quer hinein.

Daher und wegen beabsichtigten Einmalens von Bildern an gewisser Stelle des Buchs kam es, daß mitunter ein einzelnes Blatt im Stamm-

3*

buche „belegt" wurde, wie z. B. in Büchern aus Jena von 1759 und 1760: „Belegt", wobei von anderen Händen die Zusätze: „in secula seculorum. Amen!" — „et manet in aeternum."

Bei dem Einschreiben in ein Stammbuch erlaubte man sich auch oftmals, den Einzeichnungen Anderer gewisse Bemerkungen beizufügen. Was noch jetzt in den Fremdenbüchern auf dem Inselsberge, der Schmücke, dem Brocken, der Rudelsburg u. s. w. vorkommt, war schon in den Stammbüchern des 18. Jahrhunderts üblich. Einer Einzeichnung z. B. von Jena (1717):

(25) Securus morte est, qui scit se morte renasci,
Mors ea non dici, sed nova vita potest,

hat eine andere Hand zugefügt:

„Doch ist Dir's nicht so ums Herz, du guter Mann!"

Ebenso ist über den Spruch eines Andern (Jena 1721):

(26) Quid juvat adspectus, si non conceditur usus?

von dritter Hand die Notiz:

„Der allerlüderlichste Hund!"

geschrieben, und dem Spruche (Jena 1764):

(27) Spes mea prima DEUS,
Spes altera verus amicus,
Tertia est gladius,
Quarta puella sonat —

beim Worte „gladius" von anderer Hand beibemerkt:

„Daß Gott erbarm."

Nicht weniger malitiös hat in dem Spruche aus Jena 1759:

(28) Non est mortale quod opto

eine dritte Hand das mortale in morale abgeändert.

Zuweilen wurde auch eine Einzeichnung gegen beigeschriebene Randglossen wieder von Anderen in Schutz genommen, wie z. B. über ein Jenaisches Blatt von 1761:

(29) Nescit ipse.
Symb. Qui non est hodie, cras minus aptus erit,

ein Zweiter die boshafte Bemerkung machte:

„prob. ex experientia",

von einem Dritten jedoch mit den Worten abgefertigt wurde:

„Der Herr Scribax hätte seine Späßgen unterlassen können, dieweil sie ihn nicht wohl zum Gesichte stehen."

Manche schrieben sogleich auf das Futteral des Buchs:

„Absint obscoena atque notae.
Belegen ist verbothen, nicht aber Bilder herein machen zu lassen",

hatten aber zu riskiren, daß eine andere Hand aus dem „absint" ein „adsint" machte! So in einem Buche von Jena 1759 flg. Andere suchten ihre Einzeichnung durch eigene Zusätze zu schützen, z. B.:

„NB. Ein Hunds ꝛc., der Noten hierbey füget",

doch alles dies konnte den launigen, oft aber bitter malitiösen Wechselverkehr der Einzelnen unter einander nicht verhüten. Man ging sogar noch weiter und gab in der eigenen Einzeichnung zuweilen eine Antwort, meistens Entgegnung und Widerlegung auf den nebenstehenden Denkspruch eines Andern. Schon zur Reformationszeit geschah dies. Das bekannteste Beispiel ist der Streit zwischen zwei Lutheranern und einem Papisten in einem alten, selbst die Handschriften Luther's und seiner berühmten Zeitgenossen enthaltenden Stammbuche, in welches der Eine die Worte:

(30) Verbum domini manet in aeternum

einzeichnete, der Päpstlichgesinnte hinzufügte:

sed Lutheri verbum rapit in infernum,

ein anderer Lutheraner aber wieder darunter schrieb:

facit Deus, ut Diabolus hunc nebulonem vivum in infernum deducat, atque ibi experiatur, num ipsius de Luthero judicium verum an falsum fuerit.

Die theologischen Streitigkeiten gaben ebenso in der spätern Zeit, als der Pietismus aufgekommen war und harte Kämpfe mit seinen Gegnern zu bestehen hatte, reichen Stoff zu solchen Stammbuchsfehden. Man gestaltete sogar das Wort „Pietismus" mittelst Buchstabenversetzung in die Worte „est impius" um und benutzte dies in der Einzeichnung:

(31) Impius est hodie Pietismus quisque vocatur,
Hinc Pietista pii nonnisi nomen habet.

Noch interessanter und für die Streitenden charakteristisch ist der Federkrieg, den mit den Waffen der Satyre, des Witzes und der Grob-

heit die beiden berühmten Antagonisten Wolf und Lange im Stammbuch eines Studierenden führten. Der Hallenser Professor Joachim Lange scheute sich nicht, den ihm verhaßten Kollegen in diesem Buche mittels der Einzeichnung anzugreifen:

(32) Ich weiß ein dreifach W, das großes Weh gemacht,
Die Weiber, die den Fall in diese Welt gebracht,
Der Wein, der Ursach ist zu vielen bösen Thaten,
Das dritte nenn' ich nicht, mein Freund, du magst es rathen;
Die Weisheit nehm' ich aus, die bringt stets Gutes ein,
Doch wird das dritte W in ihrem Mißbrauch seyn;
Ich würde dir gar leicht es deutlich sagen können,
Doch in gewisser Zeit darf man den Wolf nicht nennen.

Der Philosoph Christian v. Wolf blieb die Antwort nicht schuldig. Als ihm dies Stammbuch mit obiger Einzeichnung zu Gesicht kam, schrieb er auf die andere Seite:

(33) Ich weiß ein dreyfach W, das vieles Wohl gebracht,
Die Weisheit, die der Neid selbst als was Gutes acht't,
Die Wahrheit, die von Gott den Ursprung hergenommen,
Und die vom dritten W ein neues Licht bekommen.
Wer ist, der dieses W in dieser Zeit nicht kennt,
Obgleich man nicht den Wolf bei seinem Namen nennt?
Doch giebt's ein dreyfach L, so diesem W entgegen,
Von diesem will ich dir nur zwei vor Augen legen:
Das Lästern, so die Welt anjetzt zur Tugend macht,
Das Lügen, das jüngsthin der Höllisch Feind erdacht;
Das dritte nenn' ich nicht, man kennt's aus seinen Thaten:
Wem dieses nicht bewußt, der müßte lange rathen.

Ähnlich, wenn auch bei Weitem nicht so pikant, ist folgende Wechselrede Basedow's und Lessing's in einem andern Stammbuche. Hier schrieb 1779 Basedow ein:

(34) Der Geist der Wahrheit bessre bald
Die Kirchen jedes Ortes,
Ohn alle zwingende Gewalt,
Durch Kraft des wahren Wortes!

woneben Lessing schrieb:

(35) Des Geists der Wahrheit rühmt sich bald
Die Kirche jedes Ortes,
Und alles zwingende Gewalt
Wird Kraft des wahren Wortes.

Eine besondere Gelegenheit zu treffenden Einzeichnungen bot die erste und die letzte Seite. Der Platz auf der ersten Seite galt als vorzüglicher Ehrenplatz, wie z. B. auch aus den Opitz'schen Versen erhellt:

Rechtschaffen meynen heist recht födern und recht lieben,
Wie GOTT uns selber liebt, der auch ein STAMMBUCH hält,
In welches der, so Ihn für allem auf der Welt
Von gantzer Seelen ehrt, steht oben angeschrieben,

— und aus der Einzeichnung Fr. Taubmann's in das Stammbuch eines gewissen Grammann:

(36) DICIS, in hoc Album solos te cogere doctos:
Visque meum primo nomen habere loco,
Nescio, quo possis voto, GRAMMANE, potiri:
Errorem certe pagina prima fovet.

Wie weit hierbei die fürstliche Etiquette ging, zeigt das Stammbuch Joh. Lattermann's (von 1597—1613). Johann Ernst, Herzog von Sachsen, hatte 1597 in dies Buch sein Wappen verehrt und sich mit den Anfangsbuchstaben seines Wahlspruches

W. G. V. S.

auf das erste Blatt eingezeichnet. Erst im folgenden Jahre wurde das Stammbuch auch dem Bruder Herzog Johann Casimir (von Coburg) zur Einzeichnung vorgelegt, und dieser, als der ältere Bruder, mochte dem jüngern nicht nachstehen und schrieb sich nun mit

15 + 98
C. N. V. W. P. H.
Johan Casimir H zu Sachssen

jenem ersten Blatte gegenüber auf die innere Rückseite des Einbandes.

Auf der letzten Seite lesen wir bisweilen:

(37) Ultimus in libro, sed non ultimus inter servos —

öfter noch (z. B. Nürnberg 1667):

(38) Ultimus in libro, non ultimus inter amicos.

Andere schrieben auf das letzte Blatt:

(39) Beatus qui post me veniet — (1693.)
Ultimus claudit januam — (Altdorf 1716.)
Felix est qui post me! — (Jena 1725.)
Vivat sequens! — (Halle 1764.)
Ultimus in plagula, sed non ultimus inter amicos — (Jena 1768.)

u. dgl. m. Bei Sprüchen wie dem obigen: „Felix est qui post me" riskirte man freilich, daß, wie in einzelnen Büchern zu finden, ein Anderer die innere Seite des hinteren Einband-Deckels zu der Bemerkung benutzte:

ecce! ego felicior te.

Noch vom Jahre 1812 findet sich ein ähnlicher, aber sinniger Scherz im Stammbuche einer Dame. Auf die letzte Seite hatte sich eine Freundin mit den Worten eingezeichnet:

(40) Wer Sie, gute Christel, mehr liebt wie ich,
Der schreib sich hinter mich.

Eine vertraute Freundin hat dies aber doch möglich gemacht, indem sie die innere Seite des Einbandes durch hübsche Malerei zu einem sich scheinbar abhebenden Blatte umgestaltete und sich dort mit den Worten einschrieb:

Ich stehe hier am Ende Ihres Buchs,
Lassen Sie mich auch stehen
bis ans Ende in Ihrem Herzen. (Weimar 1812.)

Heiterer noch ist ein Scherz, der sich in mehreren Stammbüchern auf der letzten Seite findet. Dort besteht die einfache Einzeichnung nur in dem Citat:

(41) „Evangel. Johannis K. 10. V. 8",

diese Bibelstelle lautet aber: „Alle, die vor mir kommen sind, sind Diebe und Mörder gewesen". Doch ein Anderer hat als Antwort darunter gesetzt:

„Evangel. Matthäi K. 26. V. 73",

und diese Bibelstelle lautet: „Wahrlich, du bist auch einer von denen, denn deine Sprache verräth dich".

Unter den Studenten erfolgten die Einzeichnungen in die Stammbücher bisweilen im Hörsaale, z. B.

„Jenae, in Auditorio Magnif. Walchii, d. VI^{to} X$^{br.}$ 1747",

bei Schmausereien auf der Stube, z. B.

„bei einem herrlichen und kostbaren Coffee-Schmause“,

bei Zechgelagen in Wirthshäusern der Umgegend (den sog. Exkneipen), ja sogar im Carcer, wie z. B.

„Geschrieben auf der Carcer-Burg“ (Jena 1770)

und vor Allem beim Abschied eines Freundes des Stammbuchs-Besitzers oder dessen selbst von der Universität, z. B.

„Argent. 1724. XII. Decembr. ead. hora, qua Dn. Licent. Argentina discessit“.

---

4. Bilder.

Viele beschränkten sich nicht darauf, einen Denkspruch in das Stammbuch des Freundes einzuschreiben, sondern fügten, dem auf dem Titelblatte ausgesprochenen Wunsche des Stammbuchsbesitzers oder eigenem Antriebe folgend, noch ein Bild bei. Die ältesten, aus der Entstehungsgeschichte der Stammbücher erklärlichen derartigen Bilder sind die Wappen. Im 16. Jahrhundert lebten „Wappenmaler“ oft lediglich hiervon und reisten zu diesem Zwecke von Hof zu Hof, von Fest zu Fest, und auch im 17. und zu Anfang des 18. Jahrhunderts beschäftigte sich der Pinsel vieler Maler mit dem Fertigen adeliger und bürgerlicher Wappen in den Stammbüchern. Manche dieser Bücher zeigen fast auf jedem Blatte ein Wappen, dessen feine, kunstvolle Ausführung mit den noch immer frisch erhaltenen Farben in Erstaunen setzt. Außer und neben den Wappen wurden in den Stammbüchern schon frühzeitig andere Gemälde üblich. Kleine Landschaften, Portraits en miniature, allegorische Bilder, Darstellungen von gemeinschaftlich erlebten Festen und Abentheuern, Costümbilder u. a. m. wurden ein besonderer Schmuck dieser Bücher.

Wenn manche der Bilder auch nur wenig oder keinen künstlerischen Werth haben, manche geradezu häßlich, abgeschmackt, insbesondere obscön sind, so sind dagegen viele insofern von hohem Werthe, als dieselben mit ihrer Darstellung des Costüms und des Lebens und Treibens interessante Beiträge und Belege zur Kulturgeschichte geben. Einzelne Bilder sind wirklich schöne Kunstwerke, mit denen Fürsten, Adelige, reiche Bürger u. s. w. Luxus zu treiben pflegten. Namentlich zeichneten sich dadurch die Patrizier in den Reichsstädten aus, von denen es in einem alten Reime heißt:

Venediger Macht,
Augspurger Pracht,
Ulmer Geschütz,
Nürnberger Witz
Und Genfer Hand
Gehn durchs ganze Land.*)

Berühmt war durch seine Bilder das Stammbuch des Herzogs Philipp von Pommern, von welchem Mart. Zeiller erzählt: „Hertzog Philippus in Pommern, der des Jahres 1618 gestorben, hat ein statlich kostbares Stand-Buch gehabt, darinnen er der bey seiner Zeit regierenden Kayser und meistentheils Christlicher Könige, Chur- und Fürsten Handschrifften neben ihren Wappen, Reimen und einer biblischen Figur, durch die berühmtesten Mahler auf das allerkünstlichste auf Pergament und Seiden, das Stück für 100 und mehr Reichsthaler gemahlen, zusammen geschaffet“. Ein einziges Blatt (das Erscheinen des Engels vor Zacharias, dem Vater des Johannes, darstellend), welches der Patrizier Philipp Hainhofer für die Herzogin zu Stolpe in das reiche Stammbuch Herzog Philipp's II. von Pommern malen ließ, kostete nicht weniger als einhundert ungarische Dukaten. —

Daß im 18. Jahrhundert die Wappen in den Stammbüchern mehr und mehr verschwanden und von anderen geistlichen und weltlichen, ernsten und scherzhaften Bildern fast ganz verdrängt wurden, hängt mit dem Umstande, daß die Stammbücher vorzugsweise in den Händen der studierenden Jugend, nicht mehr ausschließlich in denen des Adels sich befanden, und mit dem wesentlich geänderten Geschmacke der Zeit zusammen.

---

5. Benutzung der Stammbücher. Mißbräuche. Literatur. Erlöschen der Stammbuchs-Sitte. Sammlungen. Kulturgeschichtliche Bedeutung.

Das Stammbuch wurde sehr oft von dem Besitzer noch mit einem Verzeichnisse der in demselben befindlichen Namen versehen und so zu demjenigen vollendet, wie es uns jetzt vorliegt. Der Besitzer führte

*) Andere Lesart: Hätt ich der Nürnberger Witz,
Der Straßburger Geschütz,
Der Augsburger Pracht,
Der Venediger Macht,
Der Ulmer Geld,
So bezwäng ich die ganze Welt. (1681.)

es auf seinen Reisen mit sich, wobei es ihm, wie zur Erinnerung, so auch oft zur Legitimation, zur Empfehlung, überhaupt zum bessern Fortkommen diente.

Sehr selten kam es vor, daß der Besitzer eines solchen Buchs wechselte, wie z. B. dasjenige Joh. Kasp. Rühl's (1623—1634) später von Abraham von Schäfferberg fortgeführt wurde. Gewöhnlich bewahrte es der Besitzer auch in seinen späteren Lebensjahren als ein theures Andenken. Er notirte wohl auf den einzelnen Blättern besondere den Eingeschriebenen betreffende Erlebnisse, (wie z. B. in einem Jenaischen Stammbuche von 1722 über einer Studenten-Einzeichnung die Worte zu lesen sind:

„secundirt, dafür mit dem Tiefenw. subs.·geschmissen, sehr verwundet worden vor dem Joh. Thor")

oder die späteren Lebensschicksale desselben, soweit sie dem Besitzer bekannt geworden, mit wenigen Worten hinzu. Er ließ zuweilen bei späterem Wiederzusammentreffen mit einem eingeschriebenen Freunde das Freundschaftsbündniß durch eine neue Einzeichnung oder durch ein der früheren beigefügtes „Renovatum" erneuern. Der Einzeichnung derjenigen, von deren Ableben er Kenntniß bekommen, schrieb oder malte er ein † hinzu. Es bezieht sich hierauf das Lessing'sche Sinngedicht, das wir auch als Einzeichnung eines Freundes in einem Stammbuch von 1787 wiederfanden:

Ein Kirchhof ist,
Mein frommer Christ,
Dieß Büchelein,
Wo bald kann seyn
Dein Leichenstein
Ein Kreuzelein!

Er legte sein Stammbuch auch später gewonnenen Freunden zur Einzeichnung vor, bis endlich auch ihn selbst der Tod dem Freundeskreise entrückte, welcher, in diesem Buche vertreten, ihn — den Besitzer — zum Mittelpunkte gehabt hatte.

Es konnte indeß nicht fehlen, daß im Laufe der Zeiten auch mancherlei arge Mißbräuche in die Übung dieser so sinnigen Stammbuchssitte sich einschlichen. Dahin gehört zunächst der Unfug, den die Vaganten, fahrenden Schüler oder Bettelstudenten trieben, deren lüderliches Leben unter anderm in der Selbstbiographie des Baseler Seilermeisters und Professors Thomas Plater (1499—1582) ergötzlich

geschildert ist. Meist von Betteln, Stehlen und Betrügen lebend, mißbrauchten sie auch das Stammbuch zu Bettelei und Erpressung. „Ich erinnere mich — erzählt Joh. Sam. Adami, — daß im Jahr 1659 ein Vagant, wie andere Länder, also auch das Nassau-Dillenburgische Fürstenthum durchwanderte, dieser meldete sich zu Dillenburg bey dem damaligen Prediger und Kirchen-Aufseher an, der ihm beneben einem Zehrpfennig auch in sein überreichtes Stammbuch die Worte Davids aus Ps. 37. v. 3. ‚Bleibe im Lande und nähre dich redlich' zur Erinnerung hinterließ; woraus er unschwer sehen können, daß der gute alte Prediger ihm damit zu Gemüthe führen wollen, wie es einem jungen Studenten wohl anstünde, wenn er soweit kommen, daß er dem Vaterlande dienen könne, sich nicht auf das Betteln und vagiren außerhalb Landes legen, und die edle Zeit in Luder hinbringen, sondern selbsten Hand anschlagen solle sein Brod zu verdienen". An anderer Stelle sagt er: „Vaganten, Landstreicher, faule Hummeln und Schmarotzer haben auch gemeiniglich Stamm-Bücher, aber wozu? nicht wie Ehr- und Tugendliebende Jünglinge, Studenten so auf Universitaeten, in fremden Ländern etwas redliches zu lernen, gewesen, zu dem Ende, daß sie mögen Zeugniß ihres Verhaltens, Lebens und Fleißes seyn, sondern, weil sie dem liederlichen Leben, Faulentzen und schmarotziren sich ergeben, bey wohlhabenden und gelehrten Leuten eine Verehrung zu erbetteln; gerad, als wenn ein geehrter und gelehrter Mann seinen Ehren-Ruhm einem solchen liederlichen Lümmel zu dancken und mit einem Geschencke zu erkauffen nöthig habe. — Siehest du wohl da den Zweck, den solche Pursche haben? So lange du spendirest, bücken sie sich für dir mit entblöstem Haupte, fast bis auf den Boden. Kommen sie von dir, verlachen sie dich und reißen deinen Nahmen sammt den gethanen Erinnerungs-Sprüchen heraus." Noch in späterer Zeit mag es öfters vorgekommen sein, daß die Stammbücher nicht blos zur Empfehlung, sondern auch zum Ansprechen von Unterstützung benutzt wurden.

Gemüthlicher war eine andere Sitte. Man nahm bei Trinkgelagen das Stammbuch zur Hand und leerte mit den Freunden das Glas auf das Wohl jedes Eingeschriebenen.

Anderen dagegen kam es nur darauf an, mit den Namen berühmter Männer, als ihnen bekannt und vertraut, zu prunken. Sie ließen im Nothfalle ihr Stammbuch sogar durch dritte Hand an die ihnen unbekannten Gelehrten zur Einzeichnung gelangen, ja drängten sich ihnen auch gar persönlich auf. Andere machten aus Autographen-Lieb-

haberei Jagd auf Handschriften und verstümmelten mitunter die Stammbücher Anderer, indem sie Blätter aus denselben herausrissen oder herausschnitten und ihrem eigenen Stammbuche einverleibten.

Der ärgste Mißbrauch, der mit den Stammbüchern getrieben wurde, bestand aber darin, daß Viele sie nur als eine willkommene Gelegenheit zu schlechten Witzen und trivialen Possen betrachteten und ihr und Anderer Stammbuch mit unanständigen Wortspielen, Zweideutigkeiten und Obscönitäten anfüllten. Diese Blätter haben der Stammbuchssitte wesentlich Eintrag gethan. —

So hatte sich, nach ihrer Licht- und ihrer Schattenseite, die Sitte der Stammbücher gebildet und fortgestaltet, als sie auch selbst ein Gegenstand literarischer Untersuchung und Beleuchtung wurde. Michael Lilienthal war, unseres Wissens, der Erste, der auf diesem Gebiete sich versuchte. Seiner Schrift: „Schediasma critico-literarium de Philothecis varioque earumdem usu et abusu, vulgo von den Stammbüchern" (1711), welche in der steifen Art jener Zeit, aber ziemlich gründlich verfaßt ist, verdanken wir einiges Material für vorstehende Darstellung. In der Mitte des vorigen Jahrhunderts erschien ferner zu Jena ein anonymes Schriftchen: „Vom Werthe der akademischen Stammbücher", welches diese Bücher als Freundschafts- und Erinnerungs-Bücher lebhaft vertheidigt. Notizen über die Geschichte der Stammbücher enthält das Schriftchen nicht, wohl aber wurde dasselbe als eine Art Vorrede oder Einleitung zu den Stammbüchern selbst benutzt und denselben vorgebunden, wozu es sich durch sein Format eignete. — Im Jahre 1798 erschien ferner eine „Geschichte der Stammbücher nebst Bemerkungen über die bessere Einrichtung derselben für jeden, dem Freundschaft lieb ist", von F. W. Hölbe, in ihrem historischen Theile eigentlich nur eine deutsche Bearbeitung des Lilienthal'schen Buchs. — Aus neuerer Zeit endlich haben wir noch das Schriftchen: „Von Stammbüchern und Rebus" (Berlin 1855), das auf seinen wenigen Seiten manche sehr schätzbare Mittheilung enthält.

Zur Zeit des Erscheinens des Hölbe'schen Buchs hatte jedoch für die Stammbuchssitte selbst bereits die letzte Stunde geschlagen. Verschiedene Umstände führten allmählich ihr Ende herbei. Zunächst wirkten schon seit der Mitte des 18. Jahrhunderts die erwähnten eingeschlichenen Mißbräuche darauf hin. Wie uns jenes Schriftchen: „Vom Werthe der akademischen Stammbücher" ergötzlich genug schildert, „waren auch unter den Söhnen des Apoll einige so niederträchtig geworden, daß sie das akademische Leben gleichsam für den Schauplatz ihrer Aus-

schweifungen ansehen und uns sehr vergnügt diejenigen Örter nennen, wo sie dem Frevel, der Üppigkeit, den Lüsten gefröhnt haben; bei Vielen war es dahin gekommen, daß sie sich nicht schämten, sogar mit ihrem Namen die größten Thorheiten zu unterzeichnen oder doch sonst einen läppischen Einfall bekannt zu machen, der ihrer Ehre zum unhintertreiblichen Nachtheile gereichet. Manche sprechen daher: ‚ein Stammbuch ist ein Behältniß von gesammelten Possen, welche Thorheit und jugendlicher Leichtsinn gezeugt haben‘. Je mehr sich einer Mühe giebt, diese Possen zu sammeln, desto beträchtlicher ist der Mangel seines eigenen Verstandes ꝛc. —“ Die Überreichung der Stammbücher an Professoren zur Einzeichnung hörte in dessen Folge und in Folge des wesentlich geänderten Verhältnisses zwischen den Lehrern und den Lernenden auf, aber auch einzelne und nach und nach immer mehr Studierende verschmähten es überhaupt, sich ein Stammbuch zu halten. Zwar gewann die Stammbuchssitte in anderen Kreisen, namentlich dem Bürger- und Handwerkerstande, weitere Verbreitung, aber gerade dieser Umstand wurde ein neuer Grund zum Abkommen der Sitte selbst, denn — wie es den Kleidermoden und anderen Gewohnheiten zu geschehen pflegt — je mehr die Sitte sich nach unten verbreitete, desto mehr zogen die höhern Stände ihre Hand davon ab, und als endlich das Stammbuch in dem Tornister des Handwerksburschen, der Lade der Dienstmagd, der Tasche des Schulknaben üblich und heimisch geworden war, konnte die von Fürsten und Rittern erfundene, von Gelehrten vervollkommnete Sitte selbst in der alten Gestalt und Bedeutung als erloschen betrachtet werden.

Ein besonderer Umstand wirkte jedenfalls zum allmählichen Abkommen der Sitte wesentlich mit. Die altherkömmliche Form der Stammbücher war, wie bemerkt, die eines gebundenen Buches, wenn auch vereinzelte und seltene Ausnahmefälle vorkamen, in denen einzelne Blätter zum Beschreiben und Rücksenden abgegeben wurden. Gegen Ende des 18. Jahrhunderts fing man jedoch an, derartige einzelne, nicht zusammenhängende, nicht einmal zusammengeheftete Blätter zu sammeln und in einem Futterale aufzubewahren. Die eingeschlichenen Mißbräuche, welche es oft unthunlich machten, das ganze gebundene Buch mit allen Einzeichnungen Jemanden vorzulegen, mochten zu dieser Neuerung Anlaß gegeben, und der Vortheil, daß auf diese Weise auch unpassende Beibemerkungen zu dem Spruche und Namen Anderer unmöglich gemacht, das Beschaffen von Handschriften entfernter Freunde dagegen mittels Übersendung eines einzelnen Blattes, ohne das Stammbuch selbst aus der Hand zu geben, erleichtert wurde, die Beibehaltung

dieser neuen Form begünstigt und unterstützt haben. Daneben kam unter der Damenwelt die Mode auf, Stammbücher in Fächerform zu führen. Wie aber hier die Felder des Fächers, um eine vollständige Inschrift anzubringen, zu klein waren, das Ganze überhaupt nur eine vorübergehende Modespielerei bildete, so hatte auch jene erstere Form der einzelnen Blätter bei Weitem mehr Schattenseiten als Vorzüge. Auf diese Weise wurde nämlich ein Verlust von einzelnen Blättern viel leichter, es wurde damit auch der innere Verband der einzelnen Einzeichnungen, der eigentliche Charakter des Stammbuchs als des Ausdrucks eines von den Freunden des Besitzers um diesen in freiwillig selbstgewählter Ordnung geschlossenen vertrauten Kreises aufgehoben, dadurch aber die alte Stammbuchssitte selbst zerstört. Vielleicht hätte sich dieselbe gleichwohl, bei dem vorhandenen Bedürfnisse nach freundschaftlichen Erinnerungszeichen, noch länger erhalten, wenn nicht bereits ein Ersatzmittel erfunden gewesen wäre. Schon waren aber die Silhouetten aufgekommen, waren an der Stelle anderer Bilder in die Stammbücher eingedrungen, verdrängten mit ihrem Vorzuge, die äußere Persönlichkeit des Freundes der Erinnerung zu bewahren, mit ihren Unterschriften und oft beigefügten Denksprüchen die Stammbücher oder vielmehr die Stammblätter immer mehr und traten endlich an ihre Stelle, bis auch sie in neuerer Zeit den treueren und lebensvolleren Photographieen weichen mußten.

Wohl sind auch später noch von Manchen Stammbücher unter diesem Namen oder der Bezeichnung „Album" geführt, Autographen-Sammlungen angelegt, auch zu Bremen 1855 ein „Deutsches Stammbuch, autographisches Album der Gegenwart", von Franz Schlodtmann herausgegeben worden, und mag auch alles dies, sowie das üblich gewordene freundschaftliche Photographie-Album mit den alten Stammbüchern eine nähere oder entferntere Ähnlichkeit haben, als Fortdauer der alten Stammbuchssitte kann es doch unmöglich betrachtet werden. Diese erlosch in den ersten Decennien des 19. Jahrhunderts, nicht aber ohne uns eine Menge Beweise ihrer frühern Existenz, eine Fülle von Reliquien zu überliefern. Vieles davon ist zwar im Laufe der Zeit verloren gegangen, vieles aber auch, zumal in Sammlungen, erhalten geblieben. Manches alte Stammbuch, in der Familie fortgeerbt, wird noch jetzt vom Urenkel als theures Andenken verwahrt, manches mag auch noch in alten Schränken und Kasten, unter alten Papieren vergraben, des Augenblickes harren, in welchem es aus dem Staube hervorgezogen wird.

Eine der größten Stammbüchersammlungen, vielleicht die größte unter allen, befindet sich auf der Großherzoglichen Bibliothek zu Weimar. Ihren eigentlichen Stamm bildet die Privatsammlung von Chr. Ulr. Wagner zu Ulm, dessen eigenes Stammbuch (1747) ebenfalls dazu gehört. Sie hatte ursprünglich wohl den Zweck, als Material zu einer Geschichte der Ulmer Patrizierfamilien zu dienen. Von anderen Gliedern der Wagner'schen Familie, namentlich von Joh. Franz Wagner aus Ulm, welcher 1755 zu Helmstädt Theologie studierte, wurde sie vergrößert und mit Notizen über die Personalien der einzelnen Stammbuchsbesitzer und mit Namensverzeichnissen versehen. Von den Wagner'schen Erben wurde sie 1805 durch den kunstsinnigen Herzog Karl August für die Bibliothek zu Weimar um den verhältnißmäßig sehr niedrigen Preis von 150 fl. erkauft. Damals umfaßte diese Sammlung 275 Bücher. Nicht blos Karl August, sondern auch der Großherzog Karl Friedrich, die Großherzogin Maria Paulowna und der jetzt regierende Großherzog Karl Alexander wandten derselben besondere Aufmerksamkeit und Gunst zu. So ist es gekommen, daß dieselbe durch Schenkung und Ankauf (z. B. wurden aus einer Meusebach'schen Sammlung allein 45 Stammbücher erworben) bedeutend angewachsen ist. Sie enthält zahlreiche Stammbücher von Fürsten, Staatsmännern, Gelehrten, Militärs, Patriziern, Künstlern, Kaufleuten u. s. w., vor Allem aber eine sehr große Menge von Studentenstammbüchern aus dem 16., 17. und 18. Jahrhundert, und steht auch nach ihrem innern Werthe als bedeutendste Stammbuchssammlung, ja einzig in ihrer Art da. Die meisten der nachstehend mitgetheilten Stammbuchs-Einzeichnungen sind dieser reichen Sammlung entnommen, sehr viele andere aber den zahlreichen in Privathand befindlichen Stammbüchern, deren Einsicht und Benutzung uns gestattet wurde, sowie den von uns selbst erworbenen Stammbüchern.

Und diese alten Stammbücher mit ihren mannigfaltigen Einzeichnungen haben für uns Nachkommen und für die Wissenschaft in mehr als Einer Hinsicht besondern Werth. Schon die bildlichen Ausschmückungen derselben haben auf Beachtung Anspruch, denn wenn auch nur einzelne Gemälde eine wahrhaft künstlerische Bedeutung haben, so sind doch viele als Costümbilder und Darstellungen der früheren Zeiten für den Kunst- und Kultur-Historiker, und ebenso die zahlreichen Wappen für Genealogie und Heraldik wichtig. Die Sprüche anlangend, muß schon die eigenthümliche Fortbildung der Schreibweise, der Orthographie, mehr noch die Fortentwickelung der Sprache selbst, welche uns hier so unmittelbar entgegentritt, Interesse erregen. Die

Blätter von der Hand berühmter geistigen Größen der Vergangenheit, wie solche in den Stammbüchern zerstreut vorkommen und namentlich in der Weimarischen Sammlung sich in reicher Zahl vorfinden, haben als werthvolle Autographen Bedeutung, sind aber auch bezüglich ihres Inhaltes, vorzüglich insofern sie Wahlsprüche enthalten, oft sehr charakteristisch. Doch auch der Inhalt der Einzeichnungen Anderer verdient, da sich derselbe nach der jeweiligen Zeitrichtung und Anschauung, dem Zeitgeschmacke in Leben, Kunst und Wissenschaft überhaupt und in der Poesie insbesondere gestaltete, volle Berücksichtigung. Hier trifft die Rede Faust's:

Die Zeiten der Vergangenheit
Sind uns ein Buch mit sieben Siegeln;
Was ihr den Geist der Zeiten heißt,
Das ist im Grund der Herren eigner Geist,
In dem die Zeiten sich bespiegeln, —

zum Glück nicht zu, die Stammbücher selbst vielmehr in ihrem Zusammenhalt sind ein Spiegel, in welchem sich Geist, Sitte und Geschmack der Zeiten klar abspiegelt. Es sprechen aus ihnen heraus die Männer, welche jene Perioden deutschen Lebens, deutscher Geschichte mit durchlebt haben, unmittelbar selbst zu uns und liefern uns durch ihre freundschaftlichen Einzeichnungen wichtige Beiträge zur Sitten-Geschichte.

Wenn auch das, was v. Radowitz in Betreff der Devisen und Motto tadelnd bemerkt, ebenso auf viele Denksprüche oder Sentenzen der Stammbücher Anwendung findet, — wenn nämlich auch unter der großen Anzahl der Sprüche viel Spreu, Langeweile und Geschmacklosigkeit, nichtssagende oder gespreizte Anspielungen und Gemeinplätze enthalten sind, und wenn man auch oft durch eine Masse Trivialitäten sich wahrhaft „durcharbeiten" muß, so finden sich doch auch sehr viele sinnreiche Gedanken in der glücklichsten Form, Gedanken sowohl nach Erfindung wie nach Ausdruck bedeutsam. „Kurzgefaßte Sprüche jeder Art — sagt Goethe — weiß ich zu ehren, besonders wenn sie mich anregen, das Entgegengesetzte zu überschauen und in Übereinstimmung zu bringen." Dies gilt auch hier, und ebenso das treffende, sinnige Epigramm von Goethe's Freund Riemer:

Wie sich gern das Angesicht
In dem Spiegel mag beschauen,
Also liebt am Spruchgedicht
Sich die Seele zu erbauen.

So bilden diese kurzen kernigen Sprüche zugleich werthvolles Material und reiche Beiträge zur Geschichte der deutschen Spruchpoesie. Manche dieser alten Sprüche sind Gemeingut des Volkes geworden und haben sich im Volksmunde bis zum heutigen Tage erhalten. Die meisten liegen noch in den Stammbüchern begraben und verdienen daraus hervorgezogen, dem Vergessen und Verkommen entrissen und für die Geschichte deutscher Sprache und Poesie nutzbar gemacht zu werden.

Endlich aber haben die Stammbuchs-Einzeichnungen noch in einer andern Hinsicht ganz besondern Werth. Zwar eiferten Einige, welche in dem Stammbuche nur einen Complex von Freundschaftsversicherungen sehen wollten, dagegen, daß auch Schilderungen der Zeit, der Zustände der Wissenschaften u. s. w. in die Stammbücher aufgenommen wurden, allein man achtete zum Glück nicht auf diese thörichte Meinungs-Äußerung und sprach sich, wenn auch weniger über den Stand einer einzelnen Fachwissenschaft, doch über die Wissenschaft im Allgemeinen in den Stammbuchs-Einzeichnungen oft genug so offen und so eigenthümlich aus, daß dadurch, durch diese beredten Zeichen des Freundschaftsbedürfnisses dieser Zeit, über manche Zustände ein ebenso neues als klares Licht verbreitet und auch insofern der Kulturgeschichte in die Hand gearbeitet wird. Es gilt hiervon, was v. Thümmel in seiner „Reise in die mittägigen Provinzen von Frankreich“ sagt: „Wenn noch zehn Alexandrinische Bibliotheken in Rauch aufgingen, es wäre für die wahre Menschenkunde lange kein so großer Schade, als wenn dies Schicksal jenen traulichen Ergießungen des Herzens widerführe. — Ein wahrheitliebender Genius scheint über ihrer Erhaltung zu wachen und dadurch das Problem zu lösen, warum die Nachkommen von den Scenen vergangener Jahrhunderte richtiger urtheilen, als die Zeitgenossen, die mit ihren Nasen dabei waren.“

Was wir im Vorstehenden über die Stammbücher im Allgemeinen bemerkten, hat seine Geltung insbesondere auch für die vielen erhaltenen Studenten-Stammbücher der frühern Jahrhunderte. Auch sie bieten uns reiches Material für die Geschichte des deutschen Denkens, der deutschen Sprache, Spruchpoesie und Sitte; auch sie werfen (um mit Alex. v. Humboldt zu reden) auf die Physiognomie der Bestrebungen des Volkslebens in seinen Irrungen sowohl wie überwiegend in seinen edlern Motiven helles Licht und liefern uns insbesondere schätzbare Beiträge zur Geschichte der deutschen Universitäten und des Universitätslebens.

Zweiter Abschnitt.

Stammbücher aus dem 16. Jahrhundert und der Zeit bis zum Beginn des dreißigjährigen Krieges. (1618.)

1. Im Allgemeinen.

Dem damaligen Leben überhaupt und dem Leben der deutschen Universitäten insbesondere entsprechen die Stammbücher dieser Periode und geben davon ein treues Bild. Es war jene Zeit, wo eine fremdländische Kultur in Deutschland immer mächtiger hereinbrach und das Vaterländische mehr und mehr vernichtete. Eine fremde Literatur, theologische Streitigkeiten und ein fremdes, antinationales Recht, vor allem aber die griechisch-römische Philologie waren es, worauf sich die gelehrte Welt, die Stubengelehrsamkeit mit allem Eifer warf, während die große Menge in ihrer Naivetät fortlebte. Daher die Trennung zwischen Gelehrten und Ungelehrten, wie sie sich in jener Zeit bildete und bis auf unsere Tage sich forterhalten hat, bis die Gegenwart endlich alle Hebel in Bewegung setzt, um die zwischen der Gelehrten-Kaste und dem sog. Volke bestehende Kluft durch Popularisirung und Verbreitung der Resultate der Wissenschaften auszufüllen. Lateinisch, griechisch u. s. w. sprechen, schreiben und dichten zu können, Phrasen aus griechischen und römischen Schriftstellern in Mund und Feder zu führen, war damals der Stolz der gelehrten Welt und so auch der akademischen Jugend.

Neben dieser Richtung ist aber auch die durch die Reformation hervorgerufene gewaltige geistige Strömung unverkennbar. Es ist ferner zugleich die eigenthümliche Lebenslust jener Zeit von hoher Bedeutung. Das Volk lachte, trank und sang frisch und ungebunden, und ebenso lachte, trank und sang die akademische Jugend. Das Volk, lebens- und genußfroh, hatte seine alten launigen Possen, Schnurren und Schwänke, seine guten alten Sprüchwörter und Reimsprüche, die von Geschlecht zu Geschlecht sich mündlich fortpflanzten, und schuf und reimte neue solche Scherze, Sprüche und Lieder voll frischer Lust, schlichter Sittenlehre oder derben Witzes. Wie kann es daher be-

fremden, daß in den Stammbüchern unter der übergroßen Menge lateinischer und griechischer Reminiscenzen an Werke des klassischen Alterthums sich auch mancher sinnige deutsche Spruch, mancher ergötzliche Schwank in deutscher Sprache findet? Und diese deutschen Einzeichnungen entsprechen ganz dem frischen, lebendigen, volksmäßigen Denken und Dichten des 16. Jahrhunderts, sind die ursprünglichsten Erzeugnisse deutscher Volksweisheit. Wohl kommen auch Derbheiten, ja Unsauberkeiten und triviale Scherze vor, in der großen Mehrzahl sind es aber natürliche, leichte und naive Sprüche, kurz und kernig und von schlagender Wahrheit, ja manche witzige Priamel und mancher sonstige Denkspruch erinnert mit seiner edeln Gesinnung, seinem gesunden Ernst und Scherz, seiner treuherzigen Biederkeit an das Beste aus Freidank's „Bescheidenheit" oder Hugo von Trimberg's „Renner", welche noch das 16. Jahrhundert hindurch und bis in das folgende Jahrhundert hinein sich warmer Anerkennung erfreuten.

In den akademischen Stammbüchern finden wir zum allergrößten Theile Erinnerungsblätter von Universitätsfreunden in lateinischer Sprache, namentlich Sentenzen aus römischen Prosaikern und Dichtern, zuweilen auch Stellen aus den Werken griechischer Philosophen und Dichter. Selten dürfte man jetzt unter der studierenden Jugend solche Belesenheit in der klassischen Literatur treffen, wie sie damals den Studierenden eigen war. Besonders auffällig ist die große Zahl lateinischer Verse in den Heidelberger Blättern von 1560 flg., der Stellen aus Cicero und Plato in den Tübinger Blättern um 1582, der Sprüche aus Cicero und Horaz in den Jenaischen und Straßburger Blättern um 1604, der ernsten, frommen oder ganz allgemein von Freundschaft handelnden lateinischen Verse in den Wittenberger Blättern um 1605, der Setenzen aus Ovid, Seneca, Cicero u. s. w. in den Altdorfer Blättern um 1615, der ernsten lateinischen Sprüche und Verse in den Gießener Blättern um 1617. Neben diesen lateinischen Sentenzen erscheinen oft genug auch Bibelverse, seltener sonstige deutsche Sprüche. Die vereinzelt vorkommenden deutschen Schwänke und Scherze sind die interessantesten Partieen und bilden, da sie Zeit und Richtung getreu abspiegeln, wahre Oasen in der großen Wüste allgemeiner oder trivialer lateinischer Sentenzen und Freundschaftssprüche.

Zwischen diesen Erinnerungsblättern von Universitätsfreunden finden sich zahlreiche, meist lateinische Einzeichnungen von Universitätslehrern, vorzugsweise allgemeine moralische Regeln und Sentenzen. Da damals die Studierenden zu den Lehrern in viel näheren Beziehungen standen,

als Solches heutzutage der Fall zu sein pflegt, wurde es für eine Pflicht der Pietät gehalten, das Stammbuch dem befreundeten Lehrer zur Einzeichnung vorzulegen. In dem Stammbuche eines Altdorfer Studenten aus den achtziger Jahren des 16. Jahrhunderts fanden wir auch ein aus anderem Stammbuche entnommenes Blatt Phil. Melanchthon's (ohne Jahreszahl) des Inhalts:

(42) Nosse DEUM, et pie posse mori, sapientia summa est,

ebenso eine freilich ganz vergilbte und unleserliche Niederschrift Luther's eingeklebt.

Einen besondern, schönen Schmuck erhielten die Stammbücher dieser Periode durch die überaus zahlreichen Wappen, die in seltener Farbenpracht und großentheils mit reicher Goldverzierung theils eingemalt, theils eingeklebt sind. Solche Stammblätter mit den Familienwappen der Einzeichnenden, Adeliger und Bürgerlicher, darüber einen kurzen lateinischen oder deutschen Denkspruch oder auch ein sog. Monogramm, d. h. Anfangsbuchstaben gewisser Worte, welche man errathen mußte, darunter der Name, mit oder auch ohne Dedikation, finden wir schon im Jahre 1535, viele — meist aufgeklebte — Wappen am Ende des 16. Jahrhunderts, viele schön gemalte Wappen in den ersten Decennien des 17. Jahrhunderts. Auf solche Wappen beziehen sich z. B. die Widmungen:

Dem Ehr- und Wohlgelarten Herrn Michael Schad hab ich Jorg Huld diß mein gewöhnlich Pettschaft einmahlen lassen. Dinkelspül 1589.

Meinem Günstigen Herrn Bruder N. N. hab ich N. N. diß Mein wappen zu guter gedechtnuß hierein zu Mahlen verschafft. (1604.)

In die Stammbücher der Studenten zeichneten sich oftmals auch die mit ihnen studierenden jungen Fürstensöhne unter Beifügung ihrer Wappen ein, z. B. Herzog August der Jüngere von Braunschweig-Lüneburg zu Tübingen (1599). Besonders merkwürdig ist insofern das Stammbuch G. J. Reich's, welches derselbe nach Vollendung der Studienzeit noch fortgesetzt hat. Dasselbe enthält u. a. die Einzeichnung des nachmaligen Kaisers Ferdinand II:

(43) 1617. Corona legitime certantibus.

Ferdinand.

und ferner die interessanten Blätter:

„Hedwig geboren auß Königlichen stamm Dennemarck, Churfürstin zu Sachsen Wittwe 1615".

mit dem Denkspruche:

(44) Hals mit jedermann freundlich, trau aber unter tausend kaum einen; —

„1615. Elisabeth Hertzogin zu sachsen gebohren zu Braunschweig und Lineburg"

mit dem Spruche:

(45) Distel und Dorn stechen sehr,
Falsche Zungen noch viel mehr,
auch wolt ich lieber in Disteln und Dornen baden,
Denn mit falschen Zungen seyn beladen; —

ferner:

(46) 1617. Militemus.
Maximilian.

Ein Jahr nach der Zeichnung dieses Blattes brach der dreißigjährige Krieg aus.

Aber auch in den fürstlichen Familien selbst waren Stammbücher üblich, mit der Bestimmung, die Einzeichnungen anderer fürstlichen Personen, Adeliger, Gelehrter u. s. w. aufzunehmen, zum Theil mit Gemälden und Wappen gar reich geziert. Aus dem Stammbuche des Herzogs Franz von Braunschweig, welches aus „Reusneri Leonini Aureolorum emblematum lib. sing. 1587", mit Blättern durchschossen, besteht, heben wir einige bedeutsame Denkverse hervor:

1596.

(47) Hütt dich vor den Katzen,
Die vorn lecken, hinden kratzen.
Adam Wenzel, Herzog,
Dein getrewer Bruder weil ich lebe.

1588.

(48) Kum mir zu hülf Her Jhesu Christ
Die Welt mir gar zu seltzam ist.
Christian, Hertzog zu B. vnnd L.

Darin befindet sich auch ein originelles Bild: Im Hintergrunde Städte und Kirchen, vorn aber hängt an einem Baume eine Waage, auf deren einer Schaale E HR steht, während auf der andern ein Mädchen

liegt. Auf der einen Seite der Waage steht ein junger Mann mit ritterlichem Kleid und Schwert, auf der andern Seite ein Kavalier nebst Dame; Letzterer berührt die Zunge der Waage, und die Schaale mit E HR sinkt tief, wogegen die andere Schaale mit der jungen Maid in die Höhe fliegt. Sie wird gegen das Gewicht Ehre zu leicht gefunden. Dabei steht der Spruch:

(49) Bewahr dein Ehr, hüt dich vor schand,
Es ist fürwahr dein gröstes Pfand,
Wirst du die Schantz einmal versehn,
So ists um deine Ehr geschehn.
Wie dieser Jungfrau hier geschicht,
Der ihr Ehr nicht hält das Gewicht.

In dem Stammbuche des Herzogs Johann Ernst des Älteren von Sachsen finden wir eingeschrieben:

(50) Regna firmat pietas.
Christianus electus Rex Daniae Norvegiae. 1595.

1598.

(51) Für Reine Lehr vnd mein vnterthan
Wil ich mein Leib vnd Leben than.
Albrecht Friedrich Marggraff zu Brandenburgk.

1596.

(52) H. C. Z. E. G. E.
Sophie Hertzogin zu Meklenburg. Wittwe
E. L. getrewe schwester allezeitt.

1593.

(53) Gedult ein solch Ding ist,
Die alles vertregt vndt in sich frist,
Das ist so viell gesagt,
Wehr nach, dem gebrach,
Der vertrug, der hatte genug.
Vinum modice bibere ac uxorem habere dilectam
Vita est omnium jucundissima.
Hans Friedr., Hertzog zu B. vndt L.

Ferner von einem Adeligen:

(54) Ein gesundt mensch ohne gelt ist halb krangk. (1592.)

und weiter von einem Ungenannten:

(55) Nuhn woll an, die leute sagen, Hertzog Hans bekümbt ein iunge Frau midt einem alten Kopfe, ist es wahr so bleibe es wahr. Et omnis populus dicat Amen,

dabei die Abbildung einer von zwei Männern getragenen Portechaise, zwischen deren halb offenen Vorhängen man eine Dame erblickt.

Die adeligen Kreise und Sitten jener Zeit betrifft auch die Darstellung auf einem Stammbuchs-Blatte von 1596: das Bild einer Verlobungs-Scene, welches schon als Kostüm-Bild besondere Beachtung verdient. Dem glücklichen Bräutigam reicht die junge Braut in Beisein seines Brautwerbers oder eines Freundes, und ihres Vaters oder Vormundes die Hand; die Braut mit buntem Federbusche (sog. Trutzer) auf der Haube, mit großem Halskragen und glänzendem Gewande, der Bräutigam in goldverzierter, prächtiger Kleidung, Spitzenkragen und elegantem, sonderbaren Hut, den er (den Mann bezeichnend) auf dem Kopfe trägt, indem er der Verlobten die rechte Hand reicht und seine Linke, Treue gelobend, auf sein Herz legt. Der Freund scheint mit oder in die Seele seines Freundes zu schwören. Stattlicher noch steht der Vater oder Vormund, mit gesteiftem Mantel, verbrämtem, doppelten Wamse und prächtigen „Pump- oder Pluderhosen", also in höchstem „Staat" der Braut zur Seite. Im Hintergrunde aber schaut der Narr mit der Schellenkappe spöttisch lächelnd zum Fenster herein. Siegmund Geuder von Heroldsberg hat seinem Freunde Melchior Pfintzing von Henfenfeld in dessen Stammbuch dies hübsche Bild „zum Zeugniß inniger Brüderschaft und Freundschaft" zu Jena den 18. Mai 1596 verehrt und den Spruch beigefügt:

(56) Si sapis amentem dicas non lector amantem;
Nam nihil insanus mentis amator habet.
Faustus.

Dieses interessante Bild hat Vulpius in den „Curiositäten" (Weimar 1811) Bd. I. S. 251 flg. erläutert.

Auch in außerdeutschen Universitäts- und anderen Städten bestand die Sitte der Stammbücher. Die deutschen Blätter von außerdeutschen Universitäten gehören selbstverständlich mit zum Bilde der Entwicklung unsers Universitätslebens, da Deutsche damals vielfach ausländische, namentlich italienische Universitäten besuchten, um sodann auf

deutschen Hochschulen ihre Studien zu vollenden, dahin aber gar oft fremdländische Anschauungen und Sitten mitbrachten. Aber auch die sonstigen Stammblätter jener Zeit enthalten für die Geschichte des deutschen Kulturlebens, insbesondere der deutschen Sprache und Spruchpoesie viel Bemerkenswerthes. Wir wenden uns zunächst zu Blättern aus deutschen Städten, aus den Jahren von 1581—1618.

(57) Wems glücklich geht vnd hat Viel Geld,
Bekömpt viel Freunde in der Weld,
Wer aber dessen mangeln thut,
Gehn seiner Freunde viell aufs Lott.
(Altenburg 1616.)

(58) Wo glück vnnd gunst nicht will,
Gilt Bleiß vnnd Kunst nicht vill. (Augsburg 1595.)

(59) Leid vnnd meidt. (Augsburg 1604.)

(60) Vivere qui sancte vultis, discedite Roma,
Omnia hic ecce licent, non licet esse pium.
Wer Cristlich leben will vndt Rein,
Der Zieh auß Rohm vnd bleib daheim,
Hie mag man thun wy man wil,
Aber from sein gildt hier nicht viel.
(Augsburg 1604.)

(61) Mit Gott vnd Ehren
wird sich mein glüeckh mehren. (Augsburg 1605.)

(62) Vihl Jahr vihl gfahr. (Augsburg 1607.)

(63) Auro quid melius? Jaspis, quid Jaspide? Virtus,
Quid virtute? Deus, quid Deitate? nihil. (Augsb. 1614.)

(64) Glück vnd Vnglück
ist alle morgen mein frühstück. (Coburg 1600.)

(65) Alles verdan bis ans Endt
Macht Ein Riechtiges Destament. (Coburg 1600.)

(66) Für alters wirdt jedermann graw,
Für alters auch jeder mist stroh,
Für alters faulen äpfl vnd Birn,
Für alters werden runzeln an d. Stirn,

Für alters werden heiße wänglein bleich,
Für alters harte Brüstlein weich,
Für alters wird der Topf zu scherben,
Für alters müssen wir alle sterben. (Coburgk 1605.)

(67) Plus penser que dire. (Cöln 1595.)

(68) Wer nicht Lust hat zu einem schönen Pferd,
Zu einem blanken Schwerd,
Zu einem schönen Weib,
Der hat kein Hertz im Leib. (Cöln 1595.)

(69) Studiosorum Amicitia est ex honesto,
Aulicorum ex poculis et jucundo,
Mercatorum ex utili. (Culmb. Fr. 1615.)

(70) Soldaten Muoth und Jungfrawen Bluet
Nemmen vnder einer Deckhen vergueth. (Durlach 1616.)

(71) Weisheit und Kunst hat große Kraft,
Den sie den Schwachen macht sieghafft,
An ehr und gut, den armen reich,
Den bauren sohn dem Edlen gleich,
welches die Jugent bedencken soll
Und ihre tag anlegen wol. (Memmingen 1581.)

(72) Wer got zum Freindt hat, dem schadet kein Creatur. (Memmingen 1581.)

(73) Laudten schlagen, schone Jungkfrelein lieb haben
sendt laudter gottes Gabenn.
Tugentt hatt vor Zeytten Edel gemacht,
Jetz thuats die Hoffart vnd der Bracht.
Welcher nit sauffen oder praßen kan
Der ist zu diser Zeyt kein Edelmann. (Memmingen 1581.)

(74) Hastu gelt, so trit herfür,
Hastu nit gelt, so trit hinder die thür. (Memmingen 1581.)

(75) Gott vnnd Glück
Erhalten mich dick.
Frisch frölich vnnd from
Das ist mein reychtum. (Memmingen 1581.)

(76) Wer was weis der schweig,
Wem woll ist der bleib,
Wer was hadt der behalt,
Vnglück kümpt gar baldt. (Nürnberg 1581.)

(77) Ach Schener Knab, daß scheiden Dein
Brengt meinen Herrz ein schwere Peinn.
Drum bitt ich edles liebes Herz
Kum widrumb baldt, löß mich aus schmerz.

Gar schönes Weib, es krenckt auch mich
So sehr als dich, glaubs sicherlich.
Doch komb ich morgen wider zu dier,
Zum Pfandt hab diesen Kuß von mier —

und zu diesen innigen Versen die Abbildung eines Liebespaares in züchtiger mittelalterlicher Tracht; zärtlich streichelt der Bursch die Wange der umfaßten Maid, und die Lippen nähern sich zum Kusse. (Nürnberg 1581.)

(78) Ist das nicht ein gros Wunder,
Ein Esel auff dem Baum, Fogell darunder —

mit dem Bilde eines Baumes, in dessen grünen Zweigen ein Esel steht, während unter dem Baum ein Vogel sitzt. (Nürnberg 1581.)

(79) Wags: Was schadt versuchen. (Nürnberg 1592.)

(80) Nichts lieberß auf dießer Welt
Denn schöne Jungfraun und Par Gelt. (Nürnberg 1598.)

(81) Suum cuique placet. (Nürnberg 1606.)

(82) ich wolte wer zu nachte sein gelt verthet
Daß ers zu morgens wider hett. (Nürnberg 1606.)

(83) Standthafftig
Auffrichtig
Bedächtlich
Ordenlich
Trewlich. (Nürnberg 1606.)

(84) Dum male lascivi nimium cohibentur ocelli,
In vitium praeceps stulta juventa ruit, —

dabei aus den öfters vorkommenden bildlichen Darstellungen der fünf Sinne der colorirte Stich „Visus“: Eine junge hübsche Dame, in

reichem, tief ausgeschnittenem Kleide mit hohem Spitzenkragen hält — das Schooßkätzchen zur Seite — in der rechten, eingestemmten Hand ein Tüchlein, die Linke spielt nachlässig mit der ihre Taille schmückenden Kette. Ein junger Kavalier schaut, Liebesworte flüsternd, ihr zärtlich in das Auge, während seine linke Hand ihren Busen berührt und seine Rechte, die Holde umfassend, ihr einen Spiegel hinhält. Schelmisch lächelnd blickt sie zur Seite.

Ebenso anmuthig ist die Darstellung des Odoratus (Geruchs): Ein Blumen-Mädchen, das aus einem reichgefüllten Körbchen auf ihrem Schooße eine Rose mit zärtlichem Blick einem jungen Manne hinreicht, der, die linke Hand auf dem Kopf seines Hundes, mit dem andern Arme das Mädchen umschlingend, das Auge halb geschlossen, den wonnigen Duft der Rose einsaugt. Dabei die Unterschrift:

(85) Quamvis floriferus sit gratus naribus hortus,
Saepe tamen dulci fel sub odore latet.

Interessanter noch als diese Blätter sind ein paar Stammblätter, welche zu Regensburg von Mitgliedern des daselbst 1608 gehaltenen Reichstags in das Stammbuch Johann Lattermann's zu Coburg, der von seinem Fürsten dahin abgesandt war, geschrieben sind. Das eine lautet:

(86) Wo die Landsknechte siden und braten,
Mönche und Pfaffen in weltlichen sachen rhaten,
Die weiber führen das regiment,
Nimbt es selten ein gutes end —*)

was denn auch hierbei auf einem Bilde so dargestellt wird, daß Landsknechte bratend und kochend um ein Feuer gelagert sind, drei Mönche Berathung halten und zwei Frauen mit Krone, Scepter, Reichsapfel und Schwert auf dem Throne sitzen, während im Hintergrunde eine Feuersbrunst wüthet.

(87) Das andere Blatt, datirt „Regensburg in Comitiis A° 1608 celebratis“, ist ebenfalls ein Bild. Rechts sieht man Frau Venus und Amor, links einen Herrn (Lattermann selbst) in schwarzem, goldbesetzten Kleide, Mantel und Hut, mit langem Haar und Bart. Eine hübsche junge Dame in rothem Schlepp-Kleide und breiter Spitzenkrause zupft ihn am Mantel und winkt der Venus zu:

*) Vgl. auch andere Lesart bei Jul. Wilh. Zinkgref: Teutscher Nation klug ausgesprochene Weisheit u. s. w. ed. Joh. Leonh. Weidner, 1683. Th. III. S. 505.

Ach Göttin Venus lobesan,
Gib mir doch diesen Latterman:
Ich hoff, er werd das sein wohl than,
Wan ich dort schaw die probe an,
So hab ich große Freudt daran.

Die „Probe" aber sind zwei Buben im Hintergrunde, welche geigend und trommelnd ausrufen: „Lustig, Mutter, lustig!" und Venus erwiedert gnädig: „Fiat ut petitum".

Andere Einzeichnungen vom Regensburger Reichstage bestehen in kurzen salbungsvollen Sprüchen in lateinischer, italienischer oder französischer Sprache, zum Theil mit Wappen.

Demselben Stammbuche entnehmen wir noch folgende Sprüche:

(88) Ora crede, pati, disce, beatus eris. (Eisenach 1597.)

(89) Siehe zuvor an dich
und nicht mich,
Irre ich, so hüet du dich. (Eisenach 1597.)

(90) Ach Gott, Laß mich Erwerben
Ein Ehrlichs Leben Und Seliges Sterben. (1597.)

(91) Gott, Tugendt vndt Ehr
Soll sein Mein beste Schutzwehr. (1597.)

(92) Glück vnndt baar Geldt
Hat mihr offt gefehlt. (1597.)

(93) Frolich in ehren
Sol niemand wehren. (1597.)

(94) Homo est qui caret pecunia,
Homo non est qui caret eruditione. (1597)

(95) Tout par amour, rien par force.
Alles mit lieb vnndt nicht mit gwalt,
Erlangen thue vnndt auch behalt. (1597.)

(96) Im Vnglück habe eines Lewen Muht
Traw Gott es Wird noch werden guht. (1599.)

(97) Eh wigs
Dan wags. (1600.)

(98) Nach Ehr und tugendt
Tracht in der Jugendt. (1602.)

In dem Stammbuche Wolfgang Gütlein's aus Schleusingen, Kellerei-Schreibers zu Sommershausen (1604 flg.) lesen wir:

(99) Wan ainer ein jungfrau bai im liegen hat
Und nit khist,
vnd ain schenen Apfell hat
vnd nit ist,
vnnd hat ein guten maß Wein
vnd schenkt im selbst nit ein,
der mag nur wol ein schelm sein.*) (1604.)

(100) Großen Herren vnd schönen Jungfrauen
Soll man wol dienen vndt übel trauen.
Denn ihr beider Lieb hatt Sonnen-Art
Felt sobald auff ein Kuhdreck
Als auf ein Rosenblatt. (1606.)

(101) Schweine Bratten, lange wirst,
Gutten Wein, wen was dürst,
Groß Fleisch vnd wais brot
Bescher unß lieber Herre Gott. (1604.)

(102) Thue kein Freundt Nuehmen, bis du hast
Mit Im ain scheffel Saltz verpraßt. (1604.)

Ferner noch aus andern deutschen Städten:

(103) Gott trau Ich, darauff bau Ich.
Esperance me console
Et Dieu est mon consort. (Speier 1561.)

(104) Nach Ehren, güetter vnd gelt
Thut jetzundt trachten all welt,
Vnd wan sie thun erwerben,
Dan ligens nider vnd sterben. (Ulm 1603.)

---

*) Von 1606 finden wir den Spruch so:
Wer einen Apffel hat vnd ist ihn nicht
Eine schöne Jungfrow vndt küst sie nicht,
Einen Kannen mit wein vndt schenckt nicht ein,
Der mag ein grober Narr sein.

Auf einem Wittenberger Blatte von 1588 lautet er:
Wer ein Apffel schelt und den nicht ist,
Bey einer Junkfrauwen sitzt und sü nicht küst,
hatt ein gutt wain und schenkt nicht ein,
Der möcht ein krober Schulfuchs sein.

Von außerdeutschen Orten verzeichnen wir:

(105) Fuimus Troes.
(Joseph. Scaliger. Lugduni 1589.)

(106) Unverhofft
Kompt offt
Drumb unverzagt
hineingewagt.
Frisch angerankt
Ist halb geankt. (Leiden 1618.)

(107) Wind und Regen
Ist mir oft entgegen,
Ich duck mich, laß vorübergahn,
Das Wetter will seinen Willen han. (Bourges 1614.)

(108) Nunquam bar geldt, semper zerrißne Hosen. (Lyon 1607.)

(109) Küßen und hertzen,
Schimpfen und schertzen
Tanzen, singen und springen
Kann keine Jungfrau umb ihre ehre bringen. („Lion" 1607.)

(110) Zeit bringt Rosen,
H— Franzosen. (Lyon 1607.)

(111) Herren Gunst, Aprillen Wedter,
Frawen Lieb u. Roßen Pledter,
Würffel und Kardt Spiell
Verkerdt sich offt gannß, wers glauben will.*) (Lyon 1607.)

(112) Wer hat einen Freund von Trawen
Und Gunst von schönen Jungfrawen,
Gold und ein frischen Muth dabei,
Den schätz' ich aller Sorgen frey. (Lyon 1609.)

(113) Ich bin, der ich bin,
Klein ist mein Gewinn,
Groß ist mein Muth,
Schlecht ist mein Hut,
Frisch ist mein Sinn,
Wer mich veracht, den hol der Teufel hin. (Lion 1610.)

*) Andere Lesarten in Egenolf's Sammlung von Sprüchwörtern (1532) und bei Joh. Leonh. Weidner Teutscher Nation Apophthegmata, Th. IV. 1655. S. 421.

(114) A Dieu complaire,
a tous servir,
Jamais malfaire
c'est mon desir. („Pariß" 1606.)

(115) L'amour vaut beaucoup,
L'amour vaut tout. (Paris 1624.)

(116) Omnis doctrina est decerpta pietate venenum.
(Poitiers 1612.)

(117) Floreat Germania. (Seaumur 1618.)

Interessant ist auch das Stammbuch des Malthеser-Ritters Veit Georg von Hausen, dessen bereits Erwähnung geschah. Es enthält viele Pergamentblätter mit feingemalten Wappen und kernigen kurzen Sprüchen, z. B.:

(118) vor mir gutt und hinder mir falsch,
den brech der Deufel den Halß —

oder:

(119) Ich wags. Gott siegs —
Omnia ab uno.

Unter den Bildern sehen wir darin bald die Tracht der Maltheserritter, bald Frauen am Klavier oder mit dem Falken auf der Hand, bald auch ein Schiff mit rothem Kreuz in der Flagge.

Von Blättern aus Italien theilen wir mit:

(120) Trink vnd iß, Gott nitt vergiß,
Bewahr dein ehr, dir wurde nit mehr
Von aller deiner Habe, denn ein thuch zum Grabe.
(Bologna 1563.)

(121) Prudentia initium,
Justitia medium,
Fortitudo perfectio. (Bonon. 1563.)

(122) Sola Virtus Nobilitas.
1563. Phil. Ed. Fugger, Bononiae.

(123) Medium tenuere beati. (Ferrariae 1563.)

(124) Vivit post funera Virtus. (Venedig 1609.)

Unter andern Venetianer Blättern jener Zeit findet man auch manche Damen-Bilder und die Darstellung einer lustigen Gondelfahrt von Studenten und Damen.

Aus Verona endlich stammen die Blätter:

(125) **Omnia terrena caduca.** (1563.)

(126) Alte Zinsbrief vnd bares Gelt,
Die Stehn gar wohl in dieser Welt,
Tharumb sich Niemand kümmern soll,
Hat er dern viel, so besteth er wol. (1599.)

(127) Der Tugentreich ist wolgeborn,
Adl ohn Tugent ist verlorn,
Adl mit Tugent sehr wol steth —
Tugent für allen Adl geth. (1599.)

(128) **Mors servat legem,**
tollit cum paupere Regem,
Est commune mori
mors nulli parcit honori. (1600.)

(129) Gedenke alle Zeit in Besten mein,
Dein soll auch nit vergessen sein. (1600.)

Aus Verona stammen auch zwei wenigstens für die Geschichte der Trachten nicht unwichtige Bilder. Auf dem einen erblickt man eine Gesellschaft von zwei italienischen Studenten und zwei Damen, erstere in goldgesticktem Wamms, mit Halskrause, Schuhen mit Schnallen, — auf dem andern einen Studenten, der mit spitzem Bart, in goldgesticktem Wamms, weißer Spitzenkrause, kurzen Beinkleidern, Schuhen, spanischem dreieckigem Hut und Mantel stolz zu Pferde sitzt.

Außer den vorstehend mitgetheilten Blättern findet sich in den Stammbüchern aus dieser Periode noch eine große Anzahl interessanter Sprüche ohne Ortsnamen, von welchen wir in chronologischer Ordnung folgende verzeichnen:

(130) Gibs Recht
Legs Recht
Sprich Recht
Schreibs Recht
Greiff Recht
Nimbs Recht,
So kombt allzeit daß facit
Ins Unrecht —

mit der Abbildung zweier Würfel. (1562.)

(131) Frisch Geld ist Losung. (1563.)

(132) Hoffen vnd Harrn
Macht den Beyttel arm. (1566.)

(133) **Marcet sine adversario virtus.** (1567.)

(134) Wie Schwerlich sey aufrecht vndt eben
Zu wandern durch diß weltlich Leben,
Das siehstu bey der krummen Spelt
Die Jener mit sich bringt durch d Welt, —

darunter das Bild einer Weltkugel mit einer darauf dargestellten Gegend, ein Mann kommt mit krummem Stocke aus derselben heraus, ein anderer kriecht gebückt hinein; dazu die Unterschrift:

Ach wie gern ich wissen wolt,
wie ich recht durch die welt gehen solt,
Gott lob der Welt wende ich den Rückhen
Hab mich aber offt müssen bückhen. (1574.)

(135) Glück ist meine Stiefmutter. (1578.)

(136) Nobile vincendi genus est patientia, vincit
Qui patitur; si vis vincere, disce pati.
Dieses Kraut wachset nit in Jedermanns Gartten. (1581.)

(137) Gedenck gutt gesell an den brueder dein
Die traute vnd lieb soll von mir vnvergessen seyn. (1585.)

(138) Vive l'amour, vive la foy,
Vive ma maistresse et moy. (1585.)

(139) Hin frisch wider frisch
ist guet studentisch. (1586.)

(140) Amor vincit omnia;
Du leugst, spricht Pecunia,
Dann wo ich nit bin
Da kumbt Amor selten hin. (1586.)

(141) Discordia fit carior concordia. (1590.)

(142) Einfältig vnnd Schlecht
Redlich vnnd auffrecht. (1590.)

(143) Liebhaben in Ehren
Kann niemand verwehren. (1591.)

(144) Dieu me doint une bonne vie
Beau cheval et belle amie
Cent ecus quand je vouldrai
Et paradis quand je mourrai.*) (1592.)

(145) Auctore Deo
Virtute duce
Comite fortuna. (1594.)

(146) Cogitationis poenam nemo patitur. L. 18 de poen. (1596.)

(147) Wie gerne, wie selten, wie ferne. (1596.)

(148) En l'amour ou la cour ou la chasse
n'est pas tout ce qu'on peut pour-chasser.

(149) O junges Bluth
Sparr dein guth
Denn Armuth
Im Alter weh thut. (1597.)

Aus derselben Zeit findet sich das Bild eines sog. Spiesjungen zu Pferd, mit der Unterschrift:

(150) Ich wart der roß und dien zu Disch,
zu aller schalckheit bin jch frisch.
Mein Junckeren thuen sich aufblasen
Das mir oft blutet maul vnd nasen:
es schadt mir nichts; ich pfeif im dann,
Gut Kost vnd Kleidt darvon jch han.
Zuweil wirdt mir das reitten sawr,
Doch han jchs beßer als ein bawr. (1598.)

(151) Ich wolt wen einer auff mich redt vnd wehr nit war,
Das in dteuffel nehm bei dem hahr,
vndt fehrt in hoch in die luft
vndt würf in herunter, das es buft. (1600.)

(152) Littore quot conchae, tot sunt in amore dolores.
Nam
Una bella donna, è paradiso del occhi, purgatorio della borsa, l'inferno dell' anima etc.
Quia
Nox et amor vinumque nihil moderabile suadent.
Illa pudore vacat, Liber amorque metu. (1601.)

*) Vgl. auch im folgenden Abschnitt den ähnlichen Spruch von Angers 1672.

(153) Lieb haben vnnd nit genießen,
Das möcht den Teuffel verdrießen.
Non extorquebis amari —
mit dem Bilde eines schön geschmückten Mädchens. (1601.)

(154) Hien ist hien
Wer hien nicht hien
So wehr ich reicher als ich bin. (1601.)

(155) Trau Gott, dir nit: Schaff deine Sach:
Bet andächtig: gring Kosten mach:
Fleuch hoche Ding: Nit glaub zu baldt:
Red wenig: Ghaimnus bei dir bhalt:
Des kleinen schon: dem hochen weich:
Vnd vertrag Dich mit Deines gleich:
Nichts aufschieb: noch Dich nemme wunder:
Den Prachthanns mach nit viel besunder:
Im Kreutz dich duld: leb Deinem Gott:
Vnd mach Dir wohlbekannt den Todt. (1601.)

(156) Fromb sein ist gut,
zu viel fromb aber macht Armut,
Halb schelmisch und halb frumb,
Das macht Reichthumb. (1602.)

(157) Geldt vnd guett vergeeth,
Ein guttes Lob Ewig besteett. (1605.)

(158) Ut ver dat florem, flos fructum, fructus odorem,
Sic studia mores, mos sensum, sensus honorem. (1606.)

(159) Im großen Glückh erheb dich nit,
Im ungelückh verzage nit.
Denn Gott ist der Mann,
Der Glück u. Unglück schicken kann. (1608.)

(160) Haec omnium meta est, mori,
Sed non omnium, beate mori. (1610.)

(161) UTENDUM

Consilio in arduis,
Celeritate in urgentibus,
Mora in periculosis,
Experientia in dubiis. (1612.)

(162) Ich lieb was fein ist,
Obs schon nicht mein ist,
Wann mirs nicht werden kann,
So hab ich doch ein gefalln daran.*) (1612.)

(163) **Rusticus est** quasi ein Rind,
nisi quod sibi cornua desint.
Ein Bauer ist an Ochsen statt,
Nur daß Er keine Hörner hat. (1613.)

(164) Qui cum canibus dormit, cum pulicibus surgit. (1616.)

Endlich noch einige Sprüche mit Gemälden:

(165) Non ex quovis ligno fit Mercurius

ist, von 1596 datirt, doch ohne Unterschrift, der Spruch zu einem köstlichen Bildchen, das im Stammbuche des Nürnberger Patriziers **Melchior von Pfinzing** sich findet. Ein allerliebstes Bäckermädchen in Sonntags-Putz prüft die Leichtigkeit und Festigkeit ihrer zahlreichen Liebhaber an der — Kornrolle ihres Vaters. In Gestalt kleiner Figuren wirft sie dieselben in den Kasten hinein; sie rollen hinab, manche fallen leicht wie Spreu durch die Rolle, andere halten sich etwas fester, und die übrigen erwarten noch oben ihr Schicksal. Auf der gegenüberstehenden Seite aber ist, mit Bleistift geschrieben, das Wort „Marcipano“ zu lesen.**)

In dem Stammbuche von Joh. **Oeder** aus der Pfalz, der von 1601 „bis in das siebente Jahr“ zu Wittenberg und Jena studierte, findet sich aus dieser Zeit ebenfalls ein originelles Bild: Eine Jungfrau wird von einem Jüngling und einem Alten um ihre Gunst gebeten. Jener spricht:

(166) Hertzliebe Jungfrau, sagt ohn verdrus:
zu welchem Ihr jetzt habet Lust?

Der Letztere dagegen, auf Geldsäcke zur Seite deutend:

Zartschöne Jungfrau: ich bitt mit Flehen,
Wöllt Ihr mein großes Guet ansehen? —

*) Auf andern Blättern (Nürnberg 1631) lautet die letzte Zeile: So hab ich doch meine Lust daran.

) Erläutert in (Vulpius**') „Vorzeit oder Geschichte, Dichtung, Kunst und Literatur des Vor- und Mittelalters“ (Erfurt 1817) Bd. I. S. 155 flg. Auch dieses Stammbuch gehört zu der Sammlung der Weimarischen Bibliothek.

Die Jungfrau aber ist rasch entschlossen, sie antwortet:

Ach lieber Jüngling hübsch und fein
Dem Alten kann ich nicht hold sein. —

Wir wenden uns zu den Stammblättern von einzelnen deutschen Universitäten in dieser Periode.

---

2. Im Besonderen,

von deutschen Universitäten.

Altdorf.*)

Das älteste der Altdorfer Blätter, das uns zu Gesicht gekommen, ist vom Jahre 1579 und lautet:

(167) **Sat antiquum, si sat verum.**

Aus den spätern Jahren des 16. Jahrhunderts datiren unter andern Blättern:

(168) **Dabit Deus his quoque finem.**
Ich wardt der Zeit. (1583.)

(169) Frisch, frölich vnd from
Ist aller S t u d e n t e n reichtumb. (1584.)

(170) Alle mir gleich werd keiner reich.
Ich versauffen meines Vatters guett
biß auff einen alten Filzhuet.
Der leit da. Den ofen will ich auch bald versauffen. (1589.)
Justitia est formosior Hespero et Lucifero.
(Altorphii Noricorum 1597.)

Aus dieser Zeit findet sich in einem Altdorfer Stammbuche neben den schönsten Wappen auch ein Bild, das als Kostümbild sowie seiner Naivetät wegen Erwähnung verdient. Ein Student in violettem Wamms,

*) Diese Universität wurde 1578 von der Reichsstadt Nürnberg, zu deren Gebiete bis 1806 die Stadt Altdorf gehörte, als akademisches Gymnasium gegründet. Nachdem die Anstalt von Kaiser Rudolf II. akademische Freiheiten erlangt hatte, wurde sie 1623 von Kaiser Ferdinand II. mit Universitätsprivilegien ausgestattet. 1809 wurde die Universität Altdorf aufgehoben.

kurzen violetten Beinkleidern, weißen Strümpfen und schwarzer Mütze, hat, mit der Linken den Degen haltend, mit dem rechten Arm ein Mädchen umschlungen, das in goldbrokatenem Rock, schwarzem Leibchen mit goldenen Ketten, und steifem rundem Kragen sich gar nett ausnimmt. Daneben ein Kavalier in breitem, schwarzem Hut, Halskrause, Mantel, schwarzem Kleide, rothen Strümpfen, — sodann ein Gelehrter in schwarzem Barett, schwarzem weiten Rock und schwarzen engen Beinkleidern, — endlich ein langbärtiger Jude in langem rothem Rock und rother Mütze. Über dem Musensohne aber ist zu lesen:

Daz thu Ich All tag,

über dem Edlen:

Und Ich so oft ich mag,

über dem Gelehrten:

denk wohl, daz ichs auch pfleg,

und über dem Juden:

hoho thuet mans den nech? —

Aus dem Anfang des 17. Jahrhunderts lesen wir:

(171) Lieb mich wie ich dich,
Nicht mehr begehr ich. (1612.)

(172) Die Gulden nehmen nach dem Klang
Und junge Maidlein nach dem gesang;
Mangelt hernach offt an dem Gewicht,
Auch gleichet alles der Stimme nicht. (1612.)

(173) Frisch, frölich, lustig und geduldig,
Was man nit zhalen kan, bleibt man den Bauern schuldig.
Gedenk du mein gleich wie ich dein
So wollen wir stets beisammen sein. (1613.)

(174) Arte et Marte.
Gott geb allen denen die mich kennen
Und meinen Namen hören nennen,
Noch so viel guts, als sie mir gönnen. (1614.)

(175)					
	Salomon	noli	dicere	omnia q.	scis
	Aristoteles		facere		potes
	Commentar.		credere		audis
	August.		judicare		vides

Gott allein die Ehr
Der Bapst gilt nit mehr
Gott helff den Christen
Der Teuffel den Photinianisten. (1615.)

(176) Hoffen vnd schweigen ist mein ordten,
Weil arg Ding ist oft besser wordten. (1616.)

(177) Vivere ut est quod est ita esse.
NB. Der blawen Nestell-Brüderschafft zu gedencken. (1617.)

Ein ähnliches NB. finden wir von 1621 auf einem Altdorfer Blatte:
„Gedenke an unser Collegium: O die rothe nestel!"

Aus der Reihe der Docenten begegnen uns unter andern die Namen: Hugo Donellus, Prof. der Rechte, mit der Einzeichnung:

(178) Sive vivimus, sive morimur, Domini sumus. Domino vivendum et moriendum est; (1589.)

Nikol. Taurellus, Prof. der Medicin, mit dem Spruche:

(179) Unum infinitum.
Veris imperium debetur: honesta sequuntur:
His ut opem prastent, subjiciuntur opes, (1590.)

endlich Dr. med. Andr. Planer (1592) mit seinem Wahlspruche:

(180) Naturae sunt morborum medicae, medicus autem est minister naturae.

Basel.*)

Die zahlreichen Baseler Blätter aus dieser Periode enthalten zum Theil originelle Spruchpoesie des 16. Jahrhunderts. Wir geben hiervon eine Auswahl in genauer Zeitfolge:

(181) Exiguo contentus potiora sperans. (1576.)

(182) Gedult überwind, Hoffnung darumb erhelt,
Ich schweig, gedenckh, hoff und setz kein Zill,
Und trag gedult, so lang der lieb Gott will. (1577.)

(183) Inter artes Medicina fructuosior nulla. (1577.)

*) Die Universität Basel wurde von Papst Pius II. 1459 gestiftet, 1460 feierlich eingeweiht und 1490 erneuert.

(184) Mit Demut Fleis erlangt man guot,
Durch Hochmut Streit zerrinnt manch guot. (1578.)

(185) Frisch und beherz darahn,
Wer sich forcht, zieh ein Panzer ahn. (1578.)

(186) Nosce te ipsum,
Caetera vinces,
Vince te ipsum,
Caetera nosces. (1579.)

(187) Ich wags fröhlich,
Gott gebs glücklich. (1579.)

(188) Wies Gott schickt.
In magnis voluisse sat est. (1579.)

(189) Nach trübseliger Zeit
Kombt gern wider Freudt. (1579.)

(190) Kien gewagt glückt. (1579.)

(191) Rauch, Aschen, viel Wort, Untreu,
Wer dieser Dinge will sein frey,
Der hüt sich vor der Alchimey. (1579.)

(192) Biß witzig,
Die Welt ist spitzigk. (1580.)

(193) Ich wags auf Glückh. (1580.)

(194) Kein größer Freude uff Erden nit ist, denn wenn Einer bey einem schönen wackern Maidtlein ist. (1581.)

(195) Contre fortune bon coeur. (1587.)

(196) Wen fechten, singen und springen,
Mit schonen iungfrewlin ringen
Where der munchen orden:
So where ich auch lengst einer geworden. (1604.)

(197) Seniorum conversatio est Juniorum educatio perfecta. (1604.)

(198) Plus valet umbra senis quam baculus et gladius juvenis. (1604.)

(199) Selbst der Küße
Zucker-güße
sind nicht süße
als man wiße
daß 2 Hertzen einig seyn — (1615.)

— ein Blatt, welchem Liebes- und Gesangsscenen in Abbildung beigegeben sind.

(200) Ein Jungfraw 18 Jahr altt
Ein Schweinen Bratten kaltt,
Wem daß essen nit schmackht,
Dem ist alles gut Leben versagt. (1615.)

Anders dachte, der in seines Freundes Stammbuch einschrieb:

(201) Ach Junger gesell hüet dich,
Der Jungfrawen Gunst ist mißlich,
Hoffart vnnd Zorn
Ist den Jungfrawen angeborn, (1615.)

— aber er hat diesem Spruche zugleich das Bild eines allerliebsten Bürgermädchens beigefügt, das in seinem malerischen Kostüme: der hohen Mütze, dem schwarzen Jäckchen und dem bunten Rocke, freundlich lacht.

Ein ebenso liebliches Bild einer schönen Baselerin findet sich auf einem andern Blatte von 1615, dabei aber außer den Worten:

ein schönes Mädchen, hübsch geziert, war 18 Jahren alt,

noch der Vers:

(202) Es ist kein Apfel so Rosenroth,
Es Steckht ein kernlin drin,
Es war kein Jungfraw nie So Schön,
Sie tregt ein Falschen Sin. —

Noch erwähnen wir:

(203) Schweig, leid, meid vnd vertrag,
Dein noth allein Gott klag,
Hab durch Hoffnung im Creutz gedult,
So würstu haben Gottes huldt. (1616.)

(204) Feyr anzünden und nit brennen,
Lieb haben und nit bekennen,

Türsten und nit Trinken,
Anschawen und nit wincken,
Vergehen und nit Sprächen,
Macht Manchen sein Hertz Zerbrechen — (1616.)

mit dem Bilde eines hübschen Mädchens und der Unterschrift:

Ein Jungfraw von Achtzehn Jaren
Mit roten Backen und gelben Haar,
Darzue Ein schmal Lenden,
Mitt deren möcht Ich mein Leben Enden.

Von Einzeichnungen bedeutender Baseler Docenten seien die Sprüche erwähnt:

(205) Nec cito desisto, nec temere incipio.
Petr. Lotichius. (1617.)

(206) Omnia vanitas praeter DEUM amare.
Vita sit nobis aliena Magistra.
Casp. Bauhinus (Prof. der Botanik). (1617.)

Frankfurt a. O.*)

Nur ganz vereinzelt und zerstreut findet sich ein Frankfurter Blatt, auch meist nur lateinische Verse von wenig Originalität. Wir führen an:

(207) Nulli rei prodest mora nisi iracundiae. Quid ago? (1594.)

(208) Pax patientia paratur:
Pacis patientia mater.
Studiren ohne nachdencken vnd Freundschaft ohne nachgeben ist beydes nichts werdt. (1594.)

(209) Ein gesunden leib, ein frommes weib,
ein frischen Trunck,
Einen seeligen Sprung,
so hab ich hie vnd dort genung. (1614.)

---

*) Die Universität Frankfurt a. O., die alte „Academia Marchica“ oder „Viadrina“, wurde vom Kurfürsten Joachim I. von Brandenburg 1506 gestiftet. Zu der Privilegienbulle des Papstes Julius II. (1506) trat noch das kaiserliche Privilegium Maximilian's I. (1508) hinzu. Seit 1539 war Frankfurt eine rein protestantische Universität. In der päpstlichen Bulle wurde die Stadt namentlich wegen ihrer gesunden Luft, ihres Reichthums an Lebensmitteln und der bequemen Studentenwohnungen gepriesen. Anfangs finden wir zu Frankfurt die Eintheilung in 4 Nationen, welche dann durch die Fakultäten verdrängt wurden. 1810 wurde die Universität nach Breslau verlegt.

Freiburg.*)

Auch von hier haben wir nur wenige Blätter, doch zum Theil von jener biedern, treuherzigen Naivetät, welche den Sprüchen des 16. Jahrhunderts eigenthümlich.

(210) Lieben ohne Danckh
Macht die weill lanckh. (1569.)

(211) Inter labores innocentia.
Arbeit mit Frombkeith. (1571.)

(212) Tempus omnia revelat.
Zeit bringt Röslein. (1571.)

(213) Ich wolt, daß ich wer
Ein armer Klausener,
vnd hette alzeit auf meinem Disch
Junge Hüner vnd alte Fisch,
stillen Wein vnd rauschen byr,
Vnd dazu gueter gerichter fier,
Auch ein alt Weib von 14 Jaren
Mit weißem leib vnd gelben haren,
Mit zarten Henden vnd schmalen lenden,
Darbei wil ich mein leben wol enden. (1578.)

Auf andern Blättern finden sich über buntgemalten, reich vergoldeten Wappen nur Anfangsbuchstaben des Wahlspruchs.

Gießen.**)

Auf den Blättern aus der ersten Zeit der neu gegründeten Universität Gießen trifft man meistens ernste lateinische Sprüche und fromme Verse, unter denselben aber auch einige Denksprüche, welche wegen ihrer knappen Kürze und der in ihnen ausgedrückten sinnigen Gedanken Aufnahme verdienen.

(214) Suspiciendo polum extera despicio. (1615.)

(215) Patria et ubicunque bene est. (1615.)

---

*) Gestiftet 1456 von Erzherzog Albert IV. (Albertina), lange Zeit Sitz des Jesuitismus, hatte diese Universität im 16. Jahrhundert, in welchem sie sich durch einen seltenen Geist der Mäßigung und Humanität auszeichnete, ihre glänzendste Periode.

**) Diese Universität wurde 1605 vom Landgrafen Ludwig von Hessen gestiftet, 1607 eröffnet.

(216) **Si dieu ne veut,**
Fortune ne peut.
Beschert unvermehrt. 1617.

(217) Qui pro **republica ceciderunt, in perpetuum per gloriam** vivere **intelliguntur.**
(Inst. in princ. de **excus. tut. et cur.**

Edleres auff erden nicht wirdt gefunden
Als trew von Hertzen Sein biß vor wunden. 1617.

(218) Si quaeratur **honos, non fugiatur onus.**
Solus **sapiens dives.** 1617.

(219) Nec **timidus nec tumidus.** 1617.

(220) **Ao.** 1617.
Festina lente.
Was da scheinet Unmöglich,
Geschicht offt ghar füglich.

Von dortigen **Docenten geben wir die Blätter:**

(221) **Nemo est ex omni parte beatus.**
Henr. Nebel, prof. jur. (1616.)

(222) **Ludit in humanis divina potentia rebus.**
Sam. Stephani, Med. prof. (1618.)

Heidelberg.*)

Reichlicher fließt hier die Quelle von Denksprüchen, welche die geistige Richtung und das Leben der studierenden Jugend kennzeichnen. Freilich enthalten die Blätter vor 1600, zuweilen „Eitelbergae“ datirt, größtentheils nur Sentenzen allgemeinen Inhalts aus Ciceros, Senecas, Plutarchs und Hesiods Werken, und merkwürdig ist, daß in diesen Heidelberger Büchern besonders viele italienische Sprüche vorkommen. Wir wählen folgende Blätter:

(223) Juris peritus in consilio debet esse cautus, in patrocinio fidelis, in judicio justus, quoniam de talento sibi credito tenetur reddere rationem. (1562.)

---

*) Gegründet 1346 durch den Kurfürsten Rupprecht von der Pfalz, doch erst 1386 inaugurirt, war die Universität ursprünglich katholisch, dann bald lutherisch, bald reformirt; eine Zeit lang von den Jesuiten beherrscht, kehrte sie nach Aufhebung dieses Ordens zum Protestantismus zurück.

(224) Quidquid agis prudenter agas ac respice finem,
Si bene vis rebus consuluisse tuis.

Si Christus pro nobis, quis contra nos? (1562.)

(225) Generositas virtus, non sanguis. (1573.)

(226) Thue Recht,
Laß Gott walten. (1573.)

(227) Der Wein, die Liebe und die Nacht
Macht, daß man keiner scham in acht. (1574.)

(228) Haec tria conservant validas in corpore vires:
Dulcia pulchra Dei, vina, puella, timor. (1579.)

(229) Vinum Venerem Vita. (1582.)

(230) Hoc mihi propositum est, cunctis prodesse, nocere
Nemini, amare bonos et tolerare malos. (1586.)

(231) Si tibi deficiant medici, medici tibi fient
Haec tria: mens hilaris, certa diaeta, quies. (1587.)

(232) Vir bonus est manibus pedibusque et mente quadratus. (1590.)

(233) Impigrum esse ad laborem,
Vitale semen conservare,
Vesci citra saturitatem,
Tria saluberrima. (1590.)

(234) Literis et armis acquiritur virtus. (1596.)

(235) Unum est necessarium.
Symb.: Unde et quo? (1596.)

(236) Manch gueter gesell nimbt ein Weib,
Sie ist sein seel, sie ist sein leib,
Sie ist sein schimpf, sie ist sein spott,
Sie ist sein teufel, sie ist sein gott,
Sie ist sein Fegfeur, sie ist sein Höll,
Des betrübt sich manch guter gesell,
Und machet daz ich auch kein nemen wil.*) (1596.)

---

*) Andere Lesart in Philander von Sittewaldt (Moscherosch) Wunderlichen Satyrischen und Warhaftigen Gesichten (Leyden 1646) Th. II. Ges. 3. S. 250.

(237) Viel wunder iß ihm weinfas. (1596.)

(238) Arte, Sorte, Marte
Audi, fer, tace. (1597.)

(239) Een hasen kalt,
Een megdelein 18 Jar alt,
Der das nit mach,
Der bleibt ein nar al zyn dach. (1608.)

(240) Ich iß vndt trünck vnd bien geduldig,
Was ich nicht bezahlen kan, das bleibe ich schuldig.
Früsch vndt frey, keinen heller darbey,
Erlich vndt frohm ist der gueten Sulbaten Reichthum. (1608.)

Jena.

Schon in unserer „Geschichte des Jenaischen Studentenlebens von der Gründung der Universität bis zur Gegenwart" (Leipzig, Brockhaus 1858) haben wir auf Seite 216—218 verschiedene alte Jenaische Studentenblätter aus dieser Periode veröffentlicht und, wo nöthig, erläutert. Zur Vermeidung von Wiederholungen beziehen wir uns hierauf ebenso wie rücksichtlich der Geschichte der thüringischen Hochschule und nehmen hier nur einige wenige jener bereits veröffentlichten Stammbuchs-Einzeichnungen wegen ihrer besonderen Bedeutung für diese Periode der Stammbuchs-Sitte auf, indem wir im Übrigen auch von Jena lediglich Ungedrucktes geben.

(241) In armis et literis consistit virtus. (1594.)

(242) Fer firme, facilis fiat fortuna ferendo. (1594.)

(243) Anchora nostra Deus.
Vnverschuldt bringt vngedult. (1595.)

(244) Certandum est. Nulli veniunt sine Marte triumphi,
Et nisi pugnanti nulla corona datur. (1595.)

(245) Patiar ut potiar. Leidt, Meidt. (1596.)

(246) Omnibus placere non opto. (1596.)

(247) Plus quam bestia, quem non afficit musica. (1596.)

(248) Schenden ist weht,
Gott weiß die Zeitt,
Widerkommen macht,
Das ichs Scheiden nicht acht. (1596.)

(249) Delectat reliquos vivendi insana voluptas,
Pro Christo et patria sit mihi dulce mori. (1596.)

(250) Tria sunt mirabiliter singularia et singulariter mirabilia:

Deus		Homo
Mater	Et	Virgo
Fides		Cor humanum. (1596.)

(251) Regum potentum gratia,
Aprilis et clementia,
Amorque dulcis virginum,
Rosaeque voluptas candidae,
Odorque delectabilis,
Fallaxque lussus tesserae —
Haec cuncta mutantur brevissime.
In Gott vnnd Ehr
Steht mein begehr. (1596.)

Aus derselben Zeit datirt als Stammbuchs-Bild die interessante Darstellung von zwei Jenaer Burschen auf der Mensur.

(252) Frons aperta, mens clausa, lingua parva. (1604.)

(253) Dubia prudenter,
Adversa fortiter,
Laeta moderate. (1604.)

(254) Honestus rumor alterum patrimonium.
Trag, leid und meid,
Hoffnung noch erfreut. (1607.)

(255) L'amour fait beaucoup,
Mais l'argent fait tout. (1607.)

(256) Ludere cum talis, non est res spiritualis.
Glück und Lieb
Stielt mir kein Dieb. (1607.)

(257) Gedult frißt den Teuffel. (1616.)

(258) Nec Tumide nec Timide,
Denn
Setzst du das Licht zu hoch, so lehschst der Wind,
Setzst dus zu niedrig, so leschens die Kind,
drumb
Medio tutissimus ibis. (1618.)

Von Jenaischen Docenten verzeichnen wir:

(259) Nemo petit caelum, nisi per te, Christe, redemtus,
A te vera salus, non aliunde venit.
Jo. Stigelius, prof. poes. (1560.)

(260) † Desine magna loqui; frangit DEUS omne superbum,
Magna cadunt, inflata crepant, tumefacta premuntur.
Derselbe.*) (1562.)

(261) † Optandum est, ut sit mens sana in corpore sano,
Optandum est, felix sit ut emigratio nostra.
Ge. Mylius, Theol. p. (1595.)

(262) Sanitatis mater tranquillitas, tranquillitatis pietas.
Zach. Brendel, Med. P. (1614.)

(263) Mors est, nescire JEHOVAM.
Thomas Sagittarius, Hist. P. (1610.)

(264) Principiis obsta: sero sapiunt Phryges.
Wolfg. Heider, Phil. P. (1613.)

Ingolstadt.**)

Die verblichenen, fast unleserlichen Ingolstädter Blätter aus dem 16. Jahrhundert enthalten über ihren zum Theil sehr fein gemalten Wappen meist nur kurze ernste lateinische Sentenzen, selten einen deutschen Spruch.

(265) Respice finem.
Sic vive, ut posteri tui te vixisse sentiant. (1559.)

---

*) Der öfters wiederkehrende Leibspruch des gekrönten Dichters und berühmten Philologen. Die eigentlichen Leibsprüche akademischer Lehrer bezeichnen wir mit †.

**) Diese Universität wurde von Herzog Ludwig von Bayern 1472 gegründet. 1802 wurde sie nach Landshut verlegt, von welchem Orte sie 1826 nach München übersiedelte. Ingolstadt war, wenn auch längere Zeit dort die Jesuiten herrschten, unter den deutschen Universitäten vermöge ihrer trefflichen Einrichtungen und der Menge vorzüglicher Lehrer eine der hervorragendsten.

(266) **Tacitae magis et occultae inimicitiae timendae sunt, quam indictae et apertae.** (1559.)

(267) **Gnad dir Gott.** (1559.)

(268) **Honor est praeferendus omni commodo pecuniario.** (1591.)

(269) **Per angusta ad augusta.** (1605.)

(270) **Omne nimis est naturae inimicum.**
Alb. Menzel, Med. P. (1612.)

(271) **Dum nutrior, consumor.** (1616.)

(272) **Tempore tempora tempera.** (1616.)

(273) **Ein treyes Herz ist Wildbret.** (1616.)

Über dem Bilde einer Dame in Trauerkleidung, aber augenscheinlich gesegneten Leibes, ist zu lesen:

(274) **Vix fuit ad Tumulum comitata ex more maritum.** (1616.)

(275) **Anima ibi animal ubi amat.** (1617.)

Leipzig.*)

Nur wenige Stammbücher jener Zeit, welche Leipziger Einzeichnungen enthalten, haben uns vorgelegen, aber sie haben manche bezeichnende Sprüche.

(276) Studenten Artt, Jungfraw zart,
Kein edlere Creatur nie geboren wardt (1574.)

— der erste Ausdruck jener Hinneigung zum weiblichen Geschlechte, welche Jahrhunderte hindurch dem Studentenleben Leipzigs im Vergleich mit andern Universitäten einen eigenthümlichen Charakter gab und wahrhaft sprüchwörtlich wurde**); dabei neben einer Abbildung

*) Die Universität Leipzig verdankte ihre Gründung (durch die Brüder Friedrich den Älteren und Wilhelm von Sachsen) dem bekannten Wegzuge mehrerer tausend Studierenden und Lehrer von Prag (1409). Die Privilegienbulle des Papstes Alexander V. preist die Stadt Leipzig namentlich wegen der Fruchtbarkeit der Gegend und des gemäßigten Klimas, besonders aber weil die Bewohner feine und gebildete Leute seien. Die von Prag nach Leipzig übertragene Eintheilung der Commilitonen nach Nationen (die meißnische, sächsische, bayrische, polnische, — daher der bekannte Vers: „**Saxo Misnensis Bavarus tandemque Polonus**") wurde bis 1830 aufrecht erhalten. Über die Geschichte dieser Hochschule vgl. die verdienstliche Schrift M. Brasch's „Geschichte der Universität Leipzig" (München 1890) mit zahlreichen Illustrationen.

**) Wie zu Jena der „Klatsch", zu Erfurt der „Schluntz", zu Wittenberg der „Kuckuk", zu Braunschweig die „Mumme" gebraut wurden, so gab es in Leipzig drei

des „Rector Academiae Lipsensis“ von 1573 auch das Bild einer „Virgo Lipsica“ jener Zeit. Der Abbildung eines Mönchs und einer Nonne ist der ganz im Tone und Charakter jenes Zeitalters gehaltene Spruch beigefügt:

(277) O Monachi, vestri Stomachi sunt viscera Bacchi:
Vos estis, DEUS est testis, turpissima pestis.
Non confert illa ad regnum coelesta cuculla.
Mens nisi sit pura, nil prodest regula dura. (1574.)

(278) Vitae cursus brevis est, gloria autem sempiterna. (1574.)

(279) Ein quentlein gunst wol bereit
Vberwiegt hundert pfundt gerechtigkeit. (1614.)

(280) Früsch auf ist halb gewonnen,
Früsch aufgerendt ist halb geendt,
Früsch auf gezuckt ist halb glückt,
Früsch wagen ist halb geschlagen, — (1614.)

dabei die Abbildung von zwei Studenten, die, vollständig nackt, sich auf Degen duelliren, und von denen der eine in die Brust getroffen ist.

Daß auch die Tischgenossenschaft damals für die freundschaftlichen Beziehungen von Bedeutung war, geht daraus hervor, daß manches Blatt (z. B. von 1613) dem „Commensali“ gewidmet ist; und wie weit man in derben Schwänken über das schöne Geschlecht sich erging, bekunden obscöne Bilder (z. B. von 1614).

Charakteristisch sind folgende Sprüche angesehener Leipziger Docenten:

(281) Spes, metus, ira, dolor, turbant mortalia corda,
Imperet his ratio, norma sit ipse modus.
Ulric. Chytraeus. (1598.)

(282) † In manibus Domini sortes meae.
Polyc. Leyser, D. (1616.)

---

verschiedene Biersorten: die „Scherpe“, „Rastrum“ und „Covent“; Rastrum war die beste Sorte. Mit besonderer Beziehung auf die Leipziger Galanterie hieß es nun von den Leipziger Studenten:

„Non propter Rastrum, sed propter amabile rostrum,
Virginis ob rostrum gens studiosa venit.“

Straßburg.*)

Je mannichfacher und reicher die Straßburger Stammblätter aus dem 17. Jahrhundert sind, desto dürftiger ist die Zahl derselben aus dem 16. Jahrhundert. Abgesehen von den beiden Sprüchen:

(283) Solet cibus, cum sumitur, tacitos efficere, potus loquaces; wenn der Wein eingehet, so gehet der Mundt auf. Wen sich der Wein setzet, so schwimmen die Wort herfür.
Vinum loquitur latinum.
Cum bibo, loquitur mea lingua latinum,
Cum bibo bis, ter, sum qualibet arte magister; (1573.)

und:

(284) Mit wenigklich freundlich,
Aber wenig heimlich (1579.)

findet sich nur selten ein erheblicher Denkspruch. Wohl aber verdient ein Bild Erwähnung, das sich auf dem Einbande des Stammbuchs des Augsburger Patriziers Joh. Friedr. Hainzel (1570 stud. zu Straßburg und Tübingen) befindet: eine Gesellschaft junger Leute, wohl Studenten, in schwarzem und rothem Kleide und Barett, musicirt im Freien; sie spielen Spinett, Laute, Flöte, Trompete, Baß; ein Mädchen bringt einen Becher, in einer Wanne zur Seite stehen mehrere Humpen, ein Hund wartet auf.

Ein anderes Bild (von 1604) zeigt drei schmucke Mädchen vom Bürger- und vom Adel-Stande mit der Überschrift:

elige, cui dicas: tu mihi sola places.

Neben vielen lateinischen und französischen Sprüchen allgemeinen Inhalts finden sich auch nachstehende Blätter:

(285) Wer fragt darnach?
vielleicht gerat es mir auch. (1604.)

(286) Literis et Armis. (1608.)

---

*) Die von der Reichsstadt Straßburg 1538 als Akademie gestiftete, 1566 von Ferdinand II. mit kaiserlichen Privilegien begabte Anstalt wurde 1621 als Universität eröffnet und noch im 18. Jahrhundert als deutsche Hochschule, besonders für Rechts- und Staatsgelehrte, angesehen. Das Studentenleben war zu Straßburg im 17. Jahrhundert jedenfalls am züchtigsten.

(287) Verba puellarum foliis leviora caducis.
Jungfrauen Liebe ist eine farende Hab,
Heut bistu lieb, morgen Schabab. (1609.)

(288) Jovae timorem,
patriae amorem,
parentibus et praeceptoribus honorem,
omnibus favorem.
Frisch, frey, frölich, fromb,
Adelich vnnd Ehrlich. (1609.)

(289) Pour mon amy et m'amie
Je donneray ma vie. (1609.)

(290) Venter, pluma, Venus, laudem fugiens a sequenti,
Venter habet, pluma est torpida, bruta Venus. (1609.)

(291) Absit tumor, absit timor. (1610.)

Von origineller Derbheit, das damalige Straßburger Leben kennzeichnend, sind spätere Blätter:

(292) Ex poculis,
coculis,
oculis nivea dignoscuntur pectora. (1612.)

(293) Essen, tantzen vnndt springen,
Mit schönen iungfrauwen kurtzweill treiben,
Wer das der Chartuser Orden,
So wer ich längst einer worden. (1615.)

(294) Frisch, frey, frölich,
Wenig bar gelt vndt ehrlich,
Adams rieb vndt rebensafft
Ist allezeitt meine Bulschafft. (1615.)

(295) Frisch ist mein muth,
Klein ist mein guth,
Jung ist mein bluth.
Wacker ist die Jungfraw, so mir vor andern gefallen thut, (1616.)

— mit dem Bilde einer Dame in Spitzenkragen, Puffärmeln u. s. w., die mit zwei Hunden lustwandelt.

Tübingen.*)

Denselben Charakter haben die Tübinger Blätter aus jener Periode: anfangs nur kurze lateinische Wahlsprüche, später dagegen in Ernst und Scherz auch kurze deutsche Sprüche, welche gerade hier sich öfters durch Naivetät und Witz auszeichnen. Dazwischen manches Bild, das durch Zeichnung und Farbe jene Zeit veranschaulicht.

(296) Deo anima, fortunae caetera. (1571.)

(297) [Augustin.] Melior est fidelis ignorantia, quam temeraria scientia. (1581.)

(298) Münch vnnd Pfaffen haben ein Gott, den Bapst hie, den theuffel dort. (1582.)

(299) Dulce merum, dulcis conjux, mens conscia recti,
Quid tribus his junctis dulcius esse potest? (1582.)

(300) 1599.
Expende.
Sextus Empiricus apud Simonidem Poëtam picturam dixit esse tacentem poësim, poësim esse loquentem picturam, —

und auf das Herzogl. Braunschweigische Wappen folgt die Unterschrift:

„Augustus junior Dux Brunsvicensium et Luneburgensium scripsit Tubingae 20. Dec. Ao. uts.“

Fürsten besuchten damals Tübingen oft.

*) Graf Eberhardt von Württemberg gründete die Universität Tübingen 1477, sie wurde aber erst 1484 von Friedrich III. mit kaiserlichen Privilegien versehen. Die Zuchtlosigkeit der Tübinger Studierenden war im 16. und 17. Jahrhundert groß; Saufen, Raufen, Spielen, Tumultuiren, förmliche Straßenschlachten, Umgang mit liederlichen Dirnen war sehr üblich. 1565 mußte ein besonderes Patent gegen das „Mordgeschrei“, das Toben und Wüthen auf den Gassen u. s. w. erlassen werden. Die Statuten von 1601 und 1602 verwiesen Studierende, welche keinen Aufseher hatten, von der Universität; Würfel- und andere Glückspiele, der Umgang mit verdächtigen Frauenzimmern, Studentenehen, das Tag- und Nachtschreien, das Stürmen der Bürgerhäuser, das Erbrechen des Carcers und Befreiung der dortigen Gefangenen u. s. w. wurden verboten. Daneben erfreute sich die Universität aber des Besitzes bedeutender Lehrkräfte, zu denen auch der berühmte, vielverfolgte neulateinische Dichter Nikodemus Frischlin (1547—1590) gehörte, von dessen beißendem Witze erzählt wird, daß er einem Studenten, welcher ihn in lateinischen Versen anreden wollte, auf die Worte:

„O Frischline vates!“

sehr resolut mit der Antwort diente:

„tu mihi linge nates!“ —

In den Tübinger Stammbüchern aus diesem letzten Decennium des 16. Jahrhunderts findet man zuweilen auch Abbildungen von Damen in langem Schleppenrocke, kurzer Taille, großer Krause und Goldgeschmeide, welche das Wappen des Einzeichnenden tragen. Auf einem Bilde sieht man beschneite Straßen und durch diese einen Schlitten dahinfliegen, in welchem ein Student (in blauen Strümpfen mit Schleife, weiten grauen Beinkleidern, grauem Wamms und Mantel, Degen, Krause, grauem rundem Hute mit rother Feder, wohlgeziert mit Schnurr- und Knebelbart) eine Schöne führt, während ein großer zottiger Hund die mit Federn geschmückten Pferde anbellt. —

Aus dem Anfange des 17. Jahrhunderts stammen die Blätter:

(301) Corrige praeteritum, praesens rege, cerne futurum. (1601.)

(302) Spes unica Christus,

dabei das Bild eines Studiosen in rundem steifem Kragen, goldverziertem grünem Wamms, ebensolchen kurzen Beinkleidern, rothen Strümpfen und Schuhen, der, auf einer Kugel stehend, hüben und drüben von einem Mädchen an einem Faden gezogen wird. (1601.)

Auch einen Bischoff mit Krummstabe sieht man auf einem Blatte aus dieser Zeit abgebildet, doch nur die linke Seite im Ornate, die rechte ganz unbekleidet. Andere Blätter zeigen Amor und Venus, ferner Allegorieen der Weisheit und Tugend, oder Abbildungen von Damen in damaliger Tracht: mit hohem Haarputz, hohem, steifem Spitzenkragen, goldgesticktem rothem Ober- und grünem Unterkleide. Auf einem andern Blatte sieht man ein hübsches Mädchen, das in seiner Goldhaube, seinem großen hohen Kragen, dem schwarzen goldverzierten Mieder, den brokatenen Ärmeln und dem blauen Schleppenrocke sich gar schmuck ausnimmt, darunter aber die naive Sentenz:

> Dos est sua forma puellis.
> Die ist noch iung, sie kan wol warten.

Auch wird der Erinnerungsspruch öfters „convictori suo grato“ oder „amico et commensali suo“ gewidmet.

Diesen und anderen, auch ernsteren Blättern, wie z. B.

(303) Dulce ac decorum est pro patria mori — (1603.)

folgen im zweiten Decennium des 17. Jahrhunderts Denk- und Erinnerungs-Blätter, welche gesundeste Frische und Humor zeigen, z. B.

(304) Auff gott trauen, die weldt umbschauen,
lieben. schöne Jungfrauen hatt mich noch nie gerauen. (1614.)

(305) Ob ich gleich arm v. elende bin,
So hab ich doch ein frischen freien sin.
Hoffnung thutt mich ernehren.
Das glück, das mir bescheret ist,
sol mir kein mensche wehren. (1614.)

(306) Von Gott bescherth
Bleibt unvehrwerth,
Wen gleich der Teufel
Das ruche rauskehrt. (1614.)

(307) Ich binde den Degen an die Saiten
Und mach mich balt davon,
Habe ich nicht zu reiten,
Zu Fuße muß ich gohn,
Es gilt mir alles gleich,
ich bin nicht allezeit reich,
Die Zeit muß ich erwarten,
bis mich das glück erschleicht. (1614.)

Mit den Jungfrauen mochten die Tübinger Musensöhne auch manche unangenehme Erfahrung machen, denn ein Blatt von 1615 lautet:

(308) Metchens liebe vndt rebensaft
hatt vielen einen Cornelium bracht.

In einem jener Tübinger Stammbücher von 1614 findet sich auch die bildliche Darstellung einer nächtlichen Schlägerei zwischen Studenten und Soldaten. Es wird von diesem interessanten Bilde die Tracht und das Leben im damaligen Tübingen veranschaulicht.

Von Docentensprüchen heben wir hervor:

(309) Vincit amor, pudor hunc castus, Mors vincit utrumque,
Mortem fama, dies famam, Deus omnia vincit.
Nicol. Varenbuler, J. U. D. (1575.)

(310) Nulla sub hoc coelo vita labore caret.
Oswald. Gäbelkhoven, Med. D. (1602.)

Wien.*)

Aus dem 16. Jahrhundert finden wir hier Sentenzen, wie z. B.

(311) **Omnia si perdas famam servare memento,**

dann wieder, datirt Viennae 96, unleserliche Verse vom „ungleich lieb thun pflegen", ferner das Porträt eines jungen Mannes in Mantel mit Stehkragen, Wamms, Mütze mit Pelzbesatz, mit Backen- und zierlichem Schnurrbart, in einem Rahmen von Fahnen, Rüstung, Schild, Helm, Hellebarden, Trommel, Schwert, Handschuhen, Pauken. Andere Blätter sind:

(312) Der Jäger.

Was find ich hie in diesem Faß,
Was steckt hie für ein altes Aß?

Der Juncker.

Du alter Geck, troll dich hinauß,
Du bist nicht Abt in dieser Clauß.

Der Alte im Weinfaß.

In alten Kirchen man offt findt
Das best Geleut, sey nicht so schwindt.

Die Jungfrauw.

Im Weinfaß halt ich mich verborgen,
Da findt mich Alt vnd Jung on sorgen. (1592.)

Eine bildliche Darstellung dieses Schwankes, vom Jahre 1598, befindet sich in einem andern Buche, wobei der (papierene) Boden des Fasses so eingerichtet ist, daß man ihn aufheben und die Jungfrau im Fasse kauern sehen kann. — Ferner der innige Spruch:

---

*) Die Universität Wien wurde 1365 vom Erzherzog Rudolph IV. von Oesterreich gestiftet und von Papst Urban V. als „studium generale" mit Privilegien versehen. Sie hatte vom Anfang an die Institute der Bursen und Collegien, aber auch die Eintheilung der Akademiker nach Nationen (die südliche oder österreichische, die rheinische, die ungarische und die sächsische); die österreichische Nation hatte den Vorzug vor den andern, denn „inter ceteras esse priorem volumus" hieß es in dem Diplome des Herzogs Albrecht III. von Oesterreich (1384). Maximilian I. begründete 1501 zu Wien ein Collegium oratorium oder poëticum für Poesie und Mathematik, die einzige „poetische Fakultät" im deutschen Reiche. — Aus den akademischen Gesetzen dieser ältern Zeit heben wir das Verbot des Tanzens an öffentlichen Plätzen, des Besuchs von Wirthshäusern und Fechtböden als Handlungen, welche geistlichen Personen unwürdig seien, des unanständigen Geräusches bei Vorlesungen u. s. w. hervor. Die Studenten sollten „in lectionibus et disputationibus sine murmure, cachinno et sibilis et ululatibus, sed m o r e v i r g i n u m, et constanter et modeste persistere a principio ad finem".

(313) Hertz lieb halt veste wie der Baum seine este,
Ich las von der lieb nit ab, man trag mich dan ins grab.
(1596.)

In einem andern Stammbuche finden sich von Wien einige Bilder. Auf dem einen (von 1607) mit der Devise:

Mein Hoffnung zu Gott

sieht man die damalige militärische Tracht: einen Mann in schwarzem rundem Hut mit gelben und rothen Federn, breitem Kragen, Wamms, breiten, dicken, rothen, goldverzierten Beinkleidern, gelben Strümpfen, Schuhen mit Schnallen, an der Seite das Schwert, in der Hand die Hellebarde; auf einem andern einen Fahnenschwenker: einen jungen Mann in weißem Wamms und grünen Pumphosen, der die edle hochgeschätzte Kunst übt, eine mächtige Fahne kräftig und schön zu schwingen.

Wittenberg.*)

Von Wittenberg, von welchem uns überhaupt die ältesten Studentenstammbücher vorliegen, die wir haben auffinden können, datiren zunächst einige alte Blätter, die mit ihrer kernigen Sprache, ihrem derben Witze sehr bemerkenswerthe Belege zu der Denk- und Sprechweise des 16. Jahrhunderts bilden:

(314) Ein bub vff eim stoltzen pferd her traben
Ein hur vff eim hangden Wagen
Ein lauß In dem grindt,
Drey hoffertige thier findt, (1556.)

*) Kurfürst Friedrich III. der Weise (von Sachsen) war es, der 1502 die Universität Wittenberg gründete. Kaiser Maximilian I. gab ihr in demselben Jahre die Privilegien. Sie erwarb sich nicht allein die größten Verdienste um die Reformation, sondern auch um die Verbesserung der höheren Lehranstalten, der Lehrarten und der Wissenschaften. Besonders durch Ph. Melanchthon's Einfluß wurde sie im 16. Jahrhundert das Vorbild anderer protestantischer Universitäten, z. B. von Jena, Königsberg, Greifswald. Die Frequenz der Universität war anfangs bedeutend, noch im 17. Jahrhundert betrug die Mittelzahl über 1000 Studenten, gegen das Ende des 18. Jahrhunderts wurde die Zahl sehr gering. Im Jahre 1817 wurde die Universität mit der zu Halle vereinigt, welche von da an „Vereinigte Friedrichs-Universität Halle-Wittenberg" genannt wurde. — Von bedeutenderen Wittenberger Docenten aus diesem Zeitraume (bis 1618) nennen wir nächst Melanchthon (1497—1560) und Luther z. B. die Theologen Justus Jodocus Jonas (1493—1555), Johannes Bugenhagen (Pommeranus, seit 1521), Georg Mylius, Salomo Gesner, Joh. Agricola, Polykarp Leyser, die Juristen Benedikt Carpzov d. Ä., Val. Wilh. Förster, Joh. Gruterus, die Philologen und Poeten Veit Ortel, Albert Voit, Friedr. Taubmann u. s. w. — Auch die Wittenberger Statuten (von 1508 und 1546) enthalten strenge Verbote gegen Tumulte, Faulheit, Ungehorsam, schlechten Kirchenbesuch, Häuserstürmen, Injurien, geschlechtliche Unzucht, unanständigen Tanz auf Hochzeiten, Duelle, Pasquille u. dergl. Melanchthon

welcher Spruch auf andern Blättern die Fassung hat:

Ein Schneider auf eim Roß
Ein Hur aufm Schloß
Ein Lauß auf dem Grind
Seyn drey stolze Hofgesind.

(315) Glückſälig dein sach thu volbringen
Sey vorsüchtig in allen Dingen
Thu recht bescheuw niemandts
Er sei hoch oder nieder standts
Siehe nit sein narung an
Er sei Baur, Bürger oder Edelmann
Wer tugentt hatt ist wol geboren
On tugentt ist der Adel verloren.
Sunt pulchra quae nuda.
Schlecht vnnd gerecht.
Wer da will ein Junges weiblein han,
Der sehe zuvor die mutter an.
Ist die from vnnd von gutt sytten
So magst sie wol vmb die tochter bitten. (1556.)

(316) Studenten rein man warten sol,
gleich wie ein fünken speisen wol,
In Kleidern wie ein Engel zartt,
bei seinen studiren in halten hartt,

---

klagt schon 1537, daß die Zucht darniederliege, die Frechheit herrsche. 1562 wurde alles Zudrängen der Studenten zu Hochzeiten, alles lärmende Umherschwärmen, besonders das Umherziehen mit Musikanten verboten. 1562 und 1571 ergingen strenge Credit-Edikte gegen „das vielfeltige schedliche Borgen“ der akademischen Jugend. Die Kleiderordnung von 1558, gegen die Prachtliebe der Studenten gerichtet, untersagte die „übermessige und unformige Kleidung, unfletige Trachten“, besonders „die langen zerschnittenen Beinkleider, kurze und leichtfertige oder auch so kostbare Kleider, daß die Arbeit nicht weniger als die Materie kostet“; dabei wurden die Preise festgesetzt, welche ein Schneider von einem Studenten nehmen durfte (z. B. für einen gewöhnlichen Rock von Lundischem Tuche, mit Schnuren und einfacher Stickerei nur 16 gr., für einen guten Mantel 2 Thlr., für eine „Harzkappe“ 6 gr. u. s. w.). 1570, 1571 und 1587 erschienen strenge Duell- und Tumult-Mandate, durch welche u. A. den Studenten auch das Tragen von „Spießen, Stangen, langen und kurzen Röhren, auch Sturmhauben, so ihnen nicht zustehe“, streng untersagt wurde. Bei dem damaligen Leben zu Wittenberg, wo namentlich auch über den unzüchtigen Umgang mit Frauenzimmern in akademischen Schriften gegen die Studiosen geklagt wurde, mochte derjenige, welcher „gesunden Leibes“ von dort wegkam, nach dem bekannten Spruche wohl von Glück zu reden haben. — Und doch gingen in jener bösen Zeit gerade aus der Wittenberger Schule die trefflichsten Männer hervor.

Vnd wie der müller sein esel treibt
sack auff in legt, vnd darzu reitt,
Auff allen seiten in blagert wol,
Desgleichen ein frommen studenten man thun sol. (1556.)

(317) Der Teuffel hat den Muth erdacht,
Damit viel vbels auffgebracht,
Wie man der bulschafft pflegen sol,
Das lernt man als am Tanze wol. (1556.)

(318) Harpffen, geygen vnd lautten schlagen,
Vnd zerschniten tuech antragen,
Vnd bei nacht auff d gassen hofiren,
Auch tantzen, stechen vnd thurnieren,
Das alles geschieht nuhr umb die zarten,
Die stets auff solche Narn wartten. (1556.)

(319) Der vff dem pflaster sprengt
Vnd vber ein brückchen renndt
Vnd nimbt ein Jungffrawe, die Er nie kendt,
Der bleibt ein Narr bis an sein endt. (1556.)

(320) Ich hab sie lieb, das weys ich,
Vnd sie mich auch das wen ich,
Ein lieb vnd nit mehr,
Ist yeder Frawen ain ehr. (1556.)

Spätere Wittenberger Blätter, neben vielen lateinischen Sprüchen ohne charakteristische Bedeutung, sind folgende:

(321) Venus Musarum inimica. (1593.)

(322) Nescire velle, quae Magister maximus docere non vult, erudita inscitia est. (1611.)

(323) Terram ferimus
Terram gerimus et
Terra erimus. (1612.)

Wir schließen hieran einige Einzeichnungen von der Hand Wittenberger Lehrer jener Zeit und beginnen mit einem Spruche desjenigen Mannes, von welchem das berühmte Diktum herrührt: Studiosus est animal, quod non vult cogi, sed persuaderi. Friedrich Taubmann zeichnete sich 1590 in ein Stammbuch mit den Worten ein:

(324) Liberis et libris.

Ferner:

(325) Fili, sine consilio nihil facias, et post factum non poenitebis.
Ge. Mylius, D. (1592.)

(326) [Joh. 6.] Quo ibimus, Domine, verba vitae aeternae habes.
Salomo Gesnerus, D. (1602.)

(327) † Fide DEO: nondum despice: disce mori.
Leon. Hatterus, D. (1602.)

(328) Amor meus crucifixus est.
Frid. Balduinus, D. (1614.)

(329) Rom. 12: Studio non pigri.
Polycarpus Leyserus, Theol. P. (1614.)

(330) Mortem timere mors miserrima est.
Jerem. Spiegelius, orator. prof. (1614.)

(331) Nil dissociabile firmum.
Val. Guil. Forsterus, prof. jur. p. (1616.)

Unter Wittenberger Blättern von 1611 flg. stößt man auf einen Kupferstich, der wahrscheinlich noch älter ist, vielleicht schon dem 16. Jahrhunderte entstammt und jene Scene darstellt, die wir aus Jena bereits von 1596, und später in so manchem Stammbuche von andern Universitäten modificirt wiederfinden: Ein Student sitzt in seiner Stube am Pulte, nicht aber um zu arbeiten, nein, die Bücher liegen unter dem Pulte und auf dem Pulte verschiedene Zettel: „Spilmanns-, Maler-, Ballenmeisterszebel" und andere Schuldrechnungen. Doch sind dies keineswegs die sämmtlichen Passiva, auf dem Schuldenregister an der Wand lesen wir vielmehr noch:

Kostgeld	fl. 100.
Extra	= 300.
Tuch	= 10.
Schneyder	= 10.
Schuster	= 10.
Weinkeller	= 15.
Junkfrau	= 100.
Pastetenbäcker	= 15.
Balbierer	= 15.
Dinten, Papier u. Federn	= 1.

Diese Ansätze gestatten nicht allein einen Blick in die Finanzverhältnisse, sondern überhaupt in das Leben der damaligen Wittenberger Musensöhne. Unser Student leidet aber überdies noch an den Folgen einer unglücklichen Paukerei oder Schlägerei. Er hat den verbundenen Kopf gestützt und trägt den verwundeten rechten Arm in einer Binde. Um ihn herum sieht es in der Stube gar wüst aus: Spielbret, Laute, Becher, Krüge, Kannen u. s. w. liegen auf dem Boden durch einander, und hinten auf einem Tische vergnügen sich ganz ungenirt einige Mäuschen. Ein Frauenzimmer, in damaliger steifer Tracht, überbringt dem Armen — ein Wickelkind (worauf sich die Unterschrift des Bildes bezieht: „Cornelius bin ich genannt"), und wenn schon dies eine nicht eben erfreuliche Überraschung war, so soll dem „glücklichen Vater" überdies noch eine weitere zu Theil werden, denn eben erscheint der Pedell und schreibt das ominöse „Dominus citatur ad Rectorem" an die Stubenthür. —

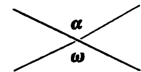
Dritter Abschnitt.

Stammbücher aus der Zeit vom Beginn des dreißigjährigen Krieges bis zum Ende des 17. Jahrhunderts.

1. Im Allgemeinen.

Die Stammbücher aus den folgenden Zeiten des 17. Jahrhunderts sind von denen der vorigen Periode wesentlich verschieden. Waren nämlich die letztern im Großen und Ganzen mehr Wappenbücher zu nennen, so daß die Wappen als die Hauptsache hervortraten, die Sprüche aber nur begleitende Nebendinge bildeten, so gestaltete sich das Verhältniß jetzt umgekehrt: die Sprüche wurden die Hauptsache, die Wappen dagegen und die sonstigen Bilder — wenn dergleichen überhaupt zugefügt wurden — nur der Neben-Schmuck des Buches.

Wenn wir zunächst das Formelle der damaligen Stammblätter betrachten, so finden wir, daß sehr häufig dieselben mit dem oben angesetzten



beginnen. Hieran schließt sich der Denkspruch selbst. Außerdem findet sich auf vielen Blättern noch ein besonderer kurzer Wahl- oder Denkspruch als „Symbolum“. Die Widmung war fast immer lateinisch, selten deutsch, durchgängig aber in steifen Höflichkeitsformeln gehalten.

Um aber die Sprache und den Inhalt der Sprüche selbst zu verstehen, ist auch hier ein Blick auf den eigenthümlichen Charakter der Zeit erforderlich, in welcher sie eingezeichnet worden sind. Es ist das 17. Jahrhundert, also dasjenige, welches man hinsichtlich des langen, Alles verwüstenden Krieges und der Sittenzustände das rohe, hinsichtlich der Sprache und Literatur trotz aller Gelehrsamkeit das bornirte nennen möchte. Die Gelehrsamkeit war zwar groß und mit bewunderungswürdiger Ausdauer begabt, allein sie war meist jene Stuben- und Schulgelehrsamkeit, welche nach Art von Goethe's Wagner

> mit gier'ger Hand nach Schätzen gräbt
> und froh ist, wenn sie Regenwürmer findet.

Die griechischen und römischen Klassiker wurden studiert, extrahirt und bearbeitet, doch in steifer und pedantischer Weise, ohne kaum mehr als die Form zu begreifen, statt durch das Äußerliche in das Innere, in den wahren Geist jener altklassischen Meisterwerke einzudringen und sich diesen zu eigen zu machen. Erst einer spätern Zeit sollte es vorbehalten bleiben, das klassische Alterthum geistig zu durchdringen und damit unsere deutsche Literatur segensreich zu befruchten. Je weniger dies aber damals der Fall war, desto mehr suchte man mit der vermeintlichen Gelehrsamkeit nach außen hin zu prunken. Der Schulmeister Sempronius in Andreas Gryphius' Horribilicribrifax, der fortwährend Phrasen aus Cicero, Virgil u. s. w. im Munde führt, ist die Personifikation jener eingebildeten und doch so armseligen, beschränkten „Gelehrsamkeit". Aber auch das moderne Ausland, namentlich Italien und Frankreich, übte mit seinem Leben, seinen Sitten einen bedeutenden, doch auch sehr bedauerlichen Einfluß auf die deutschen Zustände. Man äffte die Galanterie und Lascivität der Franzosen, die Üppigkeit der Italiener nach. Mit den fremden Sitten bürgerte sich auch die fremde Sprache in Deutschland ein, und besonders die französische Sprache wurde an den deutschen Höfen, beim Adel, bei dem höheren Bürgerstande und namentlich auch auf den Hochschulen die beliebte Sprache der sogenannten galanten Welt.

Diesen Zeitrichtungen entsprach auch die Dichtungsweise der ersten schlesischen Dichterschule (Opitz, Flemming, Tscherning u. s. w.): von volksmäßiger Dichtung war nicht die Rede, überall nur gelehrte, verstandesmäßige Poesie, Verskünstelei nach fremdländischen Vorbildern im Geschmacke der Zeit, noch dazu meist in steifen Alexandrinern. Hieraus entwickelten sich zwei Richtungen, welche sogar noch werthloser waren, als ihre gemeinsame Mutter: einestheils die „galante Poesie" eines Hofmann von Hofmannswaldau und eines Lohenstein mit ihrem Schwulst und ihrer Süßlichkeit, ihrer Frivolität, ihrem pedantischen geschmacklosen Witze, ihrer Unnatur überhaupt, — anderntheils die idyllischen Dichtungen der „Pegnitzschäfer" mit ihrem erträumten, weichlichen, saft- und kraftlosen und dennoch so pedantischen und steifen Schäferleben, — weder dort noch hier ein Funke volksmäßigen, natürlichen Gefühls, weder dort noch hier eine Spur von innerer Wahrheit. Diese Art von Poesie, mit ihren Schlüpfrigkeiten und Lascivitäten, wurde, weil dem Geschmacke der Zeit entsprechend, von dem Adel-, Gelehrten- und höheren Bürgerstande gern aufgenommen. Weit schlimmer wurden jedoch diese Zustände, als um die Mitte des 17. Jahr-

hunderts die Einmischung italienischer und französischer Brocken in die deutsche Sprache und damit das sogenannte galante Kauderwelsch, jene Mischsprache üblich wurde, welche auf die Fortentwickelung der deutschen Sprache und Literatur so unendlich nachtheilig gewirkt, die Deutschen selbst aber in den Augen des Auslandes wie in denen der Nachwelt sehr herabgesetzt hat.

In dieser Weise erklärt sich die Unmasse lateinischer Blätter, die Menge französischer und italienischer Sprüche, auf welche man in dieser Periode der Stammbücher stößt. Und wie der deutsche Student gleich allen den höheren Ständen Angehörigen unter dem allgemeinen Einfluß der Zeit stand, so folgte auch er in seinem akademischen Leben und im Stammbuche der allgemeinen trostlosen Geschmacksrichtung. Daneben bildeten sich aber nach der Weise der kurzen kernigen Sprüche, welche im vorigen Abschnitte erwähnt wurden, in den Volks- und akademischen Kreisen ähnliche neuere Sprüche, welche ihren Vorgängern, sowie den besten Epigrammen von Logau oder Gryphius an gedrängter Kürze, poetischer Wahrheit und gesundem Witze nichts nachgeben.

Die Einzeichnungen der akademischen Stammbücher in dieser Periode sind daher in ihrer weitaus größten Mehrzahl lateinisch. Stellen aus Cicero, Curtius, Seneca, Horaz u. s. w. wechseln mit andern lateinischen Sprüchen, welche von amicitia, virtus u. dgl. im Allgemeinen handeln oder sonstige fromme Gedanken aussprechen, mit lateinischen Bibelstellen und mit Sätzen aus dem Corpus juris. Hierzu kommen hie und da, z. B. in Blättern von Altdorf, Marburg und Leipzig, griechische Sprüche, aus Homer, Plutarch u. s. w., auch aus dem neuen Testament, ebenfalls meist allgemeinen Inhalts, und hebräische, besonders Bibelstellen des alten Testaments enthaltende Einzeichnungen, z. B. in Blättern von Altdorf (1633) und Jena (1653). Dazwischen finden sich nun aber auch, in vielen Stammbüchern ganz vereinzelt und selten, in andern häufiger, deutsche Sprüche, bald Verse von Opitz und andern Dichtern, bald Strophen aus deutschen Studenten- oder Volksliedern, bald auch sonstige heitere oder ernste, fromme oder witzige, bisweilen auch recht derbe Denksprüche. Außerdem begegnen wir italienischen Einzeichnungen, z. B. auf Blättern von Tübingen (1626) und von Altdorf (1631, 1638), sowie französischen Sprüchen, namentlich auf Blättern von Altdorf (1621), Marburg (1635 flg.), Straßburg (1622, 1652), Jena (1679). Freilich wimmeln diese Sprüche oft von orthographischen und sprachlichen Fehlern. Auf vielen Stammblättern sind mehrere Sprüche in ver-

schiedenen Sprachen, oder ein und derselbe Spruch in mehreren Sprachen zu lesen. So fanden wir ein Marburger Blatt von 1635, auf welchem ein Denkspruch in hebräischer, darunter aber andere Sprüche in griechischer, lateinischer, italienischer, spanischer, französischer und deutscher Sprache verzeichnet sind. Der Orientalist Th. Pistorius schrieb 1630 ein Stammbuchsblatt in neun verschiedenen Sprachen, der Jenaische Orientalist Christoph Hammer (1550—1597) zeichnete sich 1593 in ein Stammbuch mit Bibelsprüchen in hebräischer, syrischer, äthiopischer, arabischer, griechischer, lateinischer und deutscher Sprache ein.

An der Stelle der Sprüche finden sich zuweilen auch Spielereien wie folgende: In einem doppelt gezogenen Kreise, mit der Umschrift „Rota psychica", steht:

G
E
G E M Ü T
Ü
T

mit den Versen darunter:

(332) Das M in Mitten stehet, den Menschen thuts bedeuten
(Den Menschen kann das M hier in der Mitt bedeuten);
Das Englisch, Viehisch E und U das stehet zu beeden seiten
(Ihm steht das Engl. E und Viehisch U zur Seiten);
Von oben göttlich G, von unten teuflisch T,
Halt dich o Mensch ans E! geh nimmermehr von G.
(G. H. Harsdörffer, 1661.)

Auch sogar ein Rebus der jetzt üblichen Art, freilich obscönen Inhalts, findet sich bereits in einem Stammbuche von 1646.

Den Einzeichnungen ist auch bisweilen mit einem NB. und dem gewöhnlichen Zusatze:

„Der Hr. Bruder beliebe sich zu erinnern u. s. w."

eine Erinnerung an irgend eine gemeinschaftlich genossene Lustbarkeit oder gemeinsam ausgeführte Suite beigefügt, wodurch der Einblick in das äußere Privatleben der Studierenden eröffnet wird. Man stößt auch auf beigefügte Noten, z. B. Anfänge beliebter Lieder oder einen Canon.

Der Besitzer des Stammbuchs hat hie und da den Namen der inzwischen verstorbenen Universitätsfreunde ein Kreuz (†) beigezeichnet, z. B. auf Blättern von 1636 und 1691.

Einen schönen Schmuck der Stammbücher bilden auch in dieser Periode die zahlreichen, bald eingemalten bald aufgeklebten Wappen, mit ihrer feinen Zeichnung, den noch immer frischen Farben und ihrer reichen Vergoldung; so namentlich auf Blättern von Leipzig (1689) und Straßburg (1630), wo ein Freund unter sein eingemaltes Wappen die Worte schrieb:

Ich laß dieß Wappen Mahlen
Um etwas Dier zu zahlen
Für Deine Gütigkeit.

Daneben kommt noch viel anderer Bilderschmuck in den Stammbüchern vor; bald allegorische Darstellungen von Wahrheit, Virtus u. s. w., bald Scenen des trojanischen Krieges in Kupferstich, bald auch Gegenstände aus der Gegenwart, z. B. Abbildungen von Universitätsstädten und Universitätsgebäuden, von Damen und schlichten, aber lieblichen Bürgermädchen (z. B. auf einem Straßburger Blatte von 1621 sieben Frauen in verschiedener Tracht), auch Porträts von Professoren in gravitätischer Haltung mit kolossaler Perücke.

Die Sitte, das Stammbuch auch Universitäts-Lehrern zur Einzeichnung vorzulegen, wurde immer allgemeiner. Auch diese folgten der bestehenden Sitte, indem sie nur sehr selten den Namen allein, vielmehr gewöhnlich eine wissenschaftlich bedeutsame oder fromme Sentenz in lateinischer, mitunter auch in hebräischer oder griechischer Sprache einschrieben. Von Dedikationen geben wir die Beispiele:

Memoriae et benevolentiae ergo scripsit
Johannes Harpprechtus, J. C.
Antecessor in Acad. Tubing. Ordinarius, p. t. Rector, eruditione et virtute praestantissimo viro-juveni, Dn. Vito Wick Ulmensi, studiosiss. Convictori suo percharo; die 12. Junii, Anno recuperatae p. Christum salutis 1633, aetatis vero suae 73.

Amico suo ingenuo multiplici Societate Academica (1. Philo. Bibl. 2. Homilet. 3. Scholast. 4. Anthologica) per hosce annos satis cognito etc.
(M. Andr. Friedel, Lips. 1690.)

Ebenso sind in den Studenten-Stammbüchern jener Zeit auch viele fürstliche Personen eingezeichnet. So hat z. B. Herzog August

der Jüngere von Braunschweig im Jahre 1620 in das Stammbuch des Grafen Heinrich Anton zu Oldenburg und Delmenhorst eingeschrieben:

(333) **Tres bonae Matres pariunt tres malos filios: Veritas odium, pax ocium: nimia familiaritas contemptum;**

und zu Wien in das Stammbuch Valentin Heider's:

(334) 16 D 28
A. W. B.
Omnium rerum vicissitudo.

Valentin Heider, geboren zu Lindau, studierte in Straßburg Geschichte und starb 1664 als Syndikus, Consistorialpräsident und württembergischer Rath zu Lindau. Er hat Deutschland, Holland, Frankreich und Italien bereist, verschiedene Gesandtschaften verrichtet und ist namentlich auch bei der Schließung des Westphälischen Friedens zugegen gewesen. Sein Stammbuch, das er auf den Reisen bei sich führte, ist daher von besonderem Interesse. Wir finden darin unter andern fürstlichen Personen eingezeichnet:

(335) 16 M 29
In Deo mea consolatio.
Wolfgang Wilhelm Pfalzgrav bei Rhein.

(336) 1620.
La paix est un don de Dieu.
Mori non vis? Christus est vita;
Falli non vis? Christus est veritas;
Errare non vis? Christus est via;
Non est quo eas, nisi ad Christum,
Non est quo eas, nisi per Christum.
Friedrich Casimir Pfalzgrav.

(337) 1621.
Johann Casimir Pfalzgrav.
Constantia Patientia Spes.

(338) 1647.
Ex pulsu noscitur.
Roderic Herzog zur Württemberg.

Im Stammbuche des Grafen Heinrich Anton zu Oldenburg und Delmenhorst lesen wir ferner:

(339) Christ est ma lumière.

Amalie Jakobe, Pfalzgräfin. (1621.)

(340) Viva la guera è l'amor.

Rud. Maximilian, H. zu Sachsen. (1622.)

(341) Pour l'honneur il ne faut pas craindre la mort.

Philip Graff vnd Edler Her zur Lippe. (1622.)

(342) Son courage dompter, c'est la grande victoire.

Heinrich der Fünffte, Reuß Herr v. Plauen.
(Straßburg 1621.)

In dem Stammbuche von Dr. med. Joh. Friedr. Weiß aus Coburg, der in den Jahren 1625 flg. große Reisen machte, finden sich die Einzeichnungen:

(343) Et pater Aeneas et avunculus excitat Hector.

Henricus de la tour.*) (1625.)

(344) Virtutes posuere Dii , sudore parandum.

Fran. Imperator U. J. D. Ferd. Filius Neapolitanus.
(Ohne Jahreszahl),

und in demselben Buche hat Herzog Bernhard der Große von Sachsen-Weimar unter sein sächsisches Wappen den so treffenden Spruch geschrieben:

(345) Imperare sibi maximum imperium est.

Bernhard H. z. Sachsen. (1634.)

Ein anderes, gräfliches Stammbuch jener Zeit zeigt Namen der höchsten Aristokratie, z. B. außer dem schon erwähnten Denkspruch des Kaisers Ferdinand II. von 1629 („Corona legitime certantibus") auch die Einzeichnungen seiner Gemahlin, seines Sohnes und Nachfolgers Ferdinand u. s. w., nämlich:

(346) 16 F 29
Erit unica Mihi.
Eleonora.

(347) 16 † 29
Pietate et justitia.
Ferdinandus.

*) General Turenne.

(348) 1629.

W. G. W. M. G.

Magdalena Sybilla Churfürstin zu Sachsen.

(349) Dresdae 1629.

Placeat nobis quod Deo placeat.

Johannes Georgius, Saxon. Dux.

(350) 1629.

Con la virtu e l'arme s'acquista gloria.

Joh. Wilh. v. Sachsen.

(351) Kreutz vndt trübsal Vertreibet Lachen,

Geduld überwindet alle sachen.

Anna Gräf. u. Fräul. zu Oldenburgk. (1629.)

Aus andern Stammbüchern führen wir noch folgende Sprüche an:

(352) 1633. Concordia.

Friedrich (Marggraf v. Baden.)

(353) 1633. Tout avec Dieu.

Eberhard Duc de Wirtemberg.

(354) 1637. Tandem bona causa triumphat.

Augustus, Pfalzgrave.

(355) 1638. Ich wags mitt Gott.

Nürenberg. Karl von Windischgrätz, Freyherr.

(356) Ao. 1649.

In Jehova sors mea, ipse faciet.

Carolus Gustavus Comes Palatinus Rhen.*)

(357) 1649. S'il plait à Dieu.

Frederic Prince de Hessen.

(358) thue Recht, scheu Niemand.

Herzog v. Würtemberg und Deck. (Nürnberg 1649.)

(359) Tout pour la belle.

Julius Heinrich Herzog zu Sachsen. (Leipzig 1643.)

Wir schließen hieran einige Einzeichnungen von militärischen und wissenschaftlichen Berühmtheiten des 17. Jahrhunderts:

*) Der Fürst, der nach der Abdankung der Königin Christine 1654 den schwedischen Königsthron bestieg.

(360) Todo con dios et tiempe.

Dieses schrieb zu fr. gedächtn. in Wien d. 25. May 1629.
Grav Papenheim, Gen[al] von d. Artill.

Interessanter noch ist die Einzeichnung des großen Astronomen Galilei in dem erwähnten Weiß'schen Stammbuche. Auf diesem Blatte hat der Gelehrte die Figur einer Hyperbel mit ihren Asymptoten gezeichnet. Nach mathematischen Beweisen kann die Hyperbel nirgend in endlicher Entfernung mit der Asymptote zusammenstoßen, und diese mathematische Wahrheit spricht Galilei unter jener Figur mit den Worten aus:

(361) Accedens non conveniam.
Galileus Galileus m. p. scripsi Die 8. Martii 1629. Florent.

Hierauf folgt sogleich der Sohn mit dem Spruche:

(362) Initium sapientiae timor Domini.
Vincentius Galilei de Galileis filius scripsit Florent. die 7. Mart. 1629.

In ähnlicher Weise hat sich der berühmte Astronom Joh. Kepler in seinem Todesjahre eingeschrieben:

(363) Suspice et despice.
C. Saxoni haec scr. memor. amicitiae ergo. Ratisbon. 1630.
Johannes Keplerus Mathematicus Cesareus.

Ferner führen wir von dem Dichter Martin Opitz an:

(364) Deo volente, vanus omnis livor est; et non volente, vanus omnis est labor.
Mart. Opitius. (Lips. 1630.)

(365) Tam malum est habere nummos, non habere quam malum est.
Mart. Opitius. Francof. ad Moenum. 1633, —

von dem berühmten Erfinder der Luftpumpe, Otto von Guericke:

(366) Oderunt peccare Boni virtutis amore,
Oderunt peccare Mali formidine poenae.
Otto de Guericke, Sereniss. Elector. Brandenburg. consil.
Magdeburg, mense Aug. 1671, —

von dem großen sächsischen Staatsmanne Friedrich Hortleder († 1640):

(367) Gaudent praedones quod discordant regiones.
(Jenae 1639), —

von dem berühmten Juristen Jakob Gothofredus:

(368) † Summa est ratio, quae pro religione facit. (Genf 1650), —

von dem Rechtsgelehrten Samuel v. Pufendorf:

(369) Suum cuique decus posteritas rependit. (Berolini 1688.)

Mit besonders kräftigen Zügen hat in das Heider'sche Stammbuch sich Oxenstierna eingeschrieben:

(370) Anno 1646.
J. S. M.
Memento Mori.
Oxenstierna,
Senator Regni Sueciae, et Comes etc.
Osnabrugis d. 17. Augusti.

Bemerkenswerth sind auch folgende Einzeichnungen in demselben Buche:

(371) Da pacem domine in diebus nostris!
Sed pacem, pacem! non pacem, non — pacem!
scrbb. Osnabrugis
mense sept. a. 1646.
Johan. Adler. Salvius, S. R. Mtis Sueciae Consil. Secret. ant. Cancellarius p. t. ad tractatus pacis legatus.

(372) Mihi per anfractus vagos vitae salebras inter et tenebras iter ostende rectum.

Post varias rerum in patria vicissitudines, dum hic dextrae protenduntur, incerto adhuc eventu pacis, licet nobis, Nobilissime Domine Heidere, rejungere dexteras veteris amicitiae, eamque perennaturam nova manus mentisque obsignatione testari.

Joach. Camerarius, Cons. R. M. Sueciae ac S. Elect. Pala. p. temp. Deput. Monast. ult. Juli 1647.

So wurden mitten im Kriegsgetümmel und unter den diplomatischen Intriguen der Friedensverhandlungen von Münster und Osnabrück Freundschaften geschlossen und Freundschaftsbündnisse erneuert. —

Es mögen Stammbuchs-Einzeichnungen aus deutschen Nicht-Universitätsstädten, sowie aus Städten der Schweiz, Frankreichs, Italiens u. s. w. folgen, welche für die Kulturentwickelung jener Zeit und die Fortgestaltung der deutschen Spruchpoesie von Interesse sind.

(373) **Scribere qui nescit, nullum putat esse laborem,**
Tres digiti scribunt, totum corpusque laborat.
Wolgeborn bringt Rhum vnd Ehr,
Wohlerzogen, noch viel mehr,
Wohlgefreut, gibt Früdt vnd Freudt,
Wohlgestorben die Seeligkeit.
Ein Christ ohne Trangsall vnd Creutz ist gleich einem Schipper ohne Wasser. (Bayreuth 1657.)

(374) **Wer allzeit bei den Ofen sitzt,**
Grillen und die Hölzlein spitzt,
Vnd frembde lande nicht beschawt,
Der ist ein Aff in seiner Haut. (Breslau 1648.)

(375) **Tolle a me, o Jesu!**
et tolera in me!
(Joh. Matth. Meyfartus, D. Gymn. Casim. apud Coburgenses Rector, 1627.)

(376) Lustig seyn mitt guten Schwestern,
Musiciren, Niemand lästern,
Frisch trincken einmahl herumb
Dieses ist mein Proprium. (Güstrow 1690.)

(377) Nox et Amor Vinumque suis sibi lusibus apta,
Gaudet enim tenebris caeca dolisque Venus.
Saepe tulit praedam protecta puella tenebris,
Saepis in casses incidit ipsa suos. (Hildesiae 1690.) —

mit dem Bilde eines Mädchens in reicher Toilette.

(378) Soldaten, Studenten und Jungfrauen
soll man wohl dienen und wenig trauen.
(Hiltpoltstein 1684.)

(379) Sis felix,
Gehe fleisig zu Frauen-Zimmer,
Sis potens,
Halte dich fein wohl bey ihnen,
Et Deus te servet,
Gott gebe Glück und Seegen darzu,
Studiosa Corona,
Daß ein wackerer Student daraus werde.
(Hiltpoltstein 1685.)

(380) **Impossibile est omnibus hominibus placere: sufficit, virginibus placere.** (Das. 1686.)

(381) Fride erner vndt Fride verzer. (Lüneburg 1648.)

also im Jahre des Westphälischen Friedens.

(382) Auf Gottes gnade, gesunden Leib,
Ein schönes Bette, ein junges Weib,
Reynischer Wein vndt vngerisch Goldt,
Dem sein die Soldaten holdt.*)
(München, im Feldlager, 1632.)

(383) Ein Pfaw, ein Jungfraw u. ein Pferth
Sind die 3 stolzeste thir auf Erdt. (Nürnberg 1619.)

(384) Es ist ein Kraut, heist mulier,
Darfür hüet dich prudenter,
Bedriegt Sie dich feliciter
So würds dir gereien semper. (Nürnberg 1625.)

(385) Gelt Verlohren nichts verlohren,
Muht verlohren halb verlohren,
Aber Religion vndt ehr Verlohren, Alles Verloren.**)
(Nürnberg 1626.)

(386) Mendicet nemo, studio, virtutis alumnus. (Nürnberg 1631.)

(387) Turpe est patricio et nobili et causas ovanti jus ignorare, in quo versatur. Symb. Nobilitat virtus sola. (Nürnberg 1631.)

(388) Gleich pein, gleich schmertzen
sollen haben zwey verliebte Hertzen,
Gleich favor, gleich amor,
Wo das nicht ist, à dieu amor. (Nürnberg 1632.)

(389) Mancher fragt wie es mir gehe,
Gings mir woll so thets Im wehe,
Aber Inn dem Sinn da er mich maint
Will ich noch lachen wann er waint. (Nürnberg 1633.)

---

*) In etwas anderer Fassung kehrt dieser Spruch von Stettin (1648) wieder:
Gottes genad, gesonden Leib,
Ein guteß pferdt, Ein schenes Weib,
Vngrisch golt vndt Reinschen Wein,
Das hab ich lieb vndt ist mein reim.

**) Bei Weidner (a. a. O. Th. IV. S. 358. 393) abweichende Lesarten dieses Spruches.

(390) Die Junckfraw die man frisch nennen kan,
Die Selb soll loben Jedermann.*) (Nürnberg 1633.)

(391) Ein Kerrl ohne Herz,
Ein Junckfraw one scherz,
ein Wittib one gelt
Sein wenig nütz in der Welt. (Nürnberg 1633.)

(392) Cum Deo et victricibus armis.
Ich bin kein schifflein auf der See,
Daß nach deß Windes Wellen geh,
Ich liebe mit Beständigkeit
Die alte deutsche Redligkeit. (Nürnberg 1639.)

(393) Hui Glück dummel dich,
Frisch Hertz sey frölich,
Wills Gott, so schickt sich's. (Nürnberg 1642.)

(394) Wer ich so starckh alß Simson
Und so schön alß Apsalon
Und so heillig alß Johan Patist,
Darzu Sallomons Weißheit wist,
Hett aber darbey kein gutt noch gelt,
So wer ich doch veracht in der Welt. (Nürnberg 1648.)

(395) Quod belli calamitas introduxit, hoc pacis lenitas, speramus, sopiet. (Nürnberg 1649.)

(396) Vir notat aetatem, sponsum, serum, probitatem.
Vier Ding das Wörtlein Mann bedeut:
Männlichs Geschlecht, vnd Aufrichtigkeit,
Und für die dritt ein ziemlich Alter,
Fürs letzt ein Eheman vnd Haußhalter. (Nürnberg 1651.)

(397) Sieh dich stets für im Feldt,
Schöne Jungfrauen kosten gelt,
Schöne Jungfrauen bringen Schmerz,
Leid im Säckel u. im Herzen,
Schöne Jungfrauen kosten viel,
Versuch es, der's nicht glauben will. (Nürnberg 1654.)

---

*) Anklang an den von Weidner (a. a. O. Th. III. S. 117) mitgetheilten Spruch:
Wer Lust haben will zu Bett und Tische,
Der verheyrathe sich an eine Frische;
i. e. fromm, reich, iung, schön,
c (k)eusch, häuslich, ehrlich.

(398) Drey Ding lieb ich allein,
Mein schatz, die Music v. kühlen wein. (Nürnberg 1661.)

(399) Je einmall, daß schadet nicht,
Wans nur nit zu offt geschicht. (Nürnberg 1661.)

(400) Die wissenschafft erlangt durch Fleis
wird von der Zeit gekrönt mit Preis. (Nürnberg 1694.)

(401) Frisch wider frisch,
ist guet Reutterisch.
Holl den der Teufel bey Tag oder Nacht,
Der einen ehrlichen Soldaten veracht. (1628.)

(402) Eigennutz, heimblich neid, vnd kindisch Rath
Troiam, Jerusalem vnd Rom zerstöret hatt.
(Regensburg 1654.)

(403) Pilulae et injuriae non masticandae, sed deglutiendae sunt.
(Rotenburg 1657.)

(404) Frölich, fromm vnd frisch
Ist guth apodeckerisch. (Salzburg 1626.)

(405) So bald ein Studentt*) wird gebohren,
Seind ihm drey Bauren ausserkohren,
Einer, der ihn ernehrtt,
Der andre, so vor ihm in die Helle fährtt,
Der dritte heltt ihm ein schönes weib
Damit er Zeitt vnd weile vertreibtt. (Torgau 1634.)

(406) Tria faciunt Theologum:
Puritas Pietas Prudentia
in
doctrina vita utraque. (Ulm 1691.)

(407) Non juvat assidue libros tractare severos,
Bartole sive tuos, sive Galene tuos,
Sed libet ad dulces etiam descendere lusus
Atque animum doctis exhilarare Jocis.
Christoph Keil, Phil. Stud., Vinariae (Weimar) 1688.

*) Dieser die Roheit des damaligen akademischen Lebens kennzeichnende Spruch mag wohl aus dem Soldatenwesen jener Tage auf das Universitätsleben übertragen worden sein.

(408) Ich bin ein Fechter woll gemuedt,
Zum fechten freibt sich mein bluedt.
(Weißenfels 1631, von einem „Haubtmann“.)

(409) Gottes Wordt vndt lutheri lehr
Vergehet nun vndt nimmermehr. (Zeitz 1648.)

Von Städten des Auslandes datiren die Blätter:

(410) Vivit sine medico, sed non medicina, qui temperatam vivit vitam. (Bernae Helv. 1628.)

(411) Nec provoces bella nec timeas. (Genf 1623.)

(412) Contentement passe richesse,
Vive l'amour avec liesse
(et ma maitresse.) Genf 1632.

(413) Frisch gewacht ist halb gewonnen
Verzachten ist oft glück endronnen. (Genf 1647.)

(414) Main, argent et courage
font au monde bel ouvrage. (Gröningen 1645.)

(415) Que l'amour est doux à suivre
quel plaisir de s'enflammer,
un jeune coeur ne commence de vivre
que du moment qu'il commence de l'aimer. (Haag 1686.)

(416) Wenig in Worten, viell in der Thatt,
Ist eine rechte Manneß Artt. (Leyden 1629.)

(417) Quid homo? quid bulla? nihil sunt. (Lugd. Bat. 1630.)

(418) Der gröste Schimpff der Kunst wiederfehrt,
Wan sie dem dient, das ist vnwehrtt. (Leyden 1648.)

(419) Fleisigk vnndt kunstreich sein ohne Danck,
Macht verdroßen, zornigk vnndt kranck. (Leyden 1648.)

(420) Gott vnd mein schwertt
hatt mich allezeit ernehrt. (Leyden 1648.)

(421) Spes mihi prima DEUS, spes altera fidus amicus,
Tertia spes gladius, quarta puella mihi. (Leyden 1687.)

(422) Handtgeben, Fußtreten und Anlachen
Die drey kann ein Jungfraue zu narren machen.
(Preßburg 1641.)

(423) Je ne souhaitte dans ma vie
Que bon cheval et belle amie
Or et argent quand je voudrais
Et Paradis quand je mourrais.*) (Angers 1672.)

(424) Tout avec le temps.
Symb. Ehrlich gelebt und selig gestorben
Ist auff Erden daß beste erworben. (Lyon 1625.)

(425) Qui n'a pas science,
N'a pas patience,
car
patience est fille de science. (Lyon 1625.)

(426) Wer was nützliches lernen will,
Der muß nicht schlaffen alzufihl,
sondern gar eben nehmen wahr
Der morgen Stund durchs gantze Jahr.
(Montpellier 1659.)

(427) Apres Bacchus Venus. (Orleans 1628.)

(428) Lieben wer ein schöner orden,
Wen scheiden nicht erdacht wer worden:
Betrübte Hertzen sollen suchen
Schöne Jungfrawn weiße tuchen,
Und darzu gutten kühlen Wein,
Das achte ich für die beste medecin. (Orleans 1643.)

(429) Mars placet, Ars melius, tentare utriusque licebit,
Arte mihi si non, Marte triumphus erit.
La vertu, l'amour et l'honneur
Sont les trois flambeaux de mon coeur. (Paris 1633.)

(430) Hertz verzag nicht,
Maull klag nicht,
Fortuna stirbt nicht. (Genua 1643.)

*) Derselbe Spruch auch von Genf 1623, von Orleans 1642, und aus Venedig (1627) die Übersetzung:

Ehre gesundheit vnnd langes Leben
guete Roß vnnd schöne Jungfrauen darneben,
Golt silber wan Ichs beger
d. Baradiß wan Ich sterb.

(431) **Peregrinatione et studiis ea bona comparantur.**
Quibus qui olim expediti, dispares censebantur.
(**Neapel** 1628.)

(432) Einer achts,
Ein ander lachts. (**Padua** 1640.)

(433) Nur sein frisch u. unverzagt,
Wer weiß, wer den andern jagt. (Padua 1663.)

(434) **Amore, more, ore, re cognoscuntur amici.** (Padua 1665.)

In Padua studierten damals noch viele Deutsche, aus Ulm, Nürnberg, Hamburg u. s. w.

(435) Keine Liebe ohne Leid
Kein Glück ohne Neidt
Kein Gebett ohne Nott
Doch alles von Gott. (Venedig 1627.)

(436) Vier Ding soltu woll legen an,
Die Niemand wieder bringen kahn,
Zeith und Jungfrauenschafft ich sag,
Beredte Wort und Junge Tag. (Verona 1662.)

Noch haben wir endlich eine Anzahl von Denksprüchen zu erwähnen, welche sich in Stammbüchern jener Zeit ohne Ortsangabe befinden und in mancher Hinsicht bemerkenswerth sind. Wir theilen sie in chronologischer Ordnung mit und entnehmen zu dem Ende zunächst dem Stammbuche eines Reitercorporals Daniel Händl aus Steyr (1616 flg.) einige mitten im Getümmel des dreißigjährigen Kriegs, im Feldlager und in den Quartieren niedergeschriebene Sprüche:

(437) **La guerre est ma patrie**
Mon harnois ma maison
Et en toute saison
Combattre c'est ma vie. (1619.)

(438) Waß Glück vnd gunst nit will,
schafft Witz vnd Kunst nitt vill. (1619.)

(439) Der Teuffel hole Alle falsche Herzen. (1619.)

(440) Auf griener haidt
suech ich mein vraid. (1619.)

(441) Zu Gott meine Hoffnung,
Zu der Köchin mein Trost,
Dattum in Stieffel Sporen
Den Callender hab ich verlohren. (1619.)

(442) Wer nit liebt ein Schönes pferdt,
Gutte pistollen vnd scharffes Schwerdt,
Ein Schenes Freilen vnd gutten Wein,
Der mag mir wol ein Cujon sein. (1620.)

Blätter aus andern Büchern sind:

(443) Tempora pessima sunt; vigilemus. (1622.)

(444) Hony soit, qui mall y pense. (1623.)

(445) Jag Hundt, wilt schwein vnd Haßen,
Fuchß, Wölff, Schaff, ganß auf einem Waſſen,
Frösch, Störch, Eulen vnd Raaben,
Zween, die Einen Buhlen haben,
Und zween Hunde an Einem Bein,
Die kommen selten überein. (1624.)

(446) Ein Jungfrawlein von 18 Jahren
Mit braunen Äuglein vnd gelben haaren,
Mit weißen schencklein vnd weißen Händen
Darmit will ich mein Leben enden. (1624.)

(447) Ehrlich vnd fromm werdt am Längsten,
Dan man braucht es am wengsten. (1624.)

(448) Liebkosen vnd Singen,
Lautenschlagen v. Springen,
Vertreibt viel kurtzweil,
sind doch nicht jedem feil — (1624.)

als Überschrift eines hübschen Bildes, welches ein musicirendes Liebespaar, vor einem Zelte gelagert, darstellt; der junge Mann spielt die Laute, die holde Maid singt aus einem Buche dazu, und an dem Zelte, auf welchem ein Papagei sitzt, lauscht der Schalksnarr mit der Narrenkappe und dem Kolben (Marotte).

(449) Die traurig und bekümmert sein,
Die sollen trinckhen gutten Wein,
Welcher die Traurigkeit vertreibt
Vnnd frölig macht gemüet vnd Leib,
Die Jungen leut thut bewegen,
Daß sie der Bulschafft freundlich pflegen; — (1625.)

dabei das Bild des Bacchus, der auf einem Weinfaße thront.

(450) Adams Rieb vnd rebensaft
ist meine liebste Bulschafft — (1625.)

mit dem Bilde eines jungen Mannes, welcher einem Mädchen einen Becher Wein kredenzt.

(451) Gott bescherdt,
Hoffnung ernehrt. (1626.)

(452) Kein Statt noch Schloß so fest nicht ist,
Daz nicht wierdt genumen mit geltt vnnd Lüst. (1626.)

(453) Püchsen die nicht gragen,
Jungfrauen die nicht lachen,
Pferde die nicht springen,
Vögel die nicht singen —
Wer hat Lust zu solchen Dingen? (1626.)

(454) Fortuna est omnium rerum domina. (1627.)

(455) Unde. Ubi. Quo. (1627.)

(456) Aut Mars aut Phoebus. (1627.)

(457) Amicus valde mutabile animal. (1627.)

(458) Ich beger nichts mehr zu ererben
Alß ehrlich zu leben u. selig zu sterben. (1627.)

(459) Mein glück schläfft noch,
Zu seiner Zeit erwacht es doch. (1627.)

(460) In Gedult lebe ich
Deß Glücks erwardt ich
Und hoffe der Zeit
Die mich erfreut. (1629.)

(461) Tout pour elle,
Et rien sans elle,
Mais qui est elle? (1629.)

(462) From sein schadet nicht,
gar zu from hilft nicht:
halb from, halb ein schalch,
werd lang, verdirbt nicht baldt. (1629.)

(463) Ich Erwardt daß Klieck, stee dan der gefar,
Kom Ich Nicht Anß landt, so ertrink Ich gar —

mit hübscher Abbildung eines Amor, der, auf einem Delphine daherschwimmend, den Dreizack schwingt. (1629.)

(464) Vff grüner haydt vnd kühler erdt
Hat mir Gott manchmal mein Bett beschehrt. (1631.)

(465) Wer ein Jurist werden will, der soll haben einen stählernen Kopff, eine güldene Tasch, vnd ein bleyernen oder eysern a— (1631.)

(466) Alles hier zeitlich, dort ewig,
Darnach richt dich. (1631.)

(467) Ich hoff vnnd erwarte die Zeit,
Auß einem Gesellen werden auch noch einmal gute Leuth. (1632.)

(468) Vor Gott, die Gerechtigkeit, das Vaterland vnnd die Ehr ists süß vnnd ehrlich zu sterben. (1632.)

(469) Omnia transibunt, sic ibimus, ibitis, ibunt,
Unus post alium tandem discedimus omnes. (1632.)

(470) Frisch, frey, frölich, from darbey
Ist meine schönste Lyberei. (1632.)

(471) Bei ein glein gutlein
Einn guts Mädtlein
gewissen frey,
Sind das nit guter stuck drey? (1634.)

(472) Eh todt, alß alla modo leichtfertig. (1635.)

(473) Fünf Ding schöne stück:
Singen, vndt fechten
bulen vndt Rechten,
Oft Trincken aus vollen geschir
macht vill weiße leut Ihr.

Acht Ding ziehren die jungfrawen: warhafftig nicht liegen, schamhaftig im Wachen, verschwiegen in Reden, fein sauber in Kleidungen, trew in Verrichtungen, barmhertzig wegen Armen, keusch an ihrer liebe, gotzfürchtig im hertzen. (1639.)

So lautet der biedere Spruch im Stammbuche eines Malers Arnold (1621 flg.), in welchem sich „Maller-", „Dischler-" und andere Gesellen bunt durcheinander eingezeichnet haben.

(474) Spe fati melioris alor.
Vielleit regnets morgen Thaller; (1641.)

gleich daneben:

(475) Da die treuw wartt verlohren
Kroch sie in ein Jägerhorn,
Der Jäger bließ sie in den Windt,
Daher man selten Treuw findt.
NB. Vielleicht regnets morgen Wasser. (1641.)

(476) Qui nescit pati, nescit amare. (1642.)

(477) Ubi bonum, ibi Patria. (1642.)

(478) Dulcia non meruit qui non gustavit amara. (1642.)

(479) Liebe mich wie ich dich,
nicht mehr begehr ich. (1642.)

(480) Ich wärme mich mit Lieb Vndt kühle mich mit Wein,
Wenns gschicht in Gebühr, wer will darwider sein? (1643.)

(481) Omne solum forti patria. (1646.)

(482) Et pietate, et Arte, et Marte. (1648.)

(483) Enitendum. (1648.)

(484) Gott vertraw alles,
Den Nechsten wenig,
Den Weibern gar nichts. (1648.)

(485) Wie man sich helt, so hat man Glück. (1648.)

(486) Wen mir der Hochste das nur giebet,
Was mir zu leben notig ist,
Vnd eine Seele, die mich liebet,
Vnd mich vor allen außerkiest,
So lieb ich vber Geld vnd Guth
Sie vnd die Kunst vnd freyen Muth. (1649.)

Folgende zum Theil originelle Sprüche entnehmen wir dem Stammbuche von Joh. Philipp Heerbrand, „Churfürstl. Bayer. Löbl. Greyling. Regiments zu Pferd Regiments-Auditeur und Secretarius":

(487) Frisch und wagger,
Degen mein Acker,
Pistolen mein Pflug,
Damit gewün ich Ehr und Gelts genug. (1649.)

(488) Trink ich Wasser, so henckh ichs Maul,
Trink ich Bier, so werd ich faul,
Trink ich Wein, so werd ich toll,
Ich weiß nit, was ich trinken soll.*) (1649.)

(489) Trink ich Wasser, so stirb ich,
Trink ich Wein, so verthirb ich,
Es ist besser Wein getrunken und verdorben,
Als Wasser getrunken und gar gestorben. (1649.)

(490) Der Jurist mit seinem Buch,
Der Jutt mit seinem Tuch,
Der Jungfraw Ding unter dem schirzduch,
solche drey geschirr
machen die ganze Welt jrr — (1649.)

ein Spruch, der im 18. Jahrhundert öfters in folgender Lesart und mit der Benennung Luther's als Verfassers wiederkehrt:

Der Pfaffen Sag, der Juristen Buch
Und das Ding unter der Magd Schürztuch —
Diese 3 Geschirre
Machen gar viel irre.

(491) Wann ich lieb, so hab ich leidt,
Wann ich nicht lieb, so hab ich kein Freidt,
Ist doch besser lieb haben und leidt,
Als nicht lieb haben und kein Freidt. (1649.)

(492) Den Fuchsen auf grüner Awen,
jn stätten den schönen Jungfrawen,
würdt nachgestellt mit aller List,
weilen der Balg so lieblich ist.**) (1649.)

---

*) Andere Lesart bei Philander v. Sittewaldt Bd. I. S. 161.
**) Andere Lesart bei Weidner a. a. O. Th. V. S. 221.

Andern Büchern sind folgende Einzeichnungen entnommen:

(493) Dein guoter Freundt von Herzen bin ich,
Aber fünf Stückh auß nimb Ich,
Ich traw dir nicht,
Ich glaub dir nicht,
Ich leih dir nicht,
Ich borg dir nicht,
Ich werde auch dein Birg nicht,
Sonst thue ich alles waß dir gebricht. (1654.)

(494) Frisch angerandt ist halb gewonnen. (1655.)

(495) Qui moritur, antequam moritur,
Non moritur, quando moritur. (1656.)

(496) Auf Gott und das Gelückh
Trau ich alle Augenblickh. (1656.)

(497) Glück dummel dich,
Ich ward auff dich,
Es wird sich auch fügen,
Wenn ich nur laß gnügen. (1656.)

(498) Canon:
Fides, Labor atque Industria
Sunt Pharmacopaei insignia.
Hüte dich, du Edler Heldt
Für drei W. W. W., die kosten gros geldt,
Nemblich das Würffel, Weyber vndt Wein
Viel guter gesellen Ruyn sein. (1661.)

Bezeichnend für die damaligen Sittenzustände, wenigstens des weiblichen Geschlechtes, ist ein Bild und Spruch aus jener Zeit. Dort ist ein Pferd und eine Frau, dazwischen aber eine große Brille dargestellt. Über den beiden ersteren stehen die Worte:

(499) Fuß, Mund und Haar
In falscher Waar,

über der Brille aber:

Nim klüglich wahr,

und über dem Ganzen die Überschrift:

„Gefährlicher Kauff“.

Andere Blätter lauten:

(500) Wer auf Menschen trauet
Hat auf eyß gebauet,
Wer will sicher trauen
Sol auf Gott fest bauen. (1673.)

(501) Mir hat gefallen Soldaten Orden,
Darum bin ich kein Doctor worden. (1677.)

(502) Diversos diversa juvant: quod spreverit unus,
Alter amat: Cunctis nemo placere potest. (1682.)

Interessanter ist folgender, auch im 18. Jahrhundert als „Regula Studiosi" wiederkehrende Denkspruch:

(503)

Vende	libros	leges	lacera	studiis	valedicas
vinum	eme	perlustra	chartas	incumbe	puellis

Sic facies facienda simul fugias fugienda. (1680.)

Liest man die Worte der beiden ersten Zeilen so, wie sie durch Striche getrennt sind, von oben nach unten zu, — wer kann sich bessere Moral für die akademische Jugend denken? Man lese dagegen diese Zeilen von links nach rechts, und es stellt sich der ganz entgegengesetzte Sinn dieses geschickt verfaßten Schelmenverses heraus.

Für Sprache und Sitte bezeichnend ist folgendes Blatt:

(504) Es ist jetzt der Gebrauch, daß bey finstrer Nacht
Das Junggesellen Volk mit Jungfern Freundschaft macht. (1683.)

Ferner stoßen wir schon gegen Ende des 17. Jahrhunderts auf den witzigen lateinischen Spruch, welchen auch die Stammbücher der spätern Zeit öfters enthalten:

(505) Virgines habent vocativos oculos
Et Ablativos loculos.
Tu si fueris Dativus
Eris illis Genitivus,
Exinde fies Nominativus,
Si non ducis Accusativus.
Ergo Abstine; (1689.)

— ein Spruch, welcher sich auch in der besseren Form findet:

Cave tibi a puellis,
nam habent oculos vocativos,
et manus ablativas.

Si tu eris Dativus,
illa erit Genitiva,
tandem Accusativa,
et tu eris miserrimus Nominativus.

Aus dem letzten Decennium des 17. Jahrhunderts stammen endlich:

(506) Non nobis, sed patriae nati sumus. (1691.)

(507) Utendum
Amico, ad gratiam,
Inimico, ad patientiam,
Omnibus, ad benevolentiam,
Quibus potes, ad beneficentiam. (1696.)

Hinsichtlich der Gesellen-Stammbücher und deren kernigen, guten deutschen Sprüche aus dieser Periode nehmen wir auf das schon oben citirte Buch: „Ein denkwürdiges Gesellen-Stammbuch aus der Zeit des dreißigjährigen Krieges", Original-Mittheilung von Rob. Keil Bezug, welches die Zeit von 1642 bis 1661 umfaßt.

Zwischen allen diesen Sprüchen finden sich bald männliche Kostüm-, bald nette Mädchenbilder. In dem Stammbuche eines „Cavallerizzo" Francesco Josepho Horny (1690) sehen wir eine Reitbahn, in welcher ein Mann, in rundem Tressenhut, Perücke, Zopf und französischem Rocke, ein Pferd reitet, das ein Anderer in ähnlicher Tracht an der Longe führt, — dann wieder ein Bild, auf welchem Reiter vom Pferde herunter mit langen Lanzen nach Mohrenköpfen stechen, — ein Schießen nach Mohren, — eine Jagd und Reiter im Lager. In einem andern Stammbuche sieht man eine Abbildung der „Beläg- und Eroberung" Braunschweigs, in wieder einem andern eine Darstellung der Eroberungen von Ofen, mit der Inschrift:

Buda 1541 amissa,
1686 $\frac{\text{23. Aug.}}{\text{2. Sept.}}$ feliciter recuperata,

ferner eine Abbildung der Belagerung Ofens, dabei das Porträt von Maximilian Emanuel, Churfürsten von Bayern, mit der Unterschrift:

Der Christen Schutz, der Türken Truz.

Bald finden sich auch Schelmenverse darunter, z. B. bei dem Bilde der Lucretia, die sich den Tod giebt, die Unterschrift:

(508) Habe Dank, Lucretia, für deine Ehr,
Jetzo ersticht sich keine mehr. (1625.)

2. Im Besonderen,

von deutschen Universitäten.

Altdorf.*)

Die Altdorfer Studenten-Stammblätter aus dieser Periode enthalten neben vielen ernsten lateinischen und griechischen, französischen und italienischen Sprüchen auch manchen kernigen deutschen Spruch, manche Beziehung auf die kirchlichen Parteiungen, die Kriegsverhältnisse und das Leben und Treiben jener Zeit, wodurch sie in ihrer Gesammtheit ein ziemlich lebendiges Spiegelbild der so eigenthümlichen Zustände während des dreißigjährigen Krieges und nach demselben uns entgegenhalten. Wir wählen aus der großen Menge dieser Blätter die folgenden aus:

(509) Ha vive la plume.
Ha vive la guerre. (1618.)

(510) Mors pontificiorum est salus Lutheranorum. (1618.)

(511) Impp. Honor. et Theodos. in l. 17. C. de episcop. et cleric.: Clerici nihil commune cum publicis actionibus, vel ad curiam pertinentibus, cujus corpori non sunt annexi, habeant.
Sed hodie
haben sie einen Fuß auf der Cantzel, den andern auf dem Rathhauß. (1619.)

(512) Fleisig studiren vnd seiner Haut sich wehren
bringt manchen zu hohen ehren. (1619.)

(513) Fleisig gebet ist halb studirt. (1619.)

(514) Wer will leben ohne Sorg vnd müh,
Derselb daß thier, welchs Zöpff hat, flüh. (1619.)

(515) Glück und Glas,
Wie bald bricht das. (1619.)

---

*) Zu Altdorf wurde leider der Pennalismus sehr gepflegt, bis die scharfen Edikte des Rathes der Stadt Nürnberg (1661, 1662) ihn unterdrückten.

(516) O Ewig, du bewegst gar sehr!
Wan ein Berg wie die Welt groß wer,
Undt trüg ein Vöglein klein von dar
Ein Körnlein nur alltausend Jahr,
So kehm sein end doch immer nehr
Aber Ewig endt sich nimmermehr. (1620.)

(517) Lautenschlagen vndt mahlkunst
haben zu geyferdten ehr vndt gunst. (1620.)

(518) Alte Freund, alter Wein vnd alt gelt
Führen den Preys in aller Welt. (1620.)

(519) Nil nisi terra sumus, sed terra est nil nisi fumus:
Sed nihil est fumus: nos nihil ergo sumus. (1620.)

(520) Libertas inaestimabilis res est. (1621.)

(521) De Marte et Morte.
Bella famem, pestemque fames mortalibus affert,
Est igitur bellum pejus utroque malum:
Omega nostrorum Mors est, Mars Alpha malorum,
In bello distant Omega et Alpha parum. (1621.)

(522) Recht
Lehr, Wehr vnndt Nehr,
So bringt darvon viel Ehr. (1621.)

(523) Ich wag es frey,
Gott steh mir bey. (1621.)

(524) Wer will haben viel zu schaffen,
Nimm ein Fraw,
Kauff ein Uhr
Und schlag ein Pfaffen. (1622.)

(525) Medicina corpus, Musica mentem reficit. (1622.)

(526) Contentement passe richesse,
Vive qui a belle maistresse.
Dem wilden Meer vnd schönen Jungfrauen
Soll kein Verständiger zu vil trauen. (1625.)

(527) **Virtutis laus omnis in actione consistit.**
(**Sigism. Gabr. Holtzschucher, a Neuenburg et Thalheim, Alttorf 1625.**)

(528) Frisch, frölich und fromm
Ist aller Studenten Reichtumb. (1627.)

(529) Ferner folgende vers rapportés:

Nobilitas, Princeps, Dux, Rex, Regina, Senatus,
Dira, offensus, atrox, mollis, avara, levis,
Plebem, vindictam, regnum, aura, tributa, favorem,
Vexat, agit, quaerit, dissipat, auget, amat — (1627.)

welche man von oben nach unten zu lesen hat:

Nobilitas dira plebem vexat u. s. w.

Man liebte den Gedanken in solcher Weise zu verstecken.

(530) Ich wart des Glücks,
Gott fügs und schicks,
Ich wags frölich,
Gott fügs glücklich. (1627.)

(531) Ein treuer Freundt vndt Plandes schwert
seindt in d noth Viel goldes Werth. (1627.)

(532) Da pacem Domine in Regionibus nostris.
Apres la plage vient le beau temps.
Darumb
Leid, schweig, meid und vertrag
Dein Unglück niemand klag
In Gott nicht verzag
Glück kompt alletag. (1627.)

(532) Auff Gott, glück und schön Jungfrawn
Darauff setz Ich all mein Vertrawn,
Wen mich dieselbe thun hassen,
So bin Ich gentzlich verlassen. (1627.)

(533) Je länger je lieber Ich bleibe allein
Weil treu v. glaub itz worden klein. (1627.)

(534) Non debet somno totas impendere noctes,
Cui libri commissi, et cui sapientia cura est. (1627.)

(535) **Grata superveniet quae non sperabitur hora.**
Darumb
lustig ihr lieben Brüder
ein reigs Weib bringt alß wider,
Bringt sie es dann nicht wider
So seidt doch lustig, ihr lieben Brüder. (1627.)

(536) **Pour l'honneur et sa patrie**
C'est honneur laisser sa vie.
Symb. In Waffen vnd lieb
Ich mich stets veb
In lieb vnd waffen
will ich entschlaffen. (1630.)

(537) Frisch in Ehren
wer wil das wehren. (1630.)

(538) Hindurch mit Freuden,
Unglück läßt sich nicht meiden. (1631.)

(539) **Vive ut vivas.** (1631.)

Besonders oft kehrt aus diesen Jahren das Symbol wieder: **in silentio et spe**, und nach dem kurzen Spruche:

(540) Zum Recht schreiten,
Daß Unrecht meiden (1637) —

lesen wir schon von diesem Jahre die Verse, die sich bis in die spätesten Zeiten des 18. Jahrhunderts in den Stammbüchern erhalten haben:

(541) Treuer Freundt ein seltzam Gast,
Den Melonen gleich zu schätzen,
Fünfftzig Körner mußt du setzen,
Eh du einen gutten hast. (1637.)

Auf einem andern Blatte, mit der Überschrift „**Aesculapius Trifrons**" (eingezeichnet von einem Mediciner) erblicken wir die Abbildung eines Arztes, der, in der Hand ein Medicinglas, statt Eines Kopfes deren drei trägt, nämlich den eines jungen Mannes mit langem Haar, dann einen Christuskopf, endlich ein häßliches, die Zunge herausstreckendes Teufelsgesicht. Dabei liest man:

(542) **Intrantis Medici facies tres esse videntur**
Aegroto; Hominis, Daemonis atque Dei;
Quam primum accessit medicus dixitque salutem,
En Deus, aut custos Angelus, aeger ait.
Cum morbum medicina fugaverit, ecce homo, clamat.
Cum poscit medicus praemia, Vade Satan.

Andere Blätter von Altdorf lauten:

(543) **Wol dem welcher ist vergnügt,**
Wie sich sein Verhengnuß fügt. (1638.)

(544) **Peregrinemur ut apes, non ut araneae.** (1639.)

(545) **Spe et Patientia!**
interim
Weil ich den Port nicht finden kan,
So stoß ich allenthalben an. (1640.)

(546) Ehrlich von Geblüt,
Redlich von Gemüdt
Vnnd von Herzen Trew
Daß ist mein Liebereŋ. (1640.)

Mit der Überschrift: „Spero. Sum. Fui.“ zeigt uns ein Blatt von 1640 ein zärtliches Paar: das Mädchen in feiner glänzender Tracht, der junge Mann mit schwarzem rundem spitzigen Federhut, langen Locken, breitem weißem Kragen, rothem Wamms mit aufgeschlitzten Ärmeln, rothen goldverzierten Hosen, endlich Stulpenstiefeln und Sporen, zur Rechten und Linken noch zwei andere junge Männer in ähnlichem Kostüm. Darunter aber ist zu lesen:

(547) Mein Augentrost wol wolgmut sein
Bey Tag vnd Nacht vergiß nit mein,
Und hab je länger je lieber mich,
Die Tausent gülden die geb Ich.

Aus demselben Jahre stammt ein anderes Bild, welches einen Altdorfer Musensohn in seiner Berührung mit dem schönen Geschlechte ergötzlich genug darstellt: Ein hübsches Bürgermädchen in rundem spitzem Hut mit rothen Bändern, großem weißen Spitzenkragen, schwarzer Jacke mit geschlitzten Ärmeln, rothem Rock und schwarzer Schürze, geht, in der Hand den Fächer haltend, ein Hündchen zur Seite, spazieren. Ihr begegnet ein Altdorfer Student in großem zier-

lichem Spitzenkragen, gelbem Wamms, violettem goldverzierten Unter- und Beinkleid, Stulpstiefeln mit Sporen, an der Seite das Schwert, und greift grüßend an den schwarzen spitzigen, rothgeschmückten Hut.

Von fernern Blättern erwähnen wir:

(548) Wenn auf der See die wilden Wällen
Der rechten Fahrt zuwider sein,
Muß den Compas man anders stellen,
Die vollen Segel ziehen ein:
Will mich das Glück allhie nicht lassen,
Es seindt noch wohl viel ander Straßen. (1641.)

(549) Welt wie du wildt,
Gott ist mein Schildt. (1641.)

(550) Le jeu, la femme et le feu
Ne sont jamais contents de peu.
Ein böß Weyb, Esel und ein nuß,
Diese trey man immer schlagen muß,
Denn wo man sie nit schlagen thut,
So thun sie alle trey kein gut. (1642.)

(551) Chi va piano, va sano. (1645.)

(552) Frisch, fröhlich u. unverzagt,
Gott hat mir mein Glück noch nit versagt. (1654.)

(553) Si Christum discis, satis est, si caetera nescis,
Si Christum nescis, nil est, si caetera discis. (1660.)

(554) Der Herr Vetter vergesse ja nicht deß Wiedtauffers mit seinem Goldmayrischen Kopf. (1667.)

Dergleichen Erinnerungen der „Herrn Brüder", Convictores, Commensales, „Tischgesellen", oder wie sie sich sonst nach ihrem gegenseitigen Verhältniß zu nennen pflegten, an einzelne Ereignisse und Erlebnisse kommen von jetzt an öfters vor; z. B.

(555) Der Hr. Bruder gedencke der lustig Compagnie, da man die Fuß zum Fenster hinausgehengt und die Leuth auf dem Markt angesungen, und (1676.)

(556) Der Herr Bruder beliebe Sich zu Zeiten der Lust zu erinnern, welche wir sitzend auff der Erden in dessen Logament genossen, wobei dann zugleich angestimmt wurde das wohlbekandte Lied: O du großer Hörner Träger u. s. w. (1693.)

(557) **Varietas alimentorum morbus est, medicamentorum Mors.** (1667.)

(558) **Ut nunc sunt mores seculi nostri, nil prudenti diffidentia utilius.** (1668.)

(559) **Omnia si facias, mulieris neglige visum,**
Post visum risum, post risum venis in usum,
Post usum tactum, post tactum venis in actum,
Post actum partum, post partum poenitet actus. (1671.)

Auf einem andern Blatte originelles Deutsch-Latein:

(560) **Blanda puellarum fuge basia, basia quippe**
Blanda puellarum saepe nocere solent.
Pauper ego mannus versus nunc machere plures
Non possum: quoniam trinckere cogor. Amen! (1671.)

(561) **Ama tanquam osurus, odi tanquam amaturus.** (1672.)

(562) Ein Casus: Wenn ein Junger Herr Toback trinket und darauf 3 Maaß Schleim hervorgiebet, ob Er ein Mägdlein oder ein Büblein? (1672.)

— ein Blatt, welches beweist, wie auch in Altdorf das Tabackrauchen oder, wie man zu sagen pflegte, das Tabacktrinken aufgekommen war, Manchem aber auch recht übel bekommen mochte.

(563) **Sunt duo, quae faciunt, ut Rex in honore sit: Ars, Mars;**
Gloria Marte venit, Gloria ab Arte venit. (1672.)

(564) Ich will meinen Sinn ergötzen,
Weil ich führe diesen Geist,
An Justinians Gesetzen,
So man sonst die Rechte heißt.
Wills nicht gehen,
Muß ich sehen,
Wo die blauen Kugeln singen
Und die blanken Degen klingen.*) (1673.)

(565) **Quid faciant leges, ubi sola pecunia regnat?**
Wo Gunst und Ungunst Urtheil spricht,
Braucht man kein **Corpus juris** nicht. (1677.)

*) Bruchstück eines damaligen Studentenliedes; vgl. unsere „Deutsche Studentenlieder des 17. und 18. Jahrhunderts" (Lahr, Schauenburg & Comp.) S. 142, wo die Strophe von Tübingen 1716 in theilweise anderer Lesart mitgetheilt ist.

(566) **Armis et libris!**
Utroque nitescere pulcrum. (1677.)

(567) Es ist ja eine Lust ein scharf-geschliffnes Schwert,
Ein Ball und ein Raquet, ein wohlgewandtes Pferd;
Ein blank-gebognes Rohr, das niemal nicht versaget
Und durch das Kraut das Loth hin in das Schwarze jaget;
Ein leicht-gefüßter Hund, der manchem Wild nachsetzet
Und was er nur erspürt, durch Strauch und Stauden hetzet,
Bis daß er es erwürgt! Noch eins, was gilts? ich wette,
Ein schönes Jungfer-Bild macht uns oft Lust im Bette. (1677.)

(568) Ich bin es so gewohnt, ich laß mich gerne küssen,
Ists doch ein solche Sach, um die man nicht darf büßen;
Ein Kuß geht noch wohl hin, wenn sonst nichts mehr geschicht,
Diß ist mein bester Trost: Fleckt doch das Küssen nicht. (1677.)

(569) **Oscula virus alunt blandum, nam labro venenum**
Instillant animis, effuge, tutus eris. (1681.)

(570) **L'amour et la fortune**
Se changent comme la lune. (1682.)

(571) Munter frisch zu Felde ziehen,
Pulver, Blitz und Bley aussprühen,
Tra ra ra bum dibi bum,
Weidlich fluchen, balgen, raufen
Und Taback mit Haufen saufen
Ist Soldaten **Proprium** (1684.)

— ein Bruchstück aus einem Soldatenliede des dreißigjährigen Krieges, welches das damalige wüste Soldatenleben mit wenigen Worten derb, aber treu schildert.

(572) **Que Dieu ne veut,**
Fortune ne peut. (1685.)

(573) Leb vernünfftig,
sih auffs Künfftig. (1685.)

(574) Pistolen in der Hand, ein Degen an der Seiten
Dient auch den größten Feind zu dämpfen, zu bestreiten,
Ein tapferer Soldat bezeuget dies mit mir,
Wer so gesinnet ist, der folge dir und mir. (1685.)

(575) Docti vina, rudes Zythum, pecus hauriat undam.
Der Gelehrten Tranck soll seyn
jederzeit der beste Wein,
und
Der ungelehrte soll trinken Bier,
Wasser, wie alle andern Thier. (1685.)

(576) Chacun à sa fantasie. (1685.)

(577) Dulcius nil coelibe vita. (1685.)

(578) Der Schweden halbe Gulden
Erretten uns von Schulden. (1686.)

(579) Wer nicht liebet in der Hitze,
Ist im Alter gar nichts nütze. (1686.)

(580) Die Fürsten in der Schlacht
sind meine Professores,
Bey welcher Tag und Nacht
Viel tapffre Auditores,
Mars ist Magnificus,
allwo sein stab regiert,
den Purpurmantel führt,
da alles schlichten muß.*) (1686.)

(581) Schöne Blumen siehet man
Oftmals mit Belieben an:
Aber doch thut mir vor allen
Meine Liebste wohl gefallen.
S. Allzeit lustig ist gefährlich,
Allzeit traurig ist beschwerlich.
Ergo
Medio tutissimus ibis. (1686.)

(582) Vinum Mosellanum
Fuit omni tempore sanum,
Vinum Rhenense
Decus est et gloria mensae,

*) Aus einem Studentenliede aus der Zeit des dreißigjährigen Krieges; vgl. unsere „Deutsche Studentenlieder", S. 131, wo die Strophe zum Theil anders lautet.

Ille liquor docuit voces inflectere cantu,
Movit et ad certos nescia membra modos
Bacchus et agricola magno confecta labore
Pectora tristitiae dissolvenda dedit. (1686.)

(583) L'amour et la guerre donnent la plus grande satisfaction. (1687.)

(584) O quantum est { quod ignoramus! / quo carere possumus! (1689.)

(585) Trois choses se font bien connoitre en trois lieux seulement:
la hardiesse dans le danger,
la sagesse dans la colère
l'amitié dans la necessité. (1691.)

(586) Ca ca, Courage und Degen,
Gottes reicher Segen,
Tapffer Pulffer, Kraut und Lot
Hilfft wackern Leuten auß der Noth.*) (1692.)

(587) Trahit quemque sua Voluptas.
Darum
Taback o schönstes Wort,
o Wort, daß uns kan halten,
Was Geist und Herz durchbort
Ihr Schmaucher, die Ihr Taback trinkt,
Wo Ihr den Taback nicht besingt,
Soll Euch das Maul verdorren.**)

NB. Der Hr. Bruder sey bey gelegenheit eingedenk des wohlgeschickten Dantzes zu Engelthal in dem Schloß als das Frauenzimmer in dem französischen Habit sich so wohl nach der Landmannsart zu accomodiren wußte. (1692.)

(588) Male imperatur, cum regit vulgus Duces. (1693.)

(589) Tenir le gens en Espérance, c'est courtoisie;
Se fier à leur reconnoissance, c'est simplicité. (1693.)

(590) [Malebranche:] Theologum coecum, Philosophum oculatum et perspicacem esse oportet — (1693.)

mit dem heitern Zusatze: „NB. Es lebe Kayßers Viehmagd!"

---

*) Bruchstück eines Studentenliedes; vgl. unsere „Deutsche Studentenlieder" S. 141
**) Aus dem Jahre 1690 finden wir in den Altdorfer Studentenstammbüchern wiederholt Erinnerungen an „gehabte Tabackskräntzlein".

(591) Mentem in fronte geramus: Nunquam Lingua sonet, nisi Cordis fune trahatur. Quam bona, quam suavis Symphonia Cordis et Oris!
Il n'y a plus belle Harmonie, que celle de la bouche avec le Coeur. (1693.)

(592) Ce n'est ni légereté ni inconstance de quitter une pernicieuse revolution. (1693.)

(593) Wer den klugen Helikon einst gedenket zu besteigen,
Der muß unerschrocken Muth in dem höchsten Grade zeigen,
Dann mag immer Boreas Unglücks-Stürme lassen wehen,
Er wird doch mit Ruhm bekrönt bald auf dessen Spitzen stehen.
(1699.)

Hiermit ist zugleich schon jener eigenthümlich schleppende, schwerfällige Ton angegeben, welcher, im Gegensatze zu der Naivetät der älteren so knappen und runden Denksprüche, dem 18. Jahrhundert in seiner ersten Hälfte eigen war und im nächsten Abschnitt uns beschäftigen wird. Wir fügen hier noch einige Einzeichnungen an, welche von Altdorfer Docenten aus der Zeit von 1618—1699 herrühren:

(594) Malus est, qui verba profert odiosa, pejor qui verba ejaculatur scandalosa, pessimus est ille qui loquitur ore Lutheri et credit corde Calvini.
S. In Christum sperabo, dum spirabo.
Christian. Matthias, Theol. P. (1619.)

(595) Drey vnd Ein
Erbarm dich mein.
Gregor. Koenig, Theol. P. (1637.)

(596) Contra rationem nemo sobrius, contra scripturas nemo Christianus, contra ecclesiam nemo pacificus senserit.
Jo. Weinmann, Theol. P. (1645.)

(597) † Mundus regitur opinionibus.
Theod. Hackspan, Ling. S. Prof. (1645.)

(598) † Medicina non sit gravior ipso morbo.
Mauritius Hoffman, D. et Prof. (1662.)

(599) Virtus sibi praemium.
Joh. Wolfgang Textor, Prof. (1673.)

(600) **Laus Virtute, Salus Pietate, Labore Facultas,
Pace Favor, Studiis conciliatur Honor.**
Dan. Guil. Moller, Prof. (1693.)

(601) **† Meditatio mortis vera Philosophia.**
Mag. Dan. Omeis, P. P. (1693.)

(602) **Gaudet Prudentia Recto.**
G. P. Rotenbeck, P. P. (1693.) —

wobei zu beachten, daß die Anfangs-Buchstaben des Wahlspruchs zugleich diejenigen des Namens des Einzeichnenden bilden.

Frankfurt a. O.

Aus Frankfurt a. O. haben uns aus diesem Zeitabschnitte nur wenige, aber charakteristische Blätter vorgelegen. Auf dem einen erblickt man das Bild eines alten Mannes, der, tief gebückt, ein junges schmuckes spinnendes Weibchen oder Mädchen auf dem Rücken trägt; dabei der Spruch:

(603) Ein harte nuß, ein stumpffer Zan,
Ein jungeß Weib, ein alter Man,
Zusammen sich nicht reimen wol,
Ein jeder seines gleichen nehmen soll. (1624.)

Auf einem anderen Bilde sehen wir ein Haus mit Garten, vor demselben einen Baum und unter ihm drei schlummernde junge Männer. Ein vierter junger Mann, in rundem Federhut, steifem Kragen, rothem Wamms, rothen Pumphosen, Strümpfen mit Kniebändern, Schuhen mit Schleifen, an der Seite das Schwert, steht dabei, und neben ihm eine junge Dame in gelbem breiten Rock und schwarzem Mieder mit goldenen Ketten. Dabei der Spruch:

(604) **Est Venus estque quies in gramine dulcis Amanti.
Dulcior quam somnus est mihi sola Venus.
Delectat me sola, juvat me sola; perinde
Corporis ut lapsi membra secuta quies.** (1624.)

Ein drittes Bild zeigt uns Landsknechte und katholische Geistliche mit dem bezeichnenden Spruche:

(605) Oft hat gemacht der Jesuiten Orden
Das schlechte Leuthe Fürsten worden. (1624.)

Auf einem andern Frankfurter Stammblatte von 1624 erscheint der damalige Musensohn ganz in kriegerischer Tracht: in rundem Federhut, Kragen, lilafarbenem Wamms, rothen Pumphosen, Stulpstiefeln und Schwert. Dieselbe Tracht zeigen auf einem andern Bilde aus dem genannten Jahre vier Studenten, welche einem hinter einem Gitterfenster lauschenden Mädchen mit Cither, Viola u. s. w. ein Ständchen bringen. Polizeidiener wollen, mit langen Stangen bewaffnet, sie stören, allein die Studenten wehren sich wacker, theils mit Steinwürfen, theils mit dem blanken Schwert. Ähnlich sind auch die Kostüms der Frankfurter Studenten von 1626. Zu diesem militärischen Geiste paßt freilich der Spruch trefflich:

(606) Ich bin von Fortuna ein Soldat,
Vmb ehr vndt reputation mein leben wag,
Vor Freidten mein Hertz thut lachen,
Wan ich ihm Felt hör Stückchen vndt Kartaunen kragen. (1626.)

Gießen.*)

Die Gießener Blätter haben eine auffällig fromme, salbungsvolle Färbung, doch finden sich auch einzelne weltlicher gedachte Sprüche darunter.

(607) Amor praeter unum non est Dei, sed non — Dei. (1620.)

(608) Perquam difficile est Commoditate frui — (1620.)

mit der Abbildung eines Mannes, der sich vergebens anstrengt, die auf einer Kugel in den Wellen stehende Glücksgöttin zu erfassen. Ferner:

(609) Trey vnd Ein
Erbarm dich mein — (1621.)

mit einem Bilde des Kreuzes und Bechers.

(610) Aut virtutem aut non vivere.
Nach Gott vndt Ehren
Steht all mein begehren. (1622.)

---

*) Hier herrschte damals lange Zeit der schmählichste Pennalismus, so daß gegen ihn 1655, 1660 und 1662 scharfe Edikte ergingen. Erst seit 1662 hörte dies „Agiren“ auf, und mit dem Ende dieses Unwesens stieg auch die Frequenz der Universität, die namentlich von adeligen reichen Studenten gern besucht wurde. Sie besaß sowohl im 17. als auch im 18. Jahrhundert viele treffliche Lehrer.

(611) Den rechten Weg, o Herr, ich mein,
Den wollestu mir geben,
Dir zu leben,
Meinem nechsten nutz zu sein,
Dein Wort zu halten eben. (1622.)

(612) Judas Kuß ist worden new,
Bure wort vndt falsche trew.
Lach mich an vnndt gib mich hin,
Das ist itzundt der Welt sinn — (1622.)

dabei das Bild einer Dame in goldgestickter Haube, steifem hohen Kragen, steifem Rock, Schuhen mit hohen Absätzen. Ihr gilt der Vorwurf.

Merkwürdiger ist ein anderes Bild aus demselben Jahre, welches, mit der Überschrift:

Literis et armis ad utrumque parati

einen jungen Mann zeigt, halb als Student mit Hut, Kragen, Wamms, weiten Hosen u. s. w., halb als Landsknecht mit Pickelhaube, Rüstung, Schärpe, Schwert und Spieß. Es hätte die Zeit, wo

ein Tummelplatz von Waffen war das Reich,

und Mancher

die Feder vertauscht' mit der Kugelbüchse,

kaum besser veranschaulicht werden können.

Noch schließen wir einige Einzeichnungen von Gießener Docenten an:

(613) Recte faciendo neminem timeo.
Heinr. Nebelkrae, Prof. jur. publ. (1619.)

(614) — factis extendere famam
Hoc virtutis opus.
Joh. Breitenbach, J. U. Prof. (1622.)

(615) Gott geb das Frommigkeit vnd trew
Allezeit bey mir bleib vnd sey.
M. Joh. Heinr. Tonsor, P. P. (1622.)

(616) Nihil tam necessarium quam cognoscere quid sibi sit necessarium.
Phil. Krebs, J. U. D., pract. phil. prof. (1620.)

Halle.*)

Aus den wenigen ersten Jahren der Universität, die in diese Periode fallen, theilen wir folgende Einzeichnungen mit:

(617) À Dieu complaire, à tout servir,
jamais mal faire, est mon désir. (1688.)

(618) Non est mortale quod opto. (1689.)

Von den Jahren 1692 und 1695 datiren Blätter, welche auf das damalige derb-sinnliche Leben und Treiben einiges Licht fallen lassen:

(619) Juxta mentem cujusdam mulieris Genuensis
Penna non facit Nobilem, sed Penis.
Symb.: De omnibus dubitandum.
Nimbs in acht,
Wann die Kleine dich anlacht.

NB. Bitte des Vivatsordens, wie auch der angenehmen Gesundheit, dabei das Glas übern Kopf geworfen wurde, nicht zu vergessen. (1692.)

---

*) Diese Universität verdankt ihre Entstehung namentlich der Vertreibung des großen Juristen und Philosophen Christian Thomasius (1655—1728) aus Leipzig. Thomasius, seit 1681 Docent zu Leipzig, wegen der in seinen „Institutiones jurisprudentiae divinae" hervortretenden Kühnheit und Freisinnigkeit angefeindet, von den Leipziger Theologen, namentlich Valentin Alberti, als Atheist verschrieen, wagte zuerst, den Gebrauch der lateinischen Sprache in wissenschaftlichen Erörterungen und akademischen Vorträgen anzugreifen, indem er 1687 ein Programm in deutscher Sprache drucken ließ und gelehrte Vorträge, besonders über Geschichte der Philosophie, in deutscher Sprache zu halten anfing. Der Aufregung hierüber folgten Verketzerung und Verfolgung, man entzog ihm die venia docendi. Von den Leipziger Zunfttheologen angefeindet, wurde er des Landes verwiesen und mußte Leipzig unter dem Läuten des „Armensünderglöckchens" verlassen! Aber Kurfürst Friedrich III. von Brandenburg, der nachmalige König Friedrich I. von Preußen, ertheilte Thomasius am 4. April 1690 die Erlaubniß, zu Halle akademische Vorlesungen zu halten. Thomasius begann dieselben bereits am Montage nach dem Trinitatisfeste 1690 mit etwa 50 Zuhörern, welche ihm nach Halle gefolgt waren. Bald aber stieg die Frequenz. Auf Thomasius' Veranlassung und auf den Betrieb des Ministers von Dankelmann wurde dann aus der dortigen Ritterakademie die Universität Halle, zu deren Stiftung Kaiser Leopold I. bereits 1693 das Privilegium ertheilt hatte, 1694 begründet und von Friedrich III. selbst am 12. Juli dieses Jahres eingeweiht. Thomasius wurde der erste Director der „Academia Fridericiana". Die Statuten von 1694 beseitigten die Deposition, ordneten aber Examina der neuen Studenten durch den Dekan der philosophischen Fakultät an. Zu Halle wurde vor Allem auf die Beseitigung der Unfreiheit und Beschränktheit der todten Gelehrsamkeit, welche das Katheder bis dahin ausschließlich beherrscht hatte, namentlich auf die Förderung des deutschen Denkens und Schreibens

(620) **Bacchus Germanos vexat, sed foemina Gallos:**
Dic mihi quid gravius, Vulva vel urna nocet. (1695.)

Von den Hallenserinnen ging freilich der Spruch:

Die Hallischen Mädchen sind ihren Sitten nach von Flandern:
Heut sind sie diesem hold, und morgen einem andern;
Bringst du ein Stückchen Band, so geht dein Schiff in Port,
Bringt morgen einer mehr, so mußt du wieder fort.

Helmstädt.*)

Auch von hier ist die Zahl der uns zu Gesicht gekommenen Stammblätter dieser Periode klein. Wir verzeichnen:

(621) **Satis festinat, qui nunquam aberrat a via.**
Zu wenig vnd zu viel
Verderbett alle spiel. (1634.)

Aus dem Ende des 17. Jahrhunderts stammen manche Blätter, auf denen des üblich gewordenen Kaffeetrinkens noch als einer ganz besonderen Neuigkeit und Merkwürdigkeit gedacht wird, z. B. „1691. **Helmstedt**, geschehen bei einer Tasse Coffee“, —

---

hingewirkt. Es war die erste deutsche Universität, welche, hervorgegangen aus dem Geiste einer freien und lebendigen Wissenschaft, sogleich bei ihrer Gründung mit einem Lehrstuhle für deutsche Dichtkunst und Beredtsamkeit versehen wurde. So blieb Halle fast ein halbes Jahrhundert hindurch die bedeutendste unter den protestantischen deutschen Hochschulen; der Leipziger Carpzov nannte sie freilich in seiner Wuth ein „höllisches Institut“. Unter den ersten Lehrern der jungen Anstalt nennen wir noch die Theologen August Hermann Franke (1663—1727), Paul Anton (1661—1730) und Joach. Just. Breithaupt (1658—1732), sowie den Orientalisten Joh. Heinr. Michaelis und den Philologen Christoph Cellarius. — Napoleon hob nach der Schlacht bei Jena die Universität Halle auf, Jerome von Westphalen stellte sie wieder her, und 1817 erfolgte die Verschmelzung mit der alten Wittenbergischen Hochschule.

*) Die „**Academia Julia**“, von Kaiser Maximilian II. 1575 privilegirt, wurde 1576 von Herzog Julius von Braunschweig gestiftet. Sie bestand bis zum December 1809, zu welcher Zeit sie durch eine napoleonische Ordonnanz aufgehoben wurde; Göttingen, Halle und Marburg traten den Nachlaß an. — In den ersten dreißig Jahren ihres Bestehens blühte diese Hochschule am meisten, später schadeten das Elend des dreißigjährigen Krieges, der Pennalismus und die öftere Zuchtlosigkeit der Docenten außerordentlich. Schon 1597 ermahnte ein Visitationsdekret: „wenn die Professoren vorbittlich Jemanden zur Professur vorschlagen, soll er nicht seyn leichtfertig, noch mit den Studiosis zu gesellig versoffen oder auch ein Schwelger“. Zu Helmstädt traten die Anmaßungen der „Professorenpurschen“ gegenüber den „Bürgerpurschen“ und „Communitätern“ am grellsten hervor, und noch 1664 mußte gegen das Tragen des Pennal-Habits mit Strafen vorgegangen werden. Übrigens hat auch Helmstädt sehr tüchtige Männer unter seinen Docenten gehabt, vor allen den großen Philosophen und Mediciner Hermann Conring (1606—1681).

oder: „d. Coffee Schmause, da man so pro hospite kam“, —
„b. einem herrl. u. kostbaren Coffee Schmause,“ —
„bei Ausschlopffung eines unvergleichlichen Coffee-Schmauses.“

Ferner:

(622) Bien danse a qui fortune chante. (1690.)

(623) Ich hab ein teutsches Hertz und halte nichts von Pralen,
Wer nicht mein Freund will sein, der mag sich einen mahlen. (1691.)

(624) Il n'y a rien au monde que j'aime plus qu'un coeur sincère, une bonne réputation et une bonne conscience. (1692.)

Eine andere Hand, die damit nicht zufrieden, hat hinzu bemerkt: „apres cela une bonne fille“, und auch die Erinnerung an eine erlebte Suite fehlt auf diesem Blatte nicht, da es dort weiter heißt:

„Man beliebe sich zu erinnern des Kränzeabschneiden und wie es Bruder studio zu Magdeburg beym alten Brunnen ergangen“.

(625) La Cour, la guerre ou l'amour
me feront heureux un jour. (1692.)

Von Helmstädter Docenten führen wir folgende Einzeichnungen an:

(626) † Quantum est in rebus inane!
Herm. Conring. (1641.)

(627) Totius vitae condimentum aequus animus.
Jo. Lotichius. (1641.)

(628) † Virescit vulnere virtus.
Georg Calixtus, Th. P. P. (1646.)

(629) Non qui patitur, sed qui facit contumeliam, miser est.
Frid. Ulr. Calixtus, Th. prof. (1671.)

Jena.

Wir beziehen uns zunächst auf die von uns in unserer „Geschichte des Jenaischen Studentenlebens“ S. 218 und 219 mitgetheilten Jenaer Denksprüche aus dieser Zeit und geben noch folgende Einzeichnungen:

(630) Was schadts, wenn gleich ein junges blut
In Freud vnd Lieb sich vben thut,
Wenn nur ist maß vnd ziel dabey,
Damit daß End nicht bitter sey. (1625.)

(631) Medicus non est magnus, cui Alchymia non est magna. (1625.)

(632) Nobilitas Musis et Armis conjuncta triumphat. (1626.)

(633) Wer da wil vndt kan,
Auß dem wirdt wol noch ein Mann. (1626.)

(634) En amour et en proces
tu pers ce que tu y mes. (1626.)

(635) Gratius ex ipso fonte bibuntur aquae. (1626.)

(636) Offtmals wirt hingelegt groß streit
Wenn man gebraucht Bescheidenheit. (1626.)

(637) Ut vita sic fabula; non quam diu sed quam bene acta sit, refert.
Hindurch mit Frewden. (1626.)

(638) Gedenke doch deß Fensterstürmens. (1634.)

(639) Wer mit der Jugendt zürnt, das sie liebt lieb vndt wein,
Der muß an kräfften dürr vndt grün an sinnen sein. (1634.)

(640) Streb in der Jugend
Nach Ehr vnd Tugend
Und leb ohn Tadel
So bistu von Adel. (1635.)

(641) Ein Kriegsmann von waffen blos,
Ein Student so bücherloß
Sie seyn geschaffen wie sie wollen,
Könnens doch nicht ausrichten, das sie sollen. (1642.)

(642) Virtute et veritate.
(In Alma ad Salam Bellona furente 17. Mart. 1642.)

(643) Was hilffts, daß ich bin verliebet,
Wenn man mir nicht Mittel giebet,
Mich zu leschen in der Noht?
Denn vor heißer Liebe brennen
Vndt doch keine Liebste kennen —
Ist ein lebendiger Todt. (1646.)

(644) Non pater in coelis cui non ecclesia mater. (1653.)

(645) Medium tenuere beati.
Nach hohen thürmen
Pflegts sehr zu stürmen:
In sprey vnd kleuen
Kombt man zu säuen:
Nicht Cron noch Kittel,
Ich will ins mittel.
Symb. Deus! in te speravi, non erubescam! (1653.)

(646) Est profecto Deus qui quae nos gerimus auditque et videt.
NB. Die Fraw Schwester aber nicht zu vergessen: (1654.)

(647) Mens pia, mens hilaris, fallendi ignara puella,
Hae sunt deliciae, quas studiosus amat. (1668.)

(648) Justitia defendet libertatem. (1671.)

(649) Christianus sit forma, speculum, lex et imago Dei. (1672.)

(650) Wer auß Jena kombt ungeschlagen,
Der kann von großem Glücke sagen. (1678.)

(651) Multiplicans Academiam multiplicat sapientiam. (1679.)

(652) Der Hr. Bruder erinnere sich der gehabten Händel wegen seiner Amour. (1679.)

(653) Lustig sein mitt guten Schwestern
Ist der Studenten proprium.
NB. Cappellendorf. (1680.)

(654) Principibus placuisse viris non ultima laus est. (1680.)

(655) Der Hr. Bruder erinnere sich des aus dem Wermuth Wein entstandenen Schmaußes. (1680.)

(656) Semper lustig, nunquam traurig. (1684.)

(657) Nihil hoc in seculo difficilius quam bonam nancisci mulierem. (1687.)

(658) Zu trincken ein pipe topack oder liera, i. e. tobich. (1688.)

(659) Sag Echo! was sind die, die stets nach jungfern gaffen? R. Affen.
Die bis in düstre Nacht an dero thüren knarren? R. Narren. (1688.)

(660) Melius est nubere quam uri. (1688.)

(661) **Balnea, Bacchus, Amor corrumpunt corpora nostra.**
Wer die Gesundheit liebt, der hasse diese Stücke,
Wenn anders er will stehn in recht erwünschtem Glücke;
Denn wer so kühne sich zu solchen Dingen wagt,
Muß denken, daß ihm wird sein Leben aufgesagt. (1688.)

Es waren auch in dieser Zeit die Bäder, namentlich die schweizer Bäder mit ihrem gemeinsamen Baden beider Geschlechter, ihrer ausgelassenen Vergnügungen wegen beliebt und gesucht. (Vgl. „Vorzeit" Bd. III. S. 99 flg. und das selten gewordene Buch: „Angenehmer Zeitvertreib in den Bädern zu Baaden in der Schweitz, zu Schintznach und Pfeffers" u. s. w.)

(662) **Musica Noster Amor.**
O Musica, du Edle Kunst,
Du hast bei Fürsten v. Herren Gunst,
Bei Kayser, Königen vndt Potentaten
Kann man deiner nicht entrathen,
Eß haben auch lieb die schönen Jungfräulein
Alles was Musicanten v. Studenten sein.
(Von einem Mus. Instr. Sam. Greyff, 1688.)

(663) **Pietismus sanus optima et utilissima professio.**
(1. Tim. IV. 8. VI. 6.)

Der Hr. Bruder wolle sich jederzeit des bekannten Lieds erinnern: Kützel mich das ich lache. (1688.)

(664) St. Paulus war ein Medikus,
Er schrieb an den Timotheus:
Um deines schwachen Magens willen
Sollst du den Durst mit Weine stillen.
Das war ein Mann nach unserm Fuß!
Es leb Sanct Paul der Medikus! — (1690.)

ein Beweis, daß dieser gute originelle Spruch nicht, wie Manche haben annehmen wollen, ein Product weit späterer Zeit ist.

(665) Quid? nisi mactarent **Medici**, laniique juvencos,
Omnia stultorum plena boumque forent. (1690.)

(666) Une belle dame est un paradis des yeux, la purgatoire de la bourse et l'enfer de l'ame. (1693.)

In unserer Geschichte des Jenaischen Studentenlebens, Abschnitt 3 (S. 89—134), haben wir eine Darstellung der Jenenser Zustände dieser Zeit gegeben und das Leben der dortigen Musensöhne hinsichtlich ihres Fleißes oder vielmehr öfters Unfleißes, ihrer Zucht und Sittlichkeit, besonders auch im Verhältniß zum weiblichen Geschlecht, ferner hinsichtlich der körperlichen Übungen, des Trink- und Zechwesens, der Kleidung, des öffentlichen Auftretens, der Studierkosten, des Creditwesens, der Duelle, Conflicte und Raufereien, des Pennalwesens, der Tumulte und Aufstände u. s. w. derselben im Einzelnen geschildert. Es spiegeln sich die dort dargestellten Jenaischen Zustände in vorstehenden Stammblättern treu ab. — Schließlich geben wir noch eine Reihe von Einzeichnungen bedeutender Jenaer Docenten aus dieser Zeit:

(667) † Medicinae oculus est anatomia.
Guern. Rolfinck, Med. P. P. (1629.)

(668) † Subjecta res oculis certum dabit consilium.
Paul Marquart. Slegel, Med. P. (1640.)

(669) Nulla salus { bello, pacem / terris, caelum } te poscimus omnes.
Salom. Glassius, P. P. Th. (1640.)

(670) Schlecht und recht behüte mich.
Philipp Müller, p. p. (1668.)

(671) Esse quam videri.
Jo. Andr. Bose, Hist. p. p. (1648.)

(672) Was frag ich nach dem Mondenschein,
Wann mir die Sonne will gnädig sein.
Joh. Egenolph, M. (1621.)

(673) Ex solo Domini verbo sapienta vera,
In solo Christi merito fiducia vera,
In solo caelo vita est et patria vera.
Jo. Gerhard, Th. P. (1635.)

(674) † Quod cupio, spero,
quod capio, fero.
Paul. Slevogt, Ebr. et gr. lingg. P. (1647.)

(675) Crux Piorum Remedium Delictorum.
Christ. Phil. Richter, D. U. J. (1648.)

Auch hier bilden die Initialen der einzelnen Spruchworte zugleich die Anfangsbuchstaben des Namens.

(676) † Semper mens respice sursum.
Euseb. Schenck, Med. P. P. (1626.)

(677) † Mundus regitur innominatis contractibus.
Domin. Arumaeus, J. U. P. (1626.)

(678) Unusquisque nostrum de se ipso rationem reddet Deo.
Jo. Musaeus, S. S. Theol. D. et Prof. (1654.)

(679) Comme la lumiere est inseparable de Soleil,
la felicité est inseparable de la vertu.
Erhard. Weigelius, Math. P. P. (1654.)

(680) Externam in mundo, internam in pectore pacem,
aeternam in coelo des mihi, Jova, precor.
Adrian. Baier, M. (1642.)

(681) † Tandem patientia victrix.
Symb. Christus solus.
Caspar Sagittarius, Historicus Saxon. et Prof. p. (1690.)

(682) Honor est ignis futurus, fugientes sequitur, prosequentes fugit.
Ge. Wolfg. Wedel, Med. P. P. (1675.)

(683) Qui observat ventum, non seminat, et qui considerat nubes, nunquam metet.
Nic. Christoph. Lyncker, Jur. P. (1680.)

Ingolstadt.*)

Ähnlich wie in der vorigen Periode finden wir hier Wappen und kurze Sprüche. So folgende:

(684) Ubi favor et fortuna,
Ibi virtus et doctrina. (1618.)

*) Das Studentenleben Ingolstadts im 17. Jahrhundert war sehr zügellos, die dort studierenden Geistlichen und Canonici waren gewöhnlich die Wildesten. Dazu herrschte eine maßlose Überhebung des Adels; z. B. prätendirten die Fürsten, Grafen und Herren das alleinige Recht, Federn auf den Hüten zu tragen. Der Unfleiß war zeitweise so groß, daß von der akademischen Behörde die Collegienhefte eingefordert wurden. Im 18. Jahrhundert zeichnete sich dagegen Ingolstadt unter den katholischen Universitäten rühmlich aus. Von bedeutenden akademischen Lehrern im 17. und 18. Jahrhundert nennen wir besonders den Rhetoriker Jakob Balde, die Mathematiker Placidus Heinrich und Maurus Magold, die Juristen Benedict Schmidt und Adam Weishaupt (1748—1830), den Stifter des Illuminatenordens.

(685) **Verus frater est, qui frater est, ubi nemo frater est.** (1619.)

(686) **Virtute et Armis.**
(**Leop. Frid. Comes ab Hohen-Zollern-Sigmaringen** 1620.)

(687) **Freid macht neid,**
Wers nit leidt,
Ist nit gescheidt. (1620.)

(688) **Spina etiam grata est, ex qua spectatur rosa.** (1621.)

(689) **Tace ut loqui valeas.** (1622.)

(690) **Hindurch mit Gott.** (1623.)

Leipzig.*)

Die Leipziger Blätter dieser Periode enthalten manchen kernigen Spruch, betreffen aber vorzugsweise Mädchen und Liebe und beweisen schon dadurch, in welcher eigenthümlichen Richtung das Leipziger

*) Unzweifelhaft war das Studentenleben zu Leipzig im 17. Jahrhundert verhältnißmäßig noch am anständigsten und zeichnete sich schon damals durch feinere Sitte aus. Freilich hatte auch Leipzig den Kampf gegen Schoristen und Pennäle, sowie gegen den Nationalismus zu bestehen (1653 flg.). 1661 erfolgte ein scharfes Mandat gegen den Pennalismus, aber noch 1682 brach ein großer Studententumult aus, bis der Nationalismus durch eine kurfürstliche Verfügung aufgehoben wurde. Nicht weniger blieb der Leipziger Bursch dem schönen Geschlechte, der Liebe und ihren Freuden zugeneigt. Die sog. „Et-cetera's", wie von ihm das genus commune der Näherinnen, Wäscherinnen und Büglerinnen genannt wurde, waren und blieben seine Freundinnen. Die „Nymphae silvestres" waren bei den Leipziger Studenten sehr beliebt. Manche Musensöhne waren gar so „galant", daß sie mit einer „Frau Studentin" nach Hause zurückkehrten. — Dabei konnte aber über notorischen Unfleiß nicht geklagt werden. Leipzig zeichnete sich auch in dieser Zeit durch vorzügliche Docenten aus. Es gehörten zu denselben auch der berühmte Bened. Carpzov (1595—1666) und der große Christian Thomasius (1655—1728), welchen jedoch Polemik und Engherzigkeit aus dem „Pleißathen" vertrieben. — Das Leipziger Studentenleben dieser Zeit schildert sehr ergötzlich Christian Weise in seinen „Überflüssigen Gedanken der grünenden Jugend" (Leipzig 1662). Dieser Schilderung von Liebschaften der Studenten mit Leipziger Bürgertöchtern, Stubenmädchen u. dgl. setzten fromme Theologen wie Joh. Gabr. Drechsler und Dan. Wilh. Möller das Streben entgegen, den Studiosen auf den Weg des Besseren zum Gebet zu führen. Von Ersterem erschien die „Anchora sacra studiosorum", von Letzterem ein „Betender Daniel, oder Studenten-Gebet-Büchlein auf alle vier Fakultäten" (1667). Beide Schriften werden durch das von Joach. Feller verfaßte Gebetbuch noch übertroffen, das zu Leipzig 1688 in 2. Auflage erschien unter dem Titel: „Der andächtige Student" u. s. w. (S. 813 „Gebet umb Mäßigkeit und Nüchterkeit wider Fressen und Sauffen", S. 816 „Gebet umb Keuschheit wider die leibliche Unzucht und Hurerey", S. 319 „Gebet wider den Zorn", S. 323 „Gebet eines, so im Schlagen, Balgen oder Rauffen einen gefährlichen Schaden bekommen" u. s. w.) Derartige Schriften, in denen der Teufelsglaube noch auf jeder Seite sich breit macht, fanden freilich in den Studentenkreisen nur sehr wenig Freunde und hatten deshalb geringen Erfolg. Vgl. auch Moritz Brasch: Geschichte der Universität Leipzig S. 9 flg.

Studentenleben auch in diesem Zeitabschnitte sich von demjenigen anderer Universitäten unterschied. Als Proben mögen folgende Blätter dienen:

(691) Sperandum est: Vielleicht regnets morgen Thaler.
Totum ebibe.
Wan sauffen einen Doctor macht,
So werdt ich Doctor in einer nacht,
Aber ich glaub nicht, das sein mag,
Drumb bleib ich Hans mein Lebe Tag. (1626.)

(692) Ehrlich oder Todt.
Ich habs gewagt vndt wags noch,
Obs gleich nicht geht, versuch ichs doch.
Daß Glück ist rundt, wendet sich baldt,
Unterdeß Hoffnung mein auffenthalt. (1630.)

(693) Ein ieder, der nach Ehren tracht,
Fleucht die Wolust vnd Liebesmacht. (1630.)

(694) In Waffen vndt Liebe
ich mich stetiges vbe,
In lib wehr vndt Waffen
will ich einschlaffen. (1637.)

(695) From vnndt nich zu from
Das man durch die Weldt kom. (1637.)

(696) Est pulcher ludus cum nuda ludere nudus. (1646.)

(697) Gantz lieblich klingt deß pfeifflein spiel
Wenn man den Vogell fangen will,
Gar schön vndt herrlich redt die Zung,
Deß Hertz denkt wie deß goltschmiedß Jung.*) (1646.)

(698) An die Definition des „Pennals“:

Pennalem a penna quidam dixere, quod ille
In sacco pennas portet ubique suas.
Poenalem a poena quidam dixere, quod illi
Poena sit in nostris perpetienda scholis.
Penelem contra quidam de pene vocant, quod
Futilis hic pars sit corporis, ille scholae**) — (1656.)

---

*) Vgl. bei Philander v. Sittewaldt a. a. O. Th. III. Vorrede S. 5.
**) Vergl. das. Bd. I. S. 254.

schließt sich der heitere Spruch:

Kein betrübtes Unglücksleiden,
Keine schönen Herzensfreuden
Können ändern meinen Muth,
Lachet Venus oder weinet,
Trauret Phoebus oder scheinet,
Alles ist mir eben gut. (1656.)

(699) Hier ist die Hand undt reine teutsche Treu. Adieu, Bruder! (1661.)

(700) Im Unglückh ·trag eines Löwensmuth,
Traw Gott, es wirt woll wider guet,
Drumb Leidt vnnd Meidt biß kompt die Zeit,
Daß Alles von dannen scheidt,
Dan nur gedult, der Edle schatz
behalt allerzeit den besten platz. (1661.)

Auf die barbarische Verheerung der Pfalz durch die Schaaren Ludwig's XIV. im Jahre 1688 bezieht sich die Einzeichnung eines Ulmers:

(701) Saxonem in auxilium, saevus quando irruit hostis,
et Bavarum Suevus nunc vocet atque Deum!
Symb. Milito, Duce Redemtore, Victurus.
Quibus, dum irruptionem saevientes Galliae Regis his ipsis diebus susceptam cum patria amatissima deplorat, sui in simul memoriam commendat etc. (1688.)

(702) Quid facies facies Veneris cum veneris ante,
Ne sedeas, sed eas, ne pereas per eas. (1690.)

(703) Non studium sed Pietas cum studio juncta facit Theologum. (1690.)

(704) Haec tria lipsiacis sunt propria nata puellis:
Ubera parva, pudor tenuis, — — (1692.)

So wechseln in diesen Blättern Ernst und Scherz, Moralsprüche und Frivolitäten. Wir schließen noch einige Professorensprüche aus dieser Leipziger Zeit an:

(705) † Tandem!
Henricus Höpffner, Th. D. (1625.)

(706) Nil canitur suavius
Nil auditur jucundius
Nil cogitatur dulcius
Quam Jesus dei filius.
Derselbe. (1641.)

(707) † In omnibus quaesivi requiem et nunquam inveni nisi in agnello cum libello. Benedict Carpzov. (1625.)

(708) Extra Lipsiam non est vita,
si est vita, non est ita.
Derselbe. (1640.)

(709) Nihil firmius est Republica, in qua abundant milites eruditi.
Sigism. Finckelthaus, J. U. D. (1641.)

(710) Jucundis, Gloriae, Honestati.
Jo. Gottl. Hardt, Phil. Fac. Dec. (1689.)

(711) Dum publicum propagamus privatim morimur.
Andr. Petermann, Med. P. (1690.)

(712) Homo est vitae brevis et longae spei.
Chr. Zoëga, Phil. P. (1694.)

Marburg.*)

Wir haben aus Marburg nur wenige Blätter, von denen einige aber nicht ohne Bedeutung sind.

(713) Scio quod nihil scio, si Deum nescio. (1625.)

(714) Bien ou Rien. (1627.)

(715) Bei Jungfrawen**) vnnd gutten Wein
Wer wolte da nicht lustig sein. (1632.)

---

*) 1527 von Landgraf Philipp dem Großmüthigen gestiftet und 1541 von Kaiser Karl V. mit kaiserlichen Privilegien versehen, war die Universität Marburg lange Zeit ein Hort des Protestantismus und in großer Blüthe. Sie wurde nach dem dreißigjährigen Kriege und nach erfolgter Ausrottung des Pennalwesens ziemlich stark besucht, so daß z. B. damals zu gleicher Zeit einmal fünf Fürsten und neun Grafen dort studierten. Seit 1653 war die Universität reformirt.

**) Die Marburger Jungfrauen nannte man im 17. Jahrhundert „der Studenten Correlativ“, — allerdings eine das Verhältniß der dortigen Burschen zum schönen Geschlechte treffend charakterisirende Bezeichnung. Wir nehmen Bezug auf dasjenige, was die Nugae venales (Anno 1642, ed. alt. 1689, Prostant apud Neminem, sed tamen Ubique) p. 186 über dieses Verhältniß anführen.

(716) Hundert Pfund gedancken bezahlen kein loth schulden. (1634.)

(717) Mon coeur à ma Dame,
Ma foy à mon prince,
Mon ame à Dieu. (1634.)

(718) Wir werden kurtz hernach Schild, Harnisch, Spieß vnd wehren
Mit Frewden in den Pflug, der nutzen ist, verkehren. (1635.)

Außer solchen Denksprüchen bilden Sentenzen aus Curtius, Cicero, Seneca, Plutarch u. s. w. den Inhalt der Marburger Stammblätter aus dieser Periode.

Von Docenten Marburgs verzeichnen wir:

(719) Studio, Prece, Labore et Patientia.
Sub umbra alarum tuarum Jehovah!
Joh. Hartmannus, Med. P. (1619.)

(720) — actis extendere famam
Hoc virtutis opus.
Joh. Breidenbach, Codicis P. P. (1635.)

(721) † Quod contra consuetudinem est, nocet sive molle sive durum. Jacob Müller, math. prof. (1635.)

Rostock.*)

Auch von Rostock liegen uns nur wenig Blätter vor, aber gute originelle Sprüche:

(722) Tandem pausa mali.
Glück tummel dich,
Auff Gott vndt dich hoffe Ich. (1636.)

*) Diese Universität (Alma Acad. Rosarum) wurde 1419 von den Herzögen Johann III. und Albrecht V. von Mecklenburg in Gemeinschaft mit dem Rathe zu Rostock gegründet. Nachdem sie in Folge von Streitigkeiten zwischen Rath und Bürgerschaft nach Greifswald verlegt und 1760 die Universität Bützow gestiftet worden war, wurde letztere Universität mit der ersteren wiedervereinigt und nach Rostock zurückverlegt (1789). — Der Pennalismus wüthete in Rostock sehr stark, man dehnte dort (1639) das sog. Pennaljahr auf 1 Jahr 6 Wochen 6 Stunden 6 Minuten aus. 1619 und 1639 erschienen Programme gegen dieses Unwesen, welchem aber erst 1662 ein Ende gemacht wurde. Freilich gab es unter den Docenten auch solche, welche dieses Unwesen begünstigten, z. B. Professor der Rechte Jak. Seb. Lauremberg, der 1652 eine das damalige Studentenleben ohne irgend welchen Tadel schildernde Rede („orbis bacchaus“), allen Nationen gewidmet, herausgab, für welche dann die Nationen der Holsteiner, Pommern, Märker und Livländer, Braunschweiger und Mecklenburger mit einem ansehnlichen Geschenke an den Verfasser sich abfanden. Übrigens hatte Rostock sich auch vieler sehr tüchtiger Lehrer zu erfreuen.

(723) Leyden und meyden ist mein orden,
ärger ist oft besser worden. (1641.)

(724) Sic est ingenium mulierum: nolunt, ubi velis: ubi nolis, cupiunt ultro. (1692.)

(725) Das Hertz erfreut ein guter Wein,
Ein frommes Weib, Gewissen rein:
Nichts über diese drey mag seyn. (1692.)

Einige von uns aufgefundene Einzeichnungen damaliger Docenten sind ebenfalls nicht ohne Interesse:

(726) Perit, cui perit pudor.
Jac. Fabricius, Med. P. (1638.)

(727) Quod sis, esse velis, nihilque malis.
Jerem. Nigrinus Pom. (1641.)

(728) Omnia nos Christi vita docere potest.
Herm. Schuckmann, Th. D. (1656.)

(729) † In regno nati sumus.
Christo parere libertas est.
Casp. Mauritius, Th. P. (1656.)

Straßburg.

Die Ausbeute von Straßburger Stammblättern ist in der jetzt vorliegenden Periode sehr reich. Zwischen ernsten lateinischen Sentenzen ohne concrete Beziehung auf das damalige Leben, stößt man — bald über, bald unter einem zierlich und frisch gemalten Wappen, bald mit einem andern Bilde, bald ohne ein solches — auf Sprüche, welche, in lateinischer, französischer und deutscher Sprache, mitunter auch in wundersamer Vermengung und Verbindung dieser verschiedenen Sprachen, die damalige Zeit charakterisiren. Wir heben folgende heraus:

(730) Wer sich förcht vor den Dornenstechen,
Der wirt gahr selten Rosen brechen. (1621.)

(731) Victoria cedit Amori.
Tout sert au Dieu d'Amour. (1621.)

(732) Pax, si justa et honesta sit, res est omnium pulcherrima atque optima. Nihil tamen aut faciendum injuste, aut patiendum turpiter, ut pace frui valeamus. (1622.)

(733) Mit der Zeit bricht man Rosen. (1624.)

(734) Nihil est durins impudente amico. (1624.)

(735) Non omne, quod licet, honestum est. (1626.)

(736) Turteltauben bey den raben,
Jungfrawen bei den Knaben,
Seindt bei einander wol behüet
Alß wan man Schaff zu Wölffen thut. (1627.)

(737) Omnia si perdas, famam servare memento,
Quam semel amiseris, postea nullus eris. (1627.)

(738) Tandem post nubila Phoebus — (1628.)

mit dem niedlichen Miniaturportrait eines Mädchens in züchtigem, schwarzen, goldverzierten Kleide, mit Fächer. Den Straßburger Studenten selbst von 1628 stellt dagegen ein anderes Blatt dar. Er erscheint auf demselben in breitem Federhut, Wamms, kurzer weiter Hose, grünen Strümpfen mit grünen Kniebändern und schwarzen Schuhen, den langen spitzen Degen mit breitem Griff an der Seite.

(739) Vive Dieu, vive Madame,
l'un pour le corps, l'autre pour l'ame. (1629.)

(740) Beichten ohne Rew,
Lieben ohne Trew,
Beten ohne Innigkheit
Sein 3 verlohrne Arbeit.
Gott macht mit mir wie es Ihm gefällt. (1629.)

(741) Pour Dieu, Roy et Dame
Je combattiray jusque à rendre l'ame. (1630.)

(742) Fortuna Lubrica. (1630.)

(743) Europa ardet, nos peccatorum oleum adfundimus. Tu Deus misericordiae fontem aperi, et incendium hoc restingue. (1630.)

(744) Lutherus penna dejecit mille papistos,
Posteritas ejus quid faciet gladio? (1631.)

(745) Omnis anima aut Christi sponsa est aut diaboli adultera. (1631.)

(746) Wer umbgeht mit der Alchimey,
Zu Gold will machen Kupffer und Bley,
Der schmeltzet ein sein Hoff und Hauß,
Den ist dem Schimpff der Boden auß. (1631.)

(747) Tout avec Dieu.
Mit Allen freundtlich,
Mit ainer hertzlich. (1643.)

(748) Qui non amat Musicos, eum nec Musae amabunt. (1643.)

(749) Si pour un grain de diamant
Un Marchand hazarde sa vie,
Qui doilt faire un Amant
Pour avoir les bonnes graces de son amie. (1644.)

(750) Paradoxon: Multitudo paucior est brevitate. (1645.)

(751) Theologis animam subjecit lapsus Adami,
Et corpus Medicis et bona juridicis. (1645.)

(752) Malum est videre foeminam, pejus alloqui, pessimum attingere. (Augustin.)

Darunter aber steht: „Der Herr wolle sich des Gäßleins erinnern.“ (1645.)

(753) Les Armes, l'amour et l'honneur
Sont les trois flambeaux de mon coeur. (1647.)

(754) Mille annis jam peractis
Nulla fides in pactis.
Mel in ore, verba lactis,
Fel in corde, fraus in factis. (1647.)

(755) Laudo meos Francos.
L'amour fait beaucoup,
L'Argent fait tout. (1647.)

(756) Musica Anagr. Amicus.
Sunt duo thesauri, sed in una voce leguntur.
Recreat hic fidibus, recreat ille fide. (1654.)

(757) Plus virtus unita valet, vis nescia vinci,
Si mens una, fides una sit, una manus. (1657.)

(758) Tria pocula concessa, quartum adversandum: 1. poculum necessitatis, 2. salubritatis (1. Timoth. v. 23.), 3. hilaritatis (Ecclesiast. 9, v. 7.), 4. furoris. (Hos. 7, v. 5.). (1657.)

(759) Hoc nostrum seculum multum habet scientiae, conscientiae parum. (1657.)

(760) Wer mich liebet in presentia
Vnd vbel von mihr redet in Absentia
Den hol der Teuffel vndt die pestilentia! (1658.)

(761) Pietas, scientia, temperantia et laboris studium faciunt Pharmacopaeum. (1660.)

(762) Nos Aper auditu, nos vincit Aranea tactu,
vincit odore Canis, Lynx visu, Simia gustu. (1660.)

(763) Wer nicht greifft in die Dorne hinein,
Der bricht nicht ab daß Röselein.
Fein frisch und fraedig dran
waß man nicht endern kan. (1660.)

(764) Courage, courage,
Un bon mariage
Payera tout. (1661.)

(765) Verlaß dich auf die Leute nicht,
Sie sein wie eine Wiege,
Wer heute Osianna spricht,
Sagt morgen: crucifige! (1661.)

(766) Wiz u. Kunst,
Ohn glück vnd gunst,
Ist alles vmbsonst. (1669.)

(767) Leve fit, quod bene fertur onus.
Wer gerne trägt, dem ist's nicht schwer,
Und wenn es gleich ein Centner wär,
Wer aber gar nichts tragen will,
Dem ist ein halbes Pfund zu viel. (1671.)

(768) Quicquid agit mundus, Monachus vult esse secundus. (1683.)

(769) In Strasbourg nulla Redemtio. (1698.)

Hieran reihen sich einige Professorensprüche:

(770) Beneficium dando accepit qui digno dedit.
Dionys. Gothofredus. (1620.)

(771) Ein leffel Gunst, ein scheffel kunst ist vngleich gemessen,
Doch macht die Gunst, daß wird der kunst offtmal gar vergessen.
Joach. Cluten, prof. jur. (1626.)

(772) Laborem Constantia
Dolorem Patientia
Calumniam Veritate.
Vinco
Valer. Charstadius, Med. D. (1628.)

(773) Et fata habent suas horas et moras.
Joh. Rebhan, Jur. P. (1645.)

(774) Nitimur in foetidum.
Georg Francus, D. (1670.)

Tübingen.*)

Die Tübinger Blätter dieser Periode enthalten, ähnlich denen aus Gießen, viele Sprüche religiösen, moralisirenden Inhalts. Freilich waren die Besitzer der uns zur Hand gekommenen dortigen Stamm-

*) Auch in Tübingen herrschte lange Zeit der Pennalismus und wurde erst durch strenge Mandate, z. B. des Herzogs Eberhard von Württemberg (1655), unterdrückt. Es lehrten dort viele bedeutende Männer in allen Fakultäten. Die Universität wurde im 17. Jahrhundert namentlich auch von Fürsten und Adeligen besucht; so studierten dort z. B. 1688 die Herzöge Albert, Bernhard und Heinrich von Sachsen, die Herzöge Wilhelm Ludwig und Friedrich Karl von Württemberg, 1672 die Herzöge Karl Maximilian, Georg Friedrich, Ludwig und Friedrich August von Württemberg, 1671 Herzog Karl Friedrich von Schleswig-Holstein, Grafen von Öttingen, Abensberg, Traun u. A. Alle diese hohen Herren finden wir in dem Stammbuche des tübingischen Fechtmeisters Jacob (1651 flg.), welchen sie ihre Sprüche als „dem Herrn Vatter“ gewidmet haben. Gegen Ende des Jahrhunderts findet sich zu Tübingen die erste Spur von Ordensverbindungen in den sog. Kreuzbrüdern, mit dem Zeichen eines Herzens mit weißem Kreuze und den Symbol-Buchstaben: L. N. P. H.

bücher meist Theologen, ebenso wie die in die Bücher sich einzeichnenden Freunde. Dazwischen finden sich zahlreiche Bibelstellen und allgemeine Sentenzen aus Cicero, Horaz, Seneca u. s. w. Mitunter trifft man jedoch auch originelle lateinische oder französische, sowie kernige deutsche Sprüche.

(775) Qui perd courage,
N'est pas sage. (1621.)

(776) Der eine machts,
Der ander lachts
Der dritte verachts,
waß machts? (1623.)

(777) Major Vanitas non est quam scientiarum. (1624.)

(778) Das es nach vnglückh offt wurde guet,
Macht mir in leid ein frischen muet.
Tout avec le temps. (1626.)

(779) Nescio quod sit amor, nec amo, nec amor nec amavi. (1626.)

(780) Nemo sapiens, nisi patiens. (1626.)

(781) Wer will, das in die Flöh nit beissen,
Der soll ihnen die Zän ausreißen. (1626.)

(782) Fundamentum Iustitiae est fides.
Recht bleibt Recht. (1626.)

(783) Vivimus ex te,
Fidimus in te,
Tendimus ad te,
Non nisi per te,
Optime Christe. (1627.)

(784) Vanitas vanitatum vanitas. (1627)

(785) Kuntz weiß nit, wie Heintzen im Wammeß ist. (1627.)

(786) Recreat interdum Varietas.
Allzeit trawrig ist nicht nützlich,
Allezeit frölich Vnmöglich. (1627.)

(787) Lieben und Meiden,
Leiden und Schweigen,
Trawren und Lachen,
Das sein drey schwere sachen.
Tout par raison.
ordre et saison. (1629.)

(788) Femme, argent et vin
Ont leur bien et leur venin. (1631.)

(789) Par tout loyal. (1631.)

(790) Im Unglück vnverzagt,
Mit Gott hindurch gewagt. (1631.)

(791) Aut Arte aut Marte.
Es ist nichts Vnmöglich,
Itzt ein Student, balde ein Soldatt,
Manch auß Nötten geholffen hatt — (1631.)

mit welchen Worten es klar ausgesprochen ist, wie der Student während des dreißigjährigen Krieges dachte.

(792) Ein jeder lieb was ihm behagt,
Ich halts mit meiner Kellermagdt. (1631.)

(793) Welcher will in Rosen sitzen,
Der muß zuvor in Dornen schwitzen. (1631.)

(794) Amour fidel sans mutation
Un coeur loyal sans simulation
Bon courage et l'hardiesse
Sont les races de Noblesse. (1633.)

(795) Vinum est lac senum et juvenum venenum. (1633.)

(796) Non solum parenti suo quisque nascitur, cujus esse dicitur, verum etiam Reipublicae. (1634.)

(797) Mein Glückh noch in der Blüthe steckht,
Gott sick ein Sonn, die es aufweckht. (1635.)

(798) Frisch vndt frölich allezeith,
Wo nit hindert dich ein Leyd,
Immer frölich wo man kan,
Traurikheit kombt für sich an. (1647.)

(799) **Is tandem Deo placet, cui mundus valde displicet.** (1653.)

(800) Im Glück überhebe dich nicht,
Im Unglück verzage nicht,
Da Gott ist der Man,
Der Glück u. Unglück wenden kann. (1653.)

(801) **Veritas temporis filia.** (1653.)

(802) **Multa vide: dic pauca: pati quam plurima disce:**
Efficiunt magnos haec tria saepe viros. (1654.)

(803) **Omnia cum Deo.**
Joh. Frideric. Dux. Württemb., 1656.

(804) **Languescente justitia, floret interitus.**
L'oeil et l'honneur craignent la touche.
Schlecht und Recht,
Das behüte mich. (1656.)

(805) [Opitz.] Ists nicht ein Vatterland,
Wer fraget groß darnach, uff einem frembden sandt
Würdt auch gut wohnen sein.
Nur keck,
Nicht kleinmütig! (1656.)

(806) **Virtute decet ambire, non favitoribus, sat habet fautorum qui recte facit.** (1659.)

(807) **Ut ex Studiis gaudium, sic ipsa studia ex gaudio proveniunt.** (1659.)

(808) Ehrlich von Geblüth,
redlich von Gemüth
und von Hertzen treu
ist mein liebereÿ. (1659.)

(809) **Si juventus sciret, senectus posset, nullo unquam esset inopia.** (1659.)

(810) **Gloria virtutis filia.**
Wer da will die Tochter haben
Halt es mit der Mutter. (1666.)

(811) Gott im Herzen,
Die Liebste im Arm,
Vertreibt viel Schmerzen
Und macht fein warm. (1666.)

(812) Ein Rebe muß erst thränen bringen,
eh daß er süßen Most schenkt ein,
Soll eine Quälle hoch auffspringen,
so muß sie vor gesencket seyn.
Ein kühner muth muß vor ans Leydt,
Eh er geneust der Fröhlichkeit. (1666.)

(813) Wer will künftig sein erhoben
und bei großen Helden stehn,
Muß zuvor des Wetters Toben
kecklich unter Augen gehn;
Glück will haben seine Zeit,
lindert endlich alles Leid. (1667.)

(814) Thue recht und scheue den Teufel nicht. (1668.)

(815) Die Feder und der Degen
Gelten allerwegen. (1669.)

(816) Plustot mourir que changer. (1671.)

(817) Omnia cunctanter, constanter, celeriter! (1676.)

(818) Dubia, Adversa, Secunda
Prudenter, fortiter, moderate — (1676.)

ein Spruch, bei welchem die Worte von oben nach unten zu lesen sind.

(819) Ein schwartzbraun mädigen vnd ein glaß mit extra Wein,
Ein Pfeiff tabacl beym Schmaus mein Zeitvertreib soll seyn.
Ich lebe recht vergnügt, kann ich nur dießes haben,
So weiß ich, wänn mich durst und hungert, recht zu laben. (1698.)

(820) Was schehr ich mich darum? (1699.)

Noch fügen wir einige Docentensprüche an:

(821) Gottes Wort ist der Welt widerpart.
Christopherus Besoldus, Antecessor. (1618.)

(822) Veritati inhaerendum tenaciter.
Heinr. Bocer, J. C. (1619.)

(823) † Quod fieri tibi vis, alii tu feceris ipse,
Sic eris Angelici portio grata chori.
Jo. Harpprecht, J. C. et antecessor. (1619.)

(824) In silentio et spe fortitudo.
Jodoc. Kolb, prof. rhet. (1619.)

(825) Intemperantia Medicorum nutrix.
Omne siquidem nimium in bellum indiget.
Matthaeus Müller. (1623.)

(826) Homo cum moritur, non homo, sed miseria hominis moritur.
Joh. Halbritter, J. U. Prof. (1626.)

(827) Deo Mundo
Quae placent displicent.
Mundo Deo
Mart. Rumelin, U. J. D. (1626.)

(828) Pacem te poscimus omnes.
Eberh. Schultes, Theol. P. (1633.)

(829) † Ita vivere, ut non sit vivendum, miserrimum est.
Melch. Sebig, Med. P. (1633.)

(830) Luc.: Unum est necessarium.
Wils Gott, so geschichts,
Hinderts Gott, so brichts.
Theod. Cellarius, pr. graec. ling. (1661.)

Wien.

Wiener Blätter kommen nur vereinzelt in den Stammbüchern vor. Als bemerkenswert fanden wir:

(831) Mit Gott und mit ehren
Wirdt sich mein glückh mehren.
Khumb Glückh,
Sey mein Gast. (1619.)

(832) Deo dante, nihil valet invidia:
Deo non dante, nihil valet labor. (1627.)

(833) Cerne, cave, vita, jam jam non omnibus aequa
Mens: fallax mundus fallere saepe solet. (1635.)

(834) An der Hunds Hinckhen,
An der Huren Winckhen
An der Frawen weinen,
An der Gelehrten meinen,
Und der Krämer schwöhren
Soll sich niemandt kehren.*) (1654.)

(835) Sola virtus expers sepulchri. (1672.)

(836) Nescit imperare, qui nescit dissimulare.
Jo. Ge. a Buchow, Med. p. p. (1636.)

Wittenberg.**)

Ein Spruch von 1628, welcher die Studenten der verschiedenen damaligen Universitäten neben einander stellt und kurz charakterisirt, — „Vitebergenses Biersauffer, Ingolstadienses Balger, Erphordienses Sauttenschlager, Heidelbergenses Fechter, Lipsenses Brettspieler, Viennenses Sänger, Francofurdenses pfeiffer, Colonienses Weinsauffer, Jenenses Ballschläger, Marpurgenses fleißige Studenten" — nennt die Wittenberger „Biersauffer". Nach den dortigen Stamm-

*) Andere Lesarten davon bei Weidner (a. a. O. Th. III. S. 341, 357) und in der Egenolph'schen Sammlung von Sprüchwörtern u. s. w. (1532 flg.).

**) Wittenberg erfreute sich auch in diesem Zeitraume, namentlich nachdem auf Anregung der dasigen Universität seit 1636 dem Pennalismus entgegengewirkt worden und derselbe seit 1662 dort verschwunden war, einer beträchtlichen Frequenz aus allen deutschen Ländern und dem Auslande. An bedeutenden Lehrern mangelte es nicht. Es gehörten dazu u. a. auch Joh. Adjutus (1643), von welchem („D. Theol. et Italicae linguae Prof., Ninive-Syrus, Romae ao. 1637 Theol. Doct. creat., inde Papatu relicto, ao. 1643 Wittebergam profectus, wie ihn das uns vorliegende Stammbuch beschreibt) die Unterschrift seines Bildes meldet:

„Diß ist der Mann, den hat die lieb zu Gottes wort
Von Ninive gen Rom getrieben, und dann fort,
Weil Er es nicht traf ahn, gen Wittenberg geführet,
Alda man nichts von Ihm, denn Lehr und Tugend spüret";

Bened. Carpzov d. Ä., Joh. Avenarius, Gottfried Suevus, Samuel Stryk, der Poet Aug. Buchner (1591—1661, Prof. der Eloquenz, welcher zuerst Vorträge über deutsche Dichtkunst nach Opitz'schen Grundsätzen hielt), und Konr. Samuel Schurtzfleisch (1641—1709).

blättern jener Zeit möchte man die Wittenberger der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts eher „fromme Studenten“ nennen, da die meisten Blätter von dort fromme oder doch frömmelnde Sentenzen enthalten. Andere lauten:

(837) Was fragt der Mond danach, wenn ihn die Hunde anbellen? (1644.)

(838) Trau Gott undt der Zeit,
Auß Kindern werden auch Leut. (1646.)

(839) Trauben muß die Presse bringen,
Denn so geben sie den Wein;
Soll die garbe Waitzen bringen,
Muß sie vor gedroschen seyn:
Glück will haben seine Zeitt,
Milbert endlich alles Leidt. (1647.)

(840) Jesum spero, Jesum spiro,
Jesum respiro, Jesum exspiro,
Jesum inspiro. (1654.)

(841) Florente justitia et concordia florebit academia. (1658.)

(842) Nec imprudenter constans, nec inconstanter prudens. (1660.)

(843) Wenn Phoebus blitzt und Venus brunst erwecket,
Da sieht man erst was voller Flammen stecket,
Da hilfft kein strohern hut
Vor beyder scharffe gluth;
Doch wenn man nur kan gleiche krancken finden,
so kan die brunst in lauter lust verschwinden. (1668.)

Von den Wittenbergischen Mädchen hieß es freilich (bei Weidner a. a. O. Th. V. S. 101) von 1655:

Drey alte schock,
Ein bunten Rock,
Ein schwartze Kuh,
Ein faulen balck dazu,
Ein halben Hopfengarten
hat man von den Wittenbergischen jungfrawen zu gewarten.

(844) Nil dulcius quam bene impensi temporis memoria. (1677.)

(845) Jus et aequitas vincula civitatum. (1689.)

(846) Wan ein Glaub wär, vnd einerley kleyt,
Ein Maß, ein Ele, vnd Gewicht bereit,
Ein Sprach, auch einerley Recht vnd Gelt,
So wer es gut in aller Welt. (1689.)

Ähnlich lautet der bedeutsame Spruch auch bei Weidner (a. a. O. Th. IV. S. 334), welchem sich (S. 358) der ebenso tendenziöse Spruch anschließt:

Wann aber wird es geschehen?
Hätten wir all einen glauben,
Gott vnd das gemeine Best vor augen,
Sonder krankheit, sonder sucht,
Guten Fried vnd gut gerücht,
Ein Müntz, ell, maß, vnd ein gelt,
So stunts wohl in aller Welt.

Laut des Vorberichts des Ostfriesischen Landrechts lautete dort der wichtige alte Spruch so:

Wenn wy all hadden eenen Gheloven
Godt unden gemeenen Nutt vor Oghen,
Eyne Elen, Mathe unde Ghewychte,
Guden Vrede und recht Ghérichte,
Eenerley Münthe und guedt Gheldt,
So stundet wol in aller Welt.

(847) **Deo et Patriae!** (1690.)

(848) Wer Muth und Kühnheit brauchen kann,
Den sieht das Glücke freundlich an. (1694.)

Es folgen noch einige Wittenberger Docentensprüche aus dieser Zeit:

(849) **Pietas est mater omnium virtutum reliquarum.**
Conr. Vict. Schneider, D. (1642.)

(850) **† Ut vincas disce pati:**
Ut vivas disce mori.
Wilhelm Leyserus, D (1642.)

(851) **Serimus arbores profecturas prosperitati.**
Jo. Meisner. (1671.)

(852) Hominis officium est, perennem potius vitam, quam perennem memoriam quaerere, non scribendo, aut pugnando, vel philosophando, sed pie, sancte, religioseque vivendo.
G. Thomasius. (1690.)

(853) Famam verentur plerique, conscientiam pauci.
Sam. Stryk. (1692.)

(854) Candida frons, vultus constans, mens conscia recti,
Verax lingua, jocus liber, amorque pius:
Stare Deo, cunctis servire, nocere nec ulli,
Hae sunt divitiae, dulcis amice, meae!
Symb. Nec primus nec imus.
Ge. Franc. de Frankenau, Fac. Med. Decan. (1700.)

Vierter Abschnitt.

Stammbücher aus der Zeit vom Ende des 17. Jahrhunderts bis zur Mitte des 18. Jahrhunderts.

---

1. Im Allgemeinen.

Auch in dieser Periode geben die Stammbuchs-Einzeichnungen ein treues Bild von den Verhältnissen, dem Zeitgeschmack und insbesondere auch den Literaturzuständen jener Zeit. Die letztern waren nicht erfreulich, sind aber in mehrfacher Beziehung von besonderem Interesse, denn sie zeigen den Kampf des unnatürlichen Alten mit den ersten Ideen einer neuen, besseren Richtung. Die schwülstigen, mit schlüpfrigen Anspielungen und Zweideutigkeiten so reich ausgestatteten Produkte eines Hoffmannswaldau und Lohenstein waren keineswegs schon vergessen, behielten vielmehr noch bis in die Mitte des 18. Jahrhunderts ihren Leserkreis, ebenso jene geschmacklosen Dichtungen der „Pegnitzschäfer“ ihr Publikum. Da sich hierzu die bereits erwähnte heillose Sprachmengerei gesellte, kann es nicht befremden, daß in so geschmackloser Zeit das inhaltlose Reimgeklingel eines Christ. Weise und der andern sog. niedersächsischen Dichter Anklang finden konnte.

Dennoch bietet jene Zeit auch einige lichte Punkte. Dahin gehören die derben, aber gemüthvollen Dichtungen des genialen J. Chr. Günther, der unzweifelhaft einen der hervorragendsten Plätze unter Deutschlands Dichtern sich errungen haben würde, wenn ihm nicht die Zügellosigkeit seines Lebens ein so frühes Grab bereitet hätte. Dahin gehört ferner der wesentliche Einfluß, welchen der große Philosoph Christian v. Wolf auch auf die deutsche Sprache überhaupt und die Umgestaltung der akademischen Lehrsprache gewann.

Es ist nicht zu verkennen, daß für die deutsche Literatur die auf die Reformation folgende Zeit die ödeste war. Die Herrschaft der fremden Sprachen lastete auf Deutschland. Vergebens versuchten Logau und Moscherosch den Nationalsinn anzuregen, selbst Leibnitz schrieb fast nur lateinisch oder französisch. Auch waren zeither diejenigen Wissenschaften, die zu einer allgemein menschlichen

Bildung vorzugsweise geeignet sind, die philosophischen, sprachlichen und geschichtlichen Disciplinen gegenüber der Theologie und der Jurisprudenz in den Hintergrund getreten und überdies in einer sehr mangelhaften Weise betrieben worden, wobei Alles nur auf todte Vielwisserei hinauslief. Zeither hatten, als unmittelbare Folge des akademischen Lebens überhaupt, bei welchem Engherzigkeit und Intoleranz, Hochmuth und Streitsucht der Professoren und wilde Rohheit der Studierenden sich gleiches Gewicht hielten, auf dem akademischen Lehrstuhle nicht die lebendige, fortbildende und fortwirkende Wissenschaft, sondern meistens ein starrer Buchstabenglaube voll Spitzfindigkeiten und leidenschaftliche Polemik gegen jede abweichende Meinung geherrscht. Die Verdrängung der lateinischen Sprache von den Universitäten mußte dieser unwissenschaftlichen Pflege der akademischen Lehrgegenstände daher einen gewaltigen Stoß geben. Während bis zum Beginne dieser Periode, wie in fast allen andern Disciplinen, so namentlich in der Philosophie ausschließlich die lateinische Sprache in Übung gewesen war, wurde, wie bereits durch Chr. Thomasius (den Gegner der alten aristotelisch-scholastischen Philosophie) angebahnt worden, durch Wolf, den Schöpfer der philosophischen Kunstsprache, nunmehr der deutschen Muttersprache der Zutritt zum Lehrstuhle verschafft. Sie hat dort ihren Platz behauptet und, wie wir sehen werden, seitdem auch in den Stammbuchs-Einzeichnungen mehr und mehr das Latein verdrängt.

Doch wirkte zu dieser Verbesserung der damaligen Zustände auch Spener's und Franke's sog. pietistische Richtung mit ihren guten, von innigem religiösem Gefühle getragenen Intentionen wesentlich mit. Viele Anhänger dieser Richtung dachten und fühlten freilich anders: sie hielten die Form für die Hauptsache und glaubten genug gethan zu haben, wenn sie in den unklarsten Träumereien und Spielereien von dem „Lamme Gottes“, dem „rosinfarbenen Blute Christi“ u. dgl. m. gereimt hatten. Daneben herrschte das Perückenthum, das Galanteriewesen jener Zeit, und selbst ein Gottsched behauptete, daß die Poesie lediglich vom Verstande producirt werde, Phantasie zu derselben aber durchaus nicht erforderlich sei.

Diesen Lebens- und Literatur-Richtungen gegenüber konnte eine Opposition nicht fehlen. Man fühlte, wie unwahr die Lehre der s. g. Pietisten und Mystiker war, und griff sie schonungslos mit den Waffen des Witzes und Spottes an. Man konnte sich auch nicht, und am wenigsten die Jugend, mit dem steifen Perückenwesen befreunden und warf sich, im Gegensatze hierzu, dem Unmittelbar-Natürlichen, dem

Derb-Sinnlichen in die Arme. Man erkannte endlich auch, wie wenig innern Gehalt die seit Opitz aufgekommene und noch von Gottsched so pedantisch vertretene Anschauung des Wesens der Kunst im Allgemeinen und insbesondere der Dichtkunst hatte, und Bodmer und Breitinger befanden sich im Einklange mit einem großen Theile des deutschen Publikums und namentlich der akademischen Jugend, als sie mit dem Prinzipe: nur Gefühl und Phantasie sei die wahre Quelle aller ächten Poesie, Gottsched den Fehdehandschuh hinwarfen und eine schönere Phase deutscher Literatur vorbereiteten.

Diesen Zuständen, bei welchen die Aufklärung der Philosophie im Kampfe mit der religiösen Vertiefung des Pietismus stand, entsprechen nun auch die damaligen Stammbuchs-Einzeichnungen nach Form und Inhalt. In den Studenten-Stammbüchern, welche bisweilen, wie z. B. auf einem jenaischen Blatte von 1738, bereits die Bezeichnung „Album" führen, beginnen die Einzeichnungen auch jetzt noch öfters mit dem α/ω, zuweilen auch mit einem kurzen Gruße, z. B. „Sein Diener, Hr. Bruder!" (Jena 1734 u. s. w.). Hierauf folgt der Spruch, bald Prosa, bald Verse, in den verschiedensten Sprachen. Von Altdorf 1701 flg. und Helmstädt 1702 flg. haben wir viel griechische und lateinische, von Jena 1705 flg. eine Menge lateinische und deutsche Sprüche, auf den Leipziger und Wittenberger Blättern von 1711 flg. finden wir meist lateinische, griechische und hebräische, von Jena 1713 bis 1716 auch viele französische und italienische Sprüche; die Halle'schen Blätter von 1716 enthalten manches Plattdeutsche, diejenigen von Altdorf 1723 flg., von Jena 1725 flg. dagegen überwiegend viel Latein. Seit dieser Zeit werden die französischen und deutschen Einzeichnungen zahlreicher: wir finden viel Französisch auf Blättern von Jena, Tübingen, und Italienisch, Französisch und Deutsch von Leipzig 1725, von Jena 1726, wo sich z. B. ein Student von dem ehrlichen deutschen Namen Michael Beck unter einem italienischen Spruche mit „Michael Beck d'Olmo, Giene 24. Aprile 1726" eingezeichnet hat. Altdorf 1728 flg. und Tübingen 1734 bieten viel Latein und Deutsch, Jena 1730 flg. auch viel Griechisch und Hebräisch, sogar Siebenbürgisch und Plattdeutsch. Dieselben Sprachen, zugleich mit der italienischen, herrschen auch in den vierziger Jahren in den Einzeichnungen von Jena, Altdorf, Helmstädt u. s. w., Theologen schrieben sich oft auch mit hebräischem Spruche ein. Auch 1746 treffen wir aus Jena („Giena") wieder einen Michael Beck, der als „stud. della Theol." sich eingezeichnet hat. Dabei herrschte in den Sprüchen die klassische und die moderne ausländische

Literatur vor: wir treffen viel aus Seneca, aus Horaz, Virgil, Cicero, bei Jena 1738 Einzelnes auch aus unserem Günther. In den Jenaischen Blättern von 1741 flg. ist auch Thomas a Kempis, in den Altdorfer Blättern von 1744 flg. auch Plinius, Anacreon, sowie Hoffmannswaldau, Günther, Haller, in den Halle'schen und Erlanger Blättern von 1749 flg. besonders Horaz und Haller, in den Göttinger Blättern von 1749 namentlich Gellert und Haller vertreten. Außerdem herrschen fromme Sprüche und Bibelstellen in vielen der damaligen Stammbücher vor. Wenn auch diese frommen oder frömmelnden Einzeichnungen meist von Theologen herrühren, so sind doch viele auch aus der Feder von Medicinern, Juristen u. s. w. und charakterisiren die angedeutete Zeitrichtung. Neben diesen frommen Sprüchen, den vielen, oft sehr trivialen Moralversen über Welt und Leben, den zahlreichen, größtentheils auch recht faden Freundschaftsversen stößt man aber auch auf viele Blätter, welche theils für die Sittengeschichte, theils für die Geschichte unserer Sprache und Spruchpoesie von Interesse sind. Alle jene Richtungen: Frömmigkeit und Lascivität, Wissenschaftlichkeit und Pedantismus, Perückenthum und Galanterie kommen auch hier in buntem Durcheinander zum Vorschein, und einzelne, wenn auch wenige Sprüche sind wegen ihrer Einfachheit, Kernigkeit und Frische den besseren Sinnsprüchen der früheren Perioden zur Seite zu stellen.

Es war üblich, der Einzeichnung noch einen Wahlspruch, ein „Symbolum" oder (wenn französisch) eine „Devise" beizufügen. Dieselben bilden meistens kurze, oft aus nur einigen Worten bestehende Sprüche, welche, wie bereits oben angedeutet wurde, einen guten Gedanken bald naiv, bald witzig, immer aber schlagend aussprechend, in dem 16. Jahrhundert und zum Theile noch im 17. Jahrhundert als die eigentlichen Stammbuchs-Erinnerungssprüche üblich gewesen waren. Statt dieser Symbole oder auch neben ihnen wurden aber zuweilen Notizen zugefügt, welche den Stammbuchs-Besitzer an einzelne Vorfälle, gemeinsam erlebte Momente u. dgl. erinnern sollten. So hat z. B. ein Jenenser 1739 seinem Spruche:

(855) In Jena und im Himmel Reich
sind wir Studenten alle gleich

die Notiz beigefügt: „NB. den Hrn. Bruder bitte sich des Fogels Königs zu erinnern".

Die Widmungen sind fast durchweg sehr steif ceremoniell und zopfig. So liest man z. B. unter einem deutschen Spruch, der so schmutzig ist, daß er nicht wiedergegeben werden kann:

> Also wolle sich seinem Hochgeehrtesten Herrn Bruder zum steten Andencken bestens recommendiren dessen ergebenster Freund u. s. w., (Jena 1731.)

ebenso unter dem Denkspruche:

(856) **Variatio delectat.**

Sich auf ewig zu verschreiben
Und nur Einer treu zu bleiben,
Schmecket nach der alten Welt.
Amor hält jetzt keine Treue,
Alle Tage eine neue
Ist ein Ding, das mir gefällt,

die Widmung:

> Hiermit wollte sich dem Herrn Bruder bestens recommendiren dessen ergebenster u. s. w. (Ammerbach, bei Jena, 1736.)

Die Widmungen sind bald deutsch, bald in französischer oder in lateinischer Sprache abgefaßt. Aus der frömmelnden Richtung der Zeit erklärt es sich, daß manche Blätter den Besitzer des Buchs als „David", den Sicheinzeichnenden aber als „Jonathan" bezeichnen. Gegen das Ende dieses Zeitraums hin (z. B. Jena 1743) fängt man indessen auch an, sich kurzweg „Dein Freund und College u. s. w." einzuschreiben, und von Erlangen 1749 schließen mehrere Blätter mit den Worten: „Dein Diener, Herr Tischcavall!"

Wie weit die allgemein übliche Sitte der Stammbücher getrieben wurde, zeigt namentlich ein schon gedrucktes Blatt, d. d. Altdorf 13. Oct. 1737, einen hebräischen Spruch enthaltend. Nach der Verbindung dieses Blattes mit dem ganzen Buche, dem gleichfalls gedruckten Datum, Widmung und Namen läßt sich nicht anders annehmen, als daß der Schreiber, ein Theolog Andreas Held aus Nürnberg, zu seiner Einzeichnung sich einer Handpresse bediente.

Die Sitte, daß auch Universitäts-Lehrer in Studentenstammbücher sich einschrieben, nahm ab, wozu die Änderung, welche in dem ganzen Verhältniß zwischen Lehrern und Lernenden allmählich eingetreten war, sehr wesentlich mit beitrug. Zwar sind im Beginne dieser Periode die Professoren-Blätter noch sehr zahlreich, und namentlich

finden wir eine Menge lateinischer, griechischer und hebräischer Sprüche von Docenten aus Altdorf und Helmstädt; auch haben wir noch aus der Mitte des 18. Jahrhunderts solche Einzeichnungen mit ihren zuweilen recht bedeutsamen Denksprüchen und ihren steifen Widmungen, aber schon von 1722 an mindert sich die Zahl der Docentensprüche, und um die Mitte des Jahrhunderts war sie noch geringer.

Viel seltener als früher waren in den Stammbüchern dieses Zeitraums die Wappen. Dagegen finden sich zahlreiche allegorische Bilder von Prudentia, Virtus, Freundschaft u. s. w., dazwischen mythologische und andere Gemälde in Rokoko-Geschmack, ausgeschnittene und aufgeklebte Blumen, Ansichten der Universitäts-Städte u. dgl. m. So zeigt uns ein Altdorfer Bild von 1742 die Stadt Altdorf, ein anderes von 1743 den dortigen Auszug, welchen wir später erwähnen werden. — Einzelne Studierende führten am Schluß des Stammbuchs ein besonderes Namensverzeichniß von akademischen Freunden; so hat uns ein solches in einem Jenaischen Buche von 1735 mit der herzlichen Überschrift vorgelegen: „Ach, ihr lieben, alten, ehrliche, treue Hertzens Freunde und Brüder!"

Auch aus dieser Periode sind fürstliche Stammbücher und Stammbücher von Patriziern, namentlich Kaufleuten, erhalten, mit ganz gleicher Einrichtung. So hat sich z. B. in dem Stammbuche des Herzogs Ernst August von Sachsen-Weimar eine Anzahl fürstlicher Personen eingezeichnet, unter ihnen die Herzogin Johanne Charlotte von Sachsen neben dem sächsischen Wappen mit den Worten:

(857) En Dieu mon espérance.
Zu Ew. Ldn. beständigen Andencken empfiehlt sich hiermit nebst Anwünschung glücklicher Reise die biß in Todt getreue Schwester
Jeane Charlotte, Duchesse de Saxe.

Ernst August selbst hat sich in das Stammbuch des Jenaischen Stud. theol. Joh. Georg Rehlin aus Nördlingen also eingeschrieben:

(858) Sincere et constanter.
Jenae d. 20. Mart. 1706.
Ernestus Augustus, Dux Saxoniae;

ebenso Moritz von Sachsen-Gotha in das Stammbuch eines später zu Helmstädt studierenden Gothaischen Edelmanns:

(859) **Vive semper, ac si esses senex, nec te aliquando poeniteat juvenem fuisse.**

Mauritius Princeps Saxo Gothanus Friedensteinii 1725;

und ebenso **Henricus XXVI, Ruthenus Comes ac Dominus de Plavia** (1745) in mehrere Jenaische Studentenstammbücher mit seinem Lieblingsspruche:

(860) **Beati possidentes.**

Von Augsburg 1734 datirt der Spruch:

(861) **Une femme est comme une Chatagne, belle en dehors, mauvaise en dedans,**

ebendaher (1744) ein Lob des Tabacks:

(862) Tabac daß Edle Kraut ist Billich hoch zu schätzen,
Ob eß auch schon veracht in Frauenzimmer-Herzen,
So ist doch der Geschmack for vieles Übel Guth,
Und wer nicht raucht noch Schnupft, der ist ein —*) Huth.
Die Jungfern und die Carten Teuscher,
Die **Billiarde** und **Coffee** Häußer,
Tri **Schagen** und daß **Lombre** Spihl
führt viele ab von Ihre Ziell;
Wer will weuth kommen in d. Welt,
Der Meide diß u. Wahr sein Gelt.

Es mögen sich folgende Sprüche anschließen:

(863) **Virginis os roseum, bona musica, nobile vinum,**
Haec tria cor hominis laetificare queunt. (Bamberg 1740.)

(864) Ein junges auserlesnes Kind,
Ein'n alten Freund, wer diese findt,
Nebst alten Geld und alten Wein,
Der kan vergnügt und fröhlich seyn. (Dresden 1715.)

(865) **Tousjours** soll mich stets vergnügen
Ein gut Gläßgen Moßler Wein,
Tousjours wünsche ich zu siegen,
Wo galante Damen seyn,

*) Unleserlich.

Tousjours sollen Pferd und Hunde,
Tousjours soll ein treuer Freund
Bringen eine gute Stunde;
Top! Ein Schelm, der's böse meynt. (Dresden 1716.)

(866) Bist du keusch wie Joseph Seel,
Klug wie dorten Daniel,
Fleißig wie Tobias fern,
treu wie Samuel dem Herrn,
Solche Jüngling liebt man gern. (Erfurt 1746.)

(867) Vive Deo qui est dator Vitae Tuae,
Vive Conscientiae quae est Vita Vitae Tuae,
Vive famae quae est Vita post Vitam Tuam.
(Frankenhausen 1749.)

(868) Mein schlechten Wunsch schließ ich in dieses Kleeblatt ein:
Gesund seyn, eigner Herr und Niemand schuldig seyn.
(Frankfurt a. M. 1747.)

(869) Ein schönes nackendt Kind,
Hirsch, Hund, Pistohl und Degen
Muß sich ein praff Soldat
Zu seinen Plaisir hegen.
Was aber fehlt dabey?
Auch ein recht guter Freund;
Blitz, Donner, Hagel hol
Den ders nicht ehrlich meynt. (Grillenburg 1726.)

(870) Ein grübgen im Backen,
in Hertzen getreu,
Ein Schelm in Nacken,
es bleibet darbey. (Grillenburg 1726.)

Dieser neckische Spruch wie das vorhergehende, die damaligen Liebhabereien der Kavaliers kennzeichnende Blatt und die beiden oben aufgeführten Dresdener Sprüche von 1715 und 1716 finden sich im Stammbuche von Johann Wilhelm v. Heerdegen, in welches sich fast nur Adelige eingeschrieben haben. Die Einzeichnung von Frid. Ulr. de Lynar, Köstritz 1748, dagegen lautet:

(871) Fac ea, quae moriens facta fuisse velis.

(872) Qui bene bibit, bene dormit,
Qui bene dormit, bene vivit,
Qui bene vivit, bene moritur. (Ludwigsburg 1729.)

— ein Spruch, den wir auf einem Jenaischen Blatte von 1822 in folgender Fassung wiedergefunden:

Qui bene bibit, bene dormit,
Qui bene dormit, non peccat,
Qui non peccat, venit in coelum.
ergo Tu:
Si bene bibis, in coelum venis.

Auch die Nürnberger Stammblätter dieser Periode folgen der allgemeinen Zeitrichtung. Bald heißt es hier, als Symbolum:

(873) G E D U L T
ibt, ndlich, och, ns, auter, rost — (1713.)

bald, als ein schlagendes Beispiel französirender Lascivität:

(874) Une Dame françoise comme elle soit demandée sur la perte de sa virginité, repondit-elle:
Il est fort difficil de garder un thresor, donc tous les hommes portent le clef. (1713.)

Aus den spätern Jahren stammen von dort die Blätter:

(875) 1. In bellis resonant, bom bom, Taratantara puf puf.
2. Quando conveniunt Maria, Margaretha, Sybilla,
Sermones faciunt et ab hoc, et ab hac et ab illa. (1727.)

(876) Ich widme Ihnen mich gleich David hat gethan,
Die Lieb verharr bei Sie, Sie werther Jonathan. (1730.)

(877) Die Liebe gehet staffelweise zu ihrem Zwecke wie die Diebe an den Galgen, sie ist eine vollkommene Philosophie, so von dem Theorisiren zur praxin, von dem Sehen zum Fühlen, und von den Gedanken zu den Wercken schreitet:

Nach Sehen komt das Lachen,
Nach Lachen Kundschafft machen,
Nach Kundschafft züchtig fühlen,
Nach fühlen weiter wühlen,
Geschwinde ists geschehen,
Daß alles komt vom Sehen. (Nürnberg 1731.)

(878) Kinder zeugen und Städte bessern macht ein ewig Gedächtniß.
(Nürnberg 1738.)

(879) Es leben die Musen, es sterbe der Neid! (Nürnberg 1741.)

(880) L'Epee, les Dames et l'Honneur
Sont les flammes de mon coeur. (Nürnberg 1744.)

(881) X t X ivas X itium X ites X irtute X irescas
alet. X ita X unica X itiis X acans X ita X

worin das Distychon versteckt ist:

Ut vivas, vitium vites, virtute virescas,
Vita vacans vitiis unica vita valet.
(Sondershusae 1751.)

Da in dieser Zeit junge Deutsche italienische Universitäten seltener, als früher besuchten, finden wir auch weit weniger Stammbuchsblätter aus Italien. Von Venedig datirt das Blatt:

(882) Tutto è Gusto quelche si Chiama Gusto!
P. Gusto findt die z'sam in d'opera hinspazirt,
wir funden aber nicht, was unser Herz premirt.
Solchen Mangel haben wir jedoch bevor ersetzt
mit Buzzolai und Wein, und unß viel mehr ergötzt; (1710.)

und von Verona 1720 der Spruch:

(883) Wer in Wollust sich Täglich übt,
Frißt, Saufft, zu viel das Brädtle liebt,
An Herz, Sinn, Gmüth wird ganz verführt,
Der Leib so übel disponiert,
Daß ihn zuletzt muß fegen aus
Der Arzt, Spital und Blatterhaus.

Aus Leyden, das damals von vielen deutschen Juristen besucht wurde, lesen wir die Wahlsprüche zweier berühmter Rechtslehrer:

(884) Ne te quaesiveris extra.
Gerard. Noodt. (1724.)

(885) Animo imperabit sapiens, stultus serviet.
Anton. Schulting. (1724.)

In chronologischer Ordnung mögen auch aus dieser Periode einige Sprüche folgen, welche, an sich bemerkenswerth, einer Ortsangabe ermangeln:

(886) Rara est temporum felicitas, ubi sentire quae velis, quaeve sentias dicere licet. (1712.)

(887) [Phil. Melanchthon:] Pomeranus est Grammaticus, Ego sum Logicus, Justus Jonas est Orator, sed Lutherus est omnia in omnibus. (1712.)

(888) DEUS est supra cuncta, infra cuncta, intra cuncta, extra cuncta:

supra cuncta, non datus;
infra cuncta, non prostratus;
intra cuncta, non inclusus;
extra cuncta, non exclusus;
supra cuncta praesidendo,
infra cuncta sustinendo;
intra cuncta adimplendo,
extra cuncta continendo. (1712.)

(889) Wir müssen studiren, als wollten wir ewig leben,
Wir müssen leben, als wollten wir jetzt sterben. (1719.)

(890) Quid juvat innumeros scire et evolvere libros,
Si facienda fugis, si fugienda facis? (1719.)

(891) À la cour,
à l'amour,
à la guerre
il faut être téméraire. (1720.)

(892) Patientia virgo est, quae si nupsisset, jam dudum passa esset divortium. (1724.)

(893) So geht's, der Schein betrüget oft,
Man sieht nicht allezeit, was man zu sehen hat gehofft:
Die weiße Feder deckt das schwarze Fleisch der Schwanen,
Oft greift die Mutter wohl im Strohsack die Galanen;
Ein mancher steigt des Tags in zwei Carossen ein,
Den man des Abends wird bei hundert Conto finden,
Drum wer nicht will betrogen seyn,
Guck vornen und guck auch von hinten. (1732.)

(894) Medicinam exercere nil aliud est, quam aliorum miseriam videre et propriam pati. (1746.)

(895) Es mags glauben, wer es spricht:
Ich laß mich nicht überreden,
Was vom schönen Garten Eden
Ein Papist und Jude dicht,
Sind, wie die Eliser Fluhren,
Bloße Sinnen-Creaturen. (1747.)

(896) Ehrlich, redlich, sans façon,
Wers nicht glaubt, der bleib davon. (1747.)

---

2. Im Besonderen, von deutschen Universitäten.

Altdorf.

Auf den aus dieser Zeit in großer Anzahl vorhandenen Altdorfer Stammblättern herrscht, wenigstens in den ersten **Decennien** des 18. Jahrhunderts, noch immer das Latein vor, wobei nur **selten** sich ein wirklich origineller Spruch findet.

(897) Omnibus placere nolo, nec enim mihi omnia placent. (1701.)

(898) Dat Galenus opes, dat Justinianus honores:
Pontificat Moses cum sacco per civitatem. (1704.)

(899) O mihi si liceat tecum consumere noctem.
Bruder, laß uns umkehren!
Symb.: Lustig, lustig, lieben Brüder,
heute schmausen wir ꝛc. (1709.)

(900) Atra Melancholico regnet si in corpore Bilis:
laeta ede, laeta bibe, laeta age, laeta vide. (1711.)

(901) J'aime le vin, j'aime l'amour,
J'aime les filles nuit et jour,
Et mes amis a leur tour. (1711.)

(902) Ille est optimus Theologus, non qui plurimum disputat, sed qui bene vivit et alios bene vivere docet. (1716.)

(903) Tria mala pessima: ignis, mare, femina.
Wiegen in Krämersgäßchen!
O! Ihr Diener! (1716.)

(904) **Sans pain et vin**
L'amour est rien. (1716.)

(905) **Mors Christianorum:**
Vita hominis Morbus: Mors est Medicina: Salutis Mors parat introitum, Vita sed interitum. (1718.)

(906) **Sacerdotum et Medicorum opera:**
Pastillos Medicus, Postillas Mysta parabit:
His animae, atque illis corpora nostra vigent. (1718.)

(907) **Age**

In Vita Medicum
In Gestis Politicum
In Morte Theologum
Sic eris ter felix atque beatus. (1719.)

Eine Einzeichnung von Altdorf von 1719, mit der Unterschrift „Johannes Martinus Haas Engelthalio-Nor.", enthält eine wahrhaft witzige, freilich auch mit mancherlei Zweideutigkeiten gespickte Satyre auf die akademischen Studien und Sitten:

(908) Proh!
Quid in Academiis academici agunt plurimi?
Deponunt honestatem ut honesti fiant;
Exponunt crumenam, ut impleatur stomachus, levetur cerebrum;
Omnibus sese exponunt, ut fortes videantur;
Sodalibus magis quam libris indulgent;
Libris quidem assidue incumbunt, quando utuntur pro cervicali,
Multum olei, parum vini consumunt, semper n. bibunt cerevisiam;
Paucas per annum integrum dormiunt noctes integras, sunt n. noctambulones;
Pernoctant inter pocula et cyathos;
Nunquam e collegiis indocti abeunt, quia nunquam intrant.
Observant decorum,
Professoribus enim suis non obloquuntur,
Docentes quippe non audiunt.

Verum et audiunt ICtos
Cum damnantur ad carcerem.
Saepe inter sudores anhelant,
Cum ad cerevisiam inflammatur tabacus.
Posteritati student,
Viva saepe reliquentes exemplaria.

Proh!

Quid in academiis academici agunt plurimi?
Sed quidni studeant?
Student omnino,

Ex Grammaticis:

An homo sit generis masculini,
Adolescens vero generis communis,
hoc est
pro conjuge et foemina et virgine;
An utor fruor fungor apud virgines recipiant ablativum in crumena et marsupio;
An amo pertineat ad verba implendi vel onerandi, vel implendi vel liberandi;

Ex Rhetoricis:

An meretricem dicens virginem loquar metaphorice vel potius ironice;
An apud virginem metonymice causa pro effectu ponatur;

Ex Poësi:

An in amore media debeat esse brevis, quod negatur,
vel potius longa usu et auctoritate,
An Studiosi apud nuptias habeant licentiam poëticam;

Ex Logicis:

An medius terminus debeat ingredi conclusionem
In figura autem CELARENT;
An dilemma inter conjuges faciendum;

Ex Physicis:

An virgo sit materia prima, apta recipere omnes formas;
An duo ad unam faciant tres vel unum;
An Linea in circulo semper tendat ad centrum;

Ex Medicina:

An Caseus et panis inter pocula sint optima fercula sanis;

Ex Juridicis:

Titulum volvunt et revolvunt de ventre inspiciendo,
Ne quid amplius.

Im dritten Jahrzehnt findet sich eine Menge Verse und Sprüche voll „Pietismus“, doch ersieht man aus diesen Einzeichnungen, wie wenig oft der Inhalt des Spruchs mit der Lebensweise des Schreibers harmonirte, und wie sehr diese frömmelnde Richtung von Anderen verspottet und angefeindet wurde. Als Beispiele mögen dienen:

(909) Ich liebe gantz allein mein Herzens Jesulein —

worüber die Bemerkung von anderer Hand:

„ein galanter Mann NB. außer im schreiben“. (1722.)

(910) Ich will in Ewigkeit das bleiben, seyn und heißen,
Was vor der Welt ein Spott, veracht und niedrig ist,
Ich will mich künftighin deßjenigen befleisen,
Daß ich sey in der That ein wahrer Pietist,
Bin ich im Glauben rein, ein Pietist im Leben,
So wird mir Gott der Herr die Cron desselben geben. (1721.)

(911) Das ist thöricht: Sterben wollen
wenn wir etwas leiden sollen;
Der hingegen ist ein braver Mann,
Der auch miserabel leben kann. (1721.)

Im unmittelbaren Gegensatze zu jener Art von Pietismus und Mysticismus, welcher seit dem Auftreten Spener's und Francke's auch auf den deutschen Universitäten sehr viele Anhänger gewann, finden sich sodann Blätter, welche den Geist des unmittelbarsten, sinnlich-natürlichen Lebensgenusses athmen, z. B.:

(912) Nitimur in vetitum semper cupimusque negata.
Unser Tichten, trachten, ringen
Geht nur nach verbotnen Dingen. (1722.)

(913) Virgo quid est? est Ens, ab Ente dependens, Ente autem carens,
Ens in se recipiens. (1722.)

(914) **Un Ami et une Amie**
Ne sont jamais sans Envie.
Devise: Rien par force, mais tout avec Plaisir. (1722.)

(915) **Ede, bibe, lude, concurbita, post absolutionem studiorum potissimum theologicorum nulla voluptas.**
NB. Der Hr. Bruder errinnre sich des gallanten Frauenzimmer unter dem leber-Thor. (1722.)

(916) Was ist der Mensch doch ohne Geld? Hum, hum,
Ein unbesätes Waitzenfeldt, Hum, hum,
Daß weder Saat noch Früchte bringt,
Zumal wann es nicht wird gedingt, ha, ha, ha! (1722.)

(917) **Deficiente pecu — deficit omne nia.** (1722.)

Andere Blätter von Altdorf lauten:

(918) **Nil suave quod perpetuum,**
Mann kan nicht stets als Pursche leben,
Drum will ich Altdorf jetzt den frohen Abschied geben. (1722.)

(919) **Modice vivere est optime vivere,**
Si cupias posterius, exerceas prius — (Altdorf 4. Nov. 1722.)

Die Antwort auf eine daneben befindliche Jenaische Einzeichnung:
Modice vivere est pessime vivere;
qui non vult prius, caveat posterius. (Jenae 2. Sept. 1722.)

(920) **Germanos semper delectant pocula plena.**
Te quoque grata mihi jungebant pocula fratrem;
Altdorf 1722. G. J. Goeldt, jur. stud.

wobei sich neben dem Namen des Letztern die Notiz des Stammbuchsbesitzers Stud. Joh. Erhard befindet: „machte mir viel Pön, als er danach auf meiner stube erstochen worden".

(921) Laß seyn, das Mädgen spricht,
Ach nein, ich küsse nicht;
So darffst du dich daran nicht kehren,
Sie wird sich nicht gar lange wehren. (1723.)

(922) **In omnibus quidem, maxime tamen in Jure, aequitas spectanda est.** (1723.)

(923) **Sans bon vin et sans bonne chère l'amour est bien froid.** (1723.)

(924) L'Ame a Dieu,
La Vie au Prince.
Le coeur aux Dames. [illegible]

(925) Septem horas dormi, tres ora, accumbe duabus.
daque decem studiis, exspatiari duas! [illegible]

(926) Illustris Wolffius:
Intellectus divinus est infinitus:
Intellectus divinus est Origo omnium veritatum.
Est Oceanus Veritatum, est infinitus.
S.: Pie, caste, juste. [illegible]

(927) Sie sind durch Wissenschaft vollkommen [illegible]:
Nun fehlt der Zeiger noch, der auf [illegible] [illegible]. —
dabei das Bild einer Uhr ohne Zeiger. [illegible]

(928) Reine Lieb und reiner Wein
sind zwei schöne Dinge,
die des Lebens Labsal sein,
und wer sie schätzt geringe,
der ist in dem Leben todt
und ein Mensch von Steine,
Liebe schmeckt wie Zuckerbrod,
eingedunkt in Weine —

mit der Überschrift: „Ein schönes Lied aus dem Ton: Schwing dich auf zu deinem ꝛc." (172[illegible].)

(929) (1. Petr. 1,24.) Alles Fleisch ist Heu:
also auch
die Charmante sterbliche Seele. (1729.)

Aus den dreißiger Jahren finden sich neben vielen Sprüchen allgemeineren Inhalts in lateinischer, deutscher und französischer Sprache auch manche Blätter voll derbsten Witzes und frischester Lebenslust, aber freilich auch oft voll lasciver Zweideutigkeiten, — z. B.

(930) Virgines et amici cognoscuntur in angustiis. (1731.)

(931) Schöne Jungfern, schönes Bier,
Gute Freunde, gute Brüder,
Schöne Music, lustge Lieder
Ist nur mein Vergnügen hier. (1731.)

(932) Als einst von Simsons Haupte
Ein Weib die Locken raubte,
Ging seine Kraft zu Ende;
Damit nun Weiberhände
Uns ferner nicht berücken,
So tragen wir Perrücken. (1731.)

(933) La religion est un artifice de la politique. (1732.)

(934) Gedanken, Blitz, Studentengeld
Durchstreicht im Hui die ganze Welt. (1732.)

(935) Turpe senex miles, turpe senilis amor. (1736.)

(936) Vim vi repellere licet. (1736.)

(937) Der Teuffel mag sich in die Welt
Und in die Jungfern alle schicken,
Auf die der Schein von ausen fällt,
Die fast auf keinen Menschen blicken,
Die sind die schlimmsten in der That,
Wenn man sie nur im Dunkeln hat. (1736.)

(938) Die Tugend kann allein der Freiheit Hut aufsetzen,
wann man Begierd' und Zorn zu seinen Füßen legt,
Der aber ist vor frei bei weitem nicht zu schätzen,
Der an dem Halse noch der Knechtschaft Ketten trägt. (1737.)

Vom folgenden Jahre datirt die ergötzliche Schilderung des bürgerlichen und studentischen Lebens und Treibens bei einer damaligen Kirchweih, welche in der steifen Versform doppelt drollig wirkt:

(939) Was schiert die Musen Schaar der Hause der Philister,
Die da gewaffnet gehn mit Degen und Dornister,
Mit Flinten Rohr und Spies, mit Fahnen, Trommeln, Pfeiffen,
In Martis Schule hin, um etwas zu begreiffen
Von seiner tapffern Kunst. Zuletzt heißt es: ey, Possen,
Was hab ich nun gemacht, das Lag-Geld ist verschossen.
Dieß acht kein Pallas Sohn, vielmehr geht er im Garten,
Wo in dem Grünen schon die besten Freunde warten,
Die sich in Kegelspiel, Toback und Bier ergözen,
Auch in der Abend Zeit sich zu dem Bretspiel setzen,
Und leben so vergnügt, bis man nach Haus sich wend,
Dann heißts, es ist genug, die Kirchweih hat ein End. (1738.)

(940) Das Frauenzimmer fragt: was Küssen auf sich hätte?
Zur Antwort dient mehr als zu viel,
Denn das ist wohl kein Kinderspiel:
Wer sich aufs Küssen legt, der legt sich auch aufs Bette. (1738.)

Freilich scheinen die Altdorfer Schönen jener Zeit nicht allzu spröde gewesen zu sein, denn auf einem andern Blatte heißt es:

(941) Ehr wird man schwarze Schwanen schauen
Die Raben weißlich sehen grauen,
Den Schnee abschießen Kohlen gleich,
Als eine Jungfer sonder Wanken,
Ihr Thun, ihr Reden und Gedanken
Wird auf das leichteste windel-herzweich. (1738.)

(942) Dem Einen schreibt des Vaters Willen:
Sohn, lerne die Geographie.
Der Sohn ist willig zum erfüllen,
Zieht Sporn und Stiefel an die Knie,
Er nimmt mit sich mehr Reisebrüder
Und jagt mit ihnen über Land,
Von da schreibt er dem Vater wieder:
Ich mache mir die Welt bekannt. (1738.)

Im fünften Decennium stößt man öfters auf Abbildungen von Altdorfer „Schnurren" mit Springstöcken, einmal daneben den Spruch:

(943) In Altdorff und im Himmelreich
sind wir Studenten allzugleich,
Vor allem Übel uns erlöß,
Die Philister in Altdorff sind so böß. (1740.)

Ferner:

(944) Weg mit dem spanschen Wein, der nur den Magen hitzt,
Weg mit dem Frontignac, der nur im Kopfe sitzt;
Weg mit die welsche Wein, man weiset euch die Thür,
Ich halt es ganz allein mit Regensburger Bier! (1740.)

(945) Homo proponit, Deus disponit.
Symb.: Si non caste, sed tamen caute. (1741.)

(946) Amor, ut lacryma, oculis oritur, in pectus cadit. (1742.)

(947) Bißweilen ehrbar thun, bißweilen lustig seyn,
Trifft mit dem Zeitvertreib vernünfftger Seelen ein.
Symb.: Ich wünsche mir ein Weib,
Die mich von Herzen liebt,
Und mir ihren Leib,
Gott ihre Seele giebt. (1742.)

(948) Plus être que paroitre,
Sincère à son ami,
et fidèle à son Maitre. (1742.)

Außer zahlreichen Versen aus Ovid, Horaz u. s. w. finden sich auch gute deutsche Epigramme, z. B.

(949) Die Treu und Redlichkeit wird wohl am längsten gelten,
Sie wird nie abgenutzt, denn man gebraucht sie selten. (1742.)

Andere Blätter aus dieser Zeit lauten:

(950) Ein Kuß muß uns zur Leckerspeise,
Wie Fleisch bei armen Leuten seyn.
Das speißet man auf karge Weise,
Das nimmt man nur des Sonntags ein.
Wer nicht zuviel auf einmal thut,
Dem schmeckt es immer wieder gut. (1743.)

(951) Ein wohlgebundnes Buch,
Ein schön gebildtes Weib
Ist der gelehrten Schaar
Ihr bester Zeitvertreib. (1744.)

(952) Will die Minerva nicht, so mag Bellona rathen,
Ich liebe Wissenschaft, doch auch dabey Soldaten. (1744.)

(953) Interpone tuis interdum gaudia studiis. (1744.)

Hie und da eine Sprachmengerei, wie z. B.

(954) Fortune et friendship
make contentement — (1744.)

besonders aber auch mancherlei Sprüche des frischesten Lebensgenusses:

(955) Jagen, schießen, Vögel fangen
Tanzen, springen,
Hüpfen, singen
bleibet meine Lust allein.

Drum muß ich der Narren lachen,
Die sich leicht die Rechnung machen,
als ob ich verliebet sey.
Symb. Ich rauch gerne Knaster. 1744.)

(956) **Ich kan lachen, ich kan scherzen,**
Ich kan küssen, ich kan herzen,
Und doch ungebunden seyn.
Manche kann ich zwar vexiren,
Bei der Nase herumführen,
Keiner bleibe ich getreu.
Symb. Bruder, laß dich warnen. (1744.)

(957) Ich liebe, was mich wieder liebt, sonst pas ich! (1745.)

(958) In Altdorff sieht es artig aus,
Gott helff mir bald mit ehrn hinaus!

— wobei von anderer Hand die Frage: „Lieber Mann, wer hält dich auf?" (1746.)

(959) **Je suis toujours sans façon,**
En tout temps et toute saison. (1747.)

(960) **Allzeit hilaris,**
Niehmals tristis. (1748.)

Von den Bildern, welche hie und da solchen Altdorfer Einzeichnungen beigegeben sind, ist eines der interessantesten die Darstellung eines feierlichen Auszugs von 1743. Wir sehen vor uns einen Platz mit einer Reihe alterthümlich gebauter und doch freundlich dreinschauender Giebelhäuser. Aus dem ebenso alterthümlichen Thore daneben bewegt sich der Zug über den Platz; voraus ein Trompeter zu Pferd, hinter ihm zehn Reiter, mit Zopf, Perücke, langem Rock, Kanonenstiefeln u. s. w., andere Studenten folgen in vier- und zweispännigen Wagen.

Noch mögen einige Professorensprüche aus dieser Altdorfer Zeit hier Platz finden:

(961) † Fortior est qui se, quam qui fortissima vincit
Moenia. Jo. Wilh. Feuerlinus, P. P. (1728.)

(962) Nisi quod veritas docet, tacere non debemus.
Jo. Balth. Bernhold, Theol. P. P. O. (1728.)

(963) † **Omnia fert aetas secum, aufert omnia secum:**
Omnia tempus habent, omnia tempus habet.
Ge. Frid. Deinlinus, P. Jur. (1729.)

(964) **Philosophia sit Hagar in domo Sarae; et sicut Hiram Salomoni templum aedificanti ligna suppeditaret, sic divinae scientiae serviat humana.**
Jo. Dav. Bajerus, Theol. p. (1738.)

Göttingen.*)

Zwischen lateinischen Sprüchen, wie z. B.

(965) **Praesens est imperfectum, perfectum et plusquamperfectum est futurum,** — (1749.)

zwischen französischen und italienischen Versen, zwischen Stellen aus Gellert und Haller, zuweilen „Athenis propter Leinam" datirt, haben wir von Göttingen aus dieser Periode zwei Blätter gefunden, von denen das eine die Lebensphilosophie des „Universitäts-Traiteur" und

*) Die weltberühmt gewordene „**Georgia Augusta**" wurde von König Georg II. von England 1734 gegründet und 1737 von Karl VI. mit kaiserlichen Privilegien versehen. Die neue Akademie, welcher Halle als Vorbild diente, wurde bald ein Hauptsitz der deutschen Aufklärung des 18. Jahrhunderts und machte namentlich dadurch Epoche, daß dort zuerst die Hilfswissenschaften den sog. Hauptwissenschaften ebenbürtig zur Seite traten. Wenn auch die **Georgia Augusta** vorzugsweise im Sinne und zum Nutzen der historischen Wissenschaften gegründet ward, so haben doch dort auch die übrigen Wissenschaften, besonders die physikalischen, eine außerordentliche Pflege erhalten. Gleich bei ihrem Beginn vereinigte die Göttinger Universität eine Elite vorzüglicher Lehrkräfte, z. B. die Juristen Georg Chr. Gebauer und Joh. Steph. Pütter, die Mediciner Georg Gottlob Richter und Joh. Gottfr. Brendel, die Theologen Joh. Friedr. Cotta und Joh. Lor. v. Mosheim, den Philologen Joh. Matth. Gesner, die Historiker Joh. Dav. Köhler und Joh. Jak. Mascov, den großen Natur- und Geschichtsforscher, auch Dichter Albr. v. Haller u. a. m. — Freilich bestand Anfangs der größere Theil der Studirenden, welche auf der **Georgia Augusta** sich einfanden, aus den Hefen anderer Akademieen, die in der Hoffnung auf zügellose Ungebundenheit und außerordentliche Beneficien hier zusammenkamen. So wird aus dieser ersten Zeit geklagt, daß die Studenten sich in „Tag- und Nacht-Schreien, Lärmen, Vivat- und Pereat-Rufen, Wetzen auf den Gassen, Maskirtgehen, Anstimmung schändlicher, schmähsüchtiger und aufrührerischer Lieder, Gehen mit brennenden Fackeln, Fensterwerfen" gefielen. Strenge Verbote halfen nicht viel, weil die Nacht- oder Jäger-Wache bis zu Ende des siebenjährigen Krieges so schwach und so schlecht organisirt war, daß sie vor Haufen von Tumultuanten sich nicht zeigen konnte. Daneben prätendirten die nach Göttingen gekommenen zahlreichen adeligen Studenten für sich besondere Vorrechte, wodurch Reibungen mit den übrigen Studiosen entstanden. Die Adeligen, meistens auch Söhne reicher Familien, gaben eben den Ton im akademischen Leben an. So kam es, daß auch die Stipendiaten und Freitischler, natürlich meistens Bürgerliche, einer strengeren Aufsicht unterworfen wurden, als die Reichen und Vornehmen.

dessen gemüthliches Verhältniß zu den Studirenden darlegt, das andere eine witzige Anwendung römisch-rechtlicher Servituten enthält. Sie lauten:

(966) Die Welt sieht wie die Londen Schencke aus,
Der eine kommt, der andre geht hinaus,
Wer hier bezahlet, was er soll,
Der Reist mit Gott und geht ihm woll.
Doch wüßt ich nicht was ich davor verschrieben,
Wann nur der Redliche Herr Müller bei uns blieben.
Symb. So wie der Wirth sind auch die Gäste,
Wer's redlich meynt, ist doch der Beste.
(Christian Wilhelm Saltzenberger, Universitäts-Traiteur. 1749.)

(967) [L. 1. 2. D. de servitut. praed.]
Ein Mädgen übergiebt ihr freies Ritter Guth
Dem Purschen ohne Zwang und aller Servitut,
Doch so, daß sie dabei directe Maitrin bleibt
Und ihm das utile dominium verschreibt.
Sie räumet ihm dabey den freyen Durchgang ein,
Und will auch den Prospect zu gönnen schuldig seyn;
Das Stillicidium auf ihre Kosten leiten,
Ingleichen oneris ferendi sich bescheiden,
Enfin, sie stellet ihm Jagd, Mühle, Fischerey,
Wald, Felder, Berg und Thal zu seiner Nutzung frey;
Und hat ihr fundus noch zuweilen andre Gaben,
So soll der Pursch davon den usumfructum haben. (1750.)

Von Göttinger Docenten aus diesem Zeitraume verzeichnen wir:

(968) Qui stultis videri eruditi volunt, stulti eruditis videntur.
Jo. Matthias Gesner, P. P. (1738.)

(969) Deo et Reipublicae.
Jo. Stephanus Pütter, J. U. D. et Prof. extraord. in Georgia Augusta. (1749.)

Halle.*)

Kaum möchte es eine zweite Universität geben, welche uns so wie Halle auf ihren Stammblättern aus der ersten Hälfte des 18. Jahr-

*) Halle errang sogleich in den ersten Decennien des Bestehens der Universität großen Ruf. Bedeutende Männer lehrten in allen Disciplinen, z. B. die Theologen

hunderts einen so auffälligen Kontrast von weichlichem, sentimentalen Pietismus und derber frischer Lebenslust zeigte. Neben Blättern mit dem komischen Spruche:

(970) Alles Ding hat seine Zeit,
Nur die alten Weiber nicht — (1716.)

A. H. Francke, Paul Anton, Siegmund Jak. Baumgärtner, Joh. Georg Knapp, Joh. Salomo Semler, Joh. Jak. Rambach, Bened. Gottl. Clauswitz, Joach. Just. Breithaupt, Joh. Joach. Lange, die Philologen Christoph Cellarius und Friedr. Wiedeburg, die Juristen Joh. Sam. Stryk, Joh. Sam. Friedr. Böhmer, Just. Henning Böhmer, Joh. Gottlieb Heineccius, der Jurist und Historiker Nik. Hieron. v. Gundling, die Philosophen Christian Thomasius und Christian v. Wolf, welcher letztere seit 1707 der Universität Halle angehörte, 1723 zwar auf Veranlassung der ihm feindlichen Theologen von dort sich entfernen mußte, aber von Friedrich II. 1740 dahin zurückberufen wurde. Wir nennen noch den Philosophen Alex. Gottl. Baumgarten, den Begründer der Ästhetik, ferner die Mediciner Joh. Zach. Platner, Georg Ernst Stahl, Friedrich Hoffmann, J. C. Ursinus, Mich. Alberti, Andr. El. von Büchner, J. Juncker, Phil. Adolf Böhmer, den Orientalisten Joh. Heinr. Michaelis, den Botaniker Christ. Karl Strumpff, die Physiker Dan. Strähler und Joh. Gottlob Krüger, die Historiker Joh. Simonis, Joh. Karl König und Joh. Pet. v. Ludewig. Die Universität Halle ging ihren Schwestern in Deutschland mit rühmlichstem Beispiele voran. Thomasius, Wolf, Gundling, Baumgarten, Hoffmann, Stahl u. s. w. brachten in den wichtigsten Wissenschaften nicht allein zu Halle, sondern auch auf den meisten übrigen deutschen Universitäten heilsame Umwälzungen hervor. Fast alle akademischen Vorlesungen wurden zu Halle in deutscher Sprache gehalten. Einige Hauptlehrer schrieben auch wissenschaftlich-deutsch, wodurch eine früher nie dagewesene Gemeinschaft mit der nicht-akademischen Welt herbeigeführt wurde. Die natürliche Reaction gegen den durch A. H. Francke u. s. w. nach Halle verpflanzten Pietismus blieb nicht lange aus, denn bereits 1709 klagt Francke: daß der Eifer zu allem Guten bei den meisten Studenten sehr nachgelassen habe, daß die Studenten der Theologie über die wohlwollende Sorgfalt der theologischen Professoren als über einen Eingriff in die akademische Freiheit sich beschwerten u. s. w. Thomasius sagte sich schon 1707 vom Pietismus los; er verkündete laut, daß „in allen Dingen, welche die Seligkeit des Menschen angehen, der einzige Richter das Gewissen des Einzelnen sei", indem er die Bürgschaft hierfür in der unbedingten Oberhoheit des Staates über die Kirche erblickte. Von Halle ging das sog. Naturrecht auf die anderen deutschen Universitäten über. Thomasius' Opposition gegen Hexenprocesse und „Malefizgerichte", Folter und Inquisition fand nicht wenige Anhänger. — Das Leben der Halle'schen Studenten anlangend, wird aus den ersten dreißig Jahren nach der Stiftung der Universität von Stürmen der Bürgerhäuser, des Rathhauses u. s. w., auch häufigen Duellen und Schlägereien, namentlich gefährlichen Tumulten berichtet. Als 1717 ein Student der Theologie zum Soldaten gepreßt worden war, entstand ein allgemeiner Tumult, in dessen Folge sich plötzlich 12 wohlorganisirte Landsmannschaften bildeten, welche öffentlich verschiedenfarbige Bänder trugen: 1. Märker, 2. Schwaben, Franken und Schweizer, 3. Sachsen, Thüringer und Voigtländer, 4. Pommern, 5. Magdeburger, Mansfelder und Anhaltiner, 6. Hessen und Westphalen, 7. Schlesier, Böhmen, Österreicher, Lausitzer, Ungarn und Siebenbürgen, 8. Dänen und Holsteiner, 9. Engländer, Braunschweiger und Lüneburger, 10. Rheinländer und Mosellaner, 11. Ostfriesländer, 12. Mecklenburger. Man sieht, daß bereits zu jener Zeit Musensöhne aus aller Herren Ländern sich in Halle aufhielten. Ein königliches Rescript vom 22. Dec. 1717 verfügte aber das Verbot der organisirten Landsmannschaften.

oder dem erwähnten witzigen Spruche über das schöne Geschlecht:

Mulieres habent oculos vocativos etc. — (1716.)

neben Blättern wie:

(971) Virtute decet non sanguine niti — (1716.)

(972) Oculis magis habenda est fides, quam auribus — (1716.)

liest man:

(973) Fürchte Gott und Ehre den König. (1716.)

(974) Laß die ganze Welt dich hassen,
Jesus wird dich nicht verlassen. (1717.)

(975) Omnis virtus consistit in passione. (1718.)

und eine Menge Bibelverse und fromme oder frömmelnde Sprüche aus Thomas a Kempis, Joh. Arnd u. A.; aus dem folgenden Jahrzehnt z. B. neben den Sprüchen:

(976) Herr, ich versichere Sie, ein Bursch deprecirt sein Tag nicht! (1721.)

(977) Alles in der Welt, nur kein klein Kind! — (1722.)

die frommen Ausrufe:

(978) [Offenb. Joh. 22, 20] Ja, ich komme bald: amen! ja, komm, Herr Jesu! (1726.)

(979) Pereat Adam! Tu vivas vitam beatam. (1729.)

Aus den dreißiger Jahren heben wir hervor:

(980) Theologus sine fide et reverentia NUMINIS,
ICtus sine legibus et conscientia,
Medicus sine arte et experientia,
Philosophus sine moribus et sapientia,
Qualia quaeso haec sunt entia? (1736.)

(981) Was macht der Pursche an der Saale?
Oft Wetter, daß das Eccho keicht,
Wann er mit dem erhitzten Stahle
Die Funken aus dem Pflaster streicht.
Der fromme Philurt mehrt den Himmel,
Wird gleich der leib vom seufzen matt,
Weil er den abgerittnen Schimmel
Zum Zeitvertreib erkohren hat.

Bibin spielt lieber mit der Laase,
Und macht ein ehern Saeculum,
Das Kupfer trägt er auf der Nase,
Die Wassersucht in Bauch herum.
Wir wollen alles dreyes tragen,
Hr. Bruder, doch nim dich in acht,
Sonst werden wir in alten Tagen
Von Jungen Mädgen ausgelacht. (1737.)

(982) Quod potest fieri per paucas,
non debet fieri per trompetas.
Man komt zu Ehr u. ruhm allein auff zweien Wegen,
Den einen zeigt der Kiel, den andern zeigt der Dägen. (1738.)

(983) In Halle ist ein Ort, wo Burschen Weiber stehen;
Fragst Du, wo dieses wär, so must du dahin gehen,
Wo man zur Abends Zeit die Lust ein wenig hemmt:
Das ist der Ort, den man den Roten-Turm genennt. (1738.)

(984) Ich lebe Jetzund recht vergnügt,
weil mich gar offt das Bier besiegt. (1738, „im Keller-Stübgen.")

Andere Blätter lauten dagegen:

(985) Blut und Wunden
Haben uns mit Gott verbunden. (1739.)

(986) [Matth. 4, 19.] Folget mir nach, ich will euch zu Menschenfischern machen. (1739.)

(987) O mein Immanuel! Wann werd ich dir verbunden?
Komm, komm, mein Bräutigam!
Ich zähle Tag und Stunden.
Gewiß, ich komme bald, nur halt dein Herze rein
Und laß die Lampe stets mit Öhl gefüllet seyn. (1740.)

Aus dem Schlusse dieses Zeitraums mögen noch folgende Halle'sche Stammblätter Platz finden:

(988) Hier in Hall ist alles aus,
Gott helfe uns mit Ehren raus.
S. Alles ist mir Einerley. (1745.)

(989) Toujours content,
jamais méchant,
toujours caché
jamais faché. (1748.)

(990) Le médecin me dit souvent
Que trop de vin me tue
En même tems il me défend
De voir ma belle nue.

Mai si je quitte le bon vin
Et ma charmante blonde,
Adieu Monsieur le Médecin,
Je pars pour l'autre monde. (1749.)

(991) Ferrea mens, podex sit plumbeus, aurea pera:
Jurisconsultus sic potes esse bonus. (1749.)

Von Halle'schen Docenten aus dieser Zeit verzeichnen wir:

(992) Psalm. XLIV. v. 15: Tandem ad justitiam redibit judicium.
S.: Juste, sancte, sapienter!
Jo. Sam. Stryk, J. U. P. P. (1701.)

(993) Gott ist die Liebe.
A. H. Francke mpp. (1701.)

(994) Der ist wie ein Baum, gepflanzet an den Wasser Bächen, der seine Frucht bringet zu seiner Zeit, und was er macht, das geräth wohl. Aug. Hermann Francke mpp. (1722.)

(995) † Fides vera vult a Deo justificari,
sanctificari
et
gubernari.
Per Aspera.
D. Paulus Antonius. (1702.)

(996) Deo parere libertas est.
Christophorus Cellarius,
Hist. et eloq. P. P., in Fridericiana scr. 1702.

(997) Bene qui latuit, bene vixit.
Christianus Thomasius,
Prof. jur. o., Director Univ. Frid. (1701.)

(998) † In spe et silentio.
Speremus, veniet tempus gaudendi,
Sileamus, veniet tempus loquendi.
Si Deus pro nobis, quis contra nos?
Derselbe. (1716.)

(999) † In uno omnia!
Joach. Lange, Theol. P. P. (1716.)

(1000) Confide, magnum robur justitia habet.
Jo. Gottl. Heineccius, Jur. P. P. (1723.)

(1001) † Ducunt volentem fata; nolentem trahunt.
Derselbe. (1738.)

(1002) † Non est mortale quod opto.
Nic. Hieron. Gundling, ICt. (1727.)

(1003) Suum cuique.
Jo. Sam. Frid. Boehmer. (1733.)

(1004) Inter mortales nemo felix nisi ille qui se putat esse felicem.
J. P. Ludewig. (1737.)

(1005) † Sola bona quae honesta,
mala tanta, quae turpia.
Juste, Honeste, Bene.
Just. Henning. Boehmer. (1737.)

(1006) Quot homines, tot sententiae, suus cuique mos.
Phil. Adolph. Boehmer, Med. et Anatom. p. p. o. (1748.)

(1007) Alles, was Othem hat, lobe den Herren!
Christian Benedict Michaelis, p. p. (1722.)

(1008) † Non est, crede mihi, sapientis dicere, vivam;
Sera nimis vita est crastina, vive hodie.
Ge. Frid. Meier, Phil. P. (1748.)

Helmstädt.*)

Unter vielen griechischen und lateinischen trivialen Einzeichnungen und mancherlei Sentenzen aus römischen Dichtern stößt man hier auch auf die in älterer Zeit so beliebten kurzen Sprüche, wie z. B.

*) Helmstädt durfte sich auch in dieser Zeit einer großen Frequenz, der Folge sehr tüchtiger Lehrkräfte, rühmen. Augustin Leyser klagt 1720 in einer Rede „de

(1009) Wie's Gott gefällt,
So gefällt mir's auch — (1702.)

Das leidige Französisch ist aber auch hier vertreten. Andere Blätter lauten:

(1010) Sit mihi Lutherus, sit et ipse Philippus amicus,
Regula sed fidei Biblia sola meae. (1727.)

(1011) Es muß ein jeder Mensch den Todt gewärtig sein,
Er fliehe auch aus Furcht in weit entlegne Gränzen,
Denn träffe dieses nicht bei allen Menschen ein,
So käm ein Pursch davon, Warum? er könnt ihn schwänzen.
(1747.)

(1012) Grave Servitutis jugum est in libertate educatis. (1747.)

(1013) Amicorum Bona omnia sint communia, excepta conjuge.
(1747.)

Außerdem finden sich zahlreiche fromme Sprüche, dazwischen Bilder im damaligen Rococo-Geschmacke. Von Docenten geben wir die Sprüche:

(1014) Theologus impius non est verus Theologus,
sed
Theologia impii est vera Theologia.
Polycarpus Leyser, jur., med. et philos. Doctor,
poeseos et histor. prof. ord. (1727.)

(1015) Pauci dignoscere possunt vera bona, atque illis multum diversa, remota erroris nebula.
Christoph. Timoth. Seidel, Theol. p. p. (1738.)

(1016) † Nihil tam praeclarum est, quam homines erudire ad justitiam. Joa. Guolfg. Kipping, p. jur. (1746.)

Academiae Juliae malis illorumque remediis" über drei dieser Universität damals eigenthümliche Hauptübel: 1. denen, welche einen ordentlichen Wandel führen wollten, werde nicht vergönnt, nach ihrer Art zu leben; die meisten Studierenden, welche mit guten Vorsätzen ankommen, würden so lange geneckt und mißhandelt, bis sie zu den Verführern und Verführten sich gesellten; — 2. eine zu große Vertraulichkeit der Studierenden unter einander, wodurch die Folge entstehe, daß dieselben, wenn sie zusammen seien, sich die schmutzigsten Reden und Handlungen erlaubten; — 3. eine große Verachtung gegen Gelehrsamkeit und ernstliche Studien, daher fast allgemeiner Unfleiß, „während in Wittenberg, Halle und Leiden Gelehrsamkeit und Fleiß geachtet würden". Dagegen liebten die Helmstädter Studenten nach Leyser's Zeugniß „compotationes grassationes nocturnas et rixas".

Jena.

Keine Universität hat aus diesem Zeitraume soviel Sprüche überliefert als Jena. Eine Anzahl dieser Jenaischen Blätter, welche für jene Zeit in sprachlicher wie in akademischer, überhaupt in kulturgeschichtlicher Beziehung den treuesten Spiegel bilden, haben wir bereits in unserer „Geschichte des Jenaischen Studentenlebens“ (S. 219—230) mitgetheilt. Nur einige wenige von den dort veröffentlichten Sprüchen lassen wir hier mit folgen, weil sie für die Geschichte der deutschen Spruchpoesie und der deutschen Universitäten von besonderem Werthe sind; im Übrigen theilen wir eine größere Anzahl bisher ungedruckter Blätter mit, wobei wir uns erläuternder Bemerkungen enthalten, vielmehr auf den vierten Abschnitt unserer genannten „Geschichte u. s. w.“ Bezug nehmen, in welchem die akademischen Zustände Jenas im 18. Jahrhundert bis zur französischen Revolution geschildert sind.

(1017) Theologus est non qui multa scit, sed qui bene vivit.
(1706.)

(1018) Est bellum Bellum bellis bellare puellis,
Felix qui tantus victor abire solet. (1712.)

(1019) Hony soit qui mal y pense —

mit einem die Abhaltung eines Ordenskapitels darstellenden Bilde: man erblickt den Senior und zwei Consenioren mit gezogenen Schwertern, zehn knieende Brüder, auf der Tafel brennende Lichter, Pfeifen, Trinkgefäße u. s. w. (1712.)

(1020) Quid sum? quis? qualis? quantus? quotus? unde? quibusque
Ortus annis? quorsum tendo? quibusve viis?
Vermis, homo, malus, exiguus, postremus, ab imo,
Talibus et cretus, nitor ad astra, fide.
(Just. Vultejus, Prof. Marpurg., 1712.)

(1021) Infausta imperii periens moestissima dura
pax, nex, nix, nox, nux, Det meliora Deus, —

von 1713, also aus dem Jahre des Utrechter Friedens, ursprünglich aber schon auf den Ryswicker Frieden (1697) gemacht.

(1022) Gläubet nicht einem jeglichen Geist, sondern prüfet die Geister, ob sie von Gott sind, denn es sind viel falscher Propheten ausgegangen in die Welt. (1713.)

(1023) Virgo Salana quidem pulchra, est hoc tempore rara,
Sed dives multo rarior esse solet.
Et (quod dolendum) Virgo est rarissima casta,
Et pulchra et dives castaque nulla datur. (1714.)

(1024) 0 0 0 0 0 0 0 0
Gott wird Zipffern darzusetzen. (1715.)

(1025) Pietistae sunt habitu oves, astu vulpes, actu lupi. (1716.)

(1026) Le caractere d'un veritable politique est de savoir faire. (1716.)

(1027) A Dieu mes Amours
Touche Tambour. (1716.)

(1028) Le monde veut être trompé. (1717.)

(1029) Altri Tempi, altre cure (Giena 1718.)

(1030) Studiosus est animal, quod non vult cogi, sed persuaderi. (1719.)

(1031) Desperatio aut militem facit aut Monachum aut Doctorem. (1719.)

(1032) Gewiß, die Jungffern kommen mir
Nicht anders als die Kletten für,
Die machen sich schrecklich groß
Und gehen vom Stocke schwerlich loß.
Doch tritt man nur was näher dran,
So hängen sie sich selber an. (1719.)

(1033) Tristia fata Virginum Jenensium.

Virgo Salana solet summos sibi fingere montes:
Ob formam, famam, nomen opesque suas.
Nobilis adsit, ait; mea spes, mea sola voluptas;
Haec si spes fallit, Doctor adesto, petit.
Hic nisi paruerit, coepit vocare Magistrum,
Hoc nolente petit: Tu Studiose veni!
Abnuet hic quando, sensim sua vela remittit;
O Sartor! clamat, tu miserere mei.
Cum tamen nec hujus voti sit compos, ab urbe
Ad Loebstaedt*), Kötschau, Lichtenhan ire solet:

---

*) Bierdörfer bei Jena, die von den Musensöhnen schon damals gern besucht wurden.

Ad Burgau, Wintzerle, Cunitz aut Ziegenhan illa
Se recipit, victum ut corpore quaerat ibi.
Ad Zwetzen repetit, rogat ut ducatur ut hospes
In lectum aut scamnum, membra locare solet. (1719.)

(1034) **Per Aspera ad Astra,**
Per Angusta ad Augusta,
Per Spineta ad Roseta,
Per Crucem ad Lucem. (1720.)

(1035) **Philosophandum, sed paucis.** (1720.)

(1036) **Plus valet favor in judice quam lex in Codice.** (1720.)

Vom Jahre 1720 datirt das Bildchen des ächten Jenaer Renommisten: Tout par force!

Vom Jahre 1721 das Bild einer Klosterscene: ein Mönch (vielleicht der Abt selbst), auf dessen Gesicht die Lüsternheit zu lesen, umarmt eine Nonne, die scheinbar einen Rosenkranz abbetet. Ein anderer Mönch schielt hinten vor nach dem Paare, auch ihm ist das Verlangen auf die Stirn geschrieben. Darüber stehen die Worte: Solus cum sola non praesumitur orare PATER NOSTER. Daneben aber ist zu lesen:

(1037) Siehe da, mein wehrter Freund, das rechte Kloster-Leben,
Solt' es in JENA auch dergleichen Klöster geben,
Die Jungfern kriechen all' gar bald zur Höllen ein:
Und Bruder STUDIO wird PATER NOSTER seyn.

Das Blatt schließt mit der Widmung:

Diese Academische Vorstellung hat zu beständigen Andenken des werten Bruders und Collegen mit eigener Hand entworffen
W. Thielemann der Rechtsgelehrtheit ergeb.

Geschehen in dem schönen Saal-Athen 1721 d. 2. Septbr., da sich zwey gute Freunde scheideten.

(1038) Ah mon Dieu!
Qui baisera nos femmes,
Quand nous serons vieux? (1722.)

Der Marburger Theolog Dr. Balth. Mentzer hatte, als er, 1625 zu einem theologischen Convent nach Jena reisend, die Stadt und ihre schöne Umgebung zuerst erblickte, Jena mit den Versen gepriesen:

Montibus excelsis cincta est celeberrima Jena,
Montibus excelsis celsior ipsa suis.

Ein Stammbuchsblatt von 1723 giebt diese Verse wieder und fügt folgende bei:

(1039) Es schließt sich Jena zwar in hohe Berge ein,
Doch bleibet dessen Ruhm für andre hoch erhoben;
Man höret Jedermann das theure Jena loben,
Drum muß der Abschied ja von dort empfindlich seyn. (1723.)

(1040) **Dulce Bierum, dulcius conjux, mens conscia Recti,**
Quid tribus his junctis dulcius esse potest? (1723.)

(1041) Es lebe Ihro Königl. Majestät von Preußen, ein-moquiret sich. (1723.)

(1042) Das bloße Küßen ist zu schlecht, wenn man's nicht aufs Kissen legt.
O Kindri, Kindri, tantos ne treibite Bossos.
(Marie Barbara Weiern. 1723.)

(1043) Gehen 2 auf einem Wege,
Setzt es **Jalousie** und Schläge. (1729.)

(1044) Purschen, die in Jena sind, sind verliebet,
Reiten auf den Dörfern rum, wo's was giebet.
(„Groß-Jena, Winzerla, Maua und über die Sala", 1729.)

Von zahlreichen andern an Cynismus und Obscönität sich übertreffenden Blättern aus diesen und den folgenden Jahren sind die meisten nicht mittheilbar. Nur einige Proben mögen zur Vervollständigung des kulturgeschichtlichen Gesammtbildes chronologisch zwischen den andern Blättern Platz finden.

(1045) Bey rauchen und schmauchen, bei lustigen sachen
Da pflegt mir das Hertze im Leibe zu lachen.
Bey singen und springen, bey Jungfern und Weibern
Da lachet den Purschen das Hertze in Leibern. (1730.)

(1046) **Cantores amant humores.** (1730.)

(1047) **Vivat Amicitia,**
Quae amat in praesentia,
defendit in absentia,
succurrit in egentia,
et manet in constantia
per seculorum secula. (1730.)

(1048) **AMORES**
Sex fuge
Quinque tene
fac bis duo
Trina sequentur. (1730.)

(1049) Die Mädgen sind gar ausgelassen,
Sie thun es frey bey Mondenschein u. s. w.
Symb. Sie sagen nein und weigern sich,
Doch denken sie: ach hätte ich dich. (1731.)

(1050) Cave pridie, nec facias hodie, cujus te poeniteat postridie: sic vive quotidie. (1732.)

(1051) Cum Vanitas sit
Vanitatis filia et
Vanitati Vanitatem procreet, o
Vanitas! quid
Vanitate vanius? (1733.)

(1052) Pallida virgo cupit, Rubicunda dat, Alba recusat. (1733.)

(1053) Nomina in IN sunt generis feminini;
excipe
Frau Doctorin, Magistrin, Wäscherin, Aufwärterin
sunt generis omnis. (1733.)

(1054) Heut zu Tage fragt die Welt:
Hast du Geld?
Hast du nur fein viel Ducaten,
O, so ist dir schon gerathen,
Du behältst gewiß das Feld.
Heut zu Tage fragt die Welt:
Hast du Geld? (1733.)

(1055) Es fleucht und fleucht doch nicht, hat auch nicht Flügel an,
Sticht ohne Schwert und Spieß, es beißt, doch ohne Zahn;
Euch Jungfern hat es gern, und ist euch gar gemein.
Vier Füße hat es nicht, und zwei zu wenig seyn,
Und hat doch alle die, es geht in schwarzer Tracht,
Weil gestern ward von Euch sein Vater umgebracht.
(Resp. „der Floh“. 1733.)

(1056) **B u r s t a S t u d e n t o r u m** finstri sub tempore nachti
Cum Sterni leuchtunt, Monus quoque scheinet ab himmlo,
Gassatim lauffent per omnes Compita gassas,
Cum Geygis, Cytharis, Lauthis Harpffisque spilentes.
Haujuntque in steinios quod feurius springit ab illis,
quos schmeisunt in fenstros l u m e n a u f e r t e ruffentes.
Tunc veniunt schnorri cum springstockisque ruffentes:
Fangite vogelium, schlaxit jam Zehnius uhra,
Lauffentes illi schriebant: pereat Hornvieh! (1733.)

(1057) Es leben die Weiber, so Hörner auffezen,
So kan sich noch mancher Bursche ergözen. (1733.)

(1058) Durstig seyn und nicht trincken,
Verliebt seyn und nicht wincken,
Vorbey gehen und nicht einsprechen,
Möcht ein'm das Hertz im Leibe brechen. (1734.)

(1059) Virginis os roseum, bona Musica, nobile Vinum
Hae tria cor hominis laetificare solent.
Symb.: vivat p i e t a s hoch, pereat p i e t i s m u s tief! (1734.)

(1060) Ex re, non ex verbis, judicandus et doctus et Amicus. (1734.)

(1061) Ich lieb dich in der That,
Verdrüßt dich diese Sache,
So geb' ich dir den Rath:
Verübe gleiche Rache. (1734.)

(1062) Alles heist ein̄ JungGeselle,
Was noch unbeweibet ist,
Aber daß du einer bist,
Der du diese Zeilen liest,
Glaub der Teuffel in der Hölle. (1734.)

(1063) Fällt ungesundes Wetter ein,
So lachen die Doctores,
In Jena wollen Jungfern sein —
O tempora o mores.
S.: Alles mit Bedacht. (1734.)

(1064) L. 3 D. de liber. exhib. s. ducendis § 4.
Viginem deponere praetor jubet. (1734.)

(1065) **Felix quem faciunt aliena pericula cautum** — (1734.)
wobei über das Wort pericula von anderer Hand „cornua" geschrieben ist.

(1066) Jn Einem Stehet Unsre Seeligkeit. (1734.)

(1067) Junge Mädchen, altes Geld
Macht Vergnügen in der Welt.
(Ein Theolog, 1734.)

(1068) Die da lieben, wenn sie wollen,
Müssen passen, wenn sie sollen. (1734.)

(1069) Lamm, das überwunden hat,
Gieb mir armen Lamm die Gnad,
Daß ich hier
für und für
Durch dein Blut gestärcket streit
und sieg in dir. (1734.)

(1070) Ubi male creditur, ibi male vivitur — (1734.)
gleich darauf aber:
Ubi male vivitur, ibi non semper male creditur. (1735.)

(1071) Auf sieben Hügeln war das große Rom erbauet,
Ein kleines Rom ward auch den Jungfern anvertrauet,
Und ob es sich gleich nur schließt in 2 Hügel ein,
So wünsch ich dir doch stets darinnen Papst zu seyn. (1734.)

(1072) Tria faciunt Theologum: Oratio, meditatio, tentatio. (1735.)

(1073) Iste est optimus Theologus, non qui Multa scit, sed qui Bene vivit et alios Bene vivere docet. (1735.)

(1074) (Räthsel:)
Neptun war gantz entbrannt, die Ceres zu umschließen,
Sie merckte seine Glut und ließ sich willig küssen;
Sein crystallinen Mund sog ihren Malvasier,
So zeugten sie ein Kind. Wie hieß der Name? — Bier.
(1735.)

(1075) Würfel, Weiber, Pferd und Wein
Bringen Lust, auch öfters Pein. (1735.)

(1076) Rosen und Violen
Mögen Kinder holen,
Kinder dieser Zeit;

Das, was meinen Sinn erfreut
Und in meiner Peife brennet,
Wird Toback genennet. (1735.)

(1077) Medicus qui non est physicus, est Empiricus.
Die Physik ist der Grund von aller Artzney;
Wo diese fehlt, da heißt's mit Recht: Quacksalberey. (1735.)

(1078) Fide Deo; diffide tibi; fac quae tua, castas
Funde preces; paucis utere; magna fuge;
Multa audi; dic pauca; tace abdita; disce minori
Parcere, majori credere, ferre parem.
Tolle moras; mirare nihil; contemne superbos;
Fer mala; disce Deo vivere; disce mori. (1735.)

(1079) Il ne faut rien cacher, ni au Médicin, ni au Confesseur, ni a l'Avocat. (1735.)

(1080)

Es hasse Deine Seel	Was in der Welt ergötzt,
Was Tugend heißen kan	Sei dir zum Ziel gesetzt.
Vergnüge dich an dem	Was Gott und göttlich ist,
Was übell ist gethan	Verwirf zu jeder Frist — (1736.)

ein Spruch, der von oben nach unten und von links nach rechts gelesen, ganz entgegengesetzte Rathschläge giebt.

(1081) Cognoscunt Medici structuram corporis omnem,
Nec membrum toto corpore forte latet.
Hinc tibi, Ditteli, Medico de jure patebunt,
Quae reliquis virgo membra pudenda tegit.
His in curandis vinces, Praecare, Galenum,
Hoc tibi praedicit
Delius ille tuus.
(Aus dem Stammbuche von Dittel,
stud. med. zu Jena 1733—1737. Ammerbach 1736.)

(1082) Ordonner medicos, aegros Or donner oportet. (1736.)

(1083) Si quam sis ducens, habeat P quinque Puella,
Sit pia, sit prudens, pulcra, pudica, potens. (1736.)

(1084) Sermo est animi imago Qualis vir, talis et oratio est. (1736.)

(1085) Sieht man ein schönes Kind mit reinem Auge an,
So hat man ein Plaisir, das niemand tadeln kann. (1736.)

(1086) Concubitus neque nimis pertimescendus, neque nimis concupiscendus. (1736.)

(1087) Ah mihi si liceat tecum consumere noctem,
Basia mille darem, bella puella, tibi.
S.: Quid juvat aspectus, si non conceditur usus. (1736.)

(1088) Visus, colloquium, convictus, oscula, factum. (1736.)

(1089) Sine Cerere et Baccho friget Venus. (1736.)

(1090) Humilitas theologica non tollit magnanimitatem ethicam. (1736.)

(1091) Warum soll ich mich denn grämen?
Ich hab nichts,
Du hast nichts,
Wer will uns was nehmen? (1736.)

(1092) Veram felicitatem Philosophi quaerunt, Theologi inveniunt, soli religiosi possident. (1737.)

(1093) Juristen und Theologi sind alle armen Sünder,
Doch weil wir durch den Glauben nur seyn alle Gottes Kinder,
Juristen aber glauben offt nicht weiter als sie sehen,
Ein wahrer Glaube aber muß aufs unsichtbare gehen,
Draus folget dieser wahre Schluß:
Wer nicht als ein Theologus
Verscheidet, ist verlohren. (1737.)

(1094) Leges in cathedra sunt virgines, in foro autem sunt meretrices. (1737.)

(1095) Wo ist ein Staat von lauter Herrn? Wo wird der Baur ein Edelmann?
Wo wird ein Streit vor Spanischen Klingen, nicht vor dem Richter abgethan?
Wo kan man, wie in Platons Reich, nicht reich, nicht arm, doch lustig leben?
Wo borgt man v. bezahlet nicht? Wo darf man nichts vor Jungfern geben?
Wo kost ein Eßbett nur 8 Gr. ? Wo sind — doch halt! es fällt mir ein,
So wahr wir beyd in Freundschafft leben, so wahr wird dieß in Jena seyn. (1737.)

(1096) Schwartze Augen, rother Mund,
Weiße Brüste, hart und rund,
Schwartze Haar und weiße Bein
Sollen mein Vergnügen seyn.
Symb. Lauter Juchhey! (1737.)

(1097) Inscribas Cordi, quem vis inscribere Albo;
Sic mihi perpetuo certus amicus eris. (1738.)

(1098) Qui bene ingerit, digerit, egerit, sanus est. (1738.)

(1099) Juvenis, ein Bund Stroh,
si accedit ad virginem, wenn es zum Feuer kömmt,
et non tangit illam, und brennt nicht,
stultus est, so ist es naß. (1738.)

(1100) Was kann vergnügter sein: des Morgens früh studiret,
Des Nachmittags geschmaust, des Abends courtisiret, —
Und fällt der Tag zu kurz, bedient man sich der Nacht,
Und so wird unsere Zeit in Jena zugebracht. (1738.)

Aus demselben Jahre stammt das interessante Kostümbild eines Jenenser Studio als Petit-maitre.

(1101) Wir leben ganz content, der Himmel hängt voll Geigen,
Hier sind wir eigne Herrn, vor die die Schnurren sich beugen;
Die Grüllen sind verbannt, die Sorgen sind versenckt,
Glückselig wer dabey an künftige Zeiten denckt. (1739.)

(1102) Certissimum est atque experientia comprobatum, leves gustus in Philosophia movere fortasse ad Atheismum, sed pleniores haustus ad Religionem reducere. [Baco de Verulamio de Augment. Scient. lib. 1.] (1739.)

(1103) Si tibi deficiunt Medici, Medici tibi fiunt
Haec tria: mens hilaris, requies, moderata diaeta. (1739.)

(1104) Vita sine literis mors est, et vivi hominis sepultura. (1739.)

(1105) Virtutem colere
Qui nescit, nihil scit,
Qui dubitat, aegrotat,
Qui negat, insanit,
Qui scit, vivit, viget, vale, sapit. (1739.)

(1106) So leb auch ich toujours zufrieden
Und spreche Neid und Grillen Hohn.
Kein Unglücks-Sturm soll mich ermüden,
Das macht, ich bin ein Musen-Sohn.
Ich lieb und lache, weil ich lebe,
Wer weiß, wo ich ein Mädgen hebe.
Wahlspr.: Einmal wie allezeit,
ich bin nun so. (1739.)

(1107) Ihr Jungfern, wascht euch nicht, sonst bleibet ihr nicht schön,
Denn in der Nässe kann die Schminke nicht bestehn.
Symb. Schwester, nimb dein Ehr in acht. (1739.)

(1108) Bald gebe ich Salinens Gräntzen
und auch der Freyheit gute Nacht,
Denn dort wo den perruquen Hänsen
Mein Candidat den Gratzfuß macht,
Da darf man nicht zu Dorfe steigen,
Da schwöhrt man keine gantze vor,
Da muß man sich so ehrbar zeigen
Als B...... in dem Mucker-Chor. (1739.)

(Auf einem Blatte von 1745 lautet der Schluß:
Wie Francke und sein Mucker-Chor.)

(1109) L'avocat purge la bourse, le medecin le corps et le confesseur la conscience. (Jene 1739.)

(1110) Wenn sich der Jen'sche Bursch ganz müth und matt studieret,
Wenn er den ganzen Tag den Feder-Kiehl geführet,
Schmeißt er die Bücher weg und suchet eine Lust;
Vergnügung, Munterkeit beherrschet seine Brust.
Bald muß ein flüchtig Pferd zu seinen Diensten stehen,
Bald muß ein guter Freund mit ihm spatzieren gehen.
Er geht in Compagnie, er spielt, er tanzt, er ficht,
Trinckt Coffee, raucht Tabac, den Wein vergißt er nicht,
Er schreyet 1. 2. 3., biß er's dahin gebracht,
Daß ihm der Gersten-Safft den Kopf erhitzt gemacht;
Dann sieht man ihn ganz still zu seiner Schönen schleichen,
Die muß ihm Hand und Mund zu seinem Labsal reichen. — —
(Mich. Gottlieb Stolle,
der Medicin Befl. aus Hildburghausen, 1739.)

Das damalige Jenaische Leben veranschaulicht ein Bildchen in 4 Abtheilungen: Empfang von Füchsen auf dem Markte, Auditorium, Senatssitzung, Carcer. (1739.)

Aus der großen Zahl bemerkenswerther Jenaer Blätter aus dem fünften Decennium des 18. Jahrhunderts mögen zunächst einige Sprüche, welche die Wissenschaften betreffen, Aufnahme finden:

(1111) Christiani hominis officium est: quotidie mori. (1741.)

(1112) ICtorum est studere tranquillitati publicae, quam saepe turbant qui dicuntur Theologi. (1745.)

(1113) Philosophia incipit, Theologia perficit, non vero perficitur, qui nunquam incipit. (1745.)

(1114) Vera philosophia est cogitatio mortis. (1746.)

(1115) Philosophus sine Theologia est Atheus, Theologus sine Philosophia est Fanaticus, Uterque suspectus. (1747.)

Das stets wiederkehrende Thema vom Trinken und Lieben behandeln in allen Tonarten, von froher Heiterkeit und zarter Innigkeit bis zu voller Zügellosigkeit und rohem Cynismus, die Jenaer Blätter:

(1116) Werft, Musen, Blatt und Griffel hin,
Und wählt euch einmal volle Becher.
Komm, Amor, reize Geist und Sinn
Und zieh den besten Pfeil vom Köcher.
(„Im Weinmonat", 1742.)

(1117) Ihr Schönen, traut den Männern nicht,
Der fordert viel, wer viel verspricht.
Und endlich ist der Zweck von ihren falschen Trieben,
Daß sie nicht euch, nein, ihre Wollust lieben. (1742.)

(1118) Wie wilt du weiße Lilien zu rothen Rosen machen?
Küß eine weiße Galathee, sie wird erröthet lachen. (1743.)

(1119) Mein Herz ist delicat, es nimmt nicht alles ein,
Das was es lieben soll, muß was Apartes sein.
Symb. Lieber ein junges Mägdchen als ein alter Schimmel.
(1743.)

(1120) Un homme sans amour est comme une armée sans tambour.
(1743.)

(1121) **Canna trahit cannam, trahit altera cannula cannam,
Et sic per cannas nascitur ebrietas.**
(In Musaeo Köstriziano 1743.)

(1122) Nichts ist mir in Jena lieber
Als mein Stübchen, wo ich bin;
Denn da hab ich gegenüber
Eine schöne Nachbarin. (1743.)

(1123) Glückselig ist, wer alle Morgen
Verliebt und doch geruhig ist
Und stets anstatt der Abend Sorgen
Sein angenehmes Mädchen küßt. (1743.)

(1124) Es lebe ein Mägdgen so artig, galant,
Entzückend, liebkosend und gleich bei der Hand. (1744.)

(1125) Laß dich von treuen Lippen küßen,
Was gilt's, du wirst bekennen müssen,
Die Liebe sei ein Paradies. (1744.)

(1126) La nuit, l'amour et le vin
ne te conseillent rien de bien. (1744.)

(1127) Wer seine Schöne küßt und nicht das andre raubt,
Der ist den Kuß nicht werth, den ihm der Mund erlaubt.
(1745.)

(1128) Mein Beruf ist Mädchen küssen;
Die dies Glück nicht gern genießen,
Schmähn der Lippen reizend Roth.
Schuf es die Natur vergebens?
Diese Wollust meines Lebens
Raubt mir Niemand als der Tod.
Wird mir der die Lippen schließen,
Dann ists Zeit, nicht mehr zu küssen. (1745.)

(1129) Etsi ex regno animali multa sumantur venena, virgines tamen omissae videntur, nam si extus adplicantur, sunt venena dicendae, nam nocent quantitate et qualitate.
(1745.)

(1130) Mädchen lieben und nichts genießen,
Flinten laden und nicht schießen,
Das möchte den Teufel in der Hölle verbrießen. (1745.)

(1131) Alle Schönen sollen leben,
Die uns was zu naschen geben
Und, wenn wir es zweimal wagen,
Uns nicht auf die Finger schlagen! (1745.)

(1132) Ein Kuß, der Mark und Bein in Keuschheit zittern macht,
Wird in der Einsamkeit am besten angebracht. (1746.)

(1133) Die Gläser geschwänket, gesoffen, gespien,
Die Jungfern geküsset, ein Vivat geschrien,
Zu Dorfe gelaufen, geschlagen, gewetzt,
Ist, was in Jena die Pursche ergötzt. (1746.)

(1134) Ein Mädgen und ein Jen'scher Wein
Sind delicate Sachen,
Bei beiden kann man lustig sein
Und viel plaisir sich machen. (1746.)

(1135) Was ist ein Purschen-Kind? Ein richtig Attestat,
Das man pro patria mit Recht erfochten hat. (1746.)

(1136) Un et un sont deux,
C'est le nombre heureux;
Mais quand une fois
Un et un font trois,
C'est la diablerie. (1749.)

Andere Themen behandeln folgende Jenaer Blätter aus dieser Zeit:

(1137) Es ist alles eitel, auch daß man in die Stammbücher schreibet. (1742.)

(1138) Ein treuer Freund, ein gut Glas Wein, ein schönes Kind in's Bette,
Ach wenn ich doch bis an mein End dies hübsche Kleeblatt hätte!
Doch weil des Kleeblatts Stiel noch fehlt,
So sei hierzu das Gold erwählt. (1742.)

(1139) Audio, Video, Taceo. (1742.)

(1140) Wird mir Minerva nicht den Weg zur Ehre bahnen,
So such ich ihn dereinst bei Mörsern, Blut und Fahnen. (1742.)

(1141) **Cher Ami rejouissons nous, faisons le sage,**
Cher Ami rejouissons nous, faisons le fou.
D'être fou et se rejouir l'est être sage:
D'être sage sans se rejouir c'est être fou.
Socrates der Vergnügte. (1742.)

(1142) Wenig geredt, und viel gedacht; i. e. fide, sed cui vide.
(1742.)

(1143) Geduld, Hoffnung und Zeit
Macht möglich die Unmöglichkeit.
Symb.: c'est ma devise
une fille sans chemise. (1742.)

(1144) **Vivimus ut moriamur,**
Morimur ut vivamus.
Juvenescimus ut senescamus,
Senescimus ut juvenescamus. (1742.)

(1145) Taback, beliebte Kost der Nasen,
Galanter Hände Zeitvertreib,
Des Spötters Zorn mag immer rasen,
Dich liebt und braucht manch artig Weib.
Dein Staub vertreibt des Hauptes Schmertzen
Und schafft der krancken Stirne Ruh;
Drum liegst du mir recht sehr am Hertzen,
Drum deck ich dich mit Silber zu.
Wahlspr.: Es lebe die nicht zu verwüstende Schnupftabacks-
Compagnie in dem Collegio. Hoch hoch hoch 2c.
(1742.)

(1146) Lustig gelebt und seelig gestorben,
Das heißt den Himmel mit Freuden erworben. (1742.)

(1147) Jagt mich das Register
Brummender Philister
Gleich aus Jena fort;
Wollen mich die Schulden
Hier nicht länger dulden,
Mir geschicht kein Tort:
Denn ich schwänz', was mich geschwänzt,
Und verlache das Register
Jenischer Philister. (1743.)

(1148) Quotidie, bis hebdomade, bis mense, bis anno,
sume cibum, venerem, balnea, scinde venam.
(1743.)

(1149) Semper lustig, nunquam Grillen,
Heißet mein Alltagsgebrauch,
Doch bisweilen bin ich auch
Nunquam lustig, semper Grillen,
Aber nur mit Widerwillen. (Löbstädt 1743.)

(1150) Puris omnia pura.
Vivat die Jenischen Bursche hoch! (1743.)

(1151) Saline, soll dein schöner Ort
Mit Musen sich gesellen,
So jag die Schnurren-Geister fort
Und tödte die Pedellen;
Wo nicht, so siehe den Ruin,
Wir werden alle von dir ziehn;
O Jena! Jena! Jena! (1743.)

(1152) Mein Freund, wir wollen es mit unsern Vätern halten,
Treu, redlich, ohne falsch, so meinten's unsre Alten. (1743.)

(1153) Semper zerrissne Hosen,
Nunquam Geld,
Doch mein Erlöser lebet noch. (Rasenmühle 1743.)

(1154) Kunst, Wissen, Bier, Toback, Coffee und l'hombre Spiel,
Ein Tanz, ein schön Concert sind meiner Lüste Ziel. (1743.)

(1155) Einen Aal beim Schwanze fassen
Und sich auf ein Wort verlassen,
So das Frauenzimmer spricht,
Heißt so viel: ich hab es nicht. (1743.)

(1156) Laß die Manichaer immer pochen,
Ich verriegle meine Stubenthür,
Der Gestank von solchen Wiedehopfen
Stänkert mir die ganze Stube voll;
Schimpfen sie auch gleich das ganze Haus,
Ey, der Pursche macht sich nichts daraus.*)
Vivat die Brüderschaft auf der Rasenmühle! (1743.)

*) Vgl. unsere „Deutsche Studentenlieder zc." S. 90.

(1157) Dem Himmel schreibe dein Gemüthe,
Und deinen zarten Leib der Welt,
Des Tags gedenck an Gottes Güthe,
Des Nachts an die, so dir gefällt;
So kannst du ohne Heuchel-Schein
Theils geistlich und theils weltlich sein. (1743.)

(1158) Mein Wunsch auf dießer Welt
Schließt nur drey Sachen ein:
Gesundheit, eigner Herr
Und niemand schuldig seyn. (1744.)

(1159) Der ist glücklich in der Welt,
Der sich selbst vor glücklich hält. (1744.)

(1160) Im Königreiche der Blinden ist derjenige, der nur ein Auge hat, ein Fürst. (1744.)

(1161) Ubi sunt, qui ante nos? (1744.)

(1162) Mulieri ne credas, ne mortuae quidem. (1744.)

(1163) Non vivimus ut studeamus, sed studemus ut vivamus. (1744.)

(1164) Kombt denn schon bey früher Stunden
Der Pedell heranspaziert,
Mach ich mir doch keine Sorgen,
Ob er mich gleich hin citirt. (1744.)

(1165) Bin ich nur bei mir versichert, daß ich nach Vernunft gethan,
Hör ich andrer stolzes Bellen mit gelaßnem Großmuth an. (1745.)

(1166) Wer immer rast, die Fuchtel spitzt,
Die Würfel kneipt, beim l'hombre schwitzt,
Sich selbst vergißt, zum Mädchen schleichet,
Das Buch versetzt, die Feder borgt,
Der hat, obgleich der Lehrer sorgt,
Der Eltern Zweck noch nie erreichet. (1745.)

(1167) Den Großen in der Welt, den Jungfern und den Frauen
Muß man zu Diensten stehn, doch nicht so leichte trauen. (1745.)

(1168) Nur Tugend, Witz und Geist
Ist was uns Sterbliche der Sterblichkeit entreißt,
Und wenn wir uns dadurch nicht recht verewigt haben,
So wird einst unser Geist wie unser Leib begraben. (1745.)

(1169) Studiosus vento haud vivere potest.
Drum rücket doch heraus, ihr Eltern, mit dem Geld,
Der Sohn vergräbt es nicht, es bleibt ja in der Welt. (1745.)

(1170) Die Fuhr ist schon bestellt, der Abschied ist gemacht,
Drum, Jena, lebe wohl! Ihr Freunde, gute Nacht! (1745.)

(1171) Tempore dum vivimus utendum est. Momentum, quodcunque feras, sapienter agendo pars vitae, nam si perditur, hora perit. (1746.)

(1172) Fuge E brietatem
V enerem
A varitiam
M endacium. (1747.)

(1173) Multa tulit fecitque puer, sudavit et alsit.
Ein junger Mensch viel leiden muß,
Eh' aus ihm wird ein Dominus. (1747.)

(1174) Hirsche und Studenten leiden allgemeines Ungemach,
Jenen jagen Jägershunde, diesen die Philister nach. (1747.)

(1175) Mancher liebt das Frauenzimmer,
Mancher preist das Dörfergehn,
Mancher ehrt des Goldes Schimmer,
Mancher bleibt beim Baccho stehn.
Ich erwähl der Laute Klingen,
Violinen, Baß und Flöt',
Und dabei ein fröhlich Singen
Ist was über Alles geht. (1748.)

(1176) Aus den Augen, aus dem Sinn,
Ist ein Vorwurff schlechter Seelen;
Mich, ich sey auch wo ich bin,
Soll kein solcher Vorwurff quälen;
Denn dies bleibt mein Unterricht:
Alte Liebe rostet nicht. (1748.)

(1177) Freund! kennt ich nicht dein sittsam Wesen
Und des Vergnügens edle Art,
und hätt' ich nicht gleich das gelesen,
das vor*) von dir erinnert ward;

*) Vorn in dem Vorworte des Stammbuchsbesitzers.

So hielt' ich es wohl mit der Mode,
Die alle Ehrbarkeit verkennt,
Die statt des Scherzes längst die Zote
Ins Armenbuch*) einzuschreiben fend.
Ich würde von den Mädgens singen,
Die voll von geiler Frechheit glühn,
Die nur nach solchen Dingen ringen,
Die Schimpf und Schande nach sich ziehn.
Ich würde nur von Saufen dichten,
Von Bier, von Charten und Taback,
Und was man sonsten zu verrichten
Auf solche edle Art vermag.
Allein dis wär' in deinen Ohren,
Die nur vor Scherz und Sittsamkeit
Und vor ein sinnreich Lied geboren,
Kein solcher Reim, der dich erfreut.
Was dicht' ich sonst, ich will versuchen,
Ob nicht die Freundschaft Mittel giebt,
Zu singen, was das Ohr der Klugen
Nicht mehr betrübt, nein, was beliebt. (1748.)

Schließlich fügen wir noch einige Einzeichnungen damaliger Jenaischer Docenten bei:

(1178) Aeterna sequamur.
Jo. Franc. Buderus, Th. P. P. (1715.)

(1179) Pietate erga DEUM, erga homines justitia, nostra stabilienda est felicitas. Casp. Achat. Beck, Jur. Prof. (1718.)

(1180) Quae infra nos nihil ad nos.
Jo. Bern. Wideburg, Math. p. p. (1724.)

(1181) † Non vivere, sed valere vita est
Herm. Frid. Teichmeyer, Med. et phil. nat. p. p. (1724.)

(1182) Considerate agere pluris est quam cogitare prudenter.
Jo. Adolph. Wedel, Theoret. P. P. (1721.)

(1183) † Qui fructuosa, non qui multa scit, sapit.
Christ. Gottlieb Buder, jur. et hist. p. p. (1728.)

---

*) Soll wohl „Albumbuch“ heißen.

Von demselben findet sich in einem andern Stammbuche die Einzeichnung:

(1184) Treu ist Wildpret (1742.)

und es ist dieses Blatt mit dem vorausgehenden:

Die Furcht des Herrn ist der Weisheit Anfang (1742.)

durch den Spruch verbunden: „Sic pagina jungit, quos mox copula junget“.

(1185) Magna differentia inter docere et discere Vitae, et inter docere et discere SCHOLAE, difficile vero utrumque dignoscere, difficillimum illud sequi istud fugere.
Mart. Schmeizel, Jur. ac Hist. prof. (1731.)

(1186) † Ex duris gloria.
Jo. Gottfr. Schaumburg, Jur. P. (1737.)

(1187) † Religionis summa est imitari quem colis.
Frid. Andr. Hallbauer, Theol. P. (1733.)

(1188) Licet sapere sine pompa, sine invidia.
M. Gottlieb Stolle, Polit. Prof. O. et Societat. Teuton. Jenensis Inspector. (1738.)

(1189) † Philosophia obiter libata a Deo abducit, penitus hausta ad eundem reducit.
Joach. Georg. Darjes, Phil. P. (1746.)

(1190) Ubi natura desinit, ibi philosophus incipit; ubi natura incipit, ibi philosophus pergit. Derselbe. (1750.)

(1191) Non ex utilitate justitia, sed utilitas ex justitia est aestumanda. Jo. Aug. Hellfeld, Jur. P. (1747.)

(1192) † Humilis est via, excelsa patria.
Jo. Ern. Immanuel Walch, Philol. Prof. (1746.)

(1193) † Nil sine conscientia: nil contra conscientiam.
Jo. Petr. Reusch, philos. p. (1746.)

(1194) † Deus homini mentem dedit sanam in corpore sano, ut iisdem rite uteretur.
Ge. Erhard. Hamberger, Med. P. (1747.)

(1195) Nihil est tam alte constitutum, quo virtus non possit eniti.
Christ. Henr. Eckhard, eloq. et poës. P. P. O., soc. latinae director. (1746.)

(1196) **Veritatem Philosophia quaerit, Theologia invenit, Religio possidet.**
Carol. Gotthelf Müller,
P. Phil. et soc. Teut. Senior. (1747.)

(1197) **† Accende lucernam tuam ante tenebras.**
Joh. Gottfr. Tympe, P. P. O. L. L. sacr. (1748.)

Leipzig.*)

Denselben Charakter tragen auch die Leipziger Blätter aus dieser Periode. Bald Lateinisch, Italienisch und Französisch, bald Deutsch, — bald Fadheit, bald kecker Humor, — bald nüchterner Lebensgenuß, bald gesuchte Sinnlichkeit und Lasciviät, ja Obscönität, — bald Frömmelei, bald Ideen der neuen philosophischen Richtung, — so spiegeln sie die Zeit ab, wie wir diese in den Bemerkungen zu dieser Periode geschildert haben. Als Proben dienen nachstehende Blätter:

(1198) **Wir freyen Studenten sind niemahls in Sorgen.**
Wir machen uns manche vergnügliche Morgen.
Wir beten und lernen, so weichet der Spott.
Was sonsten noch mangelt, befehlen wir Gott. (1702.)

(1199) **Kein vergnügter Leben ist,**
Als wenn man ein Mägdgen küßt,
Und ein Pfeifgen Taback raucht,
Dabei Wein und Bier auch braucht. (1716.)

Hier kehrt auch der alte Spruch in anderer Fassung wieder:

(1200) **Oculi virginum sunt vocativi,**
Manus ablativi,
Si habes Dativum,
Concedunt Genitivum,
Sed cave ne tibi eveniat Vocativus et Accusativus. (1718.)

*) Gegen die Mitte des 18. Jahrhunderts wurde in Leipzig das Studium der deutschen Sprache und der ausländischen sog. schönen Literatur herrschend und verbreitete sich von dort aus rasch über Deutschland. Leipzig verdient entschieden den Ruhm, die deutsche Sprache zu einem Organ aller Künste und Wissenschaften, ja selbst zu einer schönen Sprache gebildet und die ersten Nationalschriftsteller unter seinen Lehrern besessen zu haben. Aus der 1697 zu Leipzig entstandenen görlitzischen poetischen Gesellschaft entwickelte sich 1722 die deutsch übende, 1727 die deutsche Gesellschaft, nach deren Muster 1728 auch zu Jena eine deutsche Gesellschaft (durch den Magister Johann Andreas Fabricius) gestiftet wurde. Leipzig zeichnete sich durch treffliche Lehrer in allen Wissenschaften auch in diesem Zeitraume aus.

(1201) **Advocati plus prosunt patriae, quam qui gladiis, clypeis et thoracibus patriam defendunt. L. 14 C. de Adv. divers. judicior.** (1721.)

(1202)
WELT! Wie wirst du angefangen?
Ach dein Anfang ist ein W!
Wenn zum Ende wir gelangen,
Folgt zuletzt ein hartes T.
Doch kömmt, eh der Tod bestritten,
Elend, Leiden in der Mitten. (1721.)

Lebhafte Bilder vom damaligen akademischen Treiben Leipzigs geben Genossen desselben in den zwei nachstehenden, nach Inhalt und Form beachtenswerthen Blättern:

(1203)
Was thut der Wein vor Wunder-Sachen,
Wenn er das Ober-Stübgen füllt;
Es müssen alle Leute lachen,
Sobald er unsern Witz verhüllt.
Da will man biß nach Mecca lauffen,
Bald sieht man sich nach Mägdgens um,
Bald will man diß bald jenes kauffen,
Bald ist man gleich, bald wieder krumm.
Fidelio zeigt ein Exempel,
Das trifft mit diesem überein:
Man führt ihn neulich in den Tempel,
Wo Bacchi Söhne fleißig schreyn;
Da mochten freylich wohl die Trauben,
Durch ihren so beliebten Safft,
Der Sinnen-Uhr den Schlüssel rauben,
Doch gab es seinem Körper Krafft.
Nun wolt er sichs nicht merken laßen,
Daß Ihn das Reben-Blut erhitzt;
Drum fing er an den Schluß zu faßen,
Und sprach: Ihr Freunde! Weil mich schwitzt,
So will ich etwas extra gehen.
Er nahm auch noch Musandi mit,
Und blieb dabey nicht lange stehen,
Sie gingen beyde Schritt vor Schritt.

Er machte sich zum Grimmschen Thoren,
Ein Groschen war des Raths Gewinn:
Doch weil Er seinen Weg verlohren,
So gab er noch zwey Groschen hin;
Er suchte, weil Jhn Venus plagte,
Das, was die Wärme sonsten kühlt;
Jndem Er aber sich noch wagte,
So hatt' Ers allbereit erzielt.
Den Ort verschafften Jhm die Linden,
Cysille war der Gegen-Stand;
Die ließ sich also späte finden,
Drauf nahm Er Sie bey Jhrer Hand,
Und schertzte, biß die Gluth vergangen,
Die sich vor kurtzer Zeit erregt,
Er suchte weiter nichts zu fangen,
Nachdem sich seine Lust gelegt.
Diß ungewöhnliche Gedichte,
Das Jhnen Kiel und Pinsel zeigt,
Ist eine würkliche Geschichte,
Doch weil Jhr Blut zum Wangen steigt,
So will ich weiter nichts mehr schreiben,
Genung, es merckt's Jhr muntrer Geist,
Ich werd indeß Jhr Diener bleiben,
Der sonsten
Anton Ulrich heist. (1724.)

(1204) Eilff Gäste und den Wirth, zwölff außerlesne Brüder,
siehstu mein Loser hier dem Bacho Weyrauch streun,
Theils liegen ganz entzückt, theils singen Musen Lieder,
und andre schencken sich ein Schälgen Coffé ein.
Vier Stüle müßen hier ein Canapé bedeuten,
und Mäntel liest man sich vor weiche Betten aus.
Die pfeiffe ziert den Mund, das paß Glaß steht zur Seiten,
nur keine Venus komt auf diesen Tabacks Schmaus.
Errinnre dich, mein Freund, du bist dabey gewesen,
als wir studentixῶς geschwärmt, gelärmt, gelacht:
Die Musen können ja nicht stets in Büchern lesen,
Ein Kluger denckt dabei: Kein Handwerck draus gemacht — (1725.)

— nur schade, daß hier das illustrirende Bild herausgeschnitten ist.

(1205) Qui n'a point d'amours n'a point de beaux jours. (1725.)

(1206) Wir wandeln im Glauben und nicht im Schauen. (1742.)

(1207) Rari sunt qui philosophantur. (1744.)

(1208) Si fueris Romae, Romano vivito more,
Si fueris alibi, vivito sicut ibi. (1746.)

Von Leipziger Docenten verzeichnen wir nachstehende Sprüche:

(1209) † Sunt mala mixta bonis.
Jo. Chr. Schamberg, P. P. (1702.)

(1210) † Conscientiae magis quam famae.
Jo. Schmid, P. P. phil. (1709.)

(1211) Sobrie, juste, pie!
Jo. Olearius, P. P., Acad. Lips. Senior. (1712.)

(1212) Multa cadunt inter calicem supremaque labra.
Jo. Burckh. Menckenius, Hist. P. P. (1706.)

(1213) Divina in mediis ludit sapientia turbis.
Jo. Wolfg. Trier, Herald. P. P. (1720.)

(1214) [Hippocr. de Art.] Quaecunque oculorum conspectum effugiunt, ea mentis oculis obtinentur et superantur.
Joh. Guil. Pauli, Pathol. P. P. (1721.)

(1215) Quinctil.: Studendum est, semper et ubique.
Jo. Erhard. Kappius, eloqu. p. p. (1738.)

(1216) [Augustin.] Nulla homini philosophandi causa est, nisi ut beatus sit. Jo. Christoph. Gottsched, P. P. O. (1741.)

(1217) Vigilantibus jura sunt scripta.
D. Traugott Thomasius, P. (1736.)

(1218) † Fata viam invenient.
Joh. Frid. Christ, Art. prof. (1748.)

Tübingen.

Auf den Blättern aus Tübingen begegnen wir vorzugsweise vielen lateinischen und deutschen Sprüchen von religiösem Inhalt oder moralisirender Lebensphilosophie. Andere Blätter lauten:

(1219) Audi, vide, tace,
Si vis vivere in pace. (1701.)

(1220) Getreu biß in den Tod. (1716.)

(1221) Beauté sans bonté est comme vin éventé. (1716.)

(1222) Ich will meinen Sinn ergetzen
An Justinians Gesätzen,
Die man sonst die Rechte heißt;
Wills nicht gehen,
Muß ich sehen,
Wo die blancken Deegen klingen
Und die blauen Kugeln singen. (1716.)

(1223) Freund, fliehe, meid und scheu das Weib, den Wein, die Nacht!
Sie haben manchen schon um {Seel / Haab} und {Leib / Gut} gebracht!
(1720.)

(1224) Sine praejudicio! (1720.)

(1225) En Dieu mon espérance,
et mon épée pour ma défense. (1720.)

(1226) Religiosus:
Quod bene fit, male fit, nimium si fiat aperte.
Politicus:
Occulte dum fit, quod male fit, bene fit. (1721.)

(1227) Gedult, vernunfft und zeit
Machen Enge löcher weit. (1724.)

(1228) J'aime la liberté! (1724.)

(1229) Waßer, Waßer hat kein Krafft,
Nur der Edle Reben Safft
Kan die Herzen laben. (1724.)

(1230) Lieben ist ein närrisch Ding,
Grillenfänger müßen heißen,
Die nach einer Jungfer Brust
Über stock und steine reisen.
Als wenn unsre gröste Lust
Nur ein einzig mädgen wäre,
Ach solch unkraut wächst gar sehre —
mit dem Bilde einer nach französischer Mode üppig gekleideten Dame.
(1724.)

(1231) Fructus honos oneris, fructus honoris onus. (1732.)

(1232) Pro Memoria: Ohne Geld ist nicht gut zehren. (1736.)

(1233) Changeant en Amour,
Constant en Amitié. (1737.)

(1234) Zum letzten Überfluß in vielerlei Beschwerden
Muß noch ein Geistlicher der letzte Tröster werden;
Und endlich stirbt man gar ohn alles Beyleid hin,
Lohnt sichs der Mühe nun, daß ich gebohren bin? (1737.)

(1235) Wahrheit ist's, was Dichter preisen,
Und die Weisen wollen Wahrheitslehrer seyn;
Brüder, ihre Bücher trügen,
Laßt sie liegen,
Wahrheit findt man nur beim Wein. (1747.)

(1236) Alßo — alßo halten wir Hauß,
Und morgen marchiren wir zum Thor hinauß &c. (1748.)

Schließlich einige dortige Docenten-Einzeichnungen aus jener Zeit:

(1237) Hominibus

bene melius optime	esset, si non opus haberent	medicis jureconsultis theologis.

Ferd. Wolfg. Bayer, J. U. D. (1736.)

(1238) Imperatores ac Medici saepius nihil agendo magnas reportant victorias. Dan. Hoffmann, Med. Prof. (1736.)

(1239) Abeunt studia in mores.
J. F. Moegling, prof. jur. (1736.)

mit der Beibemerkung: „Anno 1742 d. 10. 9^{br} malo fato p. fenestram in terram praeceps factus, obiit vir in studiis meritisque excellentiss.“

(1240) Nec sapientia religione, nec religio sapientia carere potest.
Christ. Eberh. Weismann, Theol. P. O. (1736.)

(1241) Vita brevis, quaeramus ergo futuram.
Alexander Camerarius, D. (1736.)

(1242) Ille demum se hominem novit, qui se civem mundi intellexerit.
D. Daniel Maichel, Prof. Log. et Metaph. (1736.)

Wittenberg.

Von Wittenberg — wo die Universität auch in dieser Zeit im Besitz gediegener Lehrkräfte blühte und in den ersten Jahrzehnten noch 1000 bis 1200 Studierende zählte — sind uns einige Blätter aus dem zweiten Decennium des 18. Jahrhunderts zu Gesicht gekommen, von denen wir folgende auswählen:

(1243) α|ω.

Nun Sachsen gute nacht, du hast mir lang genung
In deinem umkreiß platz und Herberge gegeben,
Ich thue nun auß dir vor Freude einen Sprung
Und will hinführo dort vergnügt im Elsaß leben.
Du hast mich eben nicht so gar vergnügt gemacht,
Drumb sag' ich noch einmal: nun Sachsen gute Nacht! (1712.)

(1244) Dilige Calvinum, Bezam, Sacra Scripta, Philippum,
Lutherum, fugito, respue, disce, proba.
(1713.)

Die Worte dieser Verse sind von oben nach unten zu lesen.

(1245) Omnibus suavis,
nemini gravis,
paucis familiaris! (1714.)

(1246) Mens pia, mens hilaris, mens sedula et artis amatrix,
Hae sunt laetitiae quas studiosus habet. (1715.)

(1247) Desiderando, sperando, nitendo beamur. (1716.)

(1248) Vita studiosorum in Academiis βουρσικῶς degentium, est Debacchatio, declamatio et altercatio, dicebat, sed minus recte, infelix Bruderstudio, in Tract. de eo quod convenit bono Studioso cap. III. p. m. 153.

Cui autem opponas:

Vita Studiosorum in Academiis rite viventium est: Pietas, Litterae et Concordia. (1720.)

Endlich führen wir noch einige Wittenberger Docentensprüche aus dieser Zeit an:

(1249) † Sedata ingenii et moderata consilia regunt mundum.
Jo. Ge. Neumannus, Prorector. (1702.)

(1250) Rex est qui timet nihil,
Rex est qui cupit nihil,
hoc regnum sibi quisque dat. [Seneca.]
Ge. Matth. Bose, Phys. p. (1738.)

(1251) Nihil magis cavendum est, quam ne pecorum ritu sequamur antecedentium gregem, euntes non quo eundum est, sed quo itur. Augustin. Leyser. (1741.)

(1252) Vivere tota vita discendum.
Andr. Flor. Rivinus, Jur. Prof. (1741.)

Fünfter Abschnitt.

Stammbücher aus der Zeit vom Jahre 1750 bis zum Jahre 1813.

1. Im Allgemeinen.

Die erfreuliche, wenn auch nur theilweise Richtung zum Bessern, welche bereits in der vorigen Periode wie in dem Leben so auch in den Stammbuchs-Einzeichnungen wahrzunehmen war, trat in den Stammbüchern der von uns jetzt in's Auge zu fassenden neueren Zeit noch deutlicher hervor. Der Aufschwung, welchen die gesammten Wissenschaften und insbesondere die Philosophie in vorher nie geahnter Weise nahmen, und die ungeheuern Fortschritte, welche die deutsche Poesie durch die genialen Schöpfungen eines Klopstock, Lessing, Wieland, Goethe, Schiller und der andern hervorragenden deutschen Dichter machte, konnten unmöglich ohne Einfluß auf die Denk- und Gefühlsrichtung und auf den Geschmack des Volkes und so auch der deutschen akademischen Jugend bleiben. Wie daher einestheils das Latein und Französisch der bisherigen Stammbuchs-Einzeichnungen allmählich der deutschen Muttersprache immer mehr Platz machen mußten, so wurde anderntheils der Inhalt und der Sinn der Denksprüche selbst ein wesentlich anderer, edlerer, wenn wir auch zu bedauern haben, daß die damalige Richtung der einzelnen Wissenschaften und ihres Studiums sich so wenig in diesen Einzeichnungen ausspricht.

Was die Sprache anlangt, so finden sich zwar auf den Blättern aus der Mitte des 18. Jahrhunderts noch gar viele lateinische Sprüche ernsten, moralisirenden Inhalts, dann und wann auch französische und englische, selbst griechische Einzeichnungen, unter denen z. B. englische Verse mit der Unterschrift eines Jenaischen Studenten als „Student of the Laws and of the Philosophy aus Mühlhausen", und ein Spruch aus einem griechischen Gnostiker mit der Dedikation eines Jenaischen Studenten *„Ἰωάννης χρισιανὸς Λόσσιος*, Erffurtensis, *ἐν Ἰηνῇ"* (1761) oder ein französischer Spruch mit der Unterschrift: „Jean

Frederic Meermann, Cand. en Droit, natif d'Erford" (Jena 1775) sich komisch genug ausnehmen. Wir finden ebenso von Leipzig, Halle und Wittenberg (1759) verschiedene lateinische, meistens pietistische Sprüche, von 1760 Sentenzen aus Plinius, Horaz, Ovid u. s. w. und französische Sprüche aus de la Motte's Schriften, auf den Altdorfer, Marburger und Jenaer Blättern von 1763 flg. viele Verse aus Ovid und Horaz, viele Lebensregeln aus Seneca und Cicero, viel schlüpfriges Französisch im Geschmack von Grécourt, mancherlei Italienisches und Englisches (aus Guarini, Young u. s. w.). Daneben begegnet man aber auch einer großen und immer größer werdenden Zahl deutscher Stammbuchsblätter, welche in den sechziger Jahren die Sprache der scholastischen Gelehrsamkeit, das Latein, immer mehr verdrängen. Der akademische Lehrer hielt nicht mehr seine Vorträge ausschließlich lateinisch, sondern größtentheils in deutscher Sprache, deutsch war die Sprache des gewöhnlichen Lebens und des geselligen Verkehrs, in deutscher Sprache waren die neuen Meisterwerke geschrieben, welche bei dem deutschen Volke, namentlich bei der deutschen Jugend so großen und allgemeinen Anklang fanden, — wozu sollte man sich daher bei der Einzeichnung in das Erinnerungsbuch des Freundes noch des Latein bedienen? Er hatte daher Recht, der zu Jena 1766 sich mit den Worten einschrieb:

(1253) Latein? So reden Freunde nicht,
Wenn Zärtlichkeit und Freundschaft spricht;
Deutsch klaget Damon seine Pein,
Deutsch schwatzet man beim Schertz und Wein,
Deutsch, mein Freund! gefället Dir
Und darum gefällt's auch mir.

Freilich geschah die Verdrängung des eingebürgerten Latein nur ganz allmählich, so daß man noch auf den Blättern von 1767, 1771 und bis gegen das Ende des 18. Jahrhunderts zahlreichen lateinischen Denksprüchen begegnet. Daneben äußerte sich das lebhafte Interesse an fremdländischer, namentlich französischer und englischer Literatur, oder vielmehr die unselige Sucht, mit der Kenntniß des Fremden zu prunken und dasselbe nachzuäffen, noch in einer Menge französischer und englischer Sentenzen in den Stammbüchern aus dieser Zeit. Wir finden z. B. auf Erfurter und Leipziger Blättern von 1765, 1767 und 1769 viele französische und italienische Sprüche ernsten Inhalts, besonders von Corneille, Boileau, Voltaire, de la Motte, de la Fontaine u. A., in

den siebenziger Jahren, ja noch 1795, neben andern Stellen ausländischer Dichter englische Verse aus Pope mit der Unterschrift eines Jenaischen Studenten „C. F. Reimkasten, studd. in the law out of Meckelburg“. Aber auch hiergegen wurde das Deutsche immer mächtiger und gegen das Ende des achtzehnten und im Beginne des neunzehnten Jahrhunderts fast die ausschließliche Sprache der Stammbücher, so daß 1793 ein Jenaischer Musensohn schreiben konnte:

(1254) Was helfen fremde Sprachen?
Wir trinken deutschen Wein,
Denn unsre Mädchen fragen
Gar selten nach Latein;
Bei liebevollen Küssen
Kann man die Sprache missen.

Schon in dem vorigen und mehr noch in diesem Zeitraume war es Liebhaberei, Stellen aus deutschen Dichtern zum Gegenstande der Stammbuchs-Einzeichnungen zu wählen. Hierdurch ist ein ziemlich sicherer Maaßstab dafür gegeben, welche deutschen Dichter und in welchen Jahren sich dieselben in den verschiedenen Kreisen des Volkes und namentlich bei der akademischen Jugend besonderer Sympathie erfreuten. In der Mitte des Jahrhunderts stößt man zwar noch auf Verse aus den Schriften der zweiten schlesischen Dichter-Schule, aus den schwülstigen Produkten eines Hoffmannswaldau und Lohenstein, dagegen aber auch auf Stellen aus Opitz und Günther, aus v. Haller, Gellert, v. Kleist und Wieland. Auf Jenaer, Göttinger und Tübinger Blättern von 1760 flg. finden sich Verse aus den letztgenannten Dichtern neben solchen aus v. Canitz, Gottsched, Lessing, v. Cronegk, Lichtwer, v. Hagedorn, der Karschin u. s. w., auf Altdorfer Blättern von 1760 auch Verse aus Zachariä, auf Altdorfer, Leipziger und Erfurter Blättern von 1764 flg. wieder Verse aus Gellert, v. Haller, v. Hagedorn, Uz, Gleim neben Lessingschen Scherzgedichten, ebenso auch auf Jenaer und Marburger Stammblättern von 1765 und 1769 die erwähnten Dichter Gleim, Wieland, Gellert, Lessing, v. Haller, v. Hagedorn, v. Kleist, Uz und Lichtwer. Dieselben Dichter herrschen auch in den Stammbuchs-Einzeichnungen der siebenziger Jahre vor. In den achtziger Jahren finden wir außerdem Verse aus Klopstock, aus Wieland's Oberon, dem Musen-Almanach von 1785, Sentenzen aus Weiße und Lavater, — auf Tübinger Blättern von 1787 Stellen aus Garve, Mendelssohn, Goethe's

Götz von Berlichingen und Schiller's ersten Werken, — auf Jenenser Blättern von 1792 flg. besonders Sätze aus Schiller's Räubern, welche gerade in der Studentenwelt die lebhafteste Begeisterung erregten und die allgemeinste Sympathie sich lange erhielten. „Das war — äußerte hierüber Goethe in seinem Greisenalter, 1827, zu Eckermann — vor fünfzig Jahren wie jetzt und wird auch wahrscheinlich nach fünfzig Jahren nicht anders sein. Was ein junger Mensch geschrieben hat, wird auch wieder am Besten von jungen Leuten genossen werden. Und dann denke man nicht, daß die Welt so sehr in der Kultur und gutem Geschmack vorschritte, daß selbst die Jugend schon über eine solche rohere Epoche hinaus wäre! Wenn auch die Welt im Ganzen vorschreitet, die Jugend muß doch immer wieder von vorn anfangen und als Individuum die Epochen der Weltkultur durchmachen." Bei anderer Gelegenheit bemerkte derselbe sehr treffend, daß ja in jedem deutschen Studenten eine Art Karl Moor stecke. — Außerdem stoßen wir in dieser Zeit (um 1792 flg.) auch auf Anklänge an Hölty, Gotter, Stolberg, Weiße u. s. w., bis endlich 1805 flg. unter den Sentenzen aus deutschen Dichtern Stellen aus Wieland's, Goethe's und Schiller's Werken überwiegend wurden.

Die zahlreichen deutschen Sprüche, welche außer Sentenzen aus deutschen Dichterwerken in den Stammbüchern dieses Zeitraumes vorkommen, unterscheiden sich von den Einzeichnungen der frühern Zeit sehr wesentlich. Großentheils enthalten sie kerniges, gesundes Urtheil, treffenden Witz, heitern Humor und lebensfrische Fröhlichkeit. Der poetische Werth dieser Sprüche ist sehr verschieden, es finden sich darunter manche platte, geistlose Ergießungen, triviale Späße, süßliche Schäferverschen (z. B. von Straßburg 1763 und Marburg 1766), auch allerhand Unanständigkeiten. In letzterer Beziehung fällt es auf, daß auch in dieser Periode die Studiosen der Theologie das Meiste geleistet haben (z. B. Jena 1751, 1769).

Die äußere Form der Einzeichnungen ist die alte, nur die Form der Widmung weicht von der ehemaligen ab, indem sie namentlich das gesellschaftliche Verhältniß der Studierenden zu einander in dieser Zeit charakterisirt. In einem Altdorfer Stammbuche (1755) z. B. dediciren die akademischen Freunde ihren Denkspruch dem Besitzer des Buchs als „hochedlen Herrn, liebenswürdigen Freunde, zärtlich geliebten Freunde u. s. w." Die Jenaischen Blätter von 1765 schließen ebenfalls mit:

„Wohlgeborner Herr! zärtlichster Freund rc.",

ein Altdorfer Blatt von 1766 dagegen mit:

„Laß, angenehmer Freund! diese Zeilen auch abwesend mein Andenken erhalten. Ich bin ewig Dein ꝛc.“

Von 1786 finden sich auf Tübinger Blättern statt weiterer Widmung nur die einfachen Worte:

„**Memoriae causa**“

oder: „zum Andenken an Deinen ꝛc.“ oder auch nur:

„Beigesetzt von (Deinem, Ihrem) ꝛc.“

und ebenso auf Jenaischen Blättern von 1791 flg.:

„Denkmal aufrichtiger Freundschaft von Deinem treuen Freund und Bruder.“

Einzeichnungen von Universitäts-Lehrern kamen zwar im Anfange dieser Periode noch häufig und selbst in den sechziger Jahren noch oft vor, seitdem werden sie aber immer seltener. Die ehemals allgemeine Sitte, das Stammbuch beim Abgange von der Universität oder bei sonstigem Anlaß dem Lehrer, wenn auch nur durch einen das Einschreiben sollicitirenden Studentenjungen (vgl. Goethe's Werke XXVII. S. 152) zur Einzeichnung eines Denkspruchs vorzulegen, wurde nicht mehr wie sonst beobachtet und kam endlich im Laufe der siebenziger und achtziger Jahre des 18. Jahrhunderts ganz ab. Aus den späteren Jahren finden sich Professorensprüche nur noch vereinzelt.

Dagegen sind auch die Stammbücher dieser Zeit mit mancherlei Bildern geschmückt. Es wurden bereits besondere Blätter mit Bildern zum Gebrauche als Stammbuchsblätter gedruckt, so namentlich bei Wiederhold zu Göttingen. Solche Bilder und allegorische Darstellungen der Hoffnung, Liebe, Tugend, Freundschaft, des Glücks u. s. w. wechseln mit hübschen Frauen-Bildern, mit der ehemals so beliebten Spielerei, welche ein buntes Durcheinander von Bildern, Karten u. dgl. m. auf Einem Blatt darstellte, und mit den noch zuweilen vorkommenden aufgeklebten Wappen. Dazwischen Abbildungen von zärtlichen Scenen auf Mädchenstuben, die ganze Stufenleiter hindurch von der unschuldigsten Galanterie bis zur ärgsten Schmutzerei, ebenso bildliche Darstellungen von gemeinsam erlebten Abenteuern, an welche auch Randnotizen mancher Stammblätter den Besitzer des Buches erinnern. Endlich erscheinen unter diesen Bildern in den Stammbüchern noch diejenigen, welche nach und nach die Stammbuchs-Einzeichnungen selbst verdrängen und an die Stelle der Stammbücher treten sollten: die Silhouetten.

Man fühlte allmählich, daß ein Denkspruch ein nur unvollkommenes Mittel ist, sich in der Erinnerung des Freundes lebendig zu erhalten. Wenn der Spruch auch die Handschrift des Sicheinzeichnenden wiedergiebt und nach Form und Inhalt vielleicht auch an die Eigenthümlichkeiten desselben oder an gemeinsam genossene Freuden erinnert, veranschaulicht er doch nicht das Äußere des sich einschreibenden Freundes, überläßt vielmehr die Reproducirung dieses Bildes dem Gedächtniß, der Phantasie des Stammbuchsbesitzers. Die öfters vorkommenden bildlichen Darstellungen von gemeinschaftlich erlebten Abenteuern u. s. w. konnten aber insofern nicht genügen, als sie, abgesehen von dem hohen Preise solcher Gemälde, doch auch nur sehr selten treue Miniaturporträts enthielten. Man kam deshalb auf den Gedanken, den Schattenriß, welcher es leicht macht die Ähnlichkeit im Profile zu treffen, zu dem angegebenen Zwecke zu benutzen und der Stammbuchs-Einzeichnung beizufügen. Schon von 1769 finden wir solche große, einfach schwarze Silhouetten in den Stammbüchern. Man findet solche in Altdorfer Stammbüchern von 1779 wieder. Auch treffen wir zwischen Jenaischen Blättern von 1790 allerliebste Mädchenprofile in Silhouettenform, unter Jenaischen Blättern von 1791 aber, außer solchen in das Buch eingezeichneten Bildern, auch ausgeschnittene und aufgeklebte Silhouetten dortiger Studenten in sog. Stürmer mit Federn, Zopf, Chemisettes mit Krausen u. s. w.

Wie diese akademischen Stammbücher waren auch diejenigen der Adeligen, der Militärs und der Gymnasiasten eingerichtet, welche auch in diesem Zeitraume die alte Sitte des Stammbuchs fortführten. Den nämlichen Charakter trugen auch die von bürgerlicher Hand herrührenden Stammbuchs-Einzeichnungen und die bürgerlichen Stammbücher überhaupt. Das merkwürdigste dürfte wohl das Stammbuch des berühmten Reisenden Barons von Burkana (aus den Jahren 1750 flg.) sein, wovon die „Curiositäten“ (Bd. V. S. 62 flg.) nähere Nachricht geben. Antonio von Burkana, zu Aleppo in Syrien als Maronit geboren, ein hochgebildeter und vielerfahrener, nicht weniger als zehn Sprachen sprechender Mann, bereiste Asien, Nord-Afrika und Gesammt-Europa. Voltaire nannte ihn „un homme de tous les pays, qui parle toutes les langues“, Montesquieu schrieb von ihm: „qui comme le soleil a vu toutes les nations du monde“, der Prinz Ligne nannte ihn einen „illustre Galoppeur éternel de trois parties du monde“. Bis an das Ende seines Lebens war er stets auf Reisen, verweilte an den Höfen und machte Bekanntschaft mit

Prinzen, Staatsmännern, Gelehrten, Bischöfen, Äbten, Hofdamen u. s. w., indem er mit seiner Weltklugheit, seinen Sprachkenntnissen und der ihm eigenen frommen Gutmüthigkeit alle für sich einnahm. Von ihnen erbat er sich Einzeichnung in sein Stammbuch, und so entstand in einzelnen Heften, sämmtlich in Oktavformat, sein Riesen-Stammbuch, das nicht weniger als 3532 Einzeichnungen mit Denkspruch und Namen enthält, u. a. auch von Crebillon, Voltaire, Arnaud, Montesquieu, D'Eon, Metastasio, v. Swieten, Hasselquist, Mascow, A. Franke, Chr. Wolf, Buder, Michaelis, Böhmer, Jerusalem, Haller, Breitinger, Geßner, Prinz Ligne, Freiesleben, Baumgarten, Ernesti, v. Thümmel u. s. w. Im Jahre 1766 starb der berühmte Wanderer zu Wien, 70 Jahr alt. Die einzelnen Hefte seines Stammbuches ließ v. Birkenstock in 2 Bände zusammenbinden, jeder Band 4 Finger stark, der eine von 912, der andere von 983 beschriebenen Seiten. Später gelangte dieses wichtige Werk in Goethe's Besitz. Mit seinen zahlreichen Autographen bildet dasselbe einen Beweis, wie auch in dieser Periode die Stammbuchssitte bei allen gebildeten Nationen und in Deutschland bei allen Ständen üblich und beliebt war.

Wir theilen aus nichtstudentischen Stammbüchern einige bemerkenswerthe Blätter mit:

(1255) Ça ça courage,
une bonne mariage
payera tout et d'avantage. (Augsburg 1770.)

(1256) Tabula prudentiae.

Noli	inquirere judicare credere dicere facere dare	omnia quae	nescis vides audis scis potes habes	quia	curiositas dementia levitas stultitia superbia prodigalitas

(Berka 1766.)

(1257) De l'air dont Licidas s'empresse
De voir si vous avez du lait —
Il paroit qu'au poupon le galant s'interesse,
Et je gagerois bien, Philis, qu'il vous la fait, —
(Cassel 1760.)

als die Unterschrift eines Bildes: „la Nourrice", welches eine Scene im Geschmacke jener „galanten" Zeit zeigt: an einem Tische beschäftigt

sich ein Junge mit dem Bau eines Kartenhauses, ein kleines Mädchen spielt mit einer Katze, und eine hübsche Amme sitzt mit entblößter Brust dabei, einen Säugling auf dem Schooße; hinter ihr steht ein junger Herr in damaliger französischer Modetracht, fühlt über ihre Schulter hinüber ihre linke Brust, die Amme wendet den Kopf, und Beider Lippen begegnen sich.

(1258) Dum processus ventilatur,
dum aegrotus aegrotatur,
studeas accipere;
Nam processu ventilato
et aegroto relevato
nemo curat solvere. (Cassel 1767.)

1259) Quisquis habet Schaden, pro Schpott non sorgere debet,
Hic jacet in Trecco, qui modo Reiter erat. (Cosel 1796.)

In Frankfurt a. M. führte Goethe's Mutter Frau Rath Goethe ein in mehrfacher Hinsicht interessantes Stammbuch, das jetzt im Goethe-Nationalmuseum zu Weimar aufbewahrt wird. Ehe Goethe Frankfurt verließ, um die Universität Leipzig zu beziehen, schrieb er seiner glaubensstarken, von festem Gottvertrauen erfüllten Mutter in deren Stammbuch:

(1260) Das ist mein Leib, nehmt hin und esset,
Das ist mein Blut, nehmt hin und trinket,
Auf daß ihr meiner nicht vergesset,
Auf daß nicht euer Glaube sinckt.
Bey diesem Wein, bey diesem Brod
Erinnert euch an meinen Tod.
Zum Zeichen der Hochachtung und Ehrfurcht
setzte dieses seiner geliebtesten Mutter
Ffurt J. W. Goethe.*)
d. 30. Sept. 1765.

(1261) Soll der brennende Ätna aufhören zu donnern und sein Feuer zurückziehen, wenn es ein Philosoph befiehlt?
(Freiberg 1776.)

1262) Um einen wahren Freund zu sehn,
Sucht der bekannte Diogen
Auf Bergen, Thälern, Gründen
Und kan doch keinen finden.

---

*) Robert Keil: Das Goethe-Nationalmuseum in Weimar. (Weimar 1886.) S. 34 flg.

Wie schön sind unsrer Zeiten Lauf,
Da schlägt man nur ein Stammbuch auf,
Da stehn auf jeder Seite
Dergleichen gute Leute. (Freiberg 1777.)

(1263) Ins Innere der Natur dringt kein erschaffner Geist.
(Freiberg 1778.)

(1264) [Luc. 12, 34.] Wo euer Schatz ist, da wird auch euer Hertz sein. (Eisenach 1754.)

(1265) Oportet heißt ein Bretnagel. (Eisenach 1758.)

(1266) J'aime ma Maitresse, la Gloire et le Roy. (Eisenach 1757.)

(1267) Maxima incommoda cum statu militari conjuncta.
Wer es nicht glauben will, versuche es nur.
(Ein sächsischer Grenadier-Sergeant, Eisenach 1762.)

(1268) Das Erz probirt man durch die Glut,
Durch Biegen was ein Degen thut, —
Die Kraft der Medicin durch Gift,
Ein Schiff, wenn es der Sturm betrifft,
Soldaten-Herze in der Schlacht,
Der Jungfern Keuschheit bey der Nacht,
Bei Freunden heißt der Probe Stein,
Wann wir in höchsten Nöthen seyn. (Nürnberg 1762.)

(1269) O Eitelkeit! o Eitelkeit!
Die wärmsten Stuben werden kalt,
Die jüngsten Mädchen werden alt,
Die engsten Handschuh werden weit, —
O Eitelkeit! o Eitelkeit! (Nürnberg 1764.)

(1270) Kein Degen, kein Pedell, kein Wetter, Sturm noch Wind
Erschreckt den Purschen so, als wie ein Jungfer-Kind.
(Nürnberg 1767.)

(1271) Bist du ein treuer Freund,
So stimme mit mir ein,
Ich will dein Jonathan,
Du sollt mein David sein. (Nürnberg 1770.)

(1272) Pennae gloria immortalis. (Ulm 1752.)

In das Stammbuch von Adam Essig, welches Tübinger und Augsburger Blätter von 1736 flg. enthält, hat Sophie Louise Rehe mit den Worten sich eingeschrieben:

(1273) Ehrlich, redlich, sans facon,
Wer nicht will der bleib davon.
Aufrichtig gegen jedermann,
Vertraulich gegen wenig,
Wohl überlegt, geschwind gethan,
So machts der Preusen König —
(Wildbad 1758.)

ein Beweis, welche Sympathieen der große Friedrich auch beim schönen Geschlechte genoß.

Ein anderes Blatt desselben Buchs, doch ohne Ortsangabe, lautet:

(1274) Sucht einer gute Freund, um nicht allein zu sein,
Der nehm ein junges Weib und halt sich guten Wein. (1764.)

Aus Weimar datirt, im Stammbuche des Märchendichters Joh. Karl Aug. Musäus, der Spruch:

(1275) Lauter gute Ding sind das,
Wenn man gut ißt und trinkt,
Sich dabei wohl befindt;
Lauter gute Dinge sind das,
Lauter gute Ding; — (1767.)

eben daher:

(1276) Juvenis, ein Pfeifenkopf,
Si videt puellam, Wenn er auf die Erde fällt,
et eam non tangit, und zerbricht nicht,
Stultus est, so ist er Meerschaum —*) (1791.)

und:

(1277) Ich bin zu Lieb und Wein geboren,
Mich nährt auch nichts denn Lieb und Wein,
Die Liebe hat mich auserkoren,
Ein Säufer und verliebt zu sein.
Mich ekelte schon in der Wiegen
Für meiner dicken Amme Brust,
In junger Mädchen Schooß zu liegen
Und Wein zu lecken hatt' ich Lust. (1791.)

---

*) Andere Lesart von Jena 1738 s. o. Nr. 1099.

(1278) Treu geht über alles,
Untreu schändet alles.
Hohn dem Mann, der seinen Schalk
Verbergen will in Löwenbalg! (Weimar 1781.)

(1279) Qui pit orem, pit tem do rem
ca ux ca li atque lo
Qui ret ore, ret te do re.
(Eisenach 1797.)

(1280) Menschen spannen die Seegel,
Richten die Masten —
Aber ein Höherer sitzt am Ruder,
Lächelt und spricht: So soll es seyn. (Weimar 1810.)

Im Jahre 1806, vor der Schlacht bei Jena, lagen zu Mattstedt bei Apolda Preußische Offiziere im Quartier. Sie schrieben in das Stammbuch des dasigen Pfarrers Wedekind:

(1281) Mit lieber Hand nimmt auf uns Sachsenland.
Vaterlandsliebe und Edelsinn giebt Muth — vorwärts.
Die Preusen lieben scharf Eisen.
(Mattstedt 30. Sept. 1806.)

(1282) Die Gothen und Wenden schlagen mit derben Händen.
Immer drauf, ruft das Vaterland,
drum folge auch ich diesem Rufe. (Das., 2. Oct. 1806.)

(1283) Auf! auf! Kameraden! ins Feld, ins Feld!
Auf, muthig zum Kampfe gezogen!
Laßt sehn, wer als Sieger den Wahlplatz behält,
Ob das Vaterland wurde betrogen,
Da es ruhig auf unsre Heere schaut
Und seine Rechte uns anvertraut. (Das. 7. Oct. 1806.)

Unter Lessing's Sinngedichten sind auch einzelne Sprüche enthalten, die er in Stammbücher eingeschrieben hat. Im Jahre 1779 zeichnete er sich in ein Stammbuch mit den sinnigen Versen ein:

Wer Freunde sucht, ist sie zu finden werth;
Wer keinen hat, hat keinen noch begehrt;

und in demselben Jahre in ein Stammbuch, in welchem die bereits Verstorbenen mit einem † bezeichnet waren:

Hier will ich liegen! Denn hier bekomm' ich doch,
Wenn keinen Leichenstein, ein Kreuzchen noch.

Sein Sinngedicht: „In ein Stammbuch“:

Ein Kirchhof ist,
Mein frommer Christ,
Dieß Büchelein,
Wo bald kann seyn
Dein Leichenstein
Ein Kreuzelein!

wurde von Andern als Einzeichnung in Jenaer Stammbücher benutzt.

Auch unter Schiller's Gedichten finden sich Stammbuchs-Einzeichnungen desselben. Wir erinnern z. B. an die schwungvollen Verse, die er Herrn von Mecheln aus Basel in das Stammbuch schrieb:

Unerschöpflich an Reiz, an immer erneuerter Schönheit
Ist die Natur! Die Kunst ist unerschöpflich, wie sie.
Heil dir, würdiger Greis! für beide bewahrst du im Herzen
Reges Gefühl, und so ist ewige Jugend dein Loos.

Von ganz besonderem Interesse ist endlich das Stammbuch der Frau Geh. Hofrath Karoline Riemer, geb. Ulrich, zu Weimar, der Freundin und Gesellschafterin von Goethe's Gattin; es enthält Blätter von den hervorragendsten Persönlichkeiten des Weimarischen Kreises. Vor allem das erste Blatt: in einem Kranze von Vergißmeinnicht und Sammtveilchen steht der Name „Dem. Caroline Ulrich“, darüber aber von Goethe's Hand die einfach schönen Worte:

(1284)

Muntre Gärten lieb ich mir,
Viele Blumen drinne,
Und Du hast so einen hier,
Merk ich wohl, im Sinne.

Mögen Wünsche für Dein Glück
Tausendfach erscheinen,
Grüße sie mit heitrem Blick
Und voran die meinen.

Weimar den 14. März 1813.
Goethe.

Auf der Rückseite des Blattes hat sich aber sofort K. Fr. Zelter, Goethe's talentvoller Freund, mit den Worten angeschlossen:

(1285)

Und dann gleich die Meinen.

Weimar d. 5. Julii 1814. Zelter.

Aus dem Riemer'schen Stammbuche theilen wir noch vier andere Blätter mit:

(1286) Was schreib ich heut im kalten Januar
Der Schönen, die mich oft beglücket,
Wenn Sie in Zügen rein und klar
Mit Worten mich des Freunds entzücket?

Mit Schwanesfedern schreibt Sie nicht,
Denn sie ist selbst der Schwan, der schreibet . . . .
O wunderbar! fast ein Gedicht!
Ein Schwan, der Schwanes Worte schreibet!

Nehmen Sie, gütige Freundin, mit diesen paar Zeilen vorlieb. Künftig etwas besseres.

Jena den 24. Jan. 1814. Knebel.

(1287) Schöne Blumen mögt' ich hier
Deinem Kranze weihen;
Doch die Blumen wollen mir
Leider nicht gedeihen.

Nur das Eine, holdes Kind,
Tröstet mich im Stillen,
Daß auch Blätter nöthig sind,
Um den Kranz zu füllen.

Blumen von dem schönsten Glanz
Mögen Andre bringen,
Darf ich nur in Deinen Kranz
Dieses Blättchen schlingen.

Jena 1814. J. D. Gries.

(1288) Reizvoll war dem Sandbewohner das Thal von Berka, seitdem sanftherrschende Blicke den Winden Ruhe geboten und des Himmels Heiterkeit mit freundlichen Augen wetteifert.

Jun. 12—15., 1814. F. A. Wolf a. Berlin.

(1289) Thue jeden Tag etwas Nützliches, das Du nicht gerne thust. [Lavater.]

Jena 1814. Karl v. Knebel.

Eine sehr bedeutende Veränderung, welche die äußere Form der Stammbücher in dieser Periode erlitt, bestand darin, daß es gegen

Ende des achtzehnten, mehr aber noch nach Beginn des neunzehnten Jahrhunderts üblich wurde, die Stammblätter, statt zu einem Buche festgebunden, nunmehr einzeln und lose zu halten. Wenn auch mit dieser neuen Form mancherlei Bequemlichkeit verknüpft war, so gab sie doch auch, wie bereits oben dargelegt wurde, wesentlich die Veranlassung zu dem allmählichen Abkommen der Stammbücher überhaupt.

---

2. Im Besonderen,

von deutschen Universitäten.

Altdorf.*)

Auch aus dieser Periode ist eine nicht unbedeutende Zahl Altdorfer Blätter erhalten, bald fad und trivial, bald witzig und nach Form und Inhalt bedeutsam. Wir wählen folgende Einzeichnungen:

(1290) Ein weiser Geist verlacht der Freude,
Woran die Wollust sich ergötzt,
Sein Wahlspruch ist und bleibt: vermeide,
Was dich nach Lust in Unlust setzt. (1750.)

(1291) Dein Schiff eilt freudig nach dem Port,
Den es von ferne siehet,
Die Hoffnung treibt die Segel fort,
Da dir dein Glücke blühet.
Der Schatz, den Du erwählt zu küssen,
Das Amt, das Dich bald zieren soll,
Macht, daß ich Abschied nehmen müssen,
Daher wünsch ich: Lebe wohl! (1759.)

(1292) Steigt schon dein Ruhm bis an die Sterne,
Flieh den Diogenes und fürchte die Laterne. (1759.)

*) In dieser letzten Periode des Bestehens der Altdorfer Hochschule lehrten dort in der Theologie Joh. Christ. Siebenkees, Joh. Christoph Döderlein, Joh. Phil. Gabler u. A., in der Medicin Joh. Nik. Weiß, Bened. Christian Vogel, Joh. Christ. Gottlieb Ackermann u. s. w., in der Rechtswissenschaft Wilhelm Friedrich Link, J. C. Feuerlein, Jul. Friedrich Malblank u. A., der Orientalist Joh. Andreas Michael Nagel, der Historiker Georg Andreas Will u. s. w. Die Universität erfreute sich einer nicht geringen Frequenz, namentlich wurde sie gern von Theologen aus Ungarn besucht.

Die Sympathieen für Friedrich den Großen sprechen die Blätter aus:

(1293) Im Krieg ist Friedrich groß, und groß ist er im Frieden. (1759.)

(1294) Es leb mein großer Friedrich hoch!
Er lebe Nestors Jahre! (1760.)

Doch auch die Sehnsucht nach dem endlichen Schlusse des Kriegs findet ihren Ausdruck in:

(1295) Pacem te poscimus omnes. (1760.)

Fernere Sprüche sind:

(1296) Zwei Dinge sind es, die uns rühren,
Dem wahren Ruhme nachzuspüren,
Der Degen und die Wissenschaft. (1761.)

(1297) Si tu es sage, garde toi bien de la haine d'un Theologien
De l'epée d'un Gentil-homme, de la plume d'un Ecrivain. (1761.)

(1298) Was ist des Purschen Stand? ein Stand voll Gram und Sorgen,
Von Kummer und Verdruß, versetzen und auch borgen,
Drum wohl dem, der die Zeit hat so weit hingebracht,
Daß er bald sagen kann: Philister, gute Nacht! (1762.)

(1399) Pflaster, das dem Teufel graut, Gassen, die abscheulich stincken,
Bürger, die voll Eigennutz, Huren, die sich Jungfern düncken,
Sucht man dies in einer Stadt,
O! so glaub, daß unser Altdorf doch den größten Vorzug hat. (1763.)

Gleichwohl war damals das Leben der Studierenden auf diesem Pflaster, in diesen Gassen, unter diesen Bürgern und Mädchen ein sehr lustiges und ungebundenes. Eine Menge von Einzeichnungen gerade aus dieser Zeit behandelt das beliebte Trifolium des Liebens, Trinkens und Singens. Der akademische Senat mußte schon 1724 anordnen, daß Geschwächte von Stndenten für die Stupration nichts beanspruchen, sondern nur 20 fl. für die Alimentation des Kindes fordern durften, durch die akademischen Gesetze von 1798 wurde der unzüchtige Umgang der Studierenden mit Frauenzimmern mit Geldbuße geahndet.

(1300) **Crapula Medicinae.**
Si nocturna tibi noceat potatio Vini,
Hoc tu mane bibas iterum et fuerit Medicina. (1763.)

(1301) Daß manche Jungfern viel erdulden,
Das machen oft nur ein paar Gulden
Und die Gelegenheit.
Doch daß sie, wenn sie sich entfärben,
An Statt des Mitleids Spott erwerben,
Das macht der Neid. (1764.)

(1302) Freund, versäume nicht zu leben,
Denn die Jahre fliehn,
Und es wird der Saft der Reben
Uns nicht lange glühn! (1764.)

(1303) Ein Pfeifgen Knaster, alter Wein,
Ein Freund, ein Buch, ein grüner Hain,
Ein Lombrespiel, ein Ich und Sie,
Soll nebst Musik und Poesie
Stets mein Vergnügen seyn. (1764.)

(1304) Die eine hier geliebt, und dort was weiß gemacht,
Das heißt sich in der Welt galant hindurch gebracht. (1764.)

(1305) Studenten, die nichts schuldig sind,
Ein Jagen ohne Hunde,
Ein junger Doktor ohne Wind,
Ein Fleischer ohne Pfunde,
Ein Jungfern Hembde ohne Flöh,
Ein Degen ohne Klinge,
Ein kalter Winter ohne Schnee
Sind unerhörte Dinge. (1764.)

(1306) Gebt mir Jungfern, Mehl und Trauben,
So könt ihr gewißlich glauben,
Daſ, wenn Weiber, Brod und Wein
In der Welt verschwunden seyn,
Ich auf diesen dreyen Sachen
Weiber, Brod und Wein will machen. (1764.)

Auch hier wurden die Werke der neueren deutschen Dichter mehr und mehr allgemeines Eigenthum der akademischen Jugend. Aus Hage-

born lesen wir z. B. auch den bekannten beißenden Witz auf Advokaten und Ärzte:

Nichts übertrifft die starcke Zahl
Gewissenhaffter Advocaten,
Die alle Jahre kaum einmal
Die Rechte der Parthey verrathen.
Wer wollte nicht die Ärzte preisen?
Stets bleibts der Kranken Eigenschaft,
Daß alle der Recepte Kraft
Lebendig oder todt beweisen. (1764.)

Hieran schließen sich:

1307) **Theologus** mentem purgat, sed **Jureperitus**
Crumenam nostram, **Medicus** sed purgat utramque. (1764.)

(1308) In **Medicina** multa scire oportet et pauca agere. (1764.)

Aber auch die Stammblätter der folgenden Jahre athmen dieselbe epikuräische Lebenslust wie diejenigen von 1764. Wir verzeichnen als Proben:

(1309) Als mich der Papa Wasser trinken sah,
Sprach er: das ist fein;
Doch was er so spricht, thut er selber nicht,
Denn er trinkt ja Wein. (1765.)

(1310) Dies ist fürwahr die größte Pein,
Nichts haben und viel schuldig seyn.
Symb. Vivat meine Galathee,
guter Knaster und Coffee! (1765.)

(1311) So schön mein Schätzgen war,
Mit schwarzem Aug und Haar,
Mit schmachtend sanftem Blick,
Giebt mir mein künftig Glück
Kein Mägdgen mehr zurück:
Und das ist wahr. (1765.)

Das Lessing'sche Epigramm:

Lorchen heißt noch eine Jungfer 2c.

in anderer Lesart:

(1312) Lißgen läßt sich Jungfer nennen,
allein bedenke, lieber Christ,
Lucifer war auch ein Engel,
ob er gleich gefallen ist. (1765.)

Auch über die Folgen solcher lustigen Lebensweise lassen einige Blätter sich aus:

(1313) Die Blicke reizender Sirenen,
Die Liebe anmuthsvoller Schönen
hat manches unglück mitgebracht:
jedoch wer hat bei Schürzentändeln,
bei Küßen und bei andern Händeln
Den Ausgang auch zuvor bedacht? (1765.)

(1314) Philister, schreib mich in dein Buch,
woraus du wirst mit schaden klug,
wo eine list
von Nullen ist,
die Dir mein schwanz gemacht.
Schreib immer mit erzürnter Hand
Den nahmen an die schwarze wand,
ich lache doch
und frage noch,
wer dir die Mühe bezahlt.
Wenn Bursche aus den Bann und Gränzen
entweichen und Philister schwänzen,
so reiten sie zum Thor hinaus
und lachen die Philister aus. (1765.)

(1315) Die Zeiten sind wahrhaftig schwer;
Warum? Der Beutel ist ganz leer.
Ach Gott! Wenn's nur bald Ostern wär. (3. April 1765.)

An die Zeiten der großen Klopstock'schen Dichtungen und deren Versmaße erinnert die Strophe:

(1316) O, ihr akademischen güldenen Zeiten,
Dauert, dauert ewig nach unsern Wünschen!
Aber ach! nicht schneller als ihr,
entströmen Flüsse den Quellen. (1765.)

In den folgenden Jahren finden sich — neben einer Menge Sentenzen aus Uz, Weise, Wieland (Musarion), Lessing, später auch aus v. Cronegk, Hölty, Goethe (Werther's Leiden) u. a. — auch folgende Sprüche:

(1317) Wenn meine Wechsel langsam gehen,
Die Gläubiger nicht Spas verstehen,
Und Wirthe mich nicht gerne sehen,
Wie lang wird mir die Zeit!

Doch wenn die volle Börse klinget,
Man Wein mir ungefordert bringet,
Wenn man bald tanzt, bald küßt, bald singet,
Wie hurtig verschwindet die Zeit! (1768.)

(1318) L. jubemus C. de natural. liberis.
Concubinae uxoris loco habentur. (1768.)

Von Altdorf 1768 datirt, lautet der früher erwähnte Spruch über traurige Finanzzustände der Studenten, in abweichender Fassung:

(1319) Was ist der Bursche, wenn der Wechsel außen bleibt?
Ein Pfahl, an welchem jede Sau den faulen Hintern reibt,
Ein leeres Flinten-Rohr, mit nichts als Wind geladen,
Ein König, welcher spricht: Wir sind von Gottes Gnaden,
Ein Franzmann ohne Wein, ein Teutscher ohne Bier,
Ein Simson, der da ächzt: „Philister über dir!"

(1320) Ou tout, ou rien. (1771.)

Aus den siebenziger Jahren haben wir noch einige Sprüche mitzutheilen, welche, zum Theile wenigstens, in Sprache und Gedanken den Einfluß der großen Erscheinungen auf dem Gebiete der deutschen Literatur und überhaupt den Aufschwung zum Besseren erkennen lassen:

(1321) Die Welt.

Die Welt gleicht einer Opera,
Wo jeder, der sich fühlt,
Nach seiner lieben Leidenschaft,
Freund, eine Rolle spielt.
Der eine steigt die Bühne nauf
Mit einem Schäferstab,
Ein andrer, mit dem Marschallsstab,
Sinkt, ohne Kopf, herab.
Wir, armer guter Pöbel, stehn,
Verachtet, doch voll Ruh,
Vor dieser Bühne, gähnen oft
Und sehn der Fratze zu.
Die Kosten freilich zahlen wir
Für's ganze Opernhaus;
Doch lachen wir, mißräth das Spiel,
Zuletzt die Spieler aus.

(J. G. Rosenauer, theol. stud. aus Nürnberg. 1771.)

(1322) Was ist der Lauf der Welt? So lange man Trumpf ist, sticht man Alles. (1771.)

(1323) Der Tyrann ist ein großes Ungeheuer der Erde, aber noch ein größeres der verrätherische Freund. (1775.)

(1324) Ohne Lieb und ohne Licht —
Was wär' unser Leben?
Ach! man säh die Mädchen nicht,
Die uns schlau umgeben. (1776.)

(1325) Ein einzler Kuß, muß ich gestehn,
Ist freilich besser als keiner,
Allein, beim Herkul, ihrer zween
Sind doch noch besser als einer. (1776.)

(1326) Des Feindes Tugenden zu sehn,
Sieht man sich oft vergebens um,
Doch seine Fehler auszuspähn,
Wird unser Aug ein Mikroskopium. (1777.)

Von Altdorfer Docenten ist zu verzeichnen:

(1327) Omnis aetatis hominis schola admittit: tamdiu discendum, quamdiu ignoramus: tamdiu autem ignoramus, qnamdiu vivimus.
Wolfg. Alb. Spisius, Cod. et jur. canon. p. p. (1758.)

(1328) Boni quidquid speraverint, obtinebunt.
Dr. Joh. Christoph. Doederlein, Th. P. (1777.)

(1329) † Historia est metropolis Philosophiae.
Ge. Andr. Willius, P. P. O. (1779.)

Erfurt.*)

Von hier liegen uns aus dieser Periode nur wenige, aber bemerkenswerthe Sprüche und Blätter vor. Eines der letztern, vom Jahre 1759, stellt ein völlig entkleidetes Mädchen dar, welchem ein

*) Die Universität Erfurt, eine der ältesten in Deutschland, 1378 gestiftet und 1392 inaugurirt, genoß früher eines großes Rufes. Bald (1402) zählte sie 523 Studenten bei nur 5 Professoren. Der Prager Auszug (1409) führte mehrere hundert Studenten nach Erfurt, so daß die Zahl der dortigen Commilitonen bald gegen 2000 betrug. Zur Hebung der Frequenz trug namentlich der Umstand bei, daß Erfurt die erste und einzige deutsche Universität war und blieb, auf welcher den Studenten ein entscheidender Antheil an der Wahl der Rectoren zugestanden war. Beim Beginn der Reformation waren

anderes, üppig geschmücktes Mädchen an einem Himmelbette die Füße wäscht, während hinter dem Bettvorhange ein Mann lauscht. Bedarf es eines bessern Beweises, als dieses Bildes aus einem Studentenstammbuche, für die eigenthümliche Erscheinung, in wie hohem Grade die Galanterie und Frivolität auf den deutschen Hochschulen sich eingebürgert hatten? Sehr komisch erscheint dabei die daneben befindliche bekannte Strophe aus einem alten derben Studentenliede:

Schreibt immer mit verhaster Hand
mein Nahmen an die schwartze Wand,
Denn sehet doch, ich frage noch,
Wer euch die Mühe bezahlt.

Eher hätte vielleicht der andere originelle Erfurter Spruch dazu gepaßt:

(1330) Wär' nur kein Mädchen auf der Erden,
Wir würden alle selig werden. (1769.)

Dem letzten Jahrzehent des 18. Jahrhunderts entstammen folgende Blätter, welche insofern besonderes Interesse bieten, als der Besitzer des betreffenden Stammbuchs, ein Jenaischer Stud. C. L. Frobrig aus Liefland, die damaligen bewegten Zeiten des Jenaischen Studentenlebens mit durchlebt und nach den stürmischen Auftritten des Jahres 1795 sich nach Erfurt begeben hat.

(1331) Redlichkeit und Treue
Sind mein ganzes Gut;
Eh' ich sie entweihe,
Laß' ich all mein Blut.

(Erfurth d. 1. Juni 1795.)

---

fast alle Erfurter Studenten für Luther gestimmt. Als Eck die Publikation der päpstlichen Verdammungsbulle zu Erfurt erzwingen wollte (1520), drangen die Studenten mit gewaffneter Hand auf ihn ein, nahmen ihm die gedruckten Bullen ab, rissen sie in Stücke und warfen sie in den Gerafluß mit den Worten: „Bulla est, in aqua natet!" — Von dem Jahre 1633 an finden wir auch bei Erfurt energische Verbote gegen den daselbst vorzugsweise herrschenden Pennalismus, von welchem der Erfurter Professor der Theologie Johann Matthäus Meyfart (1590—1642) in seiner „Christlichen Erinnerung von der auß den evangelischen hohen Schulen in Teutschland an manchem Ort entwichenen Ordnungen und erbaren Sitten und bey diesen elenden Zeiten eingeschlichenen Barbareyen" (Schleißingen 1636) ein ebenso ergötzliches als abschreckendes Bild giebt. Es lehrten in Erfurt wie im 14.—17., so auch im 18. Jahrhundert berühmte Gelehrte aller Fakultäten. — Im Jahre 1792 beging noch die Universität das vierhundertjährige Jubelfest ihres Bestehens; aber bereits 1815 befanden sich nur noch 60 Studierende daselbst neben 46 Docenten. 1816 erfolgte die Aufhebung dieser altehrwürdigen Anstalt.

(1332)
Ein hübsches Mädchen sehen
Und sie nicht dürfen küssen,
Heißt an der Quelle stehen
Und dennoch dürsten müssen. (1795.)

(1333)
Ein Mäschen und ein Kuß
Sind mir lieber als alle Philosophie
Der Herren in es und us.
(„Zur Zeit in Erfurt, gottlob nicht hiesiger Br. Studio.“ Mai 1795.)

(1334) Pereat der Herzog von Weimar, Pereat der akademische Senat zu Jena, Pereant die Laubfrösche!*)
(Erfurt, „zur Zeit der Auswanderung“, 1795.)

(1335)
Heute sind wir noch vereint,
Morgen, wenn die Sonne scheint,
Muß ich fort nach Jena! (Erfurt 12. Juli 1795.)

Erlangen.**)

Zahlreich sind die aus dem gegenwärtigen Zeitraume vorhandenen Stammbücher von Erlangen. Gewöhnliche Freundschaftsverse, witzige Schelmensprüche, salbungsvolle Morallehren und grobe Lascivitäten kommen hier bunt durch einander vor. So z. B.:

(1336) Wer will, ist Meister des Geschickes,
Zufriedenheit war stets die Mutter wahren Glückes. (1750.)

(1337) Nihil tam voluntarium est, quam religio.
Symb.: Aut totum, aut nihil. (1750.)

(1338)
Vive
Deo, Tibi, Proximo
pie, caste, juste. (1758.)

---

*) Dies war die spöttische Bezeichnung der Weimarischen Soldaten wegen deren grüner Uniform.

**) Die „Friedrich-Alexanders-Universität“ wurde 1742 vom Markgrafen Friedrich von Brandenburg-Bayreuth ursprünglich zu Bayreuth gestiftet und 1743 nach Erlangen verlegt, auch vom Kaiser Karl VII. mit allen den Rechten und Privilegien versehen, welche allen deutschen Universitäten verliehen waren. Die Zahl der Studierenden stieg nach Ablauf des ersten Jahres bereits von einigen achtzig auf beinahe dreihundert. — Was das Verbindungswesen anlangt, so fand sich in Erlangen 1762 die erste Spur von Ordensverbindungen unter Studenten. Dem damals entdeckten „Kreuzorden“ folgte 1770 der „Faßbinderorden“, 1771 der Orden der Harmonie oder schwarze Orden. In den neunziger Jahren bestanden die Verbindungen der Westphalen, der schwarzen Brüder und der Helmianer, 1799 wurde die Onoldia gegründet.

(1339) L'ami, les filles et les armes,
Sont trois choses qui me charment. (1761.)

(1340) Ein gutes Buch, das unterricht,
Ein guter Freund, der mich verpflicht,
Ein feiner Scherz, Musik und Wein,
Und wenn dabey noch etwas fehlt,
Ein Medgen so ich selbst gewählt,
soll meines Lebens Freude seyn. (1764.)

(1341) Ist jedem Menschen, recht zu leben,
Zum Schutz ein Engel übergeben:
So muß der meine, wie mich dünkt,
Ein Schlingel sein, der sich betrinkt! (1764.)

(1342) Ich habe, weil ich war, mit Toback mich genähret,
Und alles, was man liebt, wird durch die Zeit verzehret;
Mein Bester, gönnst du mir nun meine sanfte Ruh,
So setz dich auf mein Grab und rauch Toback dazu. (1764.)

(1343) Lustig gelebt und selig gestorben
Heißt dem Teufel das Concept verdorben. (1764.)

(1344) Es lassen sich die todten Fürsten balsamiren,
Um desto länger todt zu seyn;
Mich soll man nicht im Tode balsamiren,
Ich balsamire mich mit Wein
Im Leben ein,
Um desto länger lebendig zu sein — (1771)

eine unzweifelhaft bessere Lesart als diejenige, welche mit der Überschrift: „Todes- und Lebensverlängerung" in die deutschen Liederbücher übergegangen ist.

Immer aber kehren, in treuer Abspiegelung des oft mehr als zweideutigen Verhältnisses der Erlanger Musensöhne zu den dortigen Frauen und Jungfrauen, die Mädchen als das Thema wieder, welches in den mannigfachsten Variationen bald feinen, bald derberen Witzes abgehandelt wird:

(1345) Die Mädchen zählen es zum Kreuze dieser Erden,
Daß nach der Hochzeit Nacht es anfängt Tag zu werden!
(1772.)

(1346) **Ich liebe die Mädchen, ich liebe den Wein,**
So singen die Jungen,
So denken die Alten,
So hab ich gesungen,
So will ichs auch halten,
Die Liebe macht menschlich und frölich der Wein. (1780.)

(1347) **Wo rother Wein in Römern blitzet,**
Und feurig Geist und Blut erhitzet,
Da bin ich gern;
Doch wo man Glas auf Gläser thürmet,
Und wild auf die Gesundheit stürmet,
Da bleib ich fern. (1780.)

(1348) **Wann uns volle Becher wincken,**
mäßig und bescheiden trincken,
Das will die Pflicht,
Aber ganze Nächte trincken,
Bis wir von den Stühlen sincken,
Das will sie nicht. (1780.)

Eine Spielerei, wie man ähnlichen bereits auf ältern Blättern begegnet, enthält ein Blatt von 1780:

(1349)	Ist	ein	hast	kannst
	daß	närrisch	vor	nicht
	nicht,	weßen	Augen	leßen.

(Le Comte de Hohenlohe-Ingelfingen.)

Man muß eben auch hier von oben nach unten lesen. —

Zwischen Stellen aus Goethes Clavigo, aus Hölty, Thümmel, Young u. a. erklingen dann wieder heitere Töne, wie:

(1350) Ich wünsche Dir das große Loos
in Utrechts Lotterie,
ein hübsches Mädchen in den Schoos
und Freunde von Genie,
ein gutes Buch, und Rebensaft,
gereift am alten Rhein,
ein Hauß und eine Nachbarschafft,
wo keine Narren seyn. (1780.)

(1351) [Dr. Luther.] Hütet euch nur vor groben und fürsetzlichen Sünden, ein ehrbar Zötlein könnt ihr wohl mitmachen.
(Erlangen 1781.)

Von den Erinnerungen an gemeinsam erlebte Abenteuer mag schließlich die eine Platz finden:

(1352) Erinnere dich manchmal an die Charfreytägige Comödie in Herzogaurach, wie auch an unsern Jubel in Fraurach und an den Nachhauß-Ritt bei der Nacht. (1782.)

Von Erlanger Docenten verzeichnen wir:

(1353) Omnia mors poscit, lex est non poena perire,
Hic aliquo mundus tempore nullus erit.
Jo. Ern. Schroeter, P. P. Jur. (1746.)

(1354) Obsequium amicos, veritas odium parit.
Jo. Mart. Chladenius,
Theolog., Eloqu. et poes. prof. p. o. (1751.)

Göttingen.*)

Die Stammbuchblätter, welche von Göttingen aus diesem Zeitraume vorliegen, verrathen ein ziemlich wüstes Studentenleben und namentlich große Schamlosigkeit in geschlechtlicher Hinsicht. Anderntheils hat man auch hier den bedeutenden Fortschritt in der Sprache, der Form und poetischen Darstellungsweise anzuerkennen. Als Belege mögen dienen:

(1355) „Es ist alles Eitell."
Außer nur drei stücke allein:
Hübsche mädgens, guter Wein
Und ein voller beutell;

---

*) Die **Georgia Augusta** glänzte auch in dieser Zeit durch die Namen berühmter Gelehrten. Einzelne Disciplinen, z. B. Statistik, Politik, Polizeiwissenschaft, Wechselrecht, Seerecht, technische Chemie, Geschichte der neueren Kunst, wurden zu Göttingen zuerst vorgetragen. So stand Göttingen schon damals als eine der bedeutendsten deutschen Hochschulen da und zählte in den siebenziger und achtziger Jahren gegen 1000 Studenten, unter denen sich viele reiche und vornehme junge Leute befanden.

Auch in Göttingen bestanden Landsmannschaften und Ordens-Verbindungen: 1748 erging das erste Verbot gegen die Orden (den sog. Mops-Orden), und noch 1802 finden sich Spuren von damaligen geheimen Verbrüderungen in Göttingen (den Constantisten).

Über die geschlechtlichen Ausschweifungen der Göttinger Studierenden aus dieser Zeit verbreitet der 1778 zu Ulm (anonym) erschienene „Briefwechsel dreyer akademischer Freunde" ein wahrhaft erschreckendes Licht.

Hab ich die, so bin ich froh
Und ruff aus mit Salomo:
„Es ist alles eitell.“ (1760.)

(1356) Semen genitale conservare, vita longissima est. (1760.)

(1357) Sing, bät und geh auf Gottes Wegen,
Verricht das Deine nur getreu,
Und kommt ein Mädgen Dir entgegen,
Laß keine ohne Kuß vorbey. (1760.)

(1358) Ich wolt einmahl ein Mahler sein
Und meine Schöne mahlen.
Ich mahlte sie recht hübsch und fein,
Die Augen voller Strahlen,
Ich mahlte Arme, Hand und Brust
Und alles ohne Flecken,
Doch als ich in die Mitte kam,
Da — — — (1761.)

(1359) Uns ruft zum muntern Scherzen
Lenz, Jugend, Lieb und Wein.
Komt, jugendliche Herzen,
Komt, last uns lustig sein. (1761.)

(1360) Wein ist stärker als das Wasser,
Das gestehn auch seine Haßer.
Waßer reißt wohl Eichen um,
Und hat Häuser umgeschmissen,
Und doch wundert sich Hans Dumm,
Daß der Wein ihn umgerißen. (1762.)

(1361) Habt ihr Geld und könt ihr schwören,
Könt ihr die Tortur ausstehen,
Das sind 3 berühmte Lehren,
Welche sehr im schwange gehen.
Hat solche ein Cliente innen,
Muß er den Process gewinnen. (1762.)

Wegen der Gefährlichkeit der üblichen Duelle auf Stoß wurde in Göttingen bald nach der Stiftung der Universität das Hiebfechten mit

sog. Korb-Rappieren eingeführt. In einem Stammbuch dieser Periode findet sich nun ein bemerkenswerther Kupferstich, welcher ein Duell auf Degen darstellt und nicht blos die Duellweise, sondern auch das Kostüm jener Tage zeigt. Wir erblicken den Göttinger Studenten mit dreieckigem Hute, langem Zopf und Schleife, langem weitem französischen Rocke, Stulphandschuhen, kurzen Hosen, Strümpfen, Schuhen mit Schnallen, Stock und Degen. So erscheinen die Sekundanten, im Wesentlichen auch so die Duellanten, welche nur den Rock abgeworfen haben. Dabei sind, mit der Unterschrift:

„C. Stüve aus dem Hannöv., V. R. V.“,

die Worte zu lesen:

So geth es in der Welt. (1762.)

Neben manchen Versen aus Kleist, Hagedorn u. A. findet sich endlich auch folgende Einzeichnung:

(1362) Wo wackre Mägdgen mit mir spielen
Und in bequemen Ruhestühlen,
Wenn sie den Kuß recht zärtlich fühlen,
Mich drücken und mich sanft anschielen,
Da bin ich gern;
Doch wo mit Runzelnreichen Naßen
Die Christlich frommen alten Baaßen
Mir immer in die Ohren blasen,
Und fast von schwarzer Mißgunst raßen,
Da bleib ich fern. (1765.)

In den Stammbüchern, welchen wir vorstehende Sprüche entnehmen, sind meist Ansichten von Göttingen, der „Allee“ daselbst, des „äußeren Hofs des Universitäts-Collegii“, des „medicinischen Gartens daselbst“ u. dgl. m. vorgebunden.

Von Göttinger Docenten dieser Zeit hat uns nur ein Blatt vorgelegen, welches aber nicht ohne Werth ist:

(1363) Es hat die Arbeit und der Fleiß
Ein namenloses Wohl. Doch ohn' es zu benennen,
Wird es der Arbeitsame kennen.
Joh. Dav. Michaelis, phil. prof. (1769.)

Halle.*)

Die meisten Stammblätter von Halle aus diesem ganzen vorliegenden Zeitraume haben nur triviale Sprüche. Man begegnet überdies in den fünfziger Jahren einer übergroßen Menge von frommen und frömmelnden Sprüchen, so daß fast auf jeder Seite „Christus“ und „Gott“ wiederkehren, dazu zahlreiche Bibelstellen in deutscher oder hebräischer Sprache. Als Beispiele mögen dienen:

(1364) Alles und in Allem CHRISTUS.
A und O, Anfang und Ende!
Nim mein Hertz in Deine Hände,
Wie ein Töpfer seinen Thon.
Meister, laß Dein Werk nicht liegen,
Hilff mir beten, wachen, siegen,
Bis ich steh vor Deinem Thron.
Wahlspr.: Herr, Dein Wille geschehe. (1750.)

(1365) O! heureux celui qui aime Dieu de tout son coeur.
(Schultze, Etudiant en Theol., 1751.)

Andere Blätter aber lauten:

(1366) Ede, bibe, lude, post mortem nulla voluptas,
SED
Judicium extremum
ET
Aut coelum, aut infernum. (1757.)

(1367) Bieder sein, treu und gut,
Das adelt mehr als Ahnen Blut. (1791.)

(1368) Mich reizt stat großer Güter
Ein munterer Gesang,
Und Eintracht der Gemüther,
Gesellschaft sonder Zwang. (1791.)

---

*) Halle behauptete auch in dieser Periode, mit großer Zahl berühmter Docenten, den Ruf einer der besten deutschen Hochschulen. Das dortige Studentenleben war freilich etwas wild. Aus dem Jahre 1767 klagt Goethe, daß in Halle die Roheit auf's Höchste gestiegen sei: Mißbrauch der körperlichen Stärke, Fechtergewandtheit, die wildeste Selbsthilfe sei dort an der Tagesordnung u. s. w. 1750 entstanden Streitigkeiten zwischen den Studenten und dem zu Halle in Garnison liegenden Regimente, weshalb Friedrich II. sich veranlaßt sah, den Studenten das fernere Degentragen zu verbieten. Ebenso erfolgte auch für Halle das Verbot der Studentenorden, von welchen seit 1786 die „Constantisten“ dort Fuß gefaßt hatten.



Helmstädt.*)

Besondere Frische und Lebenslust athmen die Helmstädter Stammbuchs-Einzeichnungen aus den fünfziger nnd sechziger Jahren. Reich an solchen Blättern ist das Stammbuch von Jacob Schultes, welcher, zu Ulm 1727 geboren, von 1755 bis 1760 in Helmstädt studierte und 1771 zu Leipheim als Diakonus starb. Die meisten der nachstehenden Sprüche sind diesem Stammbuche entnommen:

(1369)
Tugend leidet den Genuß der Güter,
Glaube will nicht mürrische Gemüther;
Jene heischet nicht Kalmäuser,
Dieser keine Waisenhäuser. (1755.)

(1370)
Gottes Gnad, gesunder Leib,
Ein warmes Bett, ein junges Weib,
Un'grisch Gold, ein gut Glas Wein —
Mein Freund, was kann dir lieber sein?! (1755.)

(1371) Paulus an den Timotheum. Trink ein wenig Weins um deines schwachen Magens willen, und dieses thue offt.
NB. In meiner Vulgata steht es nicht anders. (1755.)

(1372)
Die scharfen Mütter nicht belachen,
Die schlaue Töchter stets bewachen,
Das will die Pflicht!
Allein der Töchter List verrathen,
Die das thun, was die Mütter thaten,
Das will sie nicht. (1755.)

---

*) Zu den bedeutenderen Helmstädter Docenten dieser Zeit gehörte auch der „große Magus von Helmstädt", Gottfr. Christoph Beireis (1729—1809), welcher ungeachtet seiner vielen bizarren Eigenschaften, seiner unbegränzten Eitelkeit und seiner fast an Charlatanerie gränzenden Lehrmethode, mit seiner Opposition gegen alles Zopfthum und seinem Bestreben, den akademischen Vorträgen die Richtung auf das bürgerliche Leben zu geben, unleugbar der Urheber einer neuen freisinnigen und lebendigeren wissenschaftlichen Thätigkeit zu Helmstädt wurde. Drei Wochen nach seinem Tode (Sept. 1809) endete auch die Universität, welcher er seit 1757 angehört hatte. In das Stammbuch von Goethe's Sohne zeichnete sich Beireis noch 1805 (17. Aug.) ein:

„**GODOFREDUS CHRISTOPHORUS BEIREIS,**
Primarius Professor Medicinae, Chemiae, Chirurgiae, Pharmaceutices, Physices, Botanices et reliquae Historiae naturalis."

Helmstädt zählte in diesem Zeitraume viele Studierende aus dem Auslande zu seinen Musensöhnen, namentlich viele Holländer.

(1373) O fluche, Freund, nicht alles Wetter
Auf deinen eigensinngen Vetter;
Schmält er manchmal, so laß es seyn.
Er hat ja guten Wein.

Auch fluche nicht der alten Muhme,
Man muß ihr Brummen, sich zum Ruhme
Mit stiller Sanftmuth übergehn.
Die Tochter ist ja schön. (1755.)

(1374) Ein Herz, das jederzeit mit sich zufrieden ist,
Ein Freund, der meiner auch abwesend nicht vergißt,
Ein Mädchen, so getreu, fromm, sittsam und verschwiegen,
Die bleiben lebenslang mein einziges Vergnügen. (1755.)

(1375) Hört, ihr Sorgen,
Heut und Morgen
Werd ich nicht zu Hause seyn.
Und jetzt fällt mir's eben ein,
Daß ich mich auf ein Paar Wochen
Weiter noch hinaus versprochen!
Alsdann kommt, ja kommt! ach nein! (1755.)

(1376) Für Carcer*) und für Tabulat
Behüt uns, Herre, früh und spat,
Regiere die Academie,
Daß sie uns relegiere nie!
(Joh. Heinr. Petersen aus Holstein, 1755.)

(1377) Wer den Werth der Freiheit kennt,
Nimmt von ihr die Lehre,
Daß, was die Natur vergönnt,
Unser Wol vermehre.
Wißt, es bleibt ein freier Mann,
Den kein Klügeln binden kann,
Seiner Zeiten Ehre. (1755.)

(1378) E labore immortalitas. (1756.)

*) In Altdorf nannte man den Carcer „Bärenkasten“, ebenso zu Helmstädt. In Jena konnte man noch bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts eine klassischere Inschrift, von Jugendhumor erzeugt, an der Außenseite des Carcers lesen: „Gasthof zur akademischen Freiheit“.

(1379) Daß Mütter auf die Söhne schmähen,
Wenn sie zu früh die Enkel sehen,
Das ist kein Wunder; —
Doch daß nicht die Mama so dachte,
Als man auch dem Papa eins brachte,
Das ist ein Wunder. (1756.)

(1380) Es lebe was uns wohlgefällt,
Ein Freund, ein Philosoph, ein Held,
Und so wir anders zärtlich sind,
So lebe auch ein schönes Kind. (1759.)

(1381) Ohne Wein und Liebe
Lebe, wer da kann,
Wenn er auch ein Mensch schon bliebe,
Bleibt er doch kein Mann. (1759.)

(1382) Solt ich meinen Rock verkauffen,
Laß ich doch das Sauffen nicht,
Solt ich mich zu Tode sauffen,
Ey! wenn's nur nicht heut geschicht. (1760.)

(1383) Gott im Herzen, ein Mädgen im Arm,
Das erste macht selig, das andre macht warm. —
Sic vivamus ich und du,
unser Fleisch hat keine Ruh. (1760.)

(1384) Es lebe der König, mein Mädchen und ich,
Der König für alle, mein Mädchen für mich! (1760.)

Jena.

So groß die Zahl der Stammblätter der vorigen Periode war, so wird sie doch durch die Menge der uns vorliegenden Stammbuchs-Einzeichnungen aus der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts noch übertroffen. Dies erklärt sich nicht allein daraus, daß für uns bei unserer Nähe und unseren Beziehungen zu Jena gerade hier die Quelle reichlicher floß, indem uns viele in Privatbesitz befindliche Stammbücher freundlichst zur Benutzung mitgetheilt wurden, sondern namentlich auch aus der bedeutenden damaligen Frequenz der thüringischen Universität, aus der Eigenthümlichkeit des Jenenser Lebens, wonach gerade unter diesen Blättern sich weit mehr charakteristische, als von andern Hochschulen finden, und endlich aus dem Umstande, daß Jena

(1322) Was ist der Lauf der Welt? So lange man Trumpf ist, sticht man Alles. (1771.)

(1323) Der Tyrann ist ein großes Ungeheuer der Erde, aber noch ein größeres der verrätherische Freund. (1775.)

(1324) Ohne Lieb und ohne Licht —
Was wär' unser Leben?
Ach! man säh die Mädchen nicht,
Die uns schlau umgeben. (1776.)

(1325) Ein einzler Kuß, muß ich gestehn,
Ist freilich besser als keiner,
Allein, beim Herkul, ihrer zween
Sind doch noch besser als einer. (1776.)

(1326) Des Feindes Tugenden zu sehn,
Sieht man sich oft vergebens um,
Doch seine Fehler auszuspähn,
Wird unser Aug ein Mikroskopium. (1777.)

Von Altdorfer Docenten ist zu verzeichnen:

(1327) Omnis aetatis hominis schola admittit: tamdiu discendum, quamdiu ignoramus: tamdiu autem ignoramus, qnamdiu vivimus.
Wolfg. Alb. Spisius, Cod. et jur. canon. p. p. (1758.)

(1328) Boni quidquid speraverint, obtinebunt.
Dr. Joh. Christoph. Doederlein, Th. P. (1777.)

(1329) † Historia est metropolis Philosophiae.
Ge. Andr. Willius, P. P. O. (1779.)

Erfurt.*)

Von hier liegen uns aus dieser Periode nur wenige, aber bemerkenswerthe Sprüche und Blätter vor. Eines der letztern, vom Jahre 1759, stellt ein völlig entkleidetes Mädchen dar, welchem ein

*) Die Universität Erfurt, eine der ältesten in Deutschland, 1378 gestiftet und 1392 inaugurirt, genoß früher eines großes Rufes. Bald (1402) zählte sie 523 Studenten bei nur 5 Professoren. Der Prager Auszug (1409) führte mehrere hundert Studenten nach Erfurt, so daß die Zahl der dortigen Commilitonen bald gegen 2000 betrug. Zur Hebung der Frequenz trug namentlich der Umstand bei, daß Erfurt die erste und einzige deutsche Universität war und blieb, auf welcher den Studenten ein entscheidender Antheil an der Wahl der Rectoren zugestanden war. Beim Beginn der Reformation waren

anderes, üppig geschmücktes Mädchen an einem Himmelbette die Füße wäscht, während hinter dem Bettvorhange ein Mann lauscht. Bedarf es eines bessern Beweises, als dieses Bildes aus einem Studentenstammbuche, für die eigenthümliche Erscheinung, in wie hohem Grade die Galanterie und Frivolität auf den deutschen Hochschulen sich eingebürgert hatten? Sehr komisch erscheint dabei die daneben befindliche bekannte Strophe aus einem alten derben Studentenliede:

Schreibt immer mit verhaster Hand
mein Nahmen an die schwartze Wand,
Denn sehet doch, ich frage noch,
Wer euch die Mühe bezahlt.

Eher hätte vielleicht der andere originelle Erfurter Spruch dazu gepaßt:

(1330) Wär' nur kein Mädchen auf der Erden,
Wir würden alle selig werden. (1769.)

Dem letzten Jahrzehent des 18. Jahrhunderts entstammen folgende Blätter, welche insofern besonderes Interesse bieten, als der Besitzer des betreffenden Stammbuchs, ein Jenaischer Stud. C. L. Frobrig aus Liefland, die damaligen bewegten Zeiten des Jenaischen Studentenlebens mit durchlebt und nach den stürmischen Auftritten des Jahres 1795 sich nach Erfurt begeben hat.

(1331) Redlichkeit und Treue
Sind mein ganzes Gut;
Eh' ich sie entweihe,
Laß' ich all mein Blut.
(Erfurth d. 1. Juni 1795.)

---

fast alle Erfurter Studenten für Luther gestimmt. Als Eck die Publikation der päpstlichen Verdammungsbulle zu Erfurt erzwingen wollte (1520), drangen die Studenten mit gewaffneter Hand auf ihn ein, nahmen ihm die gedruckten Bullen ab, rissen sie in Stücke und warfen sie in den Gerafluß mit den Worten: „**Bulla est, in aqua natet!**" — Von dem Jahre 1633 an finden wir auch bei Erfurt energische Verbote gegen den daselbst vorzugsweise herrschenden Pennalismus, von welchem der Erfurter Professor der Theologie Johann Matthäus Meyfart (1590—1642) in seiner „Christlichen Erinnerung von der auß den evangelischen hohen Schulen in Teutschland an manchem Ort entwichenen Ordnungen und erbaren Sitten und bey diesen elenden Zeiten eingeschlichenen Barbareyen" (Schleißingen 1636) ein ebenso ergötzliches als abschreckendes Bild giebt. Es lehrten in Erfurt wie im 14.—17., so auch im 18. Jahrhundert berühmte Gelehrte aller Fakultäten. — Im Jahre 1792 beging noch die Universität das vierhundertjährige Jubelfest ihres Bestehens; aber bereits 1815 befanden sich nur noch 60 Studierende daselbst neben 46 Docenten. 1816 erfolgte die Aufhebung dieser altehrwürdigen Anstalt.

(1394) Je mehr die Jungfern sich mit Putz und Schminke zieren,
Je wen'ger Keuschheit wird man bei denselben spüren. (1752.)

(1395) Lieben ist nicht wider Gott, sonsten hätt' er's nicht erschaffen,
Sündlich kann es auch nicht sein, sonsten ließen es die Pfaffen,
Soll es aber schädlich sein, würden es die Ärzte meiden,
Und gewißlich, thät es weh, würd' es keine Jungfer leiden.
(1753.)

(1396) Die bey dem ersten Kuße schreit,
Läßt bey dem andern sich erbitten,
Ihr Mund erwartet schon den 3ten,
Den sie zum 4ten selber beit. (1753.)

(1397) Voir toutes les Beautes sans amour, sans desirs,
Et faire chaque jour nouvelle connoissance,
Avoir pour tous objets la même complaisance,
Et chercher en tous les lieux sa joie et ses plaisirs,
C'est agréable et douce vie
Que l'on mene en Galanterie. (1754.)

(1398) Ihr Schönen an der Saale,
Euch sag ich gute Nacht,
Reicht mir zum letzten Male,
Was mich vergnügt gemacht;
Drückt mich an Eure Brüste,
Nehmt mich auf Euren Schooß,
Und macht durch solche Lüste
Mich aller Sorgen loß. (1754.)

(1399) Soll ein galantes Kind uns zu Gefallen lachen,
So muß der Beutel erst viel Complimenten machen. (1755.)

(1400) Ich sollte strengen Lehrern glauben,
Die Scherz und Kuß der Jugend rauben,
Nein, nein!
Noch heute will ich Mädchen küssen,
Mir jung das Leben zu versüßen,
Das wird viel besser sein. (1755.)

(1401) Salinens schönstes Kind, die —, soll leben,
Nur Sie belebt mich gantz, Sie soll mir heilig sein,
Kan ich Ihr itzo gleich nicht treue Küße geben,
Will ich Ihr statt des Kuß's ein vollen Röhmer weihn. (1759.)

(1402) Von seiner Doris ferne seyn,
Ihr dennoch heiße Seufzer weih'n,
Und diese Seufzer nicht bereun,
Das war die Lust des Schäfer-Lebens;
Das Seufzen ist uns unbewußt,
Man seufzet aber nur für Lust,
An einer nahen Doris Brust,
Man seufzet da nicht leicht vergebens. (1756.)

(1403) Le plaisir de boire à la ronde
Est un plaisir doux et charmant,
On boit aux beaux yeux d'une blonde,
La blonde boit à son amant. (1759.)

Hieran mögen sich die ferneren Blätter vom Trinken schließen:

(1404) Ich muß, ich muß verdrüßlich seyn,
Dort stehet noch so vieler guter Wein,
Und ich bin voll, kein Glas geht mehr hinein.
Hört meinen Gram, ihr Götter ihr,
Ach, einen Wallfisch Bauch gebt mir,
So soll ein Stück-Faß Wein
Auf jeden Schluck hinein. (1757.)

(1405) Brüder, wenn die Gläser wincken,
Lerne von mir deine Pflicht,
Trincken kanst du, du kanst trincken,
Doch betrincke dich nur nicht. (1759.)

Auf das akademische Leben beziehen sich, außer dem vervollkommten Spruche:

Studiosus est animal bipes sine plumis, quod non vult cogi, sed persuaderi. (1751.)

die folgenden Blätter:

(1406) Wer fleißig hier studirt und Jesum recht erkandt,
Der zieht gewiß getrost zuletzt ins Vaterlandt. (1752.)

(1407) — — — Reiten, jagen,
Fechten, tanzen, springen, schlagen,
Sich halb sauffen tum und stumm,
Aus den Nächten Tage machen,
Ist bei so gestalten Sachen
Der Studenten proprium. (1754.)

(1408) Ein reiches Weib macht alles gut,
Obgleich der Pursche viel verthut. (1755.)

(1409) Nunmehr so pack' ich ein, wo ist die Biblia? (1756.)

(1410) Nun so sey es denn beschlossen,
Wildes Leben, gute Nacht;
Gute Nacht, ihr tollen Possen,
Die Sie so oft mitgemacht. (1757.)

Jena, seine Umgegend und das Jenaer Studentenleben jener Tage sind aber insbesondere in folgenden Blättern abgespiegelt:

(1411) Nein, keine Gegend an der Saale
Ist, die mir so die Zeit verkürzt,
Als dort, wo in dem Rauhen Thale*)
Der Bach durch Kieß und Felsen stürzt;
Kommt, Freunde, eilt zu diesen Bäumen,
Macht ihren Schatten Euch zu nutz,
Und bietet unter sanfften Träumen
Den Grillen und der Schwermuth Trutz. (1752.)

(1412) Du bist auch ein flotter und fideler Jenenser gewesen. (1752.)

Ein Bildchen aus dem Jahre 1754 gewährt uns einen Blick auf das Gasthofsgebäude von dem bei Jena gelegenen Dörfchen Zwätzen und in den Wirthshaus-Hof. Drei Studenten mit Zopf, Degen u. s. w. treten eben in den letzteren und werden dort von einem Studenten (in Kanonenstiefeln, Hemdärmeln, dreieckigem Hut, mit Thonpfeife) unter dem Rufe begrüßt: „pour fidel, meine Herren, willkommen!" Vor dem Hause gehen zwei Studenten, Thonpfeifen rauchend, gravitätisch einher, rufen vier anderen Studenten, welche die Landstraße dahinreiten, die Frage zu: „wo naus, Bruder?" und erhalten die Antwort: „nach Vorstendorff". — Ein zweites Bild versetzt uns nun nach Porstendorf (zwischen Jena und Dornburg). Man sieht den Gasthof und den offenen Hof vor sich. Eben reitet ein Student in den Hof, in welchem bereits ein angespannter alterthümlicher zweispänniger Wagen steht. Aus dem Fenster sehen Studenten, andere stehen im Hofe und vor demselben, meist in Hemdärmeln, einzelne mit einer weißen sog. Pudelmütze bedeckt. Alle schmauchen ihr Pfeifchen. Einzelne trinken sich aus großen Baß-Gläsern Bier zu. „Schmollis, meine Herren!" „Auf

*) Das Rauthal bei Jena.

Gesundheit der Allerschönsten, die da lebet auf Erden!" Schleifkannen stehen herum. Zwei Studenten reiten draußen vorüber und rufen: „da geht's fidel zu!"

Ein anderes Bild, vom Jahre 1755, veranschaulicht und klassificirt die „Studenten-Meubeln". Da werden als „nützliche" Meubeln Bücher, Hefte, Papier, Tintenfaß, als „Grillos curasque vertreibende" 2 Waldhörner, als „commode" Stiefelknecht, thönerne Wasserflasche, Nachtgeschirr und Kaffeemühle, als „nöthige" 2 Pistolen, als „nicht zu verwüstende" Kanonenstiefeln, Pfundsporen, Fechtrappier, Stoßdegen und Hetzpeitsche, als „unentbehrliche" Thonpfeifen und Rollentabak, Zuckerhüte, Liqueurflasche, Kaffeekanne und ein Spiel Karten, als „gefährliche Meubeln" endlich eine hübsche junge Maid in verführerischem Negligé dargestellt, welche letztere an dem mit Wein besetzten runden Tische dem Studio mit den Worten zutrinkt: „es lebe was uns contentirt!"

Im folgenden Jahre (1756) hat sich Jenas Fechtmeister Kreußler mit dem alten Spruche:

Aut arte aut Marte.
Joh. Wolffg. Biegelein Kreußler,
Stadthauptmann und Fechtmeister.

eingeschrieben. Ferner von demselben Jahre:

(1413) Adieu mes amis,
Adieu mes plaisirs,
Adieu agréable Jene. (1756.)

Aus demselben Jahre giebt uns ein Bild eine Scene aus dem häuslichen Leben der Studenten, wahrscheinlich eines „Professorenburschen". Wir sehen eine elegante Stube vor uns. Am Tische sitzt ein fein gekleideter, gepuderter Student, neben ihm eine junge Dame in tief ausgeschnittenem Kleide. Vor ihnen auf dem Tische Wein und Gebäck. Der Student hat die Dame umschlungen, beide lächeln sich verliebt zu, und die Dame erhebt den gefüllten Becher mit den Worten: „Vivat was uns contentirt! hoch!" Zur Seite aber steht im Zimmer eine Wiege, in welcher ein Kind liegt. Ein älterer wohlgekleideter Mann in der damaligen Docenten-Tracht, auf dem Haupte ein mächtiges Geweih, wiegt das Kind und schielt nur verstohlen nach dem Pärchen, scheint aber im Übrigen sich in sein Schicksal zu ergeben. Das Ganze dient als Illustration zu dem lasciven Spruche: „der Mann dient nur zur Noth u. s. w."

Ein anderes Bild derselben Zeit, welches ähnlich dem alten Wittenberger Blatte den Musensohn in seiner Wohnung unter den Trümmern einer fidel verbrachten Nacht darstellt, während der Pedell ad Dn. Prorectorem citirt, ist einerseits als Kostümbild bemerkenswerth: der Student in breitem, grünem, an den Ärmeln aufgeschlagenem Schößenrocke, Spitzen-Manschetten, langer rother, goldbesetzter Weste, schwarzen Hosen, Schuhen mit goldenen Schnallen, an der Wand der goldbetreßte Dreimaster; — vor der mit „Nr. 6“ bezeichneten Stubenthür der pfiffig lächelnde Pedell im grauen Rocke, langer Weste, weißer Perücke, weißen Halslippchen, Barett, Stock u. s. w. Andererseits bietet die schwarze Tafel an der Wand einen Einblick in die Wirthschaft und die Finanzen des Musensohnes: „Tuchladen 70 thlr., Materialisten 30 th., Venus 17 th., Fechtboden 10 th., Tanzboden 8 th., Schuster 8 th., Schneider 16 th., Aepffel Panisen 9 th., Kuchenprof. 10 th., Aushälterin 12 th., Pferdephilister 10 th., Stube 20 th., Tisch 30 th., Wäscherin 5 th.“

Ferner:

(1414) Nun sag ich bald Salinens Gränzen
Und dir, o Freiheit, gute Nacht. (1757.)

Endlich die auf den sog. Brod-Tumult zu Jena am 19. Juli 1756 bezügliche Einzeichnung:

(1415) O Bäcker, seyd so ruchlos nicht,
Und leugnet die Gespenster,
Sie stürmten einst bei Mondenlicht
Euch Thür und Lad und Fenster,
Drum backt die Brode nicht so klein,
Sonst müssen oft Gespenster seyn. (1757.)

Andere Jenaer Sprüche aus diesem Jahrzehnt lauten:

(1416) Amicis, Cerere et Libero sitis famesque in perpetuum relegantur. (1751.)

(1417) Es sind nur in der Welt
4 angenehme Sachen,
Die Dich und mich, mein Freund,
Vollkommen glücklich machen:
Ein angesehen Amt, ein tugendhaftes Weib,
Ein großes Capital und ein gesunder Leib. (1752.)

(1418) Weiße Raben, schwarzer Schnee,
Keusche Jungfern, blauer Klee,
Treue Freunde in den Nöthen
Sind die größten Raritäten. (1752.)

(1419) Savoir choisir et choisir bien, c'est un double avantage. (1752.)

(1420) Memento DEI, memento tui, memento mei: DEI in honorem, tui in salutem, mei in favorem. (1753.)

(1421) Torquemur, Trahimur, Toleramus Tetra, Tacemus,
Tanta Tamen Tandem Tolle Tortura Triumphum.
Symb.: Jehova Secundante Beatus. (1753.)

(1422) Uno non possum, quantum Te diligo, versu
Dicere; si satis est distichon, ecce duos. (1753.)

(1423) Vita et fama pari passu ambulant. (1754.)

(1424) Ein jeder liebt sein Vaterland
Und lobet es vor andern Ländern;
Doch macht er sich die Welt bekannt,
So wird er bald die Meynung ändern.
Man lebt auch anderswo vergnügt,
Als wo die Mutter uns gewiegt;
Allda, wo man beglückte Stunden
Und Lebens Nahrung haben kann,
Dort ist das Vaterland gefunden,
Dort trifft man die Geburtsstadt an. (1754.)

(1425) [Plin.] Equitatio utilissima est stomacho. (1754.)

(1426) Bey meiner schlecht bestellten Kasse
Macht mir kein Dieb die Nächte schwer,
Und schlief ich gleich auf freyer Straße,
Ich glaube, daß ich sicher wär. (1754.)

(1427) Liebe, lerne, schwärme mit mir,
Ich bin wieder klug mit Dir.
Symb.: Plus ultra. (1755.)

(1428) Fer Fera Fata Fide; Forsan Fortuna Favebit. (1755.)

(1429) Kannst du rathen, wer unter diesen drey
Edelmann, Bürger oder Bauer sey?
— als Unterschrift der Abbildung von drei Todtenköpfen. (1755.)

(1430) Bruder! wir
Sind jetzt hier,
Und wer weiß, wie lange!
Jeder Tritt
Ist ein Schritt
Zu dem letzten Gange. (1755.)

(1431) Man spricht, ich will schon morgen
Vor meine Seele sorgen,
Das sieht gefährlich aus!
Das CRAS steckt voller Tücke,
Liest man das Wort zurücke,
So kommt ein SARC heraus. (1755.)

(1432) Un homme sans Dieu, sans Ami et sans une belle fille
est comme une maison sans fondements. (1755.)

In demselben Jahre wird in einem Jenaer Stammbuche bereits die Frage zu Gunsten der Frauen aufgeworfen:

(1433) Qu. Warum darf das weibliche Geschlecht nicht in öffentlichen Versammlungen lehren und reden? (1755.)

(1434) Aetas commendat Bacchum, Veneremque juventus,
Haec igitur Juveni, convenit ille Seni (1755.)

(1435) Ein Thor sorgt für die künftge Zeit,
Für heute will ich sorgen;
Wer kennt mit weiser Gründlichkeit
Den ungewissen Morgen?!
Symb.: Allzeit ein wenig lustig,
Allzeit ein wenig durstig ꝛc. (1757.)

(1436) Es sterben unsere Freunde
und leben unsere Feinde,
jene niemahlen im Hertzen,
Diese mit Kummer und Schmertzen. (1759.)

(1437) Principi placere omnes student et non possunt,
Deo placere omnes possunt et non student. (1759.)

(1438) Der Nachtigall reitzende Lieder
Erthönen und locken schon wieder
Die fröhlichen Stunden ins Jahr.

Nun singet die steigende Lerche,
Nun klappern die reisenden Störche,
Nun schwatzet der gaukelnde Staar.
(J. A. C. Methfessel aus Rudolstadt, Saalathen 1759.)

Wir wenden uns zu den Jenaer Blättern aus den sechziger Jahren. Auch hier haben wir zu beklagen, daß die studentischen Einzeichnungen keinen nähern Einblick in die wissenschaftlichen Anschauungen jener Zeit gewähren; man wollte denn folgende Blätter dahin rechnen:

(1439) Die Musen sind nie edler und vortrefflicher, als wenn sie Aufwärterinnen der Tugend sind. (1760.)

(1440) Religion und Tugend! seyd die Richterinnen meiner Handlungen! (1763.)

(1441) Tout pour elle, rien sans elle; qui est elle? La vie aeternelle. (1764.)

(1442) Pour être bien content, il faut vivre en philosophe. (1766.)

(1443) Biblia et Philosophia sobria faciunt Theologum. (1768.)

(1444) Man sagt zwar insgemein: Juristen böse Christen,
Als wenn sie nichts von Gott und dessen Worte wüßten;
Diß trifft bey etlichen, doch nicht bey allen ein,
Es kan die Tugend auch wohl bey den Rechten seyn. (1765.)

(1445) Plus valet favor judicis
Quam centum leges Codicis. (1766.)

Erfreulich sind aber das Interesse für deutsche Literatur, das sich in den vielfachen Anklängen an die Dichtungen Haller's, Günther's, Wieland's u. A. kund giebt, und die lebhafte Sympathie für Friedrich den Großen und dessen ruhmvolle Thaten, welche sich in mehreren Einzeichnungen dieser Zeit ausspricht; z. B.:

(1446) Ma Devise,
Vive l'invincible Roi de Prusse. (1761.)

(1447) Wenn Alles zergehet, wenn Alles zerfällt,
So bleibet doch Friedrich der Große, der Held.
Vive le grand Frédéric! (1762.)

(1448) Sinnt, Zeiten, auf ein Wort, woran man Friedrich kennt,
Nennt ihn nicht Menschen-Freund,
Nicht Held, nicht Sieger, nicht den Weisen,
Nein, so mag nur ein Theil von ihm in kleinern Fürsten heissen,
Nennt ihn den Einzigen, so ist er ganz genannt. (1762.)

An Witz- und Schelmen-Sprüchen fehlt es auch in diesem Decennium nicht; z. B.:

(1449) Ein Pursche, der unsträflich lebte, der frömmste Pursche unsrer Zeit,
Sah einst in einer Offenbahrung zwei Stücke der Glückseligkeit:
Das eine war ein Sack voll Gold, das andre eine junge Schöne,
Er stutzte, eine Stimme rief: Nimm hin, du Schmuck der Musensöhne,
Und wähle dir von diesen beyden, was dir am allerliebsten ist!
Ach, spricht er, Herr, nur alle beyde, du weißt ja, wie der Pursche ist. (1760.)

(1450) Ein feines Weib von 20 Jahren
Ist zwar in vielem unerfahren,
Doch was sie sagt, gefällt;
Gebt ihr noch 20 drüber,
So hat man ihre Tochter lieber, —
Das ist der Lauf der Welt. (1761.)

(1451) Wenn ich König wäre,
Kriegen wollt' ich nie,
Wilder Männer Heere,
O wie morden die!
Um die Welt zu schonen,
Schafft' ich mir zur Lust
Schöne Amazonen,
Stolz von Aug' und Brust! (1762.)

(1452) [Lessing.] Auf einen Zweykampf.
Warum zog das erzürnte Paar,
Sistan und wer sein Gegner war,
Die Degen aller Welt zum Schrecken?
Resp. Sie friedlich wieder einzustecken. (1764.)

(1453) Wer ein böses Weib hat am Montage,
Der schneide am Dinstage einen Stock ab,
Schlage sie damit an der Mittwoche,
Daß sie den Donnerstag krank wird;
Stirbt sie den Freitag,
So begrabe sie den Sonnabend,
So hast du einen fröhlichen Sonntag. (1765.)

(1454) Ist eine Jungfer krank, so gebt ihr einen Mann,
Ich wette, daß sie sonst nicht recht genesen kann. (1768.)

Die „Jungfern", die Frauen, die Liebe bildeten auch in den Jenaer Blättern der sechziger Jahre ein Hauptthema, und die hierauf bezüglichen Einzeichnungen spiegeln den Geschmack jener Zeit, wie die damaligen Sitten ab; z. B. frei nach Lessing:

(1455) Mein braunes Mädchen seye schön,
Muß auch der Neid gestehn,
so schön, daß man es gern vergißt,
daß sie ein wenig buhlend ist.
Vivat die Brunette. (1760.)

(1456) Wer sich der Bücher lang beflißen,
Darf endlich auch ein Mädchen küßen. (1760.)

(1457) Bald bin ich dem Theologen,
Wenn er geistlich küßt, gewogen,
Bald gefällt mir der Jurist,
Bald gelingt 's dem Mediciner,
Aber keinem Kaufmannsdiener,
Wenn er noch so artig ist. (1761.)

(1458) Die Schöne, die in tausend Nächten
Uns dermaleinsten glücklich macht,
O! daß wir sie erst haben möchten,
O! wäre dies die erste Nacht! (1762.)

(1459) J'aime une fille à quatre étage,
jeune, riche, belle et sage. (1763.)

(1460) Ihr Mädchens, treibet mit dem Küssen kein Gespötte,
Wer sich aufs Küssen legt, der fällt auch leicht auf's Bette.
(1763.)

(1461) Ein muntres Auge voller Glut,
Das keinen Blick vergebens thut,
Ein Mund, der nicht zu groß noch klein,
Ein Zahn so weiß wie Helfenbein,
Ein Haar so schwarz als eine Nacht,
Die Mond und Stern nicht hell gemacht,
Ein Busen nicht zu hoch noch platt,
Ein weißer Arm, der rund und glatt,
Die Hand, die zärtlich klein und fett,
Mit Fingern, welche schmal und nett, —
Ein Leib, der nicht zu kurz noch lang,
Ein Schenkel, welcher klein und schlank,
Dies sind in Wahrheit solche Stücken,
Die Lust der Heiligen entzücken,
Die größten Helden überwinden
Und Könige wie Sklaven binden. (1763.)

(1462) Les yeux a toutes, le coeur a une. (1765.)

(1463) Ein schönes Mägdchen sehn und nichts empfinden,
Ist eine von den größten Sünden:
Und ich, ich sündige nicht gern. (1765.)

(1464) Ein schönes Mägdchen und gut Bier
Verjagen Gram und Grillen. (1766.)

(1465) Dem schönsten aller Triebe
Will ich mein Herze weihn,
Ich küsse, was ich liebe,
Die ganze Welt ist mein. (1768.)

(1466) Fern von der Welt, in wilden dunckeln Hayne,
An Felsen ohne Laub, wo Winde stürmend wehn,
Dort soll, wenn ich umsonst um meine Schöne weine,
Kein Unmensch meine Thräne sehn. (1768.)

(1467) Unsre besten Zeitvertreiber:
Jungfern, Ammen, Wittben, Weiber! (1768.)

(1468) Man glaube keinem Mädchen nicht,
So oft sie von dem Kloster spricht;
Ihr Herz denkt stets daran:
Ach hätt' ich einen lieben Mann!
Und sind gleich ihre Worte keusch,
Doch naschen sie gern Purschen-Fleisch. (1768.)

(1469) Die ich mir zum Mädchen wähle,
Soll von aufgeweckter Seele
Und von schlancker Länge seyn.
Mein Camßdorf lebe wohl. (1768.)

(1470) **Regula:**
Communia sunt, die sich endigen auf in, als: Aufwärterin,
Wäscherin,
excipe
Die Frau Doctorin und Professorin;
observatio:
Doch lassen sich auch diese nach obiger Regel gebrauchen. (1769.)

(1471) Ich tauschte meiner Ruh Genuß
Nicht um das Glück des Alexanders;
Wie nun, auch nicht um Chloris Kuß?
Ei nun, das wär' was anders. (1769.)

(1472) Die Brunette soll vor Allen
Uns gefallen,
Sie ist feuriger zur Lust. (1769.)

(1473) Man lese dereinst auf dem Steine,
Der meine Gebeine umschließt:
Hier liegt, der bei Mädgens und Weine
Sein Leben verscherzt und verküßt. (1769.)

(1474) Ein edler Musen-Sohn kan nicht allzeit studieren,
Es muß sein munterer Fuß ihn auch zur Doris führen. (1769.)

(1475) Ein Narr zu sein
Ist niemals zu verzeihn,
Als nur bei Mädchens und bei Wein. (1769.)

Trink- und Lebenslust sprechen aus nachstehenden Blättern:

(1476) Dem Ochsen giebt das Wasser Kraft,
Dem Menschen Bier und Rebensaft:
Drum, Brüder, saufet Bier und Wein,
Wer, Teufel, will ein Rindvieh sein?! (1760.)

(1477) Der Bacchus bleibt trotz Neid und Spott
Gewiß ein rechter braver Gott. (1761.)

(1478) Jetzt, da die Erde sich verjüngt
Und jeder Vogel Freude singt,
Jetzt sollt ich Brunnen Flaschen leeren?
Das plaudert mir kein Doktor ein,
Gebt mir die Flaschen voller Wein,
Das läßt sich hören! (1762.)

(1479) Laisse la femme et prend le verre. (1763.)

(1480) Wo man ein fröhlich Schmollis bringt,
Sanguinisch scherzt und munter singt,
Da bin ich gern. (1764.)

(1481) Der Doctor spricht mir täglich ein,
Ich müßte nun bald sterben,
Er sagt, die Mädgens und der Wein,
Die wären mein Verderben.
Des Tags trink ich mich zweimal voll,
Und wenn ich dies ablegen,
Auch kein hübsch Mädchen küssen soll,
Dann Schade vor das Leben. (1765.)

(1482) O Freunde, laßt Sorgen und Grillen
Euch Herz und Gedanken nicht füllen,
Sprecht, ob man das Glücke so zwingt!
Das kräftigste Mittel, die Plagen
Und allen Verdruß zu verjagen,
Ist dieses, daß man — sich betrinkt. (1766.)

(1483) Es lebe der beglückte Zecher,
Der mit der einen Hand in Doris Busen irrt
Und mit der andern Hand den Becher
Zum Munde führt!
(Bley, hoc tempore non modo jurisprudentiae, sed et omnium possibilium studiosus. (1767.)

(1484) Ich bin zur Fröhlichkeit geboren,
Ein Thor, der sich der Lust entzieht,
Die Stunde halt ich für verloren,
Die ungenossen von mir flieht.
Kann ich mit meinem Mädchen sprechen,
So kann kein Mensch vergnügter seyn,
Bin ich, wo meine Freunde zechen,
So ruf ich freudig: Schenkt mir ein! (1768.)

(1485) Ja! wahrlich unser Leben
Läuft wie ein Wagenrad,
Und der hat nicht gelebet,
Der nicht getrunken hat!
Was helfen Gram und Sorge?
Wir sind der Zeiten Raub,
Wir sterben, und im Grabe
Liegt dann ein wenig Staub.
Auf Erden ist dem Weisen
Ein Gläschen und ein Kuß
Sein bester Wunsch so lange,
Biß er von hinnen muß.

Hochedelgeborner Herr, Erfüllen Sie meinen schönsten Wunsch und erinnern Sie Sich meiner mit Vergnügen. Zweifeln Sie nicht, daß ich beständig seyn werde Ihr aufrichtiger Freund und Diener Johann Jakob Wilhelm Heinse, aus dem Schwarzburg., der schönen Wissensch. Beflißs. (1768.)

So schrieb sich der geniale Dichter des „Ardinghello“ als damaliger Jenaischer Musensohn in das Stammbuch seines akademischen Freundes Joh. Fr. Schalling aus Weimar ein. — Wir fahren in unserer Blumenlese fort, indem wir zunächst Blätter folgen lassen, die auf das Studentenleben unmittelbaren Bezug haben:

(1486) Der Abschieds Tag bricht nunmehr an,
Daß ich nicht länger bleiben kan;
Drum nimm, mein Freund,
Ders gut gemeint,
Fort hin nun gute Nacht.
Das Schicksal spricht: ich soll und muß
Nach seinem vorgesetzten Schluß
Von hier zu gehn,
nicht wieder sehn,
Wer hätte das gedacht. (1760.)

(1487) Es lebe und wachse spat und früh
Vergnügter Freunde Compagnie. (1760.)

(1488) Studiosus de vento non vivit.
Drum Vater rück heraus, was nützt das Geld im Kasten,
Die Kehle lechzt nach Bier, der Magen will nicht fasten. (1760.)

(1489) **Tandem:**
Endlich muß man aus der Welt, endlich folgt die Todtenbahre:
Alles hat sein Maaß und Ziel, also auch Studenten-Jahre.
(1760.)

(1490) In Leipzig sucht der Bursch die Mädchen zu betrügen,
In Halle muckert er und seufzet Ach und Weh,
In Jena will Er oft vor blanker Klinge liegen,
Der Wittenberger trinkt à bon amitié.
Symb : Schmollis, Hr. Bruder. (1762.)

(1491) In Jena ist es Mode so:
Da kann der Bruder Studio
Bei seinem eifrigen Studiren
Zugleich ein freies Leben führen.
Kömmt nun ein Jenscher Renommist,
Der Galle zeigt und Eisen frißt,
So kann sein hohlgeschliffner Degen
Die halbe Welt zusammenfegen.
In Leipzig ist man Tag und Nacht
Auf Mädchens Putz und Pracht bedacht;
In Halle giebt es viele Mucker,
In Wittenberg Kaldaunenschlucker,
Nur Jena ist von diesen frey,
Und setzt es gleich oft Schlägerey,
So wird doch dieser Satz von jedem zugegeben:
In Jena weiß man frey und burschikos zu leben.
(1763.)

(1492) Vivat der Magnificus,
Macht er uns gleich viel Verdruß,
Soll er dennoch leben! (1763.)

(1493) Purschen Schuld und Lutheri Lehr
Vergehen nun und nimmermehr. (1764.)

(1494) Unser Leben währet kurz,
Es vergeht geschwinde,
Und wenn es köstlich gewesen,
So ist es Carcer und Relegation gewesen. (1764.)

(1495) Wir leben in der Philister Lande. (1764.)

(1496) Es ist nun bald vollbracht das Edle Purschen-Leben,
Die goldne Praxis stellt sich ein,
Kommt! Ihr Clienten, kommt, ihr solt mir wieder geben,
Was ich in Jena hab verthan. (Ein Jurist, 1765.)

(1497) Alles ist eitel,
Bald hat der Pursche Geld,
Bald einen leeren Beutel. (1765.)

(1498) Das Leben eines Studenten ist gleich dem Donner einer rauschenden Sinfonie, die mit großem Geschrei einher rauschet, sich aber allmälig in ein trauriges Adagio verlieret. Trotzig und wild lärmt der Student in seinem rothgeschwänzten Zustand, macht viel verwegene Sprünge und lustige Läufer und vertändelt Takte von Jahren. Allmälig aber vertieft er sich allzusehr in Dissonanzen, macht eine lange Pause und schleicht auf einmal mit einem traurigen Triller zum Hause hinaus. (1768.)

(1499) Bedenkt, ihr Söhne der Saline:
Ist dies der wahren Weisheit Frucht,
Daß man um einer finstern Miene
Den andern zu zerstücken sucht?
Ein Mädchen, so verliebt gewunken,
Ein Glas, so man nicht ausgetrunken,
Ein nicht gleich abgezogner Hut —
Verdient dies Rache, Tod und Blut? (1768.)

(1500) Komm, Hauptmann von Capernaum,
Und prügle die Philister krumm,
Präg' ihnen beßre Mores ein,
So sollst du Oberstleutnant sein.
(Ein Theolog, 1769.)

(1501) Warum währen doch die akademischen Jahre nicht länger? (1770.)

Der Stolz auf die akademische Freiheit findet wiederholt entschiedenen Ausdruck, z. B.:

(1502) Was ficht mich Silber, Gold und Diamanten an,
Wenn ich den edlen Schatz der Freiheit heben kann. (1763.)

(1503) Mein Liebstes auf der Welt
ist weder Gut noch Geld;
Der Freiheit sich ergeben,
frey ungebunden leben,
das ist was mir gefällt. (1769.)

Das damalige Jenenser Leben wird durch ein Stammbuchsbild von 1766 veranschaulicht, das uns in das gesellige Treiben und in die Wohnstube der Musensöhne einen Blick thun läßt. Auf der linken Seite des kleinen Gemäldes eine Gesellschaft trinkender, reitender und fechtender Studenten. Flott erklingen die Rufe: „Es leben die Herrn Brüder wohl!“ „pro Confirmatione“, „prosit, meine Herrn!“ und ein paar der „Herrn Brüder“, die des Guten wohl allzuviel genossen haben mögen, entledigen sich dessen in der ungezwungensten Weise. Auf der rechten Seite des Bildes steht der Student, in Nachtmütze, Schlafrock, und Pantoffeln, die thönerne Pfeife in der Hand, in seiner Wohnstube, in welcher es wüst genug aussieht, und in der das Schuldregister an der Wand unter anderem auch folgende Posten aufführt:

Ständchen	27	Rthlr.
Schnittladen	63	=
Stube	24	=
Tisch	28	=
Schuster	11	=
Schneider	19	=
Pferde-Philister	13	=
Wein	10	=
Wäscherin	7	=
Haarlaußer	8	=

Er stellt Betrachtungen an, die in das Gebiet des sog. moralischen Katzenjammers gehören; nur wenige Wochen, und das letzte Semester der flotten akademischen Jahre ist zu Ende, mit ihm alle die bisher in vollen Zügen genossene Ungebundenheit und Freiheit. Wehmüthig denkt er zurück, und das Bild selbst verräth seine weiteren Gedanken:

(1504) Lermen, reiten, sauffen, rauffen
liebet Bruder Studio,
aber wenn die Zeit verlauffen,
ruft er mit Ovidio:
O mihi praeteritos referat si Jupiter annos!

Den sechziger Jahren des 18. Jahrhunderts gehören endlich folgende theils ernste, theils heitere Blätter an:

(1505) **Dic sine fine preces, et duc sine crimine vitam,**
Fac sapienter opus, fer patienter onus. (1760.)

(1506) Myrtill ist misvergnügt und hasset seinen Stand,
Den ihm der Himmel doch mit Weisheit zugewandt.
Bald will er reicher seyn, bald mehr in Ehren leben,
Bald nennt er die beglückt, die noch im Staube kleben;
Geh hin zur Neuberin, werd' ein Comoediante,
So bistu reich und arm, bald Kaiser, bald Trabante. (1760.)

(1507) **Multis annis jam peractis,**
Nulla fides est in pactis,
Mel in ore, verbo lactis,
Fel in corde, fraus in factis. (1761.)

(1508) **Ex oculis, poculis, loculisque agnoscitur homo.** (1761.)

(1509) Verlorne Stunden, kommt wieder! (1762.)

(1510) Nicht widersprechen und sich schmiegen,
Wenn große Männer prächtig lügen,
Das will die Pflicht;
Doch glauben, was sie uns erzählen,
Und glauben, wo Beweise fehlen,
Das will sie nicht. (1763.)

(1511) Herr Bruder, wirst du dieß dereinst als Hofrath lesen,
So sage deinem Schatz, ich sei dein Freund gewesen. (1763.)

(1512) Auf meiner Stub' ist alles leer,
Ich hab' nichts mehr zu beißen,
Mit Pfeifen und einem Mordgewehr
Will ich zum Teufel reisen. (1763.)

Von anderer Hand sind die Worte zugefügt: „Glückliche Reise, Herr Bruder!"

(1513) Mancher will nur stets studieren,
Niemals müssig gehen,
Den Catonem imitiren,
Allzeit sauer sehen:
Aber der gefällt mir nicht,
Der sich keine Stund abbricht,
Verderbet sein Gemüth
Und Geblüt. (1763.)

(1514) Unsre frohen Alten
Liesen Gott stets walten
Und bey Liebe, Scherzz und Wein
Wusten sie vergnügt zu seyn,
Die Mode zu erhalten:
So bleibts beim Alten.
S.: Vivat was wir lieben! (1763.)

(1515) Ut Venus enervat vires, sic copia Bacchi
Attenuat gressus debilitatque pedes. (1763.)

(1516) Vivés heureux, vivés galant,
vivés fidèle, vivés content. (1763.)

(1517) Ein doppelt F. verehr' ich immer,
Die Freundschaft und das Frauenzimmer. (1764.)

(1518) Herr Bruder! sei geduldig
Und allen Menschen schuldig, —
Doch nichts, als lauter Liebe! (1764.)

(1519) Mögten wi doch man erkinnen,
Wat een jeder würklik is,
Können wi die Brost upmaken
Un denn in dat Härte kiken,
Un wenn wi hinin esehen,
Wederüm die Brost versluken,
Un uns dann erst Frünne wehlen,
De getrü un redlik sind! (1764.)

(1520) Die Welt ist wie ein Opernhaus,
Man kömmt, man sieht, man geht heraus. (1765.

(1521) Wer darf nicht schärtzen?
Ein Urteils-Sprecher.
Wer darf nicht lachen?
Ein frommer Pfarrer.
Wer darf nicht froh sein?
Ein armer Kaiser.
Drum mach, o Himmel,
Mich nicht zum Richter,
Auch nicht zum Pfarrer,
Auch nicht zum Kaiser;
Zum Probst im Kloster
Kannst du mich machen. (1765.)

(1522) Schreib dir, o junges Blut, dies Wort in deinen Sinn:
Kein Henker schneidet so, wie eine Kupplerin. (1766.)

(1523) Das Roß, das den Kaiser trägt,
Doch der Schmidt die Schuh aufschlägt,
Und hiermit Gott befohlen.
(Joh. Conrad Schmidt, Huf- und Waffenschmidt. 1766.)

(1524) Die Sparsamkeit steigt hoch in diesen dürren Jahren;
Lucinde trägt ihr Kleid, nur um das Geld zu sparen,
Drei Finger niedriger, als ihre Schultern gehn;
Steigt diese Sparsamkeit, was wird man da noch sehn!
(Ein erzürnter Gottesgelehrter, 1766.)

(1525) Der Mensch, vom Weib gebohren,
Lebt eine kurze Zeit,
Und wird verdammt geschoren
In dieser Sterblichkeit. (1767.)

(1526) Es lebe mein Herzog, mein Mädchen und ich,
Der Herzog vor alle, das Mädchen vor mich;
Ich aber vor Beyde,
Dem Herzog zum Dienst, dem Mädchen zur Freude. (1767.)

(1527) Die Freundschaft, so beim Bier gemacht,
Währt wie das Bier nur eine Nacht. (1767.)

(1528) Es leb ein Greis, der nicht vergißt,
Daß er einst jung gewesen ist;
Es leben Jünglinge, die wissen,
Daß sie einst Greise werden müssen! (1767.)

(1529) Wie sich die Stunde sanfterer Mitternacht,
Vom Mond beglänzet, ruhig vorüberwälzt —
Der stolze Lärm geschäft'ger Tage
Rauscht nicht mehr, alles ist heitre Stille —
So sey mein Leben — ruhig und ohnbemerkt
Fließ es in Tugend, fließ es in Freundschaft hin,
Und wenn ich jemals Thränen weine,
Seyen es Thränen der sanften Liebe. (1768.)

(1530) Vergebens wäscht man einen Mohren,
Vergebens bessert man den Thoren,
Der Mohr bleibt schwarz, der Thor bleibt dumm;

Das Bessern ist nicht meine Sache,
Ich lass' sie Thoren seyn und lache,
Dies ist mein Privilegium. (1768.)

(1531) Amor vincit omnia.
F. H. ab Einsiedel, 1769,

— die Einzeichnung von Karl August's und Goethe's Freund Friedr. Hildebr. von Einsiedel.

(1532) Sie sind entflohn, der Freiheit süße Stunden,
Mit ihnen flieht mein ganzes Glück,
Kaum fühlt ich sie — und schon sind sie verschwunden,
Schon kehrt der Sorgen Schwarm zurück. (1769.)

Aus den folgenden Decennien dieser Periode theilen wir nachstehende Jenaer Blätter in chronologischer Reihenfolge mit:

(1533) Junge Schönen, deren Wangen
Noch im ersten Lenze prangen,
Sind der Schöpfung Meisterstück. (1770.)

(1534) Freund und Feinde sollen leben,
Jene bei dem besten Wein,
Diesen muß man Wasser geben,
Bis sie andern Sinnes seyn. (1770.)

(1535) Vergnügt zu sein ist wol erlaubt. (1771.)

(1536) Zwei Weiber, Jacob, o! das ist kein Kinderspiel,
Wie mancher Jacob hat an einem Weib zu viel. (1771.)

(1537) Alles geht zu seinem Ende,
So auch meine Purschenzeit! („Saalathen" 1771.)

(1538) Die Türken haben schöne Töchter
Und diese scharfe Keuschheitswächter,
Wer will, darf mehr, als eine freyn,
Ich möchte schon ein Türke seyn!
Wie wollt' ich mich der Lieb ergeben,
Wie wollt' ich liebend ruhig leben,
Und doch — sie trinken keinen Wein,
Nein! Nein! Ich will kein Türke sein. (1771.)

(1539) Fiat justitia, et pereat cum crimine mundus,
Res sine justitia nulla vigere potest. (1771.)

(1540) Parere vult uxor, sed non parere marito. (1771.)

(1541) Nulli sine pulvere Palma. (1772.)

(1542) Ede, bibe, lude, post mortem sieh wo Du hinkommst. (1772.)

(1543) Fällt ungesundes Wetter ein,
So lachen die Doctores;
In Jena sollen Jungfern sein,
O tempora! o mores! (1772.)

(1544) Ein Leibniz zeigt aus finstern Gründen,
Es sei kein leerer Raum zu finden,
Doch lehrt des Burschen Beutel ja,
Quod saepe dentur vacua. (1772.)

(1545) Sie ist nicht werth, so eine Welt wie diese,
Daß man ihr eine Thräne weiht (1772.)

(1546) Ein schönes Frauenzimmer ist der Sonne gleich, die niemand ohne Gefahr blind zu werden in der Nähe anschauen darf. Sie ist den Augen ein Paradies, der Seele eine Hölle, dem Leibe ein früher Tod und dem Beutel ein Fegfeuer. (1772.)

(1547) Umsonst sieht die Vernunfft des Glaubens Fehler ein,
Sobald der Priester spricht, muß Irrthum Weisheit seyn. (1774.)

(1548) Räumt Amor uns ein Herz zum Schilderhäuschen ein,
So will man Tag und Nacht nicht abgelöset sein. (1774.)

(1549) Es drohe Mißwachs und Verlust
Gelehrten Schmiereretyen,
Nur müsse junger Mädchen Brust
Und guter Wein gedeihen. (1774.)

(1550) Wir schelten unsere Väter Thoren,
So weise sind wir nun.
Einst werden unsre weisern Söhne
An uns desgleichen thun. (1774.)

Ein Bild von 1774 zeigt uns den Jenaischen Markt, auf welchem soeben ein Postillon mit fünf Füchsen in offenem Wagen anlangt. Er bläst, und Studenten rufen: „Hier kommen neue Füchse!" — halt, halt, das sind doch lauter Füchse, es stinkt so häßlich. Woher, woher? Doch wohl aus Herodis Lande, man hat euch schon lang gerochen. Pfui Teufel! Halt an, Schwager! Wie geht's zu Hause? wie lebt der

Vater mit der Mutter? leben sie fein einig? liegen sie fleißig vorm Kammergericht? wie befindet sich der alte Rasselbock, euer Conrektor? ihr bringt eine garst'ge Luft mit, ihr seid gewiß in bösen Nebel kommen. Man hat euch schon vor einer Stunde gerochen. Die Kerl stinken ja wie die Böcke. Der Gestank ist unerträglich. Wer hat Schnupftaback? her! retirirt euch, macht euch aus dem Staub!"

Ein ähnliches Gemälde zeigt die Oelmühle bei Jena mit der Überschrift:

(1551) Blaß und zitternd treten Füchße in das liebe Saal-Athen,
Blaß und zitternd muß ein Alter offt aus ihren Mauern gehn."

Auf einem andern Bilde von 1774 wieder der Markt, mit Schnee bedeckt. Ein Student sprengt eiligst zu Pferde über den Platz. In einem Schlitten hinter ihm ein anderer Student, welcher ihm zuruft: „ich will dir schon forthelfen, nur hurtig, es zeigen sich böse Aspekten!" Dahinter kommt ein Frauenzimmer zu Pferd, eine Wiege nach sich ziehend, und ruft: „der Ehrenschänder will die Leute betrügen, das soll ihm nicht gelingen"; dann ein Barbier zu Pferde: „wie manchen sauern Tritt hab ich wegen seines Barts thun müssen!" Dann die Waschfrau, ebenfalls zu Pferde: „den Waschkorb schmeiß ich ihm um seinen Kopf herum," und hinter ihnen noch andere Verfolger zu Roß mit den Rufen: „O was für Chokolade und Kaffee hat er gesoffen!" „Wie vielmal hat der Löffel seinen Hunger gestillt, und will mich schwänzen!" „Tischgeld —, Schuh und Stieffeln —, das Kleid ist nicht bezahlt —, Accomodir-Geld!" —

Fernere Blätter dieser Zeit:

(1552) Ich bin ein reicher Mann, — ich habe
Das göttliche Geschenk, die Gabe
Mit Wenigem vergnügt zu seyn.
Ein Mädgen hab ich gut zum Küssen
Und einen Freund, — ein gut Gewissen
Und täglich eine Flasche Wein. (1775.)

(1553) Daß manche Schöne zum Vergnügen
Ein Hündchen hat im Schooße liegen,
Das ist bekannt, bekannt,
Doch daß das Hündchen sollte bellen,
Wenn Jen'sche Pursche sich einstellen,
Das glaubt niemand.
[Randgl.: Ja wohl, ja wohl!] (1775.)

(1554) Die Zeit macht alle Sachen stumpf,
utendum est, dum durat.
Ein altes Kleid, ein Loch im Strumpf:
philosophus non curat. (1775.)

(1555) Ich liebe zwar den Fleiß,
Doch alles Wechselweiß,
geschmauset,
und tapfer drauf gehauset,
so haben jederzeit die allerbesten Leut gehauset.
Immanuel Christ. Wilhelmi, 3. Juli 1775,

— die Einzeichnung des durch seine originelle Grobheit bekannten und daher bei Herzog Karl August von Weimar beliebten Hofapothekers Immanuel Christian Wilhelmi in Jena.

(1556) Licet insipere cum pompa. —
Gegenüber aber: Licet sapere sine pompa. (1775.)

Das folgende Jahr eröffnen einige ergötzliche Karzer-Blätter:

(1557) Alles ist eitel. Zuletzt muß man gar auf das verfluchte Carcer.
(Stutz aus dem Nassauischen. Jena, „auf der harten Britsche des Carzers", März 1776.)

(1558) So hat mich der teufel denn doch noch einmal aufs Carcer füren müssen und mich die angeneme Gesellschaft beim Meister Müller entbehren machen. Verflucht sei die Stunde in welcher es geschah!
(Auf dem Carcer, 1776.)

(1559) Von der Wiege biß zur Bahre
Ist oft nur ein kurzer Schritt;
Freund! drum nimm die jungen Jahre
Und die Lust Salinens mit.
Doch hüte dich dabey, daß du kein Wallfisch seyst, u. s. w. (1776.)

(1560) Hüte dich daß du kein Walfisch seyst,
und soviel saufest daß du speyst,
Friß auch nicht wie ein Pferd hinein,
Der Mensch soll allzeit mäßig seyn.
Symb.: Ridendo dicere verum.
(Datum ex carcere, 1776.)

(1561) Was ist das Carcer Loch? Ein Bad, darin man schwitzt,
Bis das gediegene Gold aus allen Adern spritzt.
Was ist der Schnurren Schaar? Sie ist der böse Feind,
Die dem Purschen oft um Mitternacht erscheint.
Was ist denn der Pedell? Ein Mann, der böse schreibt,
Wenn Bruder Studio nicht in den Schrancken bleibt.
(Auf dem Carcer, 1776.)

Andere Jenaer Blätter dieses Jahrzehnts enthalten die Einzeichnungen:

(1562) Auf das Wohl von Friedrichs Staaten
Leere ich ein Gantzes aus,
Groß an Helden, groß an Thaten
Lebe sein Durchlauchtig Haus. (1776.)

(1563) Weg weg mit den verdammten Grillen,
Die gantze Nacht soll unsre seyn,
Auf, auf, laßt leere Gläser füllen
Und lauter Schmollis schencken ein. (1776.)

(1564) Es sterbe die Freundschaft
Und lebe die Feindschaft
Niemahls in unsren Herzen. (1776.)

(1565) Wenn Doris lacht und volle Gläser blincken,
Was wählest du, mein Freund, das Küssen oder Trincken?
Wer könnte eins von beiden missen?
Ich trinck, um feuriger noch zu küssen. (1776.)

(1566) Wenn wir in höchsten Nöthen seyn
Und wissen nicht wo aus noch ein,
So reiten wir zum Thor hinaus
Und lachen die Philister aus! (1778.)

Aus demselben Jahre stammt ein Bild, auf welchem die Musensöhne von Leipzig, Halle, Jena und Wittenberg in ihrer damaligen Tracht und Weise dargestellt sind. Der Leipziger, als Petit-Maitre, ruft: „Ah, mein Vergnügen!“ — Der Hallenser, schwarz gekleidet: „O Eitelkeit! Eitelkeit!“ — Der Jenenser, in „Kanonen“, mit Schläger und Hetzpeitsche bewaffnet: „den soll der Teufel holen, der mich touchirt!“ — Der Wittenberger aber trinkt: „à bonne amitié!“

Aus dem folgenden Jahre datieren die Blätter:

(1567) Uns ruft zu muntern Scherzen
Lenz, Jugend, Lieb und Wein;
Kommt, jugendliche Herzen,
Kommt, laßt uns lustig seyn. (1779.)

(1568) Freund, die Tugend ist kein leerer Name,
Aus dem Herzen quillt des Guten Saame,
Und ein Gott ist's, der der Berge Spizzen
Röthet mit Blizzen. (1779.)

Den siebenziger und achtziger Jahren gehören folgende Jenaische Stammbuchs-Einzeichnungen an:

(1569) Zu oft ist kurze Lust
Die Quelle langer Schmerzen.

*

(1570) Vergeß ich dein,
So müsse nie ein Kuß mir glücken,
Kein schönes Mädchen mich entzücken,
Kein Wein das matte Herz erfreun,
Ich nie dein Freund gewesen seyn!

*

(1571) Tugend, die einer Schildwache bedarf, ist kaum des Schilderhauses werth.

*

(1572) Parze, spinne langsam, denn er ist mein Freund!

*

(1573) Mich reizt kein Thron, kein Fürstenhut,
Das Gold macht mich nicht blind,
Ich lobe mir ein ländlich Gut,
Wo hübsche Mädchen sind.

*

(1574) Liebe ist ein Stöckchen zum Spazierengehn, Freundschaft ein Ziegenhainer*) auf Reisen.

*

*) So heißen die bekannten derben Stöcke, welche im Dörfchen Ziegenhain bei Jena verfertigt wurden.

(1575) Hübsche Mädchen, guter Wein —
Einzig diese beyde,
Und sollten's auch nicht beyde seyn,
Macht mir eins schon Freude.

*

(1576) Gedicht, Musik und Malerei
Und auch die schönen Kinder;
Wer die nicht liebt, der ist von Blei,
Gott helf dem armen Sünder!

*

(1577) Es wird Einem sauer gemacht, das bischen Leben und Freiheit.
(Götz v. Berlichingen.)

*

(1578) Im Paradiese sitzen kommt nur den Auserwählten zu;
Weil nun in Jena jedermann
Im „Paradiese“ *) sitzen kann,
So halt ich diesen Schluß für wahr:
In Jena muß man selig seyn.

*

(1579) Die Mädchen in Jena sind wie die Lilien auf dem Felde:
Sie säen nicht,
Sie ernten nicht,
auch spinnen sie nicht,
Und unser himmlischer Vater ernähret sie doch.

*

(1580) Der keuschen Liebe Hand streut auf die Arbeit Rosen,
Wer für sein Liebstes sorgt, find't Reiz in jeder Pflicht.

Ferner aus dieser Zeit:

(1581) Amicorum optime,
Principio quod amare velis, reperire labora,
Nec Tibi, ut invenias, longa terrenda via est.
Tot Tibi tamque dabit formosas Jena puellas,
Haec habet, ut dicas, quidquid in orbe fuit.

---

*) Die diesen Namen führenden schönen Promenaden-Anlagen bei Jena, an der Saale vor dem Neuthore.

Proximus huic labor est, placitam exorare puellam,
Tertius, ut longo tempore duret amor.
Si licet, et locis passim potes ire solutis,
Elige, cui dicas: Tu mihi sola places. (1780.)

(1582) O drückte jeder Kuß ein schwarzes Fleckchen ein,
Wie würde Saalathen nicht voller Mohren seyn. (1780.)

(1583) — lieb haben ist besser, denn alles wissen. (1780.)

(1584) Ich, du, er, wir, ihr, sie sind lauter Staub und Erden,
Und müssen wiederum zu Staub und Asche werden;
Drum denke, Sterblicher, wohin, wann, wo und wie!
Wir müssen alle fort, ich, du, er, wir, ihr, sie. (1780.)

(1585) Bei dem Weinkrug will ich sterben,
Laben sollen meine Erben
Mich zuletzt mit Wein;
Daß die Englein, wann sie kommen,
Sagen sollen: diesem Frommen
Muß Gott gnädig seyn.*) (1780.)

(1586) Die Zeit gleicht einem köstlichen Wein in zerbrochenem Glas;
was nicht augenblicklich genossen wird, verdirbt. (1780.)

(1587) Wer schuf des Mädels Purpur-Mund
So würzig, süß, und lieb und rund?
Der liebe Gott, der hat's gethan,
Der Nelk' und Erdbeer würzen kann,
Der schuf des Mädels Purpur-Mund
So würzig, süß und lieb und rund. (1781.)

(1588) Wie heißt das sechste der Gebote?
So fragte jüngst beim Kirchenunterricht
Ignatz, der finstre Dorfzelote,
Ein kleines, artiges Gesicht.
Die Antwort war: Ihr sollt nicht ehebrechen.
Ey, rief Ignatz, wer wird so albern sprechen!
Es heißt: Du sollst nicht ehebrechen.
Die arme kleine Nymphe warf
Die Augen auf den Katecheten.
Ich wußte nicht, versetzt sie mit Erröthen,
Daß man den Pfarrer dutzen darf. (1781.)

---

*) Deutsche Variante zu: Mihi est propositum etc.

(1589) Mit schönen Kindern artig spielen,
Den Vorrath ihrer Brust durchwühlen,
Dieß geht noch an.
Doch öffters auf die Mühlen lauffen,
Vergnügen vor 4 Gr. kauffen —
Dieß ist zu toll.
(Dazu von anderer Hand: Ja wohl, ja wohl!) (1781.)

Zwei Bilder von 1781 zeigen uns burschikoses Leben in Ziegenhain und auf dem sog. Luftschiff bei Jena. Dort zechen Musensöhne im Freien, mit weißen Federn auf den dreieckigen Hüten, vergnügen sich bei einer Art Kegelschub oder Billard, rufen: „Schmollis!" „Landesvater, Schutz und Rather!" „Brüderchen, auf dein Wohlergehn!" — Ein Handwerksbursch bittet: „Meine Herrn, ein paar Kreuzer!" — Hier sitzen schon einige Studenten im Freien, in Hemdärmeln; andere (die Thonpfeife im Munde, den Rock am Stocke übergehängt) kommen eben an. Spritzkanne und Gläser befinden sich auf der Tafel. Ein Student hält ein hübsches Mädchen im Arm, worauf sich die Inschrift bezieht: „Auf, ihr muntern Musen, auf, herbei, hier ist ein Mädchen aufgethan! Lustig!" —

Weitere Sprüche aus dieser Zeit sind:

(1590) Beatus ille qui procul Philosophis!
NB. si dentis dolore laborat. (1781.)

(1591) Vive l'Amérique. (1782.)

(1592) Student und Bursch — ist das nicht einerley?
Hm! mancher ist wohl Bursch, doch nicht Student dabey. (1782.)

(1593) Soll Relegation (die jedem droht!)
Die Mörderin der edlen Freiheit seyn:
Dann gilt mir's gleich, find ich den Tod
Am Mißißippi, Wolga-Fluß, am Rhein. (1782.)

(1594) Unser Band trennt nur der Todt,
Kein Geschick und keine Noth
Sol unsere Herzen trennen:
Dann werden wir uns wiederseh'n —
Und feste stehn :|:
Und unsern Bund erhöh'n.
Jena d. 8. April, da ich Dich, Bester! zum erstenmal in unserm Commerce kennen lernte: o! wie erfreut ist mir nicht der Tag. (1782.)

(1595) Ein Mädchen und ein Gläßgen Wein
Kuriren alle Noth
Und wer nicht küßt und wer nicht trinkt,
Der ist so gut wie tod. (1782.)

(1596) Mit zärtlichen Blicken zum schwelgenden Kuß,
Freund, winken uns Mädchen zum Wonnegenuß. —
„Komm rosichtes Mädchen zum lustigen Tanz,
Komm, brich mit mir Rosen zum dufftenden Kranz,
Denn leider schallt endlich mit ehernem Munde
Der Abschied — es schwindet die seelige Stunde."
Symb.: Sine amore jocisque
Nil est jucundum.

V. M. M. J. Jena im Heumond, 7 Tage vor Jakobi 1782.
Chr. A. Vulpius aus Weimar, d. W. B.

— die Einzeichnung von Goethe's Schwager Christian August Vulpius.

(1597) Nur zum Fressen und zum Sauffen,
Nicht um Weisheit einzukauffen,
Hat das liebe Vaterland
Uns nach Saal Athen gesandt!
(Joh. Chr. Wilh. Schumann, d. R. B. aus Weimar. 1782.)

(1598) Nulla dies sine linea.
Symb.: Stark am Glauben, schwach am Geist. (1784.)
(Dazu von andrer Hand: „Ist der Verfasser dieser Note".)

(1599) Es lebe jeder deutsche Mann,
Der seinen Rheinwein trinkt,
So lang er 's Gläschen halten kann
Und dann zu Boden sinckt. (1782.)

(1600) Wer ein Deutscher ist, der sagt nicht, was er thun will, sondern thut's. (1786.)

(1601) Penna non facit nobilitatem, sed penis (1786.)

(1602) Und ich gestehe frei,
Daß ein gelehrtes Weib der Teufel selber sei! (1786.)

(1603) Jena wär' ein Paradieß,
Wenn man die Schnurren hencken ließ,
Den Pedellen das Land verwies
Und den Philistern auf die Nase —. (1789.)

(1604) Außer einem lieben guten und schönen Weib und dem Aufblühen der französischen Republik wünsche ich mir nichts. (1790.)

(1605) Beleidige nie, vertheidige dich aber als Mann, wenn du beleidigt wirst. (1790.)

(1606) Alles ist vergänglich —

als Ueberschrift über dem Brustbild eines Mädchens, das, in damaliger sittsamer Tracht, eine Rose an der Brust trägt. (1790.)

(1607) Der menschlichste Mensch zu seyn ist der größte Ruhm. Vivat libertas. (1790.)

(1608) Le genie peut être puissant, mais il n'est grand que lorsqu'il sert à l'humanité. (1790.)

(1609) Pereat die Jenaische Policei! (1790.)

(1610) Wie weise ist ein Bursch,
Der seinen Morgen braucht,
Sein Täßgen Koffee trinkt,
Dabei ein Pfeifgen raucht
Und dann sein Mädgen küßt
Noch ehe es sich schminckt. (1790.)

(1611) [Karl Moor:] Es reift keine Seligkeit unter dem Mond. (1791.)

(1612) Behandle jeden Menschen als Selbstzweck. (1791.)

(1613) Wenn alles zittert,
Constantia
Ruft unerschüttert:
Victoria! (1791.)

(1614) Gott schuf das Gut, das Böse wir,
Er giebt den Wein, wir brau'n das Bier. (1791.)

(1615) Lebe, bis du satt geküßt
Und des Trinkens müde bist. (1791.)

(1616) Mäsigung befördert den Reiz und die Dauer des Vergnügens. (1791.)

(1617) Freund, führst du einst fideliter
Dein Weibgen an der Hand:
So denk' an unsrer Freundschaft Band
in der Philister Land. (1791.)

(1618) Ehre die Menschen, dann ehrst du dich selbst. (1791.)

(1619) Wir haben Ein Ziel: bessere Menschen zu werden und zu bilden. (1791.)

(1620) Die Philister geprellt,
Die Mädchen geschnellt
ist das beste Lösegeld. (1791.)

(1621) Herr Gott! nun schleuß ein Dienstgen auf,
Mein Zeit zu End sich neiget;
Vollendet hab den Jenschen Lauf,
Daß sich mein Seel sehr freuet.
Hab g'nug gelitten,
Mich müd gestritten;
Schick mich fein zu,
Zu guter Ruh.
Laß fahren das andre auf Erden,
Will lieber Pfarrer werden.
(Schmidt, ein Seelen Arzney Gel. Befl., 1791.)

(1622) Es lebe, was dereinst an deinem Busen lacht,
Was dir die Tage süß, die Nächte süßer macht! (1791.)

(1623) Das große Studium des Menschen ist der Mensch. (1791.)

(1624) Schöne Mädchen sind gefährlich,
Grose Gläser sind beschwerlich
Und doch liebt man sie. (1791.)

(1625) Schwer ist der Wissenschaften Kern zu finden, leicht, an ihrer Schaale zu nagen. (1791.)

(1626) [Kant:] Handle jederzeit nach derjenigen Maxime, von der du wollen kannst, daß sie ein allgemeines Gesetz werde. (1791.)

(1627) Thätige Menschenliebe ist eine Silhouette der Gottheit. (1791.)

(1628) Tugend ist Adel der menschlichen Seele!.ist der funkelnde Stein in der lohnenden Krone des Weisen, und des Nachruhms wehrter als unsterbliche Lieder. (1791.)

(1629) Der Rappe scharrt, es klirrt der Sporn,
Ich darf allhier nicht hausen. (1791.)

(1630) [Shakespeare.] Bewahre deinen Fuß vor Hurenhäusern, deine Hand vor Unterröcken und deine Feder vor den Zinsbüchern der Wucherer, und dann trotze dem bösen Feind! (1791.)

(1631) Beglückt, beglückt, wer die Geliebte findet,
Die seinen Morgentraum begrüßt! (1791.)

(1632) Handle als Bruder, so handelst du edel und rechtschaffen. (1791.)

(1633) Wer da?
Dein fideler, Dich innig lieb: Fr. und Bruder u. s. w. (1792.)

(1634) Ein schönes Mädchen und 12 Glas Bier
Vertreiben Gram und Grillen. (1792.)

(1635) Freundschaft ist die Tochter des Herzens; wehe der Tochter, wenn die Mutter nichts taugt. (1792.)

(1636) Bursche in's Gewehr! (1792.)

(1637) Was ist glänzender Marmor auf dem Grabe des Jünglings
Gegen den Rosenstrauch, den ein unschuldiges Mädchen ihm pflanzt?! (1792.)

(1638) Wer da glaubt und getaufet wird — wird selig —
Wer aber nicht glaubt, — lernt denken.
(Ein Stud. Theol., 1792.)

(1639) Jeder Mensch handelt nach Grundsätzen, und nur die sind die besten, welche innerlich beglücken, ohne Rücksicht auf das Urtheil der Welt. (1792.)

(1640) [Don Carlos.] Ein Augenblick, gelebt im Paradiese,
Wird nicht zu theuer mit dem Tod erkauft. (1792.)

(1641) Reinheit unserer moralischen Natur ist Annäherung zur höchsten Glückseligkeit, nicht Rang, nicht Geburt, nur jene giebt eigenen Wehrt. (1792.)

(1642) Nachdenken mit Irrthum ist besser als — ungelehrte Wahrheit. (1792.)

(1643) Citatur ad Magnificum,
Das heiß ich schlecht Latein u. s. w. (März 1792.)

(1644) [Pope.] Was da ist, — ist recht. (1792.)

(1645) [Schiller:] Mannesstolz vor Königsthronen u. s. w. (1792.)

(1646) [Schiller:] Festen Muth in schweren Leiden u. s. w. (1792.)

(1647) Die wahren Vorzüge eines Menschen gründen sich auf die Würde seines Charakters. (1793.)

(1648) Nur ein Amt mit guten Sporteln
Und ein Weibchen gut und mild
Kann die schmale Burschenzeit
Uns einmal vergelten. —
Denn wofür ließ man sich sonst
Prellen und citiren?
Pereant dann Philistri,
Die das Geld sonst zogen,
Rectores und Decani,
Die mit Acten logen;
Pereat die ganze Brut! umgekehrt das Glaß!
Vivat wer was gutes that! vivat Libertas! (1793.)

(1649) Jüngling, geniesse des Lebens, als ob morgen du müßtest hinweggehn,
Schone des Lebens als ob ewig du weiletest hier. (1793.)

(1650) Nur der verdient mit Füßen getreten zu werden,
Der sich selbst zum Wurm macht.
Wahlspr.: Freundschaft, Freiheit, Liebe. (1793.)

(1651) Lebe so, daß nach gespielter Rolle
Die dir hier das Schicksal zugedacht,
Dein Gewissen dir den holden Beifall zolle:
Du hast's brav gemacht! (1794.)

(1652) Freiheit und Gleichheit! (1794.)

(1653) Und liegst du einstens wonniglich
Dem besten Weib im Arm,
So sag ihr: dieser liebte mich,
Ein Deutscher treu und warm. (1794.)

(1654) Thätigkeit für Menschenwohl! In diesen wenigen Worten liegt unsre ganze Verbindlichkeit. Heil dem, der sie fühlt!! (1794.)

(1655) Für Brüder schlägt dein Busen warm,
Du fühlest ihre Noth;
Für sie brauchst du den starken Arm,
Und scheuest keinen Tod.
S.: Kein Unfall beugt den alten Burschen. (1794.)

(1656) Wozu mich mein Mädchen braucht, dazu habe ich mehr Philosophie als Kant. (1794.)

(1657) Denke kalt und handle mit Wärme. (1794.)

(1658) Das Geweb unsers Lebens spann die Vorsicht aus gemischtem Garne, gut und böse durch einander. Unsre Tugenden würden stolz werden, wenn unsre Fehler sie nicht geißelten, und unsre Laster würden verzweifeln, wenn unsre Tugenden sich ihrer nicht annähmen. (1794.)

(1659) Glücklich ist, wer genießt und nicht grübelt, keine Blume auf dem Pfade des Lebens zertritt, alle pflückt, die er erreichen kann. (1794.)

(1660) So lebt man lustig,
So lang man Bursche heißt,
Bis daß man durstig
Ad patres reist.
S.: Pereat Weimar. (1795.)

(1661) Auf Brüder! Auf und macht Skandal,
Bis man Euch fortschickt von der Saal!
Sa sa sa sa sa sa. (1795.)

(1662) Pereant Schisseri et Critici!
Jena, im Jahre des Unglücks, 1795, den Tag, an dem ich das Consilium erhielt.

(1663) Auf! eh die moosigen
Hügel uns winken,
Wonne von rosigen
Lippen zu trinken,
Huldigung Allem was jugendlich blüht! —
Denke zuweilen an den Fürsten! Den Hofstaat und Zubehörungen!
NB. Redoute in Weimar den 30. Jan. 95. (1795.)

(1664) Rettung von Tirannenketten! (1795.)

(1665) Eine heitre Abschiedsstunde,
Sanften Schlaf, ein Leichentuch,
Aus des großen Richters Munde,
Bruder! einen milden Spruch. (1795.)

(1666) [Fichte:] Der Mensch kann, was er will, und wenn er sagt: ich kann nicht, so will er nicht. (1795.)

(1667) So lang der Bursche kann,
Sey Epikur sein Mann!
Und wenn er endlich muß,
Werd er ein Stoikus. (1795.)

(1668) Zufrieden *seyn* ist große Kunst,
Zufrieden *scheinen* großer Dunst,
Zufrieden *werden* großes Glück,
Zufrieden *bleiben* Meisterstück. (1796.)

(1669) Freunde in der Noth
Gehen 24 auf ein Loth,
Solts aber ein harter Stand seyn,
So gehen so viel auf ein Quentlein.
Probatum est. (1796.)

(1670) Heute, morgen, übermorgen
Lustig, redlich, frey und froh,
Mag der Himmel für uns sorgen,
Gute Freunde leben so. (1796.)

(1671) Tanze froh durchs Leben!
Und genieß den May!
Küße kannst du geben,
Nur sey gut und treu.
Symb.: Der Wahrheit kühn die Stirn, und gält es Fluch und Tod! (1796.)

(1672) Begehre nie ein Glück zu groß
Und nie ein Weib zu schön;
Der Himmel möchte dir dies Loos
Im Zorne zugestehn. (1797.)

(1673) Nicht Erbrecht, nicht Geburt,
Der Geist macht groß und klein:
Ein König könnte Sklav,
Ein Sklave König seyn. Plus ultra. (1797.)

(1674) Ich Sohn der Natur,
Ich folge der Spur
Der lächelnden Göttin der Freude;
Die wogende Brust
Des Mädchens beut Lust
Und Ruhe dem Jüngling im Leibe. (1798.)

(1675) Arbeite und schwitze für die Menschheit.
Symb. Selbstständig. (1798.)

(1676) Heute ist nicht morgen,
Heute sind wir roth,
Aber leichtlich morgen
Abgeblüht und todt.
Symb.: Freiheit und Gleichheit.
Ein holdes Mädchen, gutes Bier
Verjagen Gram und Grillen. (1798.)

(1677) Wer im Fluge des Geistes nicht sein Ich in der Zeit und sein Denken im Raume findet, wenn nicht Welt nur Zustand, nur Modifikation seines Ichs, — wer nicht durch sich Licht und nicht in sich alles Erhabene und Göttliche ist; dem schwindet der heitere Tag wie Nacht auf Erden dahin, er löschet im Traume seine lechzende Zunge aus dem Becher, den die Tochter der Finsterniß aus Dankbarkeit ihm reichte. (1798.)

(1678) [Goethe:] Frei laß uns seyn im Denken und im Dichten,
Im Handeln schränkt genug die Welt uns ein. (1797.)

(1679) Falsches Jena, gute Nacht.
Du giebst deinem Musensohne
Carcer, Relegat zu Lohne,
Ei, wer hätte das gedacht. (1797.)

(1680) Süß ist Amors verbotene Frucht, und süß ist das Mädchen,
Das verstohlen mich küßt, froh mich und seliger macht. (1797.)

(1681) Das Grab ist eine Brücke ins beßre Leben,
Den Brückenzoll müßt ihr dem Arzt und Apotheker geben. (1798.)

(1682) Aufblühen! Staub werden! Siehe da das große Gesetz der Natur! — Rosenpracht! Jünglingsstärke! Mädchenschönheit! Was ist ihr Loos? — — Aufblühen, Staubwerden! (1798.)

(1683) Was ist der Bursch? Ein Erdenklos,
Reich kam er aus der Mutter Schoos,
Arm geht er aus der Jen'schen Welt, —
Das macht, er wird so sehr geprellt!
Mit Melod.: Nun laßt uns den Leib begraben u. s. w. (1798.)

(1684) Eines gerechten Mannes willen ließ Gott der Allmächtige Sodom stehen. Eines gekrönten Pinsels willen soll, spricht ein deutscher Fürst, ganz Frankreich untergehn. ho! ho! ho! (1798.)

(1685) Freiheit ist das höchste Gut! Ohne sie verwandeln sich die Blumenfesseln der Liebe in klirrende Ketten. (1798.)

(1686)
Und trinken aus dem irdnen Krug,
Mit Eichen grün umlaubt,
Und trinken jedem Fürsten Fluch,
Der unsre Freiheit raubt!! (1798.)

(1687)
Hüte dich
Für den Vordertheil eines Frauenzimmers,
Für den Hintertheil eines Maulesels,
Für dem Kopfe eines Stiers und
Für den Pfaffen auf allen Seiten! (1804.)

(1688)
Heil ihr, der feierlichen Stunde,
Die unserm brüderlichen Bunde
Den ersten Grund geweiht.
In ihr liegt Glück für ganze Staaten,
In ihr liegt Keim zu großen Thaten
Und zur Unsterblichkeit,
Kampf für Wahrheit und Recht. (1804.)

(1689)
Willst du Schönheit prüfen,
Besieh sie im Morgengewand,
Wo nicht Mode noch Schminke
Mängel und Umrisse deckt. (1805.)

(1690) Maulwürfe und Ärzte, welche Ähnlichkeit! — Beyde streben nach Einem Ziele, — Beyde scheuen das Licht, arbeiten im Finstern, und ihre Produkte sind — Erdhügel!!! (1805.)

(1691) [Goethe:] Ob du der Klügeste seyst: daran ist wenig gelegen,
Aber der Biederste sey, so wie bei Rathe, zu Haus. (1805.)

(1692) Ein Gelehrter ohne Thatkraft gleicht einer Wolke ohne Regen. (1805.)

(1693) Denkt nicht zurück! — nur vorwärts laßt uns schauen
Auf unsrer Wanderschaft.
Die Welt ist gut! — Hinaus, laßt Euch nicht grauen,
Hinaus mit neuer Kraft! (1805.)

(1694) Das Leben ist das ewige Ringen und Streben, um am Ende mit der Natur identisch zu werden. Die Identität ist der Tod. (1806.)

(1695) Wer Gott vertraut,
Brav um sich haut,
Hat wohl gebaut auf Erden.
Wer sich verläßt auf Jesum Christ
Und fleißig schöne Mädchen küßt,
Kann nimmermehr verderben. (1807.)

(1696) Jeder Mensch trägt eine Maske, von welcher er glaubt, daß sie ihn am besten kleide. Es ist nur die Frage: Welcher soll man trauen? Keiner? Das wäre traurig. — Der Ehrlichsten? Das wäre gefährlich; — denn die größten Schurken griffen immer nach der ehrlichsten. Also bleibt es immer ein Wagestück. (1808.)

(1697) Ein Mädchen las und fand geschrieben:
Mensch, du sollst deinen Nächsten lieben.
Gleich fiel dem guten Dinge bey,
Daß auch der Bursch ihr Nächster sey. (1809.)

(1698) Unter dem Bilde von 3 Schädeln: Qui etoit roi ou pauvre? (1810.)

(1699) Der Mensch vom Weibe gebohren
Lebt nur kurze Zeit
Und wird verdammt geschoren
Bis in die Ewigkeit. (1810.)

(1700) Qui vina et cantus et dulces spernit amores,
Omnia per vitae tempora stultus erit. (1810.)

(1701) Jeder reitet sein Steckenpferd; wehe aber denen, die sich das neue Testament oder die Pandekten dazu gemacht haben, ohne gute Reuter zu seyn; denn beyde gehen sehr hart. (1810.)

Bezüglich der Zeit von 1804 bis 1812 verweisen wir auch auf die Stammbuchs-Einzeichnungen, welche von uns in unserer Schrift „Gründung der deutschen Burschenschaft in Jena" (Jena 1865) S. 37 flg. mitgetheilt worden sind.

Wir geben noch einige Einzeichnungen Jenaischer Docenten aus dieser Periode:

(1702) Prudentis est, cum possit, nolle nocere.
Laur. Jo. Dan. Succov, Phil. Mag. (1753.)

(1703) Res mihi non semper, spes mihi semper adest.
Achat. Lud. Car. Schmid, Jur. P. (1754.)

(1704) Was unterm Monde liegt, ist eitel.
D. Chr. Seybold, Prof. (der Beredtsamkeit, 1772.)

(1705) Es giebt keine würdigeren Gedanken, als die an die Ewigkeit, und keine würdigere Beschäftigung, als die für die Ewigkeit.
J. E. B. Wiedeburg, d. Z. Prorector. (1774.)

(1706) † Prüfet Alles, das Gute behaltet.
E. J. Danovius, Theol. P. (1781.)

(1707) Aliae sunt leges Caesaris, aliae Christi; aliud Paulus, aliud Papinianus praecipit.
Joh. Bernh. Christ. Eichmann, jur. p. p. (1782.)

(1708) Des Weisen Urtheil sei unserer Handlungen Prüfstein.
Joh. Christ. Stark, p. med. (1782.)

(1709) Saeculum nostrum est Aeolicum, pennis ac vento opus.
J. A. H. Ulrich, Phil. p. (1766.)

(1710) † Non videri sed esse.
Derselbe. (1782.)

(1711) † *Αληθευειν ἐν ἀγαπῃ.*
Jo. Jac. Griesbach, D. (1781.)

(1712) Zuwachs an Kenntniß ist Zuwachs an Unruh. (Salomo.)
Joh. Christoph Döderlein, D. (1784.)

(1713) Immer weiter!
Joh. Gottfr. Eichhorn, Prof. (1782.)

(1714) † Calamitates sunt viae ad virtutem.
Just. Christ. Hennings, phil. p. (1766.)

(1715) Das Leben diesseits des Grabes soll eine Zubereitung zur Ewigkeit seyn. Derselbe. (1782.)

Schließlich theilen wir aus dem Stammbuche von Georg Ernst Waldau aus Nürnberg, der 1763 u. f. zu Jena, Leipzig, Altdorf, Wittenberg, Erlangen und Halle Theologie studierte, noch einen Spruch mit, welchen zwar nicht ein akademischer Lehrer, wohl aber ein der Universität Jena nahe stehender berühmter Genosse der „großen Stadt Weimar-Jena" eingezeichnet hat:

(1716) Unser Wissen ist Stückwerk; wenn einst das Vollkommene kommen wird, wird das Stückwerck aufhören. Nun aber bleibet drei, Glaube, Liebe, Hoffnung; doch die Liebe ist die Größte unter ihnen.
J G. Herder. (Weimar, 19. Aug. 1788.)

Leipzig. *)

Die Leipziger Blätter aus diesem Zeitraum enthalten manchen Anklang an die Zeiten und Zustände des siebenjährigen Krieges, vorzugsweise aber, wie bereits in den früheren Perioden, den Ausdruck jener Hinneigung zum schönen Geschlechte, welche dem dortigen akademischen Leben von jeher eigen war. Es galt diese Richtung, wie ein oben mitgetheilter Spruch aus Jena beweist, und wie durch andere nachstehende Sprüche belegt wird, geradezu als eine Besonderheit Leipzigs **) und spiegelt sich in den Leipziger Stammbuchs-Einzeichnungen und deren bildlichen Illustrationen klar ab.

Eines der hübschesten dieser Bilder, welches wir in dem Stammbuche von Joh. Ernst Bluhme finden, datirt von 1750. Wir sehen dort an einer Mauer im Schatten von Bäumen drei Damen in damaliger Tracht, auf dem Rasen gelagert, zwischen ihnen einen Studenten in dreieckigem Tressenhute, mit Puder-Perücke, langem weitem Rocke, langer grüner Weste, kurzen Beinkleidern, weißen Strümpfen, Schuhen und Degen. Zärtlich drückt er rechts die Hand einer Dame und umfaßt zugleich mit der Linken seine andere Nachbarin. In ähnlichem Kostüm der „Petitmaitres" jener Zeit treten drei andre Studenten zur Thüre der Mauer herein, unter'm Arm eine Flasche, mit den Degen salutirend. Dabei lesen wir die Zeilen:

(1717) Hier ist der Ort der keuschen Liebe,
O stecket eure Degen ein,
Trotz sey dem, der uns hier betrübe
Bey unsern Gläßchen Gose Wein.
Gedenck, mein Blum, an diese Stunde,
Wenn S. dir nicht mehr bewußt,
Hast du nicht auch ein Schaflein funden,
Ach drücks einst recht an deine Brust.
Symb. Komm, edle Freyheit, laß dich küßen.

Den Hrn. Poss. dieses Buchs an einer gewissen Avanture erinnernd, empfiehlet sich occasione zum immerwährenden Andenken u. s. w.

*) In diesen Zeitraum fällt (1765) Goethe's Leipziger Studentenzeit. Goethe [illegible] Frankfurter der bayrischen Nation zugeschrieben.

**) [illegible] Horn schrieb 1766 von Leipzig aus an Moors in Frankfurt: [illegible] der Himmel, so lange ich hier bin, vor einem Mädchen bewahrt, [illegible] ist ganz des Teufels".

Auf einem andern Bilde sieht man in eine einfache Stube hinein; am Ofen bläst ein Student im Schlafrock Flöte, während er ein in der Wiege liegendes Kind schaukelt, im Hintergrunde umarmt ein anderer Student die Mutter des Kindes.

Ein drittes Bild von 1750 zeigt zwei Studenten an dem mit Kaffeetassen und thönernen Pfeifen besetzten Tische; der eine spielt die Zither, der andre die Geige, in der Thüre steht ein hübsches Mädchen in bürgerlicher Tracht.

Dem Jahre 1752 entstammt ein kleines, fein ausgeführtes Gemälde. In einer Studentenstube, die mit ihren Vorhängen über den Fenstern, ihrem an rothem Bande hängenden Spiegel, ihrem alterthümlichen Bett, den Lehnstühlen und dem Tische eine recht trauliche Behaglichkeit athmet, sitzen drei Studenten im sog. Dreimaster, Perücke, Krause, blauem Rock, Manschetten, weißen Strümpfen, Schuhen mit Schnallen, am Tische und schlürfen, ihre Thonpfeifen schmauchend, gemüthlich Kaffee. Der Verehrer dieses Bildes spricht seine Freundschaftsversicherung in folgender Wechsel-Form aus:

(1718) Leipzig den 17. Febr. 1752.

Gegen diesen meinen Sola Wechßel Brief zahle ich an den Besitzer dieses Buches täglich und stündlich wahre Freundschafft, Dienstfertigkeit nebst aller hertzlicher Hochachtung, welchen Werth ich in Natura erhalten, leiste dahero hinwieder gute Zahlung, laut mündlicher Aviso.

an
mich Friedrich August Fischer
in Leipzig.

Friedrich August Fischer.

Besondere Beachtung verdient auch ein sehr fein und kunstvoll gemaltes Leipziger Stammbuchsbild, welches uns das Kostüm und das Leben und Treiben der Leipziger Musensöhne von 1754 darstellt. In einem einfachen Zimmer haben sich zwei Studenten, in gepuderter Perücke, mit Zopf, weitem, langen, weitärmeligen Rocke, Spitzen-Manschetten, langer Weste, kurzen Beinkleidern, Strümpfen und Schnallenschuhen, an einem großen viereckigen Tische beim Bierkrug niedergelassen und schmauchen mit aller Behaglichkeit ihr Thonpfeifchen. In der Röhre des alterthümlichen Ofens winkt noch ein anderer Krug mit labendem Stoffe. Ein dritter Bursch hat seinen Rock abgeworfen und nebst dreieckigem Tressenhut und Degen zu den Hüten und Degen der Andern an die Wand gehängt, und verhandelt, auf die halbgeöffnete

Thüre der Nebenstube oder Kammer deutend, mit einem Mädchen, welches er zum Eintritt einladet:

(1719) „Laß nicht die Freunde hier die Blödigkeit verlachen,
Zu deinem Nachtheil sich noch ferner lustig machen.“ (1754.)

In dem oben geschilderten Kostüme erblickt man auf einem anderen Leipziger Bilde von 1755 sechs nach Eulenburg reitende Studenten an dem über einen Bach oder ein Flüßchen führenden Wege. Einer von ihnen hat den Steg bereits passirt, ein zweiter dagegen ist in das Wasser gerathen.

Dasselbe Buch enthält noch ein Bild anderen Charakters, vom Jahre 1754. Da sieht man eine Schäferin à la Watteau in üppiger Kleidung auf schwellendem Moose in schattigem Gebüsch sitzen; ein junger Mann, sich zärtlich an sie schmiegend, bläst Flöte, in der Nähe aber kommt ein Mann auf einem wilden Schweine daher geritten.

Zwischen andern, zum Theile von „Leipzigs-Linden-Stadt“ datirten Blättern lesen wir:

(1720) Den Mund schuf die Natur
Uns nicht zur Sprache nur.
Das, was ihn süßer macht,
Ist, daß er küßt und lacht. (1756.)

Aus dieser Zeit finden sich einige Leipziger Blätter auch in dem Stammbuche eines Mannes, dessen Lebensschicksale (über welche der Sammler im Buche Notizen giebt) nicht ohne Interesse sind: Christian Germann, von Memmingen gebürtig. In den fünfziger Jahren des 18. Jahrhunderts studierte er zu Halle Theologie, trat dann um drückenden Schulden zu entgehen, in Preußische Kriegsdienste und wurde 1761 gefangen genommen. Auch als Soldat führte er sein Stammbuch bei sich, aber auch von diesem treuen Begleiter sollte er sich zu trennen genöthigt werden, da er dasselbe zu Ulm, um sich Mittel zu schaffen, versetzen oder verkaufen und zurücklassen mußte. Später diente er in kaiserlichen Diensten und ist zuletzt verkommen und zwar der Sage nach — gehängt worden. Aus seinem Stammbuche nehmen wir auf:

(1721) Nun so lebe ich und du,
Du und ich wir beide,
Singt, ihr Brüder, singt nur zu,
Vivat Lust und Freude! (1758.)

(1722) Will denn Minerva nicht,
So mag Bellona rathen.
Ich liebe Wissenschaft
Und ehre die Soldaten.
Vivat Friedericus Rex. (1758.)

(1723) Wenn die Canonen brausen
Und alle Flinden rauchen,
So traue Gott und sey vergnügt. (1759.)

Aus einem andern Stammbuche theilen wir noch mit:

(1724) Edel warest du und treu,
Fromm und teutschen Herzens. (1777.)

Noch verzeichnen wir einige Professoren-Sprüche:

(1725) † Non tam bene cum humano genere agitur, ut meliora pluribus placeant.
Heinr. Gottl. Francke, P. P. Jur. (1752.)

(1726) Fata viam invenient.
Jo. Flor. Rivinus, Cod. P. P. (1752.)

(1727) So es der
geht in Welt.
Karl Ferdin. Hommel, Prof. des Lehnrechts. (1752.)

(1728) Bin ich nur bey mir versichert, daß ich nach Vernunft gethan,
Was geht mir der Bosheit Tadel und des Pöbels Urtheil an?
Derselbe. (1766.)

(1729) Fac ea, quae moriens facta fuisse velis.
C. F. Gellert, p. p. 1766. (mit der Abbildung eines Todtenkopfs.)

Marburg.

Nur aus den sechziger Jahren liegen uns in dieser Periode einige Blätter aus Marburg vor, und auch von diesen machen manche durch die raffinirte schmutzige Sinnlichkeit des Inhalts den Abdruck unmöglich. Nur wenige ernste Einzeichnungen finden sich, meist ist Zechen und Lieben, und nicht etwa platonisches Lieben, ihr Gegenstand. So:

(1730) Ach! währten doch die Jahre immer,
Da man wird ein Bursch genennt,
Aber leyder nur ein Schimmer,
So hat diese Freud ein End. (1761.)

(1731) Kein widrig Glück,
Kein Elend wißen,
Vom Wein berauscht
Und unbelauscht
Sein Mädchen küßen,
Dies stärkt die Brust
Zum Vergnügen — (1763)

mit dem Bilde eines Mädchens in üppiger Kleidung und eines jungen Mannes in damaliger französischer Tracht, welche neben einander auf dem Rasen vor einem Gebüsche sitzen, in einem Buche blättern und sich küssen.

Auf einem andern Marburger Blatte aus derselben Zeit erblickt man wieder eine Liebesscene: ein Student am Tische, auf welchem ein brennendes Licht, Trink-Humpen, Gläschen und thönerne Pfeife sich befinden; auf seinem Schoße sitzt, in aufgelöstem Negligé, ein Mädchen, das eine Feder in der Hand hält. Darunter ist wörtlich die Aufforderung zu lesen:

(1732) Pendant que vous êtes aimee,
Hates vous re repondre aux voeux de votre amant,
Iris la beaute passe et comme une fumee,
La saison des amours ne dure qu' un moment. (1764.)

Fernere Sprüche:

(1733) Die Musen und der Wein
Sind beyde da, den Jüngling zu erfreun,
Denn tertium non datur.
Gemach, Herr Philosoph! amatur. (1764.)

Ein Bild von 1764 stellt das höchst ungenirte Zusammenleben von Studenten und Mädchen neben Bett und Kinderwiege dar. Hier erscheint der Marburger Bursch theils in Hausrock und Pudelmütze, theils in blauem Rock, kurzen, gelben Hosen, schwarzen Strümpfen und Schuhen.

(1734) Lustig, muthig seyn,
Das Frauenzimmer lieben,
Ist was Natur befiehlt,
Ja selbst uns vorgeschrieben;

Der aber ist beglückt,
Der Maase halten kan,
Dabey auch brav studiert,
Hat recht und wohl gethan. (1764.)

(1735) Wan mir ein schönes Kind begegnet,
Das Gott mit viel Verstand gesegnet,
So fallen mir Gedanken ein,
Der Gott, der solche schöne Sachen
Aus lauter nichts hat können machen,
Der muß ja noch weit schöner seyn. (1764.)

(1736) Kom, Doris, kom zu jenen Buchen,
Laß uns den stillen Grund besuchen,
Wo nichts sich regt als ich und Du,
Nur noch der Hauch verliebter Weste
Belebt das schmucke Laub der Äste
Und winckt Dir liebkosend zu —

mit dem Bilde einer Schäferin, welche einen Hund am Bande führt. (1766.)

Von akademischen Lehrern haben wir nur Eine bemerkenswerthe Einzeichnung gefunden:

(1737) Zwei Dinge machen uns berühmt und bekannt,
Der Degen und das Buch: der Adel und Verstand.
Joh. Georg Estor, Vicekanzler. (1750.)

Straßburg. *)

Wir erwähnten früher das Stammbuch eines gewissen Elias Baur von Münster, welcher, nach Vollendung seiner medicinischen Studien in Straßburg und Altdorf, zu Ulm an der Erbärmlichkeit seiner ärzt-

*) Wie wir bereits früher hervorgehoben, wurde Straßburg noch im 18. Jahrhundert als deutsche Hochschule angesehen, besonders für Rechts- und Staatsgelehrte. So kam es, daß auch Goethe 1770 nach Straßburg ging, um dort seine juristische Ausbildung zu vollenden und zu promoviren (1771). Nach Goethes eigener Darstellung seines Straßburger Lebens verbannte die Tischgesellschaft des Goethe'schen Kreises, unter dem Präsidium von Dr. Salzmann, aus ihrer Mitte nicht allein die französische Sprache, sondern sagte sich auch sonst in jeder Beziehung von dem französischen Wesen los; sie verspotteten die französische Literatur als geziert, unwahr, unnatürlich, und setzten dieser „Höflingsliteratur" die Treue, die einfache Kraft des deutschen Charakters entgegen. — Seit 1871 ist auch Straßburg mit dem Elsaß dem deutschen Reiche wiedergewonnen und am 1. Mai 1872 die neubegründete Universität feierlich eröffnet worden.

lichen Praxis starb. Dieses Buch enthält neben zahlreichen Altdorfer Blättern zugleich eine Anzahl von bemerkenswerthen Einzeichnungen aus Straßburg, von denen folgende aufgeführt werden mögen:

(1738) Was ist mir lieb?
Wenn ich, daß ich einst sicher heile,
Im Kunstzergliedern unsrer Theile
Voll Klarheit bey dem kleinsten stück
Erstaunend Gottes Macht erblick,
Das ist mir lieb. (1762.)

(1739) Mein Freund! o welch' ein groß Vergnügen,
Wenn man als junger Medicus
Den Schönen so im Bette liegen
Fein feßt den Pulß begreiffen muß. (1763.)

(1740) Der Arzt und sein beredter Mund,
Die Einbildung macht bald gesund,
Wenn er nur die Recepte giebet,
Die jeder Patiente liebet,
Es sey gleich bitter oder süße
Wurst, Schinken, Sauerkraut und Nüße,
Und stirbt er gleich vom Recipe,
So stirbt er doch methodice. (1763.)

(1741) Wenn wir nur könnten glauben, so hätten wir keine Mängel. Unser Herr Gott ist ein guter Goldschmidt, er kann aus einem Gulden mehr denn hundert Tausend schmieden. [Dr. Martin Luther.] Joh. Heinr. Jung (-Stilling) 1770.

Stuttgart.*)

Von hier sind nur wenige Stammblätter uns zu Gesicht gekommen, diese wenigen aber enthalten fast durchweg derben Witz und frische Lebenslust; z. B.:

(1742) Der süßen Freundschaft wollen wir
Das zweite Gläschen weihen,
Ihr danken wir's allein, daß wir
Uns dieser Erde freuen.

*) Im Jahre 1770 wurde auf der Solitude bei Ludwigsburg durch Herzog Karl Eugen von Würtemberg ein „Militärisches Waisenhaus" angelegt, aus welchem 1771 die „Militär-Pflanzschule", 1773 die „Militär-Akademie" hervorging. Letztere, anfänglich

Denn ohne Freundschaft, saget an,
Wer schlägt dies Leben hoch?
Drum Brüder, Brüder, stoßet an,
Die Freundschaft lebe hoch!
(Chor:) Wir stoßen alle fröhlich an,
Die Freundschaft lebe hoch! (1787.)

(1743) Bruder, wenn dich Grillen quälen
Und dir deine Ruhe stehlen,
Ey, so tanz und trinke Wein;
Und umarm dabei ein süßes
Frisches Mädchen, es soll dieses,
Wie man sagt, probatum sein. (1787.)

(1744) Das Leben gleichet der Blume!
So sagen die Weisen. Wohlan!
Das lasset uns, Freunde, bedenken,
Und laßt uns mit Weine sie tränken,
Denn frischer blühet sie dann. (1787.)

(1745) Vor Advokaten, die Sie zwicken, —
Vor Ärzten, die am Leibe flicken, —
Vor Bonzen, die mit Drachenblicken
Prophetisch Sie zum Teufel schicken,
Behüt Sie unser Herr und Gott! (1787.)

Tübingen.

Nur aus der Mitte der fünfziger Jahre, dem Anfange der sechziger Jahre und aus den achtziger Jahren liegen uns Tübinger Blätter vor. Sie überbieten sich großentheils an unmittelbarer Natürlichkeit, Derbheit und Lascivität, so daß sie zum Theil unaufnehmbar erscheinen.

---

nur für militärische und diplomatische Bildung angelegt, später auch mit Lehrern für Jurisprudenz und Medicin besetzt und durch kaiserliches Diplom vom 22. Dec. 1781 mit dem Rechte begabt, akademische Grade in drei Fakultäten zu ertheilen, wurde in dem letztgenannten Jahre unter dem Titel „Hohe Karlsschule“ oder „Karls-Hohe-Schule“ zur Universität erhoben, nachdem die Anstalt bereits seit November 1775 nach Stuttgart übergesiedelt war. Innerhalb der Karlsschule sollten Juristen, Verwaltungs- und Finanzbeamte, Mediciner, Militärs, Architekten, Musiker, Maler u. s. w. ihre Ausbildung finden können. Nach dem Tode des Herzogs Karl Eugen von Würtemberg (1793) wurde aber die Anstalt, welche noch 1792 etwa 400 Zöglinge gezählt hatte, im Februar 1794 durch Herzog Ludwig Eugen aufgehoben. An die Hohe Karlsschule knüpfen sich aus Schiller's dortigem Aufenthalte (1773 fl.) unvergängliche Erinnerungen deutscher Literatur- und Kulturgeschichte.

Mag auch insofern Vieles auf die allgemeine Richtung der Zeit zu schreiben sein, so fällt doch gar viel auch dem eigentümlichen Leben auf der Tübinger Hochschule zur Last. Wir geben als Proben:

(1746)

Wenn ich den Wein betrachten soll,
Wie giftig und wie händelvoll,
Sprech' ich zum Lachen: Du bist toll!
Gift kann mich ernsthaft machen.
Doch werd' ich im Gebrauch gewahr,
Welch Lust und Leben er gebahr,
Wie fürstlich ich im Rausche war:
Da muß ich lachen. (1755.)

Auf der Rückseite, von anderer Hand:

(1747)

Wenn ich Chlorinden küssen soll,
Die alter, brauner Narben voll,
Sprech' ich zum Lachen: du bist toll,
Sie kann mich ernsthaft machen.
Doch ward bei Hannchen ich gewahr,
Daß sie mir tausend Lust gebahr
Und ich jedennoch närrisch war,
Da mußt' ich lachen.

Wahlspr.: Ehemals war ich auch ein Schäfer ꝛc. (1755.)

(1748)

Die Wahl.

Hört, was die Männer sagen,
Wenn sie sich Mädchen wählen.
Es sagt der Pietiste:
Ich bet' euch in den Himmel;
Es sagt der arme Junker:
Ich zähle 30 Ahnen;
Es sagt der schwache Wittwer:
Ich zähle Tonnen Goldes;
Es sagt der Überwinder:
Ich schlage meine Feinde,
Ich hab' in meinen Tempeln
Schon 100 Siegesfahnen:
Es sagen alle Männer
Mit Bändern und mit Sternen:
Seht, wir sind Excellenzen.

Und ich, ich sage: Mädchen,
Ich kann vortrefflich küssen!
Dadurch verdräng' ich Ahnen,
Gebete, Tonnen Goldes,
Und Stern' und Excellenzen,
Und 100 Siegesfahnen. (1755.)

Zwischen Stellen aus Kleist, Uz, Garve, Mendelssohn, Hagedorn, Haller, Lessing u. s. w. lesen wir:

(1749) Kann man die Stunden besser brauchen,
Zumal da sie so schnell verrauchen,
Als wenn man küßt und trinkt und lacht?! (1760.)

(1750) Ein Mägdchen, dessen zärtlich Bild
Mit Zärtlichkeit die Herzen füllt,
Ein Mägdchen mit beredten Blicken,
Mit Füßen, die versteckt entzücken,
Mit Händen, die liebkosend schlagen
Und drückend, dich nur lieb ich, sagen,
Mit rothem Haar, mit voller Brust,
Gemacht zu dauerhafter Lust,
Freund, so ein Mägdchen ist für mich
Und nicht für dich. (1760.)

(1751) Als mit der Mutter-Milch die Mägdgen Zucht und Keuschheit saugten,
In ihrem ersten Lenz zur Tugend mehr als Ehe taugten,
Da war noch gute Zeit.
Seitdem sie grossentheils als alte Jungfern sterben müssen
Und doch den Fürwitz, der nur Frauen keine Sünde, büßen,
Seitdem sie so verliebt und doch den Reiz der Liebe missen,
Offt in Gesellschafft sind, und von Gespräch und Witz nichts wissen,
Um Gunst-Bezeugungen und nicht um Treu und Liebe küßen,
Ist schlimme Zeit. (1761.)

(1752) So soll einmal dein Grabmal heißen:
Steh, Wanderer, und merke hier,
hier unter diesen alten Greißen
ruht Wein und Brandtewein und Bier,

und will die Nachwelt mehrers wissen,
so eile ja aus Stadt Athen,
dort hab ich geistlich mich beflissen,
dort wird noch meine Mappe stehn.
Da kan ein jeder deutlich leßen,
was ich in jedem Auge war,
und wer mein guter Freund gewesen,
üb Redlichkeit auf meine Bahr. (1761.)

(1753) Wenn sich mein Tanzel spröde stellt,
laß ich das Närrgen gehn,
es giebet ja noch in der Welt,
die mich gar gerne sehn.
Ich hencke, ich hencke mich warlich darum nicht
und dencke und dencke, wie Goldschmids Junge spricht.
à propos! Nemmen Sie sich in acht, daß Ihnen bey Durchlesung dessen keine Steinschmerzen kommen. (1761.)

(1754) Trinckh ich heute sauer Bier
oder kan ich sonst was haben,
Morgen wird der Malvasier
mich wohl besser nicht erlaben,
Nur daß es waß nasses sey,
alles ist mir einerley. (1763.)

(1755) Gott verleihe mir nur soviel Gnade, daß ich auch noch in meinen letzten Zügen lustig, vergnügt und zufrieden mit mir selbst Paucken und Trombeten vor mein Sterbe Bette kommen lassen kan, um mit allen Merkmahlen der Freude von dannen in jene glücklicheren Gefielde zu fahren!
Hr. Br., die 50 Tausend! (1783.)

(1756) Freunde — Musik — Wein — Pferde — und's Mädchen! (1785.)

(1757) Ein dunkler Feind erheiternder Getränke,
Ein Philosoph trat neulich hin
Und sprach: „Ihr Herren, wißt, ich bin,
Glaubt mir, ich bin. Ja, ja! darum, weil ich gedenke.“
Ein Säufer kam und taumelt ihm entgegen
Und schwur bei seinem Wort und Wein:
„Ich trink'! o! darum muß ich seyn,
Glaubt mir, ich trink, ich bin. Wer kann mich widerlegen?“ (1786.)

(1758) Eine Zeit ist zu spielen, die andere zu lieben, die dritte auszuruhen; ein Thor, wer nicht die Zeit geneust! (1786.)

(1759) Ich geb es zu, ein Kuß ist süß, doch süßer ist der Wein! (1787.)

(1760) Freund! wenn es nicht so viele schiefe Köpfe in der Welt gäbe, das Leben wäre nicht halb so lustig. (1787.)

(1761) Jeder Fürst im Lande lebe,
Der es treu und redlich meint!
Jedem wackern Deutschen gebe
Gott den wärmsten Herzensfreund! —
Und ein Weib in seine Hütte,
Die ihm sei ein Himmelreich
Und ihm Kinder geb', an Sitte
Ihrem braven Vater gleich!! (1787.)

(1762) Le vin est le flambeau de l'esprit. (1787.)

(1763) Wenn die Welt auch nicht gut ist, so ist sie doch passabel. (1787.)

(1764) Die Welt gleicht einer Viehweide, wo Affen und Esel den größten Lärm machen. (1788.)

Sechster Abschnitt.

Stammbücher seit dem Jahre 1813.

Wenn wir im vorhergehenden Abschnitte die Fortentwickelung der Stammbuchs-Sitte nur bis zum Jahre 1813 verfolgten, so veranlaßten uns zwei Gründe hierzu. Einmal war es der Umstand, daß um diese Zeit das Stammbuch als solches, d. h. als gebundenes Ganze, aufhörte und fortan nur Stammblätter vorkamen. Dann aber war es die große nationale Erhebung von 1813, welche mit ihren Folgen epochemachend auf den Geist des Volkes und namentlich der akademischen Jugend wirkte und damit auch die Form und den Inhalt der freundschaftlichen Erinnerungsblätter umgestaltete. Der deutsche Befreiungskrieg, welchen die studierende deutsche Jugend in erster Reihe mitkämpfte, der Triumph der heldenmüthig ihre Fesseln sprengenden, zum ersten Male sich eins fühlenden Deutschen Nation, der freundschaftliche Verkehr (Turnerei und Wehrschaft) der heimgekehrten, im Pulverdampf zu Männern gewordenen Jünglinge, die Gründung der Jenaischen Burschenschaft (1815)*) und das große patriotische Wartburgfest (1817)**) mit seinem Proteste gegen alle politische Knechtung und kirchliche Verdummung, mit seiner Begeisterung für nationale Einheit, gaben dem Geist und Gemüth der akademischen Jugend einen idealen Aufschwung. An die Stelle der Spaltungen und Feindseligkeiten trat Einigung und patriotische Begeisterung, an die Stelle der Raufereien und Schlägereien verständige Berathung und Verhandlung, an die Stelle des Schwelgens und Saufens frische, aber gesittete Lebenslust und Übung der Körperkraft, an die Stelle der Lüderlichkeit und Unzucht Wissenschaftlichkeit und Anstand. Wenn man diesen Umschwung des jugendlichen Denkens und Fühlens ganz augenscheinlich und unmittelbar wahrnehmen will, darf man nur einen Blick auf die Stammbuchs-Einzeichnungen vom Jahre 1815 ab werfen. Noch immer dieselbe Jugendlust, derselbe

---

*) Vgl. unsere „Gründung der deutschen Burschenschaft in Jena“ (Jena 1865, 2. Aufl. 1883).

**) Vgl. unsere Schrift: „die burschenschaftlichen Wartburgfeste von 1817 und 1867“ (Jena 1868).

Witz und Humor wie ehemals, aber ein neues großes Prinzip, das ethische, das patriotische Prinzip hat, wie die vormaligen rohen Ausbrüche von Selbstüberhebung so auch die Zweideutigkeiten und Obscönitäten früherer Perioden verdrängt. Diese edle, vaterländische Gesinnung und Begeisterung, der erwachte deutsche Gedanke, welcher allmählich das gesammte deutsche Volk durchdrang und erfüllte, bekunden sich in den freundschaftlichen Einzeichnungen auch während der zwanziger und dreißiger Jahre des 19. Jahrhunderts, als vor den Verfolgungen einer ebenso brutalen als verblendeten Reaktion die patriotische Burschenschaft sich in den Schleier des Geheimnisses hüllen mußte und von servilen Richtern jede Regung deutschen Einheits- und Freiheitsstrebens mit Zuchthaus und Festung bestraft wurde.

Was wir vorstehend über die akademischen Stammbuchs-Einzeichnungen sagten, gilt in gleichem Maaße von den nichtakademischen Stammblättern dieser Zeit: überall tritt der erwachte deutsche Sinn hervor, und überall werden die segensreichen tiefen Einwirkungen sichtbar, welche die ungeheuern Fortschritte der Wissenschaften und die genialen Schöpfungen der großen deutschen Dichter auf Geist und Gemüth des Volkes übten.

Wir theilen als Belege hierfür und zugleich zur Vervollständigung der Entwicklungs-Geschichte des Stammbuchs folgende Blätter in chronologischer Reihenfolge mit. Wir beginnen mit den Versen aus Theodor Körner's „Trostliede," welche der edle Dichter selbst am 15. April 1813 auf Schloß Allstedt seinem wackern Kriegskameraden Karl Schäffer aus Weimar in dessen Stammbuch schrieb:

(1765)

Ja, noch hebt sich mit Adlerschwung
Der vaterländische Geist,
Und noch lebt die Begeisterung,
Die alle Ketten reißt, —
So wie wir hier zusammensteh'n,
In Lust und Lieb getaucht,
So wollen wir uns wiederseh'n,
Wenn's von den Bergen raucht!

Schloß Allstedt, 15. April 1813. Theodor Körner.

Leider sollte der junge, vaterlandsbegeisterte Dichter die Siegesfeuer nicht erleben.

Hieran mögen sich folgende Einzeichnungen reihen:

(1766) Frey zu denken, sprechen und handeln, sei hinfort der Grundsatz jedes rechtlichen Deutschen.

(Schulz, Hauptmann im 1. Preuß. Elb-Landwehr-Inf.-Reg., — Mattstedt, 6. Dec. 1815.)

(1767) Fester Wille bildet den Charakter, dieser führt zur Weisheit und Tugend.

Symb.: Hoc age, ut te quotidie meliorem facias!

(Karl Keil, Weimar 1815.)

(1768) Kurz sind die Jahre der Freyheit —
Drum genieße sie — mit Klugheit!

Mem.: Unser schnelles Bekanntwerden. — Unser gemeinschaftlicher, sich immer gleich bleibender Durst. — Unsere Nacht- und Fußpartie nach Weimar. — Unsere gute Ausdauer auf dem ersten Prorektorkommers. — Lichtenhain, Löbstädt, Ammerbach, die Oelmühle. — Die Neujahrsnacht 1815. — Die Schlittenpartie nach Burgau.

(Saalathen, März 1815.)

(1769) Denke mein!
Freund, ich werde um dich sein,
Wenn dir aus Freude das Leben entkeimt,
Wenn dich des Abgrunds Schlünde umklaffen,
Wenn an den Lippen Lyaeus dir schäumt,
Wenn dir des Lebens Nerven erschlaffen,
Wenn dich Umarmung der Liebe beglückt,
Wenn dich das Schicksal, das eiserne, drückt,
Wenn dir die Gluth im Herzen erbraust,
Wenn um die Scheitel der Schläger dir saust,
Freund, dann werd' ich um dich sein,
Denke mein!

Mem.: Commerce in Jena, fidele Suiten im Sommer 1815. Aufhebung der Landsmannschaften. Prorektoratswechsel. Feier des Einzugs der Alliirten in Paris am 5. und 11. Juli 1815.

(Jena 1815.)

(1770) Sey glücklich, zufrieden, bleib immer mein Freund!
Nimm wenige Worte, doch redlich gemeint!

Mem.: Volunto. — Auflösung der Landsmannschaften. — Der halbe Mond. Die fidele Wildenschaft, — unsere Festtage, — unsere Nachbarschaft. (Jena 1815.)

(1771) **Memor.**: Einzug der Deutschen in Paris. Friedensfest. Eichstädt. Großherzog. Lichtenhain. Knoten-Ball. Karzer-Suite. Unser Smollis in Löbstädt.

Symb.: Freundschaft und Liebe!
vivat Saalathen!
pereant die Schnurren! (Jena 26. Jan. 1816.)

(1772) **Symb.**: Citatur ad Magnificum, das ist ein schlecht Latein,
Citatur ad commercium, das ist ein gut Latein.

Memorab.: Es leben die Tanne, der Engel, die Rosencommerce, die freiwillige Jägerschaft! (Jena 1816.)

(1773) Ja, treulich wollen wir zusammenhalten,
Wenn auch die Stunden flieh'n,
Und nimmer ungetreu für das erkalten,
Was gut und groß uns schien! (Jena 1816.)

(1774) **Memorab.**: Der halbe Mond, die Commerce. — Die Neujahrsnacht 1815. — Das Friedensfest den 18. Juni 1816. — Der Herzog von Ammerbach. — Lichtenhain.
(Jena 26. Jan. 1816.)

(1775) „Und setzet ihr nicht das Leben ein,
Wie wird Euch das Leben gewonnen sein?!"

Symb.: Gott, Freiheit, Vaterland!

Memorab.: Unser Feldzug 1814. Wiedersehen in Jena. — Der halbe Mond. (Saalathen 1816.)

(1776) [Zachariae:] Nur der Bursch allein
Kann das Vaterland zwingen,
Ihm günstig zu sein!

Symb.: Ein gescheiter Kerl und ein tüchtiger Regen bringen überall durch.

(Chr. Klopfleisch, Stud. Theol., Trebra-Thuringus, Weimar 1817.)

(1777) Den Menschen macht sein Wille groß und klein!
Tod oder Freiheit!
Memor.: Die Siegs- und Friedensfeier. Die Fahnenweihe.
(Jena 1817.)

(1778) Gleich der Eiche steh' das Wort des Mannes,
Handschlag sey ein stummer Eid! (Jena 1817.)

(1779) Von Heidelberg ein Blatt, das, von oben nach unten gelesen, entgegengesetzte Rathschläge giebt:

Habe nur deine Lust — mein Freund, an seltnen Gaben
An eines Mädchens Brust — kannst du dich schwerlich laben.
Der hat sich wohl gesellt — wer Kunst und Weisheit liebt,
Der sich zu Mädchen hält — der ist nur stets betrübt.
Das ist vortrefflich schön — bei seinen Büchern sitzen
Den Jungfern nachzusehn — wird dir sehr wenig nützen.
Drum rath ich dir allein — die Künste fortzutreiben
Bei Schönen nur zu sein — das, rath ich dir, laß bleiben.
(Heidelberg 1817.)

(1780) Im Glück nicht jubeln, und im Leid nicht zagen,
Das Unvermeidliche mit Würde tragen,
Das Gute thun, am Schönen sich erfreun,
Das Leben lieben und den Tod nicht scheun,
Und fest an Gott und bessre Zukunft glauben,
Dies, Freund, heißt leben und dem Tod sein Bittres rauben!
(Eisenach, October 1817.)

(1781) Nur wo der Freiheit Fahne weht
Und die Vernunft gebeut,
Da ist die goldne Zeit. (Jena 1817.)

(1782) Hüte dich die schönen Frauen
Mit verliebtem Blick zu schauen.
Belladonna ist ein Gift,
Das den Keim des Herzens trifft.
Symb.: Freiheit und Ehre!
(Heidelberg 1817.)

(1783) Frauengunst, Aprillenwetter,
Besenlieb und Kartenblätter,
Lottospiel und Hoffnungsglück
Täuschen alle Augenblick. (Heidelberg 1817.)

(1784) Die strengen Anforderungen der Ehre und Gerechtigkeit ohne Zagen mit Blut und Leben versiegeln, —
Freiheit und Vaterlandsliebe und Volksthümlichkeit in treuem kindlichen Herzen bewahren, —
Den Idealen der Schönheit, Wahrheit und Frömmigkeit huldigen, —
Der beglückenden Stimme der Liebe und der Freundschaft Gehör geben, —
Seiner Ueberzeugung gemäß, kühn, muthig und mit Begeisterung in das Volksleben eingreifen, handeln und wirken, —
Wenn dies unsers Daseins Zweck nicht ist, so wäre es wohl besser, nie gelebt zu haben.

Symb.: Amor, Honos, Veritas.

v. D. $\frac{\text{LIV.}}{\text{XXVII. III. X.}}$ v. E. (Neckar-Athen 1817.)

(1785) Von der Wiege bis zur Bahre
Sind die seeligsten die Burschenjahre.

(Mannheim in der alten Pfalz, 1818.)

(1786) O Vaterland! du heilig Land!
An Helden reich von Herz und Hand,
Wo Hermann einst das Eisen schwang
Und Luther mit dem Teufel rang,
Dir weihn wir unser junges Blut,
O weih' uns zu Männern voll Ernst und Muth!

(Jena 1818.)

Aus demselben Jahre die poetische Darstellung des burschenschaftlichen Wahlspruchs „Ehre, Freiheit, Vaterland" und zugleich der burschenschaftlichen Farben „Schwarz, Roth, Gold":

(1787) Achte die Ehre stets hoch, sie ist ja die Zierde des Teutschen;
Lieber umarme das schwarze Geschick, ehe du sie verlierest!
Achte die Freiheit hoch, sie ist ja die Zierde des Menschen;
Roth vom Blute gefärbt sei jeglicher, der sie verletzte!
Achte das Vaterland hoch, denn es ist das köstlichste Kleinod;
Höher schätz' es denn Gold und Würde, Hoheit und Leben!

(Jena 1818.)

Auf der Rückseite eines kleinen Kupferstichs der Burg Saaleck und der Rudelsburg die Worte von Kotzebue's Mörder, Stud. Sand in Jena:

(1788) Gedenke deines Teutschen Bruders
Karl Sand der Gottesgel. Befl. vom Fichtelberg.

(1789) Uns knüpft der Sprache heilig Band,
Uns knüpft ein Gott, ein Vaterland,
Ein treues deutsches Blut.*)
Symb.: Ein jeder giebt den Werth sich selbst.
(Jena 1819.)

(1790) Eine feste Burg ist unser Gott!
Der Deutschen Freiheit lebe,
Der brave Mann mit ihr;
Sie zu erhalten strebe
Ein jeder für und für!
(Am Fuße der Wartburg, Sept. 1819.)

(1791) Ein festes Herz
In Lust und Schmerz,
In Kampf und Noth
Frei — oder todt.**) (Jena 1819.)

(1792) Durch Kampf zur Wahrheit —
Durch Finsterniß zum Licht. (Jena 1820.)

(1793) Fest steh' im Sturm der Zeit
Deutscher Männersinn bis in Ewigkeit! (Jena 1820.)

(1794) Die Lage eines fremden Landes kennen,
Der Städte Pracht und ihre Namen nennen,
Ist nichts als bloße Theorie;
Allein der Städte hübsche Mädchen küssen,
Der Dörfer Bier, und ihre Kneipen wissen,
Ist praktische Geographie.
Mem.: Pereat Saxonia! Der Commers am 18. Juni. — Pereant die Pedellen. (Jena 1820.)

---

*) Von 1821 in der Fassung:
Uns eint der Sprache heilig Band,
Uns eint ein Volk, ein Vaterland,
Ein freies teutsches Blut.

**) Für die Zeit von 1819 bis 1830 verweisen wir noch auf die Mittheilungen von Stammbuchs-Einzeichnungen in unserer Geschichte des Jenaischen Studentenlebens, S. 519 flg., für diejenige von 1815 bis 1819 auch auf unsere Schrift „Gründung der deutschen Burschenschaft in Jena", 2. Aufl. S. 84 flg.

(1795) Ohne Gott, Mädchen und Geld
Hol der Teufel die Welt.

NB. Vivat das Bivouac auf der Cunitzburg, Ueberfall um 2 Uhr. (Jena 1820.)

(1796) Freundschaft stärkt wie ächter Rheinwein jede Nerve, indeß Liebe wie Champagner nur einen guten Rausch giebt. Vivat Germania! (Jena 1820.)

(1797) Alles vernichtet die Zeit! dieses haben wir beyde erfahren; denn ich bekam das Consilium, und du hast es müssen unterschreiben, verfluchte Geschichten! Doch, Bruder, es wird sich Alles geben.
(Schmiedehausen 23. Juli 1820. G. F. Mier, aus Allstedt, st. j., Hofnachtwächter zu Lichtenhain.)

(1798) Nach meinem wenigen Bedünken
Muß wohl der Trieb, sich zu erfreun,
Die Lust und das Talent, zu trinken,
Den Burschen angeboren sein!

Vivat Tus XI. und sein ganzer Hof zu Lichtenhayn.
Erban Hoffmann, stud. jur. aus Rudolstadt und Hofadvokat Tus XI. zu Lichtenhain. (Jena 1820.)

(1799) Vivat das Jägercorps und Lichtenhayn!
Jeau, Sept. 1820, wo man Brudersinn uns lehrte,
wo uns Freundschaft fest verband,
an der Saale kühlem Strand.
Vivat Ger.....!! pereat Th. et S.!
Vivat schwarz — roth — gold!!
Vivat Lichtenhayn und Tus XI., so auch der Engel und die Tanne ꝛc.
(Grothe aus Winterstein, Min. des Cultus und der Aufklärung, Hans Graf v. Immerdurst.)

An diese Erinnerungsblätter der feucht-fröhlichen Bier-Herzogthümer bei Jena mögen sich folgende Sprüche reihen:

(1800) Die Menschen klagen häufig über Wechsel, dem Burschen kommt er nie zu oft. (Jena 1820.)

(1801) Mit der Denkfreiheit eine die That! (Jena 1820.)

(1802) Mag der Sturm des Lebens Nachen treiben,
Ruhig stoßen wir an Lethes Strand.
Immer soll es unser Wahlspruch bleiben:
„Freundschaft, Ehre, Freiheit, Vaterland!"
Symb.: Ewigkeit geschwornen Eiden. (Jena 1820.)

(1803) Laß der Wälschen Heucheley!
Du sey redlich, fromm und frey!
Laß der Wälschen Sclavengier!
Schlichte Treue sey mit dir!
Diese stehn wie Felsenburg,
Diese fechten Alles durch,
Diese halten wacker aus
In Gefahr und Todesgraus!
Mem.: Commers in Naumburg, Feuer auf der Rudelsburg, Kunitz, Tanne. Lebewohl, vergiß nie das Vaterland und deinen Freund und Bruder. (Jena 1820.)

(1804) Eine gute Sach' verfechten wir
Und woll'n sie aufrechthalten,
Viel volle Herzen schlagen ihr,
Die werden nicht erkalten,
Und unser Arm wird müde nicht,
Der für die gute Sache ficht
Trotz arger Feindsgewalten.
Vivat Schwarz, Roth und Gold. Vivat die Tanne.
(C. F. Storch, aus Eisenach; Jena 1820.)

(1805) Wer schöne Mädchen haßt und auf Studenten schilt,
Der ist mit Haut und Haar des Teufels Ebenbild. (Jena 1820.)

(1806) Gott getrost packt Schwerter an,
Haut durch alle Teufel Bahn!
(Asmis, d. G. B., aus Woldegk in Meckl.-Strelitz, Jena 1820.)

(1807) Auf Gottes Willen schau'n,
Auf teutsche Freiheit bau'n,
Auf eigne Kraft vertrau'n.
Es lebe die Burschenschaftsfreiheit. Es sterbe die Landsmannschaftssclaverei.
Schwarz, Roth, Gold lebe!
Tanne, Engel, Lichtenhain, Wehrschaft, Naumburger Commersch.
(Jena 1820.)

(1808) Das ist des Burschen ernstliches Beginnen
Der Nacht den Tag des Lichts abzugewinnen! (Jena 1820.)

(1809) Uns alle knüpft ein heil'ges Band,
Gott, Ehre, Freiheit, Vaterland! (Jena 1820.)

(1810) Dem Freunde Herz und Hand,
Dem Feinde Stirn und Brust.
Symb.: Licht, Liebe, Leben. (Jena 1820.)

(1811) Werdet groß in eurer Brüder Mitte,
Werdet Ruhm für euer Vaterland,
Tauschet nimmer edle deutsche Sitte
Mit des Auslands buntem Flittertand! (Jena 1820.)

(1812) Wo Freiheit gebricht,
Da fehlt es an Licht,
Und Tugend und Frohsinn verschwinden.
Verba gravissima. (Jena 1820.)

(1813) Dem Vaterland sollen wir leben,
Die wahre Freiheit erstreben,
Und beides mit Ehre erwerben. (Jena 1820.)

(1814) Der Hunger ist der Güter höchstes nicht,
Der Übel größtes aber ist der Durst! (Jena 1820.)

(1815) Zu schnell verrauschte Jahre
Der Unbefangenheit!
Was zwischen Wieg' und Bahre
Gleicht eurer Seligkeit?
(Christ. Aug. Valentiner, stud. theol. „aus Flensburg am Nordpol"; Jena 1821.)

(1816) Wer durchs Leben
Sich frisch will schlagen,
Muß zu Schutz und Trutz
Gerüstet seyn! (Jena 1821.)

(1817) Die Freude sie schwindet, es dauert kein Leid,
Die Jahre verrauschen im Strome der Zeit,
Die Sonne mag sterben, die Erde vergehn,
Das Recht muß doch immer und ewig bestehn! (Jena 1821.)

(1818) Philister sind schon überall
In üblem Ruf gewesen;
Man kann von diesem Volk sogar
Schon in der Bibel lesen.
Den größten Haufen giebt es noch
Auf Universitäten,
O fände sich ein Simson doch,
Dies Unkraut auszujäten. (Jena 1821.)

(1819) Ein Mädchen ist ein süßes Übel,
Ein hartes angenehmes Joch!
Es kommt mir vor wie eine Zwiebel,
Man weint dabei und ißt sie doch. (Jena 1821.)

(1820) Der Burschen größte Pein
Sind Schnurr, Pedell, Philister,
Kartoffeln, schlechter Wein
Und lange Pumpregister. (Jena 1821.)

(1821) Gott fürchten macht selig,
Wein trinken macht fröhlich;
Drum fürchte Gott und trinke Wein,
So kannst du fröhlich und selig sein. (Jena 1821.)

(1822) Das ganze Deutschland soll es seyn! Dafür zu leben und zu streben, das flamme durch unsre Brust. Zum Heil unsers Volkes brauche deine Kraft, denn erst dann hat unser Leben Werth, wenn wir dem Vaterlande leben. — Nimm dich des Turnplatzes an.
(C. Brandes, Jena 1821.)

(1823) Das Knabenalter ist Idylle,
Der Jüngling braust die Herzensfülle
In Oden aus und Dithyramben,
Der Mann schwankt hin und her in Jamben,
Der Greis beklagt in Elegieen
Der schönen Zeiten schnelles Fliehen,
Der Tod macht auf den ganzen Kram
Ein bittres Epigramm. (Jena 1821.)

(1824) Als Bursche führ' ein frohes Leben
Und schmecke Bacchi gaudia,
Beim honigsüßen Saft der Reben
Vollbringe froh die Studia.

Dann halte frohe nuptias
Und zeuge schöne filias
Und natos ohne Ende! Amen.
Ein blaues Aug, kein Geld im Sack,
Viel Schulden, keinen Rauchtabak,
Kein Schuh besohlt, kein Strumpf geflickt,
Ach Gott, wie ist die Welt verrückt!

(G. W. Witthauer, Jena 1821.)

Die beiden folgenden Blätter sprechen die Ideen und Ziele der Burschenschaft klar und bestimmt aus:

(1825) Wir stehen beyde nahe am Ziele bei Vorbereitung und Rüstung für den Kampf, den wir bestehen sollen, den Kampf mit all dem Jammer und Mißbrauch, all der Gewalt und Unterdrückung auf der einen Seite, Gleichgültigkeit und Schlaffheit auf der andern, den wir zu bestehen gelobt haben. Auf uns sieht das Vaterland als auf seine besten Söhne, laß diese Hoffnung nicht getäuscht werden. Laß uns vor allem in uns selbst den Teufel bekämpfen, andern ein Muster zu sein streben. E. F. V.

(Heinrich Schmid aus Jena, theol., Jena 1821.)

(1826) Wie kann ich des Lichtes Werke in der Finsterniß vollziehen? Unser erstes Streben möge nach Oeffentlichkeit gehen. Denn nur in der Oeffentlichkeit kann ein kräftigeres Leben emporkommen. Wir wollen ja am Ende Alle eins, aber wir irren nur an uns selbst, wenn wir freie Verständigung fliehen. Freier Tadel ist unser vorzüglichstes Bedürfniß. — Diese Öffentlichkeit kann nur zweitens in der Einheit erreicht werden. Unser Vaterland kann uns ein trauriges Bild geben all des Wehes, was aus der Landsmannschaftssucht entspringt. Unser Burschenleben soll uns mehr geben, als das bloße Recht, das ist einen Comment. Wir sollen ein Bild werden des vaterländischen Staates, dessen Dienst wir unser ganzes Leben weihen wollen. Das können wir nur, wenn wir unter uns einen Gemeingeist erwachsen lassen, empfänglich für unsres Vaterlandes Wohl und Wehe, für Freiheit und Gerechtigkeit. Kann der aber aufkommen, wenn wir hier schon uns trennen, wenn wir hier schon das Interesse der Einen dem Interesse der Andern vorziehen? Nur die Einheit kann uns Heil bringen, jede Trennung

ist verderblich, denn sie hebt den Egoismus, wenn sie auch das Beste bezweckt.

(R. L. Schmid, jur., aus Jena; Jena 1821.)

(1827) Nur wo der Freiheit Fahne weht
Und die Vernunft gebeut,
Da ist die goldne Zeit. (Jena 1822.)

(1828) Hast du im Herzen nur Gott, im Busen die treue Geliebte,
Und den Freund an der Hand, — brauchst du nicht weiter die Welt. (Jena 1822.)

(1829) Und hat der Bursch nun ausstudiret,
So ziehet er in Patriam,
Mit seinen Heften ausstaffiret
Heißt er ein grundgelehrter Mann. (Jena 1822.)

(1830) Dir wünsch ich den Teufel — weit hinter den Rücken,
Dich treffe der Blitz — von den lieblichsten Blicken,
Der Donner zerschlage — der Mißgunst die Beine,
Daß dich — nur die Sonne der Wohlfahrt bescheine.
(Jena 1822.)

(1831) Ein angenehmes Kind,
Ein Buch und ein Glas Wein
Muß stets ein Zeitvertreib
Für Musensöhne seyn. (Jena 1822.)

(1832) Erlebe fern von trübem Schmerze
Stets froh ein halbes Saeculum,
Sey Baccho günstig, küß' und herze
Et nunc et in perpetuum! (Jena 1822.)

(1833) Als teutsche Söhne, treu dem Vaterlande,
Als teutsche Söhne, treu dem Bruderbande,
Das fest uns kettet an die gute Welt,
So woll'n wir stehn, bis unsre Eiche fällt! (Jena 1822.)

(1834) Bursch, Filister, was ist er?
Bursch und Filister
Sind wie Gott und Teufel Geschwister. (Jena 1822.)

(1835) Es ist alles eitel!
Ausgenommen sollen seyn:
Schöne Mädchen, guter Wein
Und ein voller Beutel.

Hast du dies, so sei du froh
Und sprich dann mit Salomo:
„Es ist alles eitel! (Jena 1822.)

(1836) Die Ichheit glühend hassen,
Heiß sein Volk umfassen,
So laute teutscher Bruderherzen Spruch. (Jena 1822.)

(1837) Dem Volke Licht und Wahrheit zu gewinnen,
Dies sey des Mannes ernstes heiliges Beginnen! (Jena 1822.)

(1838) In Ziegenhayn da wachsen unsre Ähren,
Es lebe für und für,
Da wachsen sie am Fuchsthurm und gewähren
Uns dieses Labebier. (Jena 1822.)

(1839) Hinaus! hinaus! ins rasche Leben,
Die Brust dem Sturme Preis gegeben,
Frisch durch die Brandung, kühnes Herz,
Die Männerbrust zertheilt die Wellen,
An Klippen muß die Kraft zerschellen,
Des Auges Strahl fliegt himmelwärts. (Jena 1822.)

(1840) Deutsche Freiheit, deutsche Treue,
Kehret noch einmal zurück!
Wer das thut, was recht ist, scheue
Keines Erdengottes Blick. (Jena 1828.)

(1841) Schönheit der Nachtigall ist der Nachtigall liebliche Stimme,
Schönheit des Weibes ist sanfte, gefällige Treu;
Sie ist des Mannes Herz, des Hauses Seele, die Mutter
Ihrer Kinder, an ihr hänget die künftige Zeit.
(Christian Musculus, Weimar 1829.)

(1842) Sis modestus —, lebe burschikos,
Neminem laede — wer dir widerspricht, den schlage in's Angesicht,
Aurora Musis amica — früh schläft sich's am besten.*)
(Jena 1831.)

---

*) Auf einem Heidelberger Blatte vom 28. August 1817 findet sich die Lesart:
Honeste vive — lebe flott und burschikos,
Suum cuique tribue — prelle die Philister,
Neminem laede — wer dich beleidigt, den schlag aufs Maul.

(1843) Liebe nicht was du siehst.
Glaube nicht was du hörst.
Alles
Rede nicht was du weißt.
Thue nicht was du willst. (Jena 1831.)

(1844) Für jeden ist eine Frau etwas Anderes: für den Einen Hausmannskost, für den Dichter Nachtigallenfutter, für den Maler ein Schauessen, für den Weltmenschen ein indisches Vogelnest und eine Pommersche Gänsebrust. (Jena 1831.)

(1845) Der Rebensaft, der im Glase blinkt,
Das Lied, das tief in die Seele dringt,
Des Mädchens Auge, das freundlich winkt,
Sind köstliche irdische Güter.

Doch Wein betäubt und berauscht das Herz,
Im Liede waltet oft frecher Scherz,
Und Frauenliebe gebiert auch Schmerz,
Drum sind es nur irdische Güter.

Das Auge, das sehnend nach Oben sieht,
Die Seele, die kühn zum Himmel schwebt,
Der Glaube, der zu Gott sich erhebt,
Das sind die höchsten der Güter. (Jena 1831.)

In dieser Zeit war es akademische Sitte, als Stammblätter kleine Kupferstiche oder Radirungen zur Einzeichnung eines Spruchs auf der Rückseite zu benutzen. Aus dem Jahre 1831 flg. finden wir z. B. zu Jena in akademischen Stammbüchern als derartige Erinnerungsblätter: Jena von der Südwestseite, Im Paradiese, Jena vom Philosophengange aus, Im Prinzessinnengarten, den Markt, den Fürstengraben, Im Wäldchen bei Zwätzen, den Pulverthurm, die Tanne und das Geleitshaus, Wöllnitz, Lichtenhain, Triesnitz, den Burgkeller zu Jena, Dornburg, Weimar, Kahla und die Leuchtenburg u. s. w. Auf der Rückseite einer Abbildung des Jenaischen Burgkellers lautet der Spruch:

(1846) Wenn du im Hause des Herrn gehst,
Bewahre deinen Fuß.
Wenn du bei deinem Liebchen stehst,
So gieb ihr einen Kuß.
So kannst du ohne Heuchelschein
Halb geistlich und halb weltlich sein. (Jena 1833.)

Auch in den nichtakademischen Kreisen und insbesondere auch bei den Frauen war das Stammbuch noch in dem zweiten und dritten Decennium des neunzehnten Jahrhunderts beliebt, und die berühmtesten Dichter ließen sich herbei, sich einzuzeichnen. So schrieb sich Goethe im Jahre 1817 in das Stammbuch von Bernh. v. Knebel ein:

(1847) Als kleinen Knaben hab' ich dich gesehn
Mit höchstem Selbstvertraun der Welt entgegengehn;
Und wie sie dir im Künftigen begegnet,
So sei getrost, von Freundes Blick gesegnet!

In das Stammbuch von Goethe's Enkel Walther zeichnete sich Jean Paul mit den Worten ein:

(1848) Der Mensch hat drittehalb Minuten: eine zu lächeln, eine zu seufzen und eine halbe zu lieben; dann mitten in dieser Minute stirbt er.

Der Großvater Goethe aber setzte den kernigen Spruch darunter:

(1849) Ihrer sechzig hat die Stunde,
Über tausend hat der Tag;
Söhnchen, werde dir die Kunde,
Was man Alles leisten mag!

„Seinem lieben Wölfchen", dem $5^1/_2$ Jahr alten Enkel Wolfgang weihte Goethe 1826 das Stammbuch mit den Worten:

(1850) Eile, Freunden dies zu reichen,
Bitte sie um eilig Zeichen,
Eilig Zeichen, daß sie lieben!
Lieben, das ist schnell geschrieben;
Feder aber darf nicht weilen,
Liebe will vorübereilen.

Ebenso widmete er der Frau v. Spiegel, ihrer Tochter Melanie und andern Damen sinnige Verse, die in seine Werke aufgenommen worden, in das Stammbuch, und noch am 7. März 1832, wenige Tage vor seinem Tode, dichtete und schrieb er die Stammbuchsverse:

(1851) Fromme Wünsche, Freundes Wort,
Waltet in dem Büchlein fort!

Es mögen sich hieran noch einige Stammbuchs-Einzeichnungen vom Jahre 1840 reihen, welche, nach Inhalt und Form interessant, den in allen Kreisen des Volkes und namentlich bei der akademischen Jugend herrschend gewordenen neuen, frischen Geist kennzeichnen:

(1852) Vorwärts! fort und immer fort
Frischer Wind und naher Port. (Jena 1840.)

(1853) Knecht oder Herr! Auch Könige sind Knechte!
Wir dienen gern der Wahrheit und dem Rechte.
(Jena 1840.)

(1854) Weißt du was der Frühling schreibet
Auf die Blätter aller Bäume,
Wenn sie auf in Blüthenkeime
Neue Knospensehnsucht treibet?

*

Das sei dir von mir geschrieben
Auf dein Blatt, als Dankeszeichen:
Sollst soviele Blüth' erreichen,
Als der Baum in Frühlingstrieben.

*

Deiner Geburt beneid' ich Dich in so herrlicher Wiege,
Als es das deutsche Athen, Weimar das einzige war.
Aber Du mußt, mein Freund, auch diese Wiege verdienen,
Denn, verdienst Du sie nicht, neid ich Dich nimmer darum.
(Louis Teichengräber, Jena 1840.)

(1855) Wo man für Freiheit singt
Und hebet Herz und Hand,
Wo deutsche Zung' erklingt,
Da blüht ein Heimatland! (Jena 1840.)

(1856) Geister trennet die weiteste Ferne nicht. Dir hat an der Ilm das Frühroth des Lebens geglüht, mir winkte das Morgenroth an der erlenumwachsenen Popper, wo man auch eure schönen Lieder kennt; du sproßtest auf im Anschauen riesiger Geistesgrößen, ich wuchs heran, die kolossalen Karpathen im Auge. An der Saale haben wir uns gefunden. — Wo liegt das Ackerfeld, welches wir, um die gereiften Saamenkörner auszustreuen, anbauen sollen, — wo ist das Plätzchen, das uns in Folge bleibender Wirksamkeit sein nennen wird, — wo die Stätte, auf welche Hoffnung gewährend einst der letzte Abendsonnenstrahl fällt?? Das liegt im Schooße der Zukunft verborgen. Dieses Räthsel wird die Zeit lösen.
(Jonathan Haberern, Jena 1840.)

Diese Einzeichnungen vom Jahre 1840, im Stammbuche des wackern Dr. Edmund Kräuter aus Weimar (des Sohnes von Goethes Privatsekretär und Freund Theodor Kräuter) mögen unsere Mittheilungen schließen. Um jene Zeit erlosch auf den deutschen Universitäten die alte Sitte des Stammbuchs vollständig, nachdem sie auch in den Kreisen des Adels und der Bürger allmählich geschwunden war. Eine mangelhafte Nachbildung derselben erhielt sich wohl kurze Zeit noch bei Gymnasiasten und Schulkindern, auf den Universitäten dagegen war das Stammbuch überall von der Silhouette verdrängt, bis auch diese der Lithographie, diese dann in allen Ständen und Kreisen der Photographie hat weichen müssen. Möge in der Zukunft neue Sitte eine Verbindung von Bild und Spruch im Photographie-Album oder in anderer Form bringen und damit das alte Stammbuch veredelt neu aufleben lassen. Möge aber dann auch durch solche neue sinnige Sitte den kommenden Geschlechtern ebenso reiches und charakteristisches kulturgeschichtliches Material überliefert werden, als die Stammbücher der früheren Jahrhunderte der Nachwelt hinterlassen haben!

Register.

I. Verzeichniß der Orte, von denen die Einzeichnungen datirt sind.

(Nach den Nummern derselben.)

II. Personen-Verzeichniß.

(S. bezeichnet die Seitenzahl; im Übrigen durchweg **nach den Nummern** der Einzeichnungen.)

III. Sach-Register.

(Nach den Nummern der Einzeichnungen.)

Auch in den nichtakademischen Kreisen und insbesondere auch bei den Frauen war das Stammbuch noch in dem zweiten und dritten Decennium des neunzehnten Jahrhunderts beliebt, und die berühmtesten Dichter ließen sich herbei, sich einzuzeichnen. So schrieb sich Goethe im Jahre 1817 in das Stammbuch von Bernh. v. Knebel ein:

(1847) Als kleinen Knaben hab' ich dich gesehn
Mit höchstem Selbstvertraun der Welt entgegengehn;
Und wie sie dir im Künftigen begegnet,
So sei getrost, von Freundes Blick gesegnet!

In das Stammbuch von Goethe's Enkel Walther zeichnete sich Jean Paul mit den Worten ein:

(1848) Der Mensch hat drittehalb Minuten: eine zu lächeln, eine zu seufzen und eine halbe zu lieben; dann mitten in dieser Minute stirbt er.

Der Großvater Goethe aber setzte den kernigen Spruch darunter:

(1849) Ihrer sechzig hat die Stunde,
Über tausend hat der Tag;
Söhnchen, werde dir die Kunde,
Was man Alles leisten mag!

„Seinem lieben Wölfchen", dem $5^1/_2$ Jahr alten Enkel Wolfgang weihte Goethe 1826 das Stammbuch mit den Worten:

(1850) Eile, Freunden dies zu reichen,
Bitte sie um eilig Zeichen,
Eilig Zeichen, daß sie lieben!
Lieben, das ist schnell geschrieben;
Feder aber darf nicht weilen,
Liebe will vorübereilen.

Ebenso widmete er der Frau v. Spiegel, ihrer Tochter Melanie und andern Damen sinnige Verse, die in seine Werke aufgenommen worden, in das Stammbuch, und noch am 7. März 1832, wenige Tage vor seinem Tode, dichtete und schrieb er die Stammbuchsverse:

(1851) Fromme Wünsche, Freundes Wort,
Waltet in dem Büchlein fort!

Es mögen sich hieran noch einige Stammbuchs-Einzeichnungen vom Jahre 1840 reihen, welche, nach Inhalt und Form interessant, den in allen Kreisen des Volkes und namentlich bei der akademischen Jugend herrschend gewordenen neuen, frischen Geist kennzeichnen:

(1852) Vorwärts! fort und immer fort
Frischer Wind und naher Port. (Jena 1840.)

(1853) Knecht oder Herr! Auch Könige sind Knechte!
Wir dienen gern der Wahrheit und dem Rechte.
(Jena 1840.)

(1854) Weißt du was der Frühling schreibet
Auf die Blätter aller Bäume,
Wenn sie auf in Blüthenkeime
Neue Knospensehnsucht treibet?

*

Das sei dir von mir geschrieben
Auf dein Blatt, als Dankeszeichen:
Sollst soviele Blüth' erreichen,
Als der Baum in Frühlingstrieben.

*

Deiner Geburt beneid' ich Dich in so herrlicher Wiege,
Als es das deutsche Athen, Weimar das einzige war.
Aber Du mußt, mein Freund, auch diese Wiege verdienen,
Denn, verdienst Du sie nicht, neid ich Dich nimmer darum.
(Louis Teichengräber, Jena 1840.)

(1855) Wo man für Freiheit singt
Und hebet Herz und Hand,
Wo deutsche Zung' erklingt,
Da blüht ein Heimatland! (Jena 1840.)

(1856) Geister trennet die weiteste Ferne nicht. Dir hat an der Ilm das Frühroth des Lebens geglüht, mir winkte das Morgenroth an der erlenumwachsenen Popper, wo man auch eure schönen Lieder kennt; du sproßtest auf im Anschauen riesiger Geistesgrößen, ich wuchs heran, die kolossalen Karpathen im Auge. An der Saale haben wir uns gefunden. — Wo liegt das Ackerfeld, welches wir, um die gereiften Saamenkörner auszustreuen, anbauen sollen, — wo ist das Plätzchen, das uns in Folge bleibender Wirksamkeit sein nennen wird, — wo die Stätte, auf welche Hoffnung gewährend einst der letzte Abendsonnenstrahl fällt?? Das liegt im Schooße der Zukunft verborgen. Dieses Räthsel wird die Zeit lösen.
(Jonathan Haberern, Jena 1840.)

